

Der Engelsgruß

im neunzehnten Jahrhundert.

Von

J. Gaume,

apostolischem Protonotar.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Französischen.

Regensburg.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

1873.



Bibliothèque Saint Libère

<http://www.liberius.net>

© Bibliothèque Saint Libère 2008.

Toute reproduction à but non lucratif est autorisée.

V o r w o r t.

Der vortreffliche, junge Mann, an den vor zehn Jahren die Briefe über das Zeichen des Kreuzes, und später über das Weihwasser gerichtet worden, bittet mich nun auch um solche über den Engelsgruß: ¹⁾

Anstatt mit den zunehmenden Jahren geringer zu werden; wird seine Wißbegierde nur immer lebhafter. Das ist übrigens das Merkmal des wahren Gelehrten: je mehr dieser weiß, desto mehr will er wissen.

Da die wahren Gelehrten fast ebenso selten sind,

¹⁾ Da der Engelsgruß aus einunddreißig Briefen besteht, so kann er auch zur Andacht für den Marien-Monat dienen.

wie die schwarzen Schwäne, so ist mehr als je daran gelegen, denjenigen, welche sich bestreben, es, zumal in der Religionswissenschaft, zu werden, dazu behilflich zu sein.

Man hat gesagt, und es ist nichts wahrer: Ein wenig Wissenschaft entfernt von der Religion, viel Wissenschaft führt zu ihr. Die Unwissenheit und die Lüge sind die gebornen Feinde des Christenthums. Um diesem Glauben und Liebe zu weihen, dazu braucht man es bloß zu kennen. Seine Geschichte ist seine Apologie (Vertheidigung). Werden sie in ihrem wahren Lichte dargestellt, dann rechtfertigen sich alle seine Werke von selber. Die Gerichte des Herrn sind wahrhaft, gerechtfertigt in sich selber (Ps. 18, 10).

Möchte diese ganz bescheidene kleine Schrift ein neuer Beweis hiefür sein.

Indeß ist die Befriedigung der Wißbegierde eines jungen Gelehrten doch nicht der einzige Zweck dieser Briefe. Man kann dieß auch schon an der Ueberschrift unsers Briefwechsels merken: Der Engelsgruß im neunzehnten Jahrhundert.

Diese Ueberschrift wird durch das Nachdenken über

die folgenden Fragen gerechtfertigt: Welche Stelle nimmt der Engelsgruß im neunzehnten Jahrhundert ein? Ist er ihm noch bekannt? Wird er noch gesprochen? Liegt dem neunzehnten Jahrhundert viel daran, ihn zu kennen und zu sprechen? Wie kann seine Kenntniß und Ausübung erhalten oder wieder hergestellt werden?

Aus der Untersuchung dieser verschiedenen Punkte der Religions- und gesellschaftlichen Geschichte wird sich, wir wagen es zu hoffen, das Zeitgemäße unserer Arbeit ergeben. Es wird sich unzweifelhaft herausstellen, daß der Gebrauch des Engelsgrußes im neunzehnten Jahrhundert zur Ordnung des Tages gehört.

Er ist einerseits eine öffentliche und tägliche Bewahrung gegen den Naturalismus, der uns entwürdigt und zur Barbarei führt. Er nimmt andererseits mehr als je an der wunderbaren Bewegung Theil, welche seit einigen Jahren die katholische Welt zu den Füßen der hehren Jungfrau hindrängt, deren ewiger Beruf es ist, der Schlange den Kopf zu zertreten.

Wenn Gott gnädig seinen Segen dazu gibt, dann wird, wir hoffen es, dieser dritte Briefwechsel, der die zwei früheren ergänzt, dazu beitragen, daß die drei hundertjährigen Uebungen wieder zu Ehren kommen, welche

VI

wegen ihres häufigen Gebrauchs gleichsam das übernatürliche Athmen der Menschheit sind: das Zeichen des Kreuzes, das Weihwasser und der Engelsgruß.

Dies ist der einzige Lohn, nach dem wir streben.

Erster Brief.

Vergessenheit des Engelsgrußes.

Paris, 31. Mai 1872.

Begebenheit eines Reisenden im Gelobten Lande. — Entwaffnet und beraubt von den Beduinen. — Seine Geschichte ist die gar vieler Christen. — Drei Beduinen, welche sie entwaffnen. — Beschaffenheit der Waffen, welche sie ihnen entreißen. — Beraubung, welche sie erleiden. — Unglücklicher Zustand, in den sie gebracht werden. — Der Engelsgruß. — Zweck und Plan dieses Briefwechsels.

Mein lieber Friedrich!

Ich beginne, wie du siehst, unsern neuen Briefwechsel am letzten Tage des Monats Mariä. Meine Absicht ist, ihn unter den Schutz der Mutter der Erbarmung zu stellen, der letzten Hoffnung des neunzehnten Jahrhunderts.

Ich mache den Anfang gleich mit einer Geschichte.

Vor wenigen Tagen unterhielt ich mich mit einem von unsern Freunden, der unlängst von einer Pilgerfahrt im Gelobten Lande zurückkam. Vernimm die Begebenheit, welche er mir erzählte:

„Am 16. Januar 1872 begab ich mich allein auf den Weg, um den Berg Thabor zu besuchen. Ich war zu Pferd und gut bewaffnet. Angekommen auf dem Gipfel des wunder-

baren Berges, befinde ich mich drei Beduinen gegenüber, welche plötzlich aus einem dichten Gehölz von wilden Delbäumen traten. Sie umringten mich mit der Lanze in der Hand. Einer von ihnen, der mir ihr Anführer zu sein schien, eine Art Koloss mit dichtem schwarzem Barte, ergreift rasch den Zügel meines Pferdes und gebietet mir, abzustiegen, und zwar mit den Worten: Keine Widersezung, oder es ist dein Tod!

Was willst du? sage ich zu ihm. — Gib mir deine Pistolen. Da sind sie. — Gib mir dein Messer. Da ist es.

Einmal unberitten, entwaffnet und immer von den drei Banditen umrungen, durfte ich nichts Anderes erwarten, als vollständig beraubt zu werden.

Die That ließ nicht auf sich warten, und ließ nichts zu wünschen übrig. — Gib deinen Mantel her. Da ist er. — Gib deine Halsbinde. Da ist sie. — Gib deinen Rock. Da ist er. — Deine Uhr. Da ist sie. — Deine Börse. Da ist sie. — Deine Stiefel. Da sind sie. — Sie ließen mir nur mein Hemd.

In dieser so ziemlich ursprünglichen Kleidung ging ich den Berg hinab mit Gefahr, die Beute wilder Thiere zu werden, die in den Holzschlägen, womit die steilen Abhänge des Thabor bedeckt sind, sich ziemlich häufig aufhalten.“

Ich weiß nicht, lieber Friedrich, ob du meiner Meinung bist. In meinen Augen enthält diese Erzählung die nur zu wahrhaftige Geschichte unserer Zeit.

Das Leben ist das Aufsteigen auf den Thabor, den Berg der Verklärung. Auf den Pfaden, welche hinauf führen, lauern drei Beduinen im Hinterhalt, welche nicht minder furchtbar sind, als die in Palästina. Ihr Anführer heißt der böse Geist; die zwei anderen die Welt und das Fleisch. Diese unermüdlichen Banditen haben kein anderes Geschäft, als den Christen zu entwaffnen, um ihn dann zu berauben. Keine Wider-

setzung, sagen sie zu ihm, oder es ist dein Tob. Sie lügen, denn sie sind feige, und um sich ihnen zu widersetzen, darf man es nur wollen.

Viele jedoch bekommen Furcht und lassen sich entwaffnen. Welches sind die ersten Waffen, die sie ihnen entreißen? In unsern Briefen über das Zeichen des Kreuzes und über das Weihwasser im neunzehnten Jahrhundert habe ich mehrere angeführt. Es sind unter andern der häufige Gebrauch des Zeichens des Kreuzes und des Weihwassers, das Familiengebet, das Tischgebet, der Rosenkranz, die Medaillen, das Scapulier; mächtige Waffen, womit sie die Kirche, ihre Mutter, versehen hatte, damit sie siegreich die Kämpfe des Lebens zu bestehen und mit Erfolg den nöthigen Ausgang auf den Thabor zu vollbringen vermögen.

Die drei Beduinen sagen: alle diese Dinge sind unnütz und lächerlicher Aberglaube; und nun werden sie alle hingegeben. Die arglistigen Diebe wissen gar wohl, was sie thun. Die Seele eines jeden Christen, sei er jung oder alt, reich oder arm, ist eine belagerte Stadt. Die von der Kirche eingeführten Uebungen der Privatandacht sind die Borwerke, welche den Feind entfernt halten und das Herz des Platzes beschützen. So lange sie Widerstand leisten, ist nichts zu fürchten. Sind sie zerstört — dann kann Bresche geschossen und die Stadt bald weggenommen werden. Und das wird immer nothwendig der Fall sein; denn es steht geschrieben: „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch treu im Größeren: und wer im Kleinen untreu ist, der ist auch untreu im Größeren (Luk. 16, 10).“ Seit dem Anbeginne der Welt bestätigt die Erfahrung diese göttlichen Worte. Erhebe die Augen zum Himmel, und sag' mir, ob du einen Seligen findest, auch nur Einen, der nicht mit kleinen Tugenden begonnen hat: das heißt mit der Treue in den kleinen Dingen. Senke deine Blicke hinab zur Hölle, und sag' mir wieder, ob du einen Verworfenen findest, auch

nur Einen, der nicht mit kleinen Fehlern begonnen hat: das heißt, mit der Untreue in den kleinen Dingen.

Weil sie christlicher waren, deshalb waren unsere Voreltern auch klüger als wir. Sie wußten, daß das Hinreichende nicht genügt. Daher ihre gewissenhafte Treue in den zahlreichen Privatandachten, welche sie der vorsichtigen Fürsorge ihrer Mutter verdankten. Diesen mannigfaltigen Mitteln, welche den Menschen in jedem Augenblicke mit der übernatürlichen Welt in Verbindung brachten, ist mit Recht die Erhaltung des christlichen Lebens in unseren alten Familien ebenso wie in unsern alten Gesellschaften zuzuschreiben.

Und wir, die Unklugen, würdigen diese geheiligten Waffen nicht und übergeben sie unsern Feinden! Welches sind die Folgen dieser thörichten Entwaffnung? Ach! was wir auf allen Seiten, in den Städten und auf dem Lande sehen: ein trostloser Naturalismus, schimpfliche Niederlagen, und eine Verabung, die bis zur Blöße geht.

Nachdem sie sich der Vorwerke bemächtigt, griffen die Feinde den Platz selber an; sie nahmen ihn und plünderten ihn. Der Glaube, die Hoffnung, die Liebe, die Tugenden und die Acte, welche ihre wesentliche Rundgebung sind, die Achtung des Sonntags, die Beobachtung der Gesetze der Kirche, mit einem Worte, das übernatürliche Leben ist nur mehr eine Ausnahme unter den Christen des neunzehnten Jahrhunderts. In seiner Gesamtheit genommen, ist dieses Jahrhundert, so geringschätzig und so stolz es auch ist, doch nur ein thierisches Jahrhundert; ein mit Wunden bedeckter Ausfäziger, ein Bettler, durch seine eigene Schuld von Allem entblößt und des tiefsten Mitleids würdig.

Unter den ehrwürdigen Uebungen, deren Außerachtlassung uns allmählig in den traurigen Zustand gebracht hat, von dem wir so eben sprachen, befindet sich eine, deren Nichtbeobachtung besonders zu bedauern ist: nämlich der Engelsgruß.

Du wünschest, lieber Freund, seine Geschichte von mir. Ich gebe sie dir gern; wisse aber, welches mein Zweck dabei ist. Diejenigen, welche dieses an sich so erhabene und so überaus gesellschaftliche Gebet verlassen haben, zu bewegen, daß sie es wieder vornehmen, darauf mache ich keinen Anspruch. Gott allein läßt die Ströme wieder zu ihrer Quelle zurückgehen.

Mein süßester Lohn wäre es, seinen Gebrauch denjenigen zu erhalten, welche sich noch getreu darin zeigen, und ihnen eine Uebung theurer als je zu machen, welche, zumal in Frankreich während unsrer gläubigen Jahrhunderte, gewissenhaft beobachtet worden, und den Bedürfnissen unserer Zeit mehr als jede andere angepaßt ist.

Ich werde also von den Wundern und den wohlthätigen Geheimnissen zu dir zu sprechen haben, deren Erinnerung der Engelsgruß verewigt; ferner von der Glocke, welche ihn ankündigt und ihm eine besondere Feierlichkeit verleiht; von den Personen, die darin genannt werden; von den Worten, woraus, er besteht; von den auf einander folgenden Wandlungen, welche dieses Gebet durchlaufen hat, bevor es zu seiner gegenwärtigen Gestalt gelangte; von der Art und Weise, es zu sprechen, und von den Vortheilen, welche damit verbunden sind.

Wie du siehst, so ist das Feld ein weites; und ich kann hinzufügen, ein bisher noch wenig erforschtes. Daraus folgt, daß wir, wenn wir es sorgfältig durchgehen, die Hoffnung haben, eine gewisse Anzahl von Einzelheiten zu entdecken, welche für den Gelehrten wie für den Christen den ganzen Reiz der Neuheit haben werden.

Ganz der Deinige.

Zweiter Brief.

Wunder des Engelsgrußes.

2. Juni.

Das kleine zwölffährige Mädchen. — Seine Weissagung. — Erstaunen der Zuhörer. — Fortwährende und allgemeine Erfüllung der Weissagung. — Der Engelsgruß überall und immer; Beweise. — Menschlicher Weise unerklärliche Thatsache.

Lieber Freund!

Ich wende mich an die Bewohner irgend einer Stadt oder eines Dorfes der alten und der neuen Welt. Es ist ein Feiertag. Männer und Frauen von jedem Alter und Stande erfüllen die Kirche. Sie sind weder verrückt, noch verblendet, noch bezahlt, um vorsätzlich zu lügen und die Sonne am hellen Mittag zu leugnen. Im Gegentheil, Alle sind unbefangen und gesund an Leib und Geist, wie man es sein muß, um vor Gericht als Zeuge aussagen zu können.

Meine Freunde, sage ich zu ihnen, wenn euch nach dem Hochamte ein junges Mädchen von eurer Pfarrei, das ihr Alle kennet, und das kaum vierzehn Jahre alt und arm und ärmlich gekleidet ist, um sich versammelte und so zu euch spräche:

„Von diesem Augenblicke an werden mich alle Völker selig preisen: ja, alle, ohne irgend eine Ausnahme. Nicht bloß ihr, meine Verwandten und meine Freunde, ihr Bewohner dieser Pfarrei, in der ich geboren worden und gelebt habe, werdet meine Ehre und meine Glückseligkeit singen. Es werden sich mit euch nicht bloß alle Bewohner dieser Provinz, nicht bloß alle Bewohner Frankreich's und ganz Europa's, sondern auch alle Bewohner Asien's, Afrika's, Amerika's und der übrigen

Theile der Welt vereinigen, welche entdeckt oder noch zu entdecken sind. Und das wird nicht bloß einmal, sondern täglich millionenmal bis an's Ende der Welt geschehen.

„Jedes meiner Worte wird wie ein göttlicher Ausspruch als etwas Kostbares bewahrt werden; mein Name wird in allen Sprachen gepriesen werden. Der Tag meiner Geburt und der meines Todes, oder vielmehr meines Triumphes werden für das ganze Weltall Festtage sein. Den Lobpreisungen der Erde werden sich die Gesänge der Engel anschließen, und diese Lobpreisungen und diese Gesänge werden so lange dauern, wie die Ewigkeit.“

Sage mir, lieber Freund, welchen Eindruck würde wohl eine solche Sprache auf die Landsleute dieses jungen Kindes machen? Ergriffen von einem schmerzlichen Erstaunen, würden alle sagen: Sie hat den Verstand verloren.

Diese seltsame, unbegreifliche, verwirrende Sache hat sich nun aber verwirklicht. Heute vor achtzehnhundert zweiundsiebenzig Jahren verkündigte ein armes kleines Mädchen von einer kleinen Stadt in Galiläa, Nazareth genannt, kaum vierzehn Jahre alt, nur durch die Armuth ihrer Familie bekannt, von sich selber alles das, was wir so eben gehört haben, und es hat sich Alles verwirklicht, wie sie es vorausgesagt hatte: Von diesem Augenblicke an werden mich alle Völker selig preisen.

Von der Stunde an, wo ich dir schreibe, bis zu der Stunde zurück, wo die junge Prophetin von Juda ihre glorreichen Gesichte offenbarte, wirst du kein Geschlecht, kein Jahrhundert und kein Volk finden, das nicht ihre Weissagung erfüllt und sie auf tausend Arten als das glücklichste aller Geschöpfe gepriesen hat. Hörst du die Gesänge der Bewunderung und die Lieder des Lobes und Preises, welche Tag und Nacht von einem Ende der Welt zum andern ihr zu Ehren ertönen? Siehst du, wie die ganze Erde mit präch-

tigen Tempeln bedeckt ist, worin sich die Künste, das Gold, der Marmor, die Edelsteine vereinigen, um ihre Herrlichkeit zu feiern?

Ohne mich weiter zu verbreiten, so leihe den Millionen Glocken, die auf Millionen Thürmen schweben, das Ohr, welche die Wiederhaller der Welt in Bewegung setzen. Was lassen die gewaltigen Posaunen der streitenden Kirche sonst ertönen, als die unbegreifliche Glückseligkeit der jungen Israelitin?

Ich habe gesagt, Tag und Nacht, ohne Unterbrechung, und es ist wirklich so.

In Folge der Bewegung der Sonne befinden sich der Morgen, der Mittag und der Abend immer auf irgend einem Punkte des Erdballs. Daraus folgt, daß der Engelsgruß immer irgendwo ertönt, und daß das jungfräuliche Glockenspiel nie aufhört, die prophetischen Worte des kleinen Mädchens von Nazareth zu singen: Alle Geschlechter werden mich felig preisen.

Wenn es in Frankreich und den angränzenden Ländern Mitternacht ist, ertönt der Engelsgruß in Asien, im westlichen China, in Siam, in Birma und in Thibet.

Wenn es ein Uhr Morgens ist, ertönt er in Bengalen, in Calcutta, dann auf Ceylon, Madras, Pondichery und Madura.

Wenn es zwei Uhr Morgens ist, ertönt er auf der Küste von Malabar, in Misore, Goa und Bombay.

Wenn es drei Uhr Morgens ist, ertönt er auf Ile de France, auf den Seychellen; dann auf Bourbon und auf Madagascár.

Wenn es vier Uhr Morgens ist, ertönt er in Persien, in Aken, Bagdad, in Mesopotamien; dann in Syrien, in Jerusalem; in Damascus, in Behruth; in Afrika, in Abyssinien und im Lande der Gallas, auf Zanzibar, und in Europa, in einem Theile Rußlands.

Wenn es fünf Uhr Morgens ist, dann ertönt er in Kleinasien, auf den zahlreichen Inseln Griechenlands. In Europa, in einem Theile Rußlands, Oesterreichs, der Türkei und Bulgariens. In Afrika, in Aegypten, auf der Küste von Natal, beim Lande der Caffern und auf dem Cap der guten Hoffnung.

Wenn es sechs Uhr Morgens ist, ertönt er in Europa, in einem Theile Oesterreichs und Deutschlands, der Schweiz und Italien; dann in Frankreich, Belgien und England. In Afrika, in Tripolis, dann Tunis, Algerien und Dahomeh.

Wenn es sieben Uhr Morgens ist, ertönt er in Europa, in Spanien, in Portugal, in Irland, auf dem Atlantischen Ocean; auf St. Helena und den Faroerinseln.

Wenn es acht Uhr Morgens ist, ertönt er auf der westlichen Küste Afrika's; am Senegal, in Senegambien, und den beiden Guinea; auf dem Atlantischen Ocean, den Canarischen Inseln, dem Cap Vert und den Azoren; und auf dem Eismeere, Island.

Wenn es neun Uhr Morgens ist, ertönt er in Südamerika, Brasilien, auf Fernambuk, Olinda und San Salvador.

Wenn es zehn Uhr Morgens ist, ertönt er in Guyana, Paraguay und Uruguay; in Nordamerika, auf der ganzen Insel Neufundland.

Wenn es elf Uhr Morgens ist, ertönt er in den vier apostolischen Vicariaten von Neuschottland und Neubraunschweig; auf dem Meer der Antillen, den Inseln der Trinität, Dominik, Martinik und Guadalupe; dann auf St. Domingo; endlich in Südamerika, in Venezuela, Bolivia und der Argentinischen Republik.

Wenn es in Frankreich und den angränzenden Ländern Mittag ist, dann erfüllen Tausende von Glocken die Küste mit ihren fröhlichen Klängen, und lassen an die Ohren des

zerstreutesten und ungläubigsten Menschen die jungfräuliche Weissagung ertönen: Alle Geschlechter werden mich selig preisen.

In demselben Augenblicke ertönt der Engelsgruß des Morgens in Nordamerika, in Canada, in den Eismissionen der Bai von Hudson, Virginien, Maryland, Carolina, Florida und anderen Staaten; auf dem Meere der Antillen, auf Jamaika und Cuba; in Südamerika, bei den katholischen Völkern von Neugranada, dem Aequator und Peru.

Um ein Uhr Nachmittags ertönt der Engelsgruß in Nordamerika, in Missouri, Louisiana, dann in Texas und einem Theile von Mexico.

Um zwei Uhr Nachmittags ertönt der Engelsgruß in Nordamerika, in Mexico und den Felsengebirgen.

Um drei Uhr Nachmittags ertönt der Engelsgruß in Nordamerika, Californien und Oregon.

Um vier Uhr Nachmittags ertönt der Engelsgruß in Oceanien, auf den Gambier- und den Marquesas-Inseln.

Um fünf Uhr Nachmittags ertönt der Engelsgruß in Oceanien, den Archipelen von Pomotu und Taiti; dann im großen Archipel von Sandwich.

Um sechs Uhr Abends ertönt der Engelsgruß in Oceanien, auf den Inseln Hamoa, Tonga, Wallis und Futuna.

Um sieben Uhr Abends ertönt der Engelsgruß in Oceanien, im Archipel Viti und in Neuseeland.

Um acht Uhr Abends ertönt der Engelsgruß in Oceanien, auf der Fichteninsel und in Neu-Caledonien, auf den Neu-Hebriden und den Neu-Philippinen.

Um neun Uhr Abends ertönt der Engelsgruß in Oceanien, in den weiten englischen Kolonien Australiens, in Sidney, Brisbane und Melburn; dann in Van-Diemens-Land oder Tasmanien.

Um zehn Uhr Abends ertönt der Engelsgruß in

Oceanien, in der Diöcese Abelaibe, auf den Molukken, dann den Celebes und den Philippinen. In Asien, in der Mantſchurei, auf Corea und der japanischen Inſel Sieu-Sieu.

Um eilf Uhr Abends ertönt der Engelsgruß in der Diöcese Perth und Malaiſien. In Asien, in Oſt-China, Schangai, Peking, Nanking; dann in Cochinchina und Tonkin.¹⁾

Was ſagſt du dazu, mein lieber Freund? Iſt das junge Mädchen von Nazareth nicht die Königin der Propheten durch ihren Ruhm, durch ihre Dauer, durch ihren Umfang, da die Thatſache, welche ſie verkündigt, alle übrigen Thatſachen der Geſchichte verbunkelt?

Wenn ein Eroberer einen großen Sieg davon trägt, verkündigen einige Kanonenschüſſe ſeinen Völkern ſeinen Triumph und ſein Glück: das dauert weniger als einen Tag. Wo iſt der Eroberer, deſſen Ruhm je die ganze Erde durch eine ewige Kanonade gefeiert hat?

Warum dieſe Begeiſterung, die Nichts verringert, dieſe menſchlicher Weiſe unerklärliche Freude? Ich werde es dir in meinem folgenden Briefe ſagen.

Ganz der Deinige.

¹⁾ Wird der Engelsgruß auch nicht an allen den Orten geläutet, ſo wird er doch gebetet, wodurch der ununterbrochenen Fortbauer und der Allgemeinheit der Thatſache Nichts benommen wird.

Dritter Brief.

Predigten des Engelsgrußes.

4. Juni.

Predigten des Engelsgrußes. — Große Wahrheiten, die er verkündigt: Die Göttlichkeit des Christenthums. — Die Verherrlichung der menschlichen Natur. — Das Lösegeld des Menschengeschlechts. — Die Bedingungen der Glückseligkeit in der Zeit und in der Ewigkeit.

Lieber Freund!

Um die beständige und allgemeine Freude erklären zu können, welche durch den Engelsgruß kundgegeben wird, muß man wissen, daß der Klang der Glocke, wovon er begleitet wird, gleichsam eine göttliche Stimme ist, welche der ganzen Welt die herrlichsten, die nothwendigsten und die wohlthätigsten Wahrheiten wiederholt. Unter anderen sind diese Wahrheiten: die Göttlichkeit des Christenthums, die Verherrlichung der menschlichen Natur, das Lösegeld des Menschengeschlechts, seine Wiedereinsetzung in seine doppelte Glückseligkeit, die zeitliche und die ewige.

Die Göttlichkeit des Christenthums. — Der Engelsgruß bestätigt ewig und auf dem ganzen Umfang der Erde die Weissagung des jungen Mädchens von Nazareth: Alle Geschlechter werden mich selig preisen. Die Weissagung gehört zur übernatürlichen Ordnung und ist offenbar etwas Göttliches. Eine Zukunft verkündigen, die Gott allein kennt, sie lange zum Voraus verkündigen, sie unter Umständen verkündigen, welche sie für den menschlichen Geist schlechterdings unvorhersehbar machen, sie deutlich verkündigen,

sie mit einer vollen Gewißheit verkündigen: das sind die Eigenschaften einer wahren Weissagung.

Was beweisen sie? Jeder Mensch von gesundem Verstande wird antworten: Sie beweisen, daß Gott, dessen Blick die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft umfaßt, den Verstand des Propheten an seinem unendlichen Verstande theilnehmen und ihn sehen läßt, was kein erschaffener Verstand sehen, entdecken und vorhersehen kann.

Ich habe es dir gesagt: dieses Theilnehmenlassen, oder wenn du lieber willst, diese Einsprechung (Inspiration) ist etwas offenbar Göttliches. Gott kann nun aber Propheten nicht inspiriren, um die Lüge zu lehren. Da sich in den Worten Mariä alle Eigenschaften einer wahren Weissagung begegnen, so folgt daraus, daß diese Worte von Gott, folglich der Ausdruck der Wahrheit selber sind.

Und nicht minder unbestreitbar ist Dieses. Aus diesen prophetischen Worten: Alle Geschlechter werden mich selig preisen, fließen alle Dogmen des katholischen Glaubens, wie die Bäche aus der Quelle. Warum wird das junge Kind ewig selig gepriesen werden? Weil sie die Mutter des Gottes sein wird, der sie inspirirt. Aus ihrem Schooße wird der Ersehnte aller Völker kommen, der unsterbliche König der Zeiten, der Stifter des Christenthums, der Urheber und Vollender des Glaubens des Menschengeschlechts. Das Alles enthalten diese geheimnißvollen Worte: Alle Geschlechter werden mich selig preisen. Und eben das wiederholt, ohne je aufzuhören, die Glocke des Engelsgrußes.

Es gelangt also täglich dreimal der entscheidende Beweis des Christenthums durch die Ohren zu meiner Erkenntniß. Um den Ungläubigen zu beschämen, brauche ich weder Bücher noch lange Reden, ich darf nur zu ihm sagen: Höre, wenn du willst, und erkläre, wenn du kannst.

Die Verherrlichung der menschlichen Natur. —

Nehmen wir an, mein Freund, die junge Prophetin, von der wir gesprochen, sei nach ihrer Weissagung plötzlich verschwunden. Es vergehen mehrere Jahre, ohne daß man von ihr spricht, und ohne daß man weiß, was aus ihr geworden. Plötzlich kommt sie wieder in ihr Vaterland: aber welche Veränderung! Es ist nicht mehr das arme und ärmlich gekleidete Kind; jenes Kind, dessen Worte nach dem Urtheile vieler eine Geistesverirrung verriethen.

Es ist eine große, leutselige, anmuthsvolle Königin, begleitet von einem zahlreichen Hofe, umgeben von Herrlichkeit und strahlend von Schönheit. Zu ihren über alle Maßen erstaunten Landsleuten spricht sie so: „Erfennet ihr mich wieder, und erinnert ihr euch der Worte, womit ich euch meine Gesichte verkündigt? Sehet, ich bin nun die Königin eines großen Reiches und die geliebte Mutter eines mächtigen Monarchen. Alle Schätze meines Sohnes stehen mir zur Verfügung. Ich bin glücklich, es euch sagen zu können, damit ihr euch in allen euren Nöthen mit vollem Vertrauen an mich wenden möget. Die Jahrhunderte werden verfließen, ohne auch nur das Beispiel eines einzigen Unglücklichen darzubieten, der mich vergeblich angerufen.“

Es beschreibe, wer es vermag, die Verwunderung, die Freude und den edeln Stolz der Landsleute dieser jungen Königin.

Diese verschiedenen Gefühle nun erweckt der Engelsgruß noch tausendmal lebhafter im Herzen aller Bewohner der Erde.

Die Verwunderung. — Mit ihrer weithin tönenden Stimme spricht die Glocke zu ihnen: „Gegen alles menschliche Vorhersehen ist die junge, schwache, arme und unbekanntes Israelitin die allmächtige Königin des Himmels und der Erde, der Engel und der Menschen geworden. Der Schöpfer der Welt hat Großes für sie gethan. Er hat sie an der Hand genommen und mit seinem allmächtigen Arm bis zu sich erhoben.

„Gehet in Gedanken, in der Einbildungskraft über alle menschlichen Höhen hinaus; hinaus über alle Ordnungen der Seligen, hinaus selbst über alle englischen Hierarchieen; hinaus über die Cherubim und die Seraphim, erhebet euch bis zum Throne Gottes selber: da werdet ihr zur Rechten ihres göttlichen Sohnes die demüthige Jungfrau von Nazareth finden.“

Die Freude. — Die Glocke fährt fort: „Dieses Kind, das so hoch erhoben worden, daß sich nur Gott darüber befindet; dieses Kind ist für euch keine Fremde mehr, es ist eure Schwester. Eine Tochter Adam's, fließt dasselbe Blut in ihren Adern, das in den eurigen fließt. Ihre Zärtlichkeit gleicht ihrer Macht. Die unerschöpflichen Reichthümer, über welche sie verfügt, sind ihr nur für euch, ihre Brüder und ihre Schwestern in allen Ländern, bis an's Ende der Zeiten in die Hände gegeben worden. Ihr dürfet nur bitten, um so viel zu erlangen, als zu eurer wahren Glückseligkeit nöthig ist.“

Der edle Stolz. — Die Glocke des Engelsgrußes sagt ferner: „O Mensch! erhabenes Wesen! wenn du dich erkennst! Nein, tausendmal nein, du bist nicht bloß der Sohn des Staubes, das Geschöpf eines Tages ohne einen darauffolgenden Tag, und dessen unvermeidliches Gefolge von der Wiege an bis zum Grabe Krankheiten, Irrthümer, häßliche Neigungen, Verfolgungen, Bedürfnisse aller Art bilden. Im Kinde von Nazareth befindet sich keine unsterblich gemachte Natur über Alles, was du wollen und dir denken kannst, hinaus veredelt.“

„Welche Ehre, eine Schwester zu haben, welche selbst die Grenzen der Gottheit berührt, und dich zur Theilnahme an ihrer Glückseligkeit ruft! Der Abel verbindet, lebe also nach adeliger Weise; berühre die Erde nur mit dem Fuße. Hüte dich, durch Neigungen, die deiner Verwandtschaft mit der Königin des Himmels unwürdig sind, dein Herz zu entweihen.“

Ertheilte je ein Prediger eine heilsamere Lehre?

Das Bösegelb des Menschengeschlechts. — Die Glocke des Engelsgrußes erinnert an eine andere nicht minder trostvolle Lehre. Die ersten Eltern des Menschengeschlechts verkauften sich an den Teufel und mit sich ihre ganze Nachkommenschaft. Deshalb, weil sie Sklaven wurden, wurden alle ihre Kinder in der Sklaverei geboren. Das ist eine Wahrheit, welche sowohl die öffentliche Geschichte aller Völker als auch die Privatgeschichte eines jeden Individuums bezeugen. Ueberall wird der Mensch nach der entgegengesetzten Richtung hingezerrt und schwankt zwischen zwei Herren; überall zeigen sich die erhabenen Aufstrebungen des Engels und die rohen Triebe des Thieres.

Zwanzig Jahrhunderte lang war der häßlichste aller Tyrannen der König und der Gott der Welt. Mit den Ketten, welche der Satan dem Menschen an Hände und Füße geschmiedet, zog er ihn zu seinen Altären. Da erwürgte er, ohne von tausend andern Schändlichkeiten zu sprechen, die Kinder des Menschen und den Menschen selber millionenweise und verbrannte sie lebendig.

Indeß erbarmte sich Gott seines Werkes. In den ewigen Rathschlüssen ward der lange herbeigerufene Tag der Befreiung des Menschengeschlechtes bestimmt. Er erschien; und seitdem verkündigt die Glocke des Engelsgrußes diesen vor allen Tagen gesegneten Tag. Gibt es auf der Erde einen Menschen, der, wenn er diesen Gruß hört, sich nicht vor Freude und Dankbarkeit entzückt fühlt, so hat dieser Mensch das Gedächtniß sowohl des Geistes als des Herzens verloren.

Die Wiedereinsetzung in den Stand unserer zweifachen Glückseligkeit, der zeitlichen und der ewigen. — Daß das Menschengeschlecht den Händen seines Tyrannen entrißen, seine Fesseln zerbrochen, seine Freiheit wieder erworben worden, das sind nicht die einzigen Wohlthaten, welche

uns die Glocke des Engelsgrufes immerfort wieder in Erinnerung bringt. Daß der Mensch wieder in den Stand der wahren Glückseligkeit gesetzt worden, das ist eine andere Wohlthat.

Unter der Herrschaft eines wilben und heuchlerischen Herrn leben zu müssen, der seine Macht dazu mißbraucht, um seine Sklaven zu betrügen, sie auf tausend Arten zu martern und sie zu ewigen Peinen zu führen: das ist ein Uebermaß von Unglückseligkeit. Aus dem entgegengesetzten Grunde besteht die Glückseligkeit in der Unterwerfung unter eine rechtmäßige, vorsichtige und väterliche Gewalt, deren einziger Zweck es ist, allen Bedürfnissen des Menschen entgegen zu kommen, seine Freiheit, sein Eigenthum, seine Würde, sein Wohlsein zu sichern, und alle gerechten Wünsche seines Herzens in dieser und in der andern Welt zu befriedigen. Das ist die Wiederherstellung des gesegneten Reiches, welches der Engelsgruß verkündigt.

„Das ewige Wort, spricht er zu allen Menschen der Erde, ist vom Himmel herabgekommen und hat unter uns, wie ein Bruder unter seinen Brüdern, gewohnt. Als der höchste Gesetzgeber hat er an die Stelle des Gesetzes des allgemeinen Hasses das Gesetz der allgemeinen Liebe gesetzt. Dieses göttliche Gesetz, außer welchem es nie sowohl für die Völker als für die einzelnen Menschen auch nur das geringste Maß von Glückseligkeit gegeben hat und je geben wird, läßt sich kurz in zwei Artikeln zusammenfassen:

„Erster Artikel: Du sollst Gott über Alles lieben.

„Zweiter Artikel: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selber.

„Wird dieses königliche Gesetz getreulich beobachtet, dann werden alle menschlichen Gesetzbücher unnütz; denn alsdann ist der Himmel auf die Erde herabgekommen.“

Das bisher Gesagte bietet dir einen leichten Ueberblick

der Wahrheit bar, mein lieber Freund, welche der Engelsgruß predigt. Kennst du etwas Reicheres, Schöneres, Tröstlicheres und Gesellschaftlicheres? Morgen werden wir uns tiefer in diese zu sehr vernachlässigte Mine hinabbegeben, und unter dem Beistande Gottes neue Schätze darin entdecken.

Ganz der Deinige.

Vierter Brief.

Geschichte des Engelsgrußes.

5. Juni.

Zwei Elemente des Engelsgrußes: Das Gebet und der Klang der Glocke. — Formel des Engelsgrußes. — Ursprung des Engelsgrußes: er verliert sich in der Nacht der Zeiten. — Der Engelsgruß, gleich allen Werken Gottes durch allmähliche Fortschritte gebildet. — Formel des englischen Grußes in der morgenländischen Kirche. — Gesprochen im Abendlande im elften, zwölften und dreizehnten Jahrhundert. — Constitution des Papstes Urban II. — Ermahnung des Erzbischofs von Paris Cudes von Sully. — Constitution des Papstes Gregor IX. — Wichtige Bemerkung. — Widerspruch der Häretiker.

Lieber Freund!

Der Engelsgruß besteht aus dem Gebet und dem Klange der Glocke, welche es begleitet. Aus der Vereinigung dieser zwei Elemente entsteht eine Schöpfung, welche der heidnischen Welt gänzlich unbekannt war, und von der christlichen Welt nie genug bewundert werden wird. Um in unsern Briefwechsel alle wünschenswerthe Klarheit zu bringen, wollen wir uns mit dem Gebete beschäftigen. Bevor wir aber beginnen, ein Wort über die Formel des Engelsgrußes.

Geboren in einem Lande, worin die fromme Uebung des Engelsgrußes so allgemein ist, wie die Gewohnheit der Mor-

gen- und Abendgebete, wird es dich vielleicht überraschen, daß du hier die vollständige Formel desselben findest. Du meinst, es kenne sie Sebermann. Ich wünschte gar sehr, daß deine Meinung richtig wäre. Zum Unglücke ist dem nicht so. Unberechenbar ist die Menge der Christen des neunzehnten Jahrhunderts, welche das erste Wort dieses ehrwürdigen Gebetes nicht kennen, das von unsern Voreltern, zumal in Frankreich, so gewissenhaft gesprochen wurde. ¹⁾

¹⁾ Wir setzen daher für diejenigen, welche sie nicht kennen, die Formel des Engelsgrußes und die zwei Arten, ihn zu beten, hieher.

V. Angelus Domini nuntiavit Mariae, et concepit de Spiritu Sancto.

R. Ave, Maria, etc.

V. Ecce ancilla Domini, fiat mihi secundum verbum tuum.

R. Ave Maria, etc.

V. Et Verbum caro factum est, et habitavit in nobis.

R. Ave, Maria, etc.

Man kann den Engelsgruß auch auf die folgende Weise beten :

V. Angelus Domini nuntiavit Mariae.

R. Et concepit de Spiritu Sancto.

V. Ave, Maria, etc.

R. Sancta Maria, mater Dei, etc.

V. Ecce ancilla Domini.

R. Fiat mihi secundum verbum tuum.

V. Ave, Maria, etc.

R. Sancta Maria, etc.

V. Et Verbum caro factum est.

R. Et habitavit in nobis.

V. Ave, Maria, etc.

R. Sancta Maria, etc.

Befragt von uns, antwortete uns ein gelehrter Consulent der heiligen Congregation der Riten, daß diese Art, den Engelsgruß zu beten, durchaus zu billigen und in Rom in Gebrauch ist. Così si pratica altresì in Roma . . . In somma il modo da lei indicatomi è in regola. — Roma, 10. Ottob. 1872.

V. Ora pro nobis, sancta Dei Genitrix.

R. Ut digni efficiamur promissionibus Christi.

Der Engelsgruß ist also ein Gebet, welches die Kirche angeordnet hat, um das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes, folglich die göttliche Mutterchaft Mariä, so wie die Erlösung des Menschengeschlechtes zu ehren, und alle Geschlechter an die unermessliche Wohlthat zu erinnern, deren Quelle dieß Geheimniß gewesen und noch fortwährend ist. Man nennt es das *Angelus*, weil es mit diesem Worte beginnt. Es besteht aus drei Vorgesängen oder Versen, und aus drei *Ave Maria*, auf welche ein vierter Vers, ein Antwortgesang und ein Gebet folgen, worin Gott durch die Verdienste Jesu Christi um seine Gnade und die ewige Seligkeit gebeten wird.

Fragt man dich nun, mein lieber Friedrich, welches der Ursprung des Engelsgrußes, und welches die Stufen der Entwicklung sind, auf denen er zu seiner jetzigen Gestalt gelangt ist, so wirst du antworten: „Der Ursprung des Engelsgrußes verliert sich in seiner ersten Gestalt in der Nacht der Zeiten. Gleich den Baumeistern unserer wunderbaren Cathedralen, welche ihre Namen unter dem Schleier der Demuth verborgen haben, ist auch der Urheber des Engelsgrußes unbekannt. Wir müssen von diesem merkwürdigen Gebete mit Tertullian sagen: „Seine Quelle ist in der Tradition, der Gebrauch bestätigt es und der Glaube übt es aus.“¹⁾ Stufenweise ist es zu seiner vollständigen Bildung gelangt.“

Oremus — Gratiam tuam, quaesumus, Domine, mentibus nostris infunde, ut qui, angelo nuntiante, Christi filii tui Incarnationem cognovimus, per Passionem ejus et Crucem ad resurrectionis gloriam perducamur. Per eundem Christum Dominum nostrum. Amen.

¹⁾ Harum et aliarum hujusmodi disciplinarum si leges exposcas Scripturarum, nullam invenies. Traditio tibi praetenditur auctrix, consuetudo confirmatrix et fides observatrix. *De Coron. milit. c. III.*

Nichts ist richtiger als deine Antwort. Sie erweist wieder einmal das große Gesetz, welches die Regierung der Welt leitet. In der moralischen Ordnung wie in der materiellen Ordnung geschieht nichts stoßweise und plötzlich. Die Vorsehung erreicht ihren Zweck eben so unmerklich als sicher. Alle Wesen gelangen auf unmerklichen Stufen zu ihrer Vollkommenheit. Die Morgendämmerung geht der Morgenröthe voraus; die Morgenröthe geht der Sonne voraus. Das Blatt geht der Blüthe voraus; die Blüthe geht der Frucht voraus; und der Mensch geht nach und nach durch die verschiedenen Alter des Lebens.

Ein Beispiel von diesem Gesetze finden wir im Gesetzgeber selber. Obwohl die ganze Fülle der Gottheit leiblich in ihm wohnte, offenbarte das Fleisch gewordene Wort doch nur stufenweise die unendlichen Schätze der Weisheit und der Gnade, welche in ihm waren. Ebendeshalb lesen wir im Evangelium: Jesus nahm zu an Weisheit, und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen (Luc. 2, 52.).

Ebenso verhält es sich mit der Kirche und den heilsamen Einrichtungen, deren Keim am Pfingsttage in ihren Schooß gelegt wurde. Es sind daher die meisten Elemente, woraus der Engelsgruß besteht, evangelischen Ursprungs; ihre Vereinigung aber ist das Werk der Zeiten. Dasselbe ist auch von der Gewohnheit, ihn mehrmals täglich zu beten, zu sagen.

So viel ich weiß, finden sich die ersten Spuren dieser Vereinigung und dieser Gewohnheit in den folgenden Thatfachen, womit ich die Genealogie des Engelsgrußes beginnen will.

Du wirst vor Allem wissen, mein lieber Freund, daß der Theil des Angelus, welcher zuerst gebetet worden, der englische Gruß ist; es konnte nicht anders sein. Gleich im Anfange bewies die Kirche Derjenigen die innigste Andacht und das größte Vertrauen, welche über ihre Wiege wachte und die Mutter

ihres göttlichen Stifters war. Der Frömmigkeit der Gläubigen überlassen, wurde dieß Gebet für die Priester verbindend.

Ein Decret des heiligen Papstes Gregor des Großen (590—604) verordnet, daß das Ave Maria von den Priestern am ersten Sonntage des Advents beim Offertorium der Messe zu beten sei. Im dreizehnten Jahrhunderte mußte es, so wie das Pater, der Recitation des Officiums vorangehen und darauf folgen. „Das, sagt der berühmte Bischof von Menbe, Wilhelm Durand, geschah kraft eines doppelten auf zwei schöne Gründe gestützten Gebrauches. Vor dem Officium spricht man es, um den Geist des betenden Priesters in der Sammlung zu erhalten, denn die sterbenden Fliegen, das heißt die Zerstreungen, verderben den Wohlgeruch der Gewürze; nach dem Officium sagt man es, um den bösen Geist davon abzuhalten, daß er dem Herzen des Priesters den guten Weizen entreiße, welchen er empfangen hat.“

Der englische Gruß war jedoch nicht so vollständig, wie er es jetzt ist. In der lateinischen Kirche bestand er bloß aus den Worten des Engels und der heiligen Elisabeth. Papst Urban IV. war es, der im Jahre 1263 den Namen Jesus zur letzten Phrase fügte, gleichwie die katholische Frömmigkeit den Namen Maria zur ersten gefügt hatte.

Was den zweiten Theil des Ave Maria betrifft: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt' für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Absterbens. Amen;“ so findet man ihn vor dem Jahre 1508 nirgends vollständig. Damals begann man mit den Worten: Heilige Maria, bitt' für uns Sünder. Amen. Die Kinder des heiligen Franz von Assisi fügten hinzu: Jetzt und in der Stunde unseres Absterbens. Amen. Den Beweis davon enthält ihr im Jahre 1515 herausgegebenes Brevier.

Wie wir in der Folge unseres Briefwechsels sehen wer-

den, so bestätigte der heilige Papst Pius V. einige Jahre später diese Zusätze, indem er sie dem römischen Brevier einfügen ließ. Das ist mit wenigen Worten die Bildung unseres Ave Maria in der abendländischen Kirche.

Weiter als ihre Schwester war die morgenländische Kirche geschritten. Der Theil des Ave Maria, welcher die Worte Gabriel's und Elisabeth's begreift, findet sich in den ältesten Liturgieen des heiligen Jacobus und des heiligen Basilus. Der zweite Theil: Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt' für uns Sünder, würde bis auf das Concil zu Ephesus in den ersten Jahren des fünften Jahrhunderts zurückgehen.

Dies neue Element des Ave Maria entwickelte sich rasch, so daß es um die Mitte des siebenten Jahrhunderts, im Jahre 647, fast derselbe Englische Gruß geworden war, wie wir ihn beten.

Du kannst ihn, mein lieber Friedrich, in einem Werke lesen, welches ich deiner frommen Wißbegierde empfehle; es ist die Abhandlung über die Riten der Taufe, das zu jener Zeit von Severus, Patriarch von Alexandria, verfaßt worden. Diese Formel lautet: „Friede dir, Maria, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir. Du bist gebenedeit unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht, welche in deinem Leibe ist, Jesus Christus. Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt' für uns, sage ich, Sünder. Amen.“

Kurze Zeit nachher wurde dieß schöne Gebet im Abendlande bekannt. Wenn du dich davon überzeugen willst, so lese das Lob des heiligen Aldefons, Erzbischofs von Toledo, das vor mehr als achthundertfünfzig Jahren vom Bischof Julian geschrieben worden. Es beweist jedoch kein mir bekanntes Denkmal, daß es vor dem eilften Jahrhundert in der lateinischen Kirche unter den Gläubigen im allgemeinen Gebrauch gewesen. Von dieser Zeit an aber wurde es volksthümlich und, wie heut zu Tage, beim Klang der Glocke gebetet.

Ich lasse einen gelehrten Benedictiner des sechzehnten

Jahrhunderts sprechen: „Der Klang der Glocke, welcher am Abend, am Morgen und am Mittag stattfindet, und das Ave Maria genannt wird, ist eine benedictinische Einrichtung. Im Jahre 1090 verordnete der Papst Urban II., da er wußte, daß es unmöglich sei, daß die Gebete Vieler nicht erhört werden, auf dem Concil zu Clermont, daß von dem ersten Tage an, wo das christliche Heer ausziehen würde, um das Gelobte Land wieder zu erobern, in allen Kirchen der christlichen Welt, den Kathedralen sowohl als den Abteikirchen drei Schläge der Glocke die Gläubigen zum Gebete rufen sollten.

„Seine Intention war, vom Allgütigen und Allmächtigen zu erlangen, daß er bei diesem Zeichen durch seine Güte das christliche Heer über seine Feinde siegen lasse, und denjenigen Barmherzigkeit erweisen möge, welche bei einem so frommen Unternehmen sterben, und ihr Vermögen und ihr Leben zur Vertheidigung aufopfern würden.“

Die Stimme des heiligen Vaters wurde gehört, denn damals gab es keine Gallicaner in der Kirche. Daher will auch Eudes von Sully, Bischof von Paris, im Jahre 1195, daß die Priester nicht ablassen sollen, die Gläubigen zu ermahnen, den Englischen Gruß zu lernen.

Die Priester von Paris richteten sich, man kann nicht daran zweifeln, nach dem Befehle ihres Bischofs. Es lernte nicht bloß das Volk das Ave Maria, sondern es wurde auch das Beten desselben volkstümlich, wie wir bald sehen werden. So war es bis zum ersten Theile des dreizehnten Jahrhunderts. Zu dieser Zeit verordnete der Papst Gregor IX. glorreichen Andenkens, welcher ein gewisses Nachlassen im Beten des Angelus bemerkte, und sich auch von dem deutschen Kaiser Friedrich II. angegriffen sah, von Neuem, daß der Englische Gruß beim Klang der Glocke Morgens und Abends dreimal auf den Knien und von Jedermann gebetet werden solle.

Die Constitution ist vom Jahre 1239. Als er sie bekannt

machte, folgte der heilige Papst nur dem Beispiele seines Vorgängers Urban II. Du siehst es, mein lieber Freund, in allen Nöthen der Kirche nehmen die Päpste Zuflucht zur Mutter desjenigen, dessen Statthalter sie sind. Diese große Lehre der göttlichen Staatsweisheit hat sich nie verloren.

Vom heiligen Pius V., dem Sieger von Lepanto, herab gelangt sie zu Pius IX. Unser unsterblicher heiliger Vater schließt, da er für sich und für die ganze Gesellschaft gegen die entfesselte Revolution zu kämpfen hat, mit der mächtigen Königin des Himmels durch die Verkündigung des Dogmas von der Unbefleckten Empfängniß den feierlichsten Bund.

Ich schließe meinen Brief mit einem Zuge, der deiner Aufmerksamkeit würdig ist. Die Katholiken haben Maria immer geliebt, angerufen, geehrt, wie Kinder eine Mutter lieben, anrufen, ehren, deren Macht und Güte gleich groß sind. Die Häretiker dagegen sind immer die Feinde der heiligen Jungfrau gewesen, und aus gutem Grunde: sie hat ja ihrem Vater den Kopf zertreten. Du wirst dich daher nicht darüber wundern, daß das immer allgemeiner werdende Beten des Ave Maria ihnen ganz besonders zuwider war.

So machten es sich die Waldenser zum Gesetz, es nie zu beten. Wollte man sie kennen lernen, so fragte man sie bloß: „Betest du das Ave Maria?“ Eine Bewegung des Kopfes von der Rechten zur Linken und von der Linken zur Rechten war ihre Antwort, und diese Antwort verrieth sie.

Die Protestanten unserer Tage erbtten von ihren Vorfahren den Haß gegen die heilige Jungfrau. Sie rufen sie nicht bloß nicht an, sondern sie lästern sie auch: Art läßt nicht von Art. Wir werden in dem folgenden Briefe sehen, daß den Sectirern zum Troß das Beten des Engelsgrußes rasch und für immer Besitz von der katholischen Welt nahm.

Ganz der Deinige.

Fünfter Brief.

Geschichte des Engelsgrußes.

Dreizehntes Jahrhundert. — Concil zu Eöln. — Constitution des heiligen Bonaventura. — Concil zu Exter. — Vierzehntes Jahrhundert: Apostolische Briefe des Papstes Johann XXII. — Veranlassung dieser Briefe: Die Kirche in Saintes und eine wunderbare Begebenheit. — Die Sabbatbulle. — Varianten in der Bulle von Avignon. — Erzählung von Pelbart von Temeswar. — Neue Briefe des Papstes. — Triftige Gründe des Engelsgrußes am Abend und am Morgen.

Lieber Freund!

Vier Jahre nach der Bekanntmachung der apostolischen Briefe Gregor's IX. verordnete das Concil zu Eöln, gehalten im Jahre 1243, daß das Beten des Ave Maria täglich Morgens und Abends beim Klang der Glocke stattfinden sollte.

„Alle Freitage aber, setzt das Concil hinzu, wird man es zu Ehren des Leidens unseres Herrn Mittags läuten. Ebenfalls wird man täglich Morgens beim Aufgang der Sonne dreimal läuten, um das Mitleiden der heiligen Jungfrau zu ehren, gleichwie das bisher am Abend dem Gebrauche gemäß geschehen ist, um die göttliche Mutter zu grüßen.“

Dieser Canon des Concils zu Eöln zeigt dir deutlich, daß sich in den Text des gelehrten Benedictiners, den ich in meinem letzten Briefe angeführt, ein Irrthum eingeschlichen hat. Wenn, wie es in diesem Texte heißt, der Papst Urban II. der ganzen Kirche befohlen hätte, den Engelsgruß dreimal täglich zu läuten, so ist es ganz einleuchtend, daß das Concil das Läuten am Mittag nicht bloß auf den Freitag eingeschränkt hätte. Wir werden übrigens bald sehen, von wem dieß dritte Läuten herührt. Ich fahre in meiner Geschichte fort.

Im Jahre 1262 schrieb der große Lehrer, der heilige Bonaventura, Generalsuperior der Franziscaner, den Kindern des heiligen Franziscus, die damals in den verschiedenen Theilen Europa's verbreitet waren, vor, die fromme Übung des Engelsgrußes getreulich fortzusetzen. Wir lesen in seinem Leben Folgendes: „Der so fromme Diener der glorreichen Jungfrau Maria, der Mutter Jesu, versammelte im Jahre 1262 das Generalcapitel des Ordens in Pisa und verordnete da, daß die Brüder das Volk ermahnen sollten, sie durch drei Ave Maria beim Klange der Glocke zu grüßen, der sich nach den Completen vernehmen läßt.“

Das fromme England, einst die Insel der Heiligen, konnte sich nur mit Liebe dem auf dem Continente eingeführten Gebrauche anschließen. Daher gebietet auch das Concil zu Exter, gehalten im Jahre 1287, den Priestern, die Gläubigen an das Beten des Ave Maria zu gewöhnen.

Alles läßt glauben, daß darunter der Engelsgruß zu verstehen ist, da im dreizehnten Jahrhundert die Vorschriften der Päpste in England wie in den übrigen Theilen der Kirche beobachtet wurden.

Wenn ungeachtet der Bemühungen der Päpste und der Concilien das Beten des Engelsgrußes in gewissen Kirchen nachzulassen schien, so hatten es andere gewissenhaft bewahrt. Vor allen wird die Kirche in Saintes, der Hauptstadt von Saintonge, angeführt. Da wurde es nicht unterlassen, den Engelsgruß am Abend beim Klang der Glocken zu beten. Als der Papst Johann XXII., welcher der heiligen Jungfrau so ergeben war, dieß erfuhr, war er voll Freude darüber.

Gegen den muselmännischen Einfall, der Europa mit Recht mit Schrecken erfüllte, war nun ein unüberschreitbarer Damm gefunden. Er billigte nicht bloß den Gebrauch der ehrwürdigen Kirche, sondern er verkündigte auch, um ihm das Gepräge der Allgemeinheit und der ununterbrochenen Fortdauer

aufzudrücken, die feierliche Bulle, von der ich bald sprechen werde. Um die Sache zu fördern, nahm er zur wirksamsten Ermunterung seine Zuflucht, welche man in den Zeiten des Glaubens kannte: er verband Ablässe mit dem Beten des Engelsgrußes.

Die Bulle ist datirt von Avignon, den 13. October 1318. Laß mich dir, bevor ich sie dir vorlege, sagen, welches die unmittelbare und entscheidende Ursache dazu war. Du weißt, daß die Päpste zu jener Zeit in Avignon residirten. Das Gericht dieser Stadt hatte zwei Verbrecher dazu verurtheilt, lebendig verbrannt zu werden. Die Vollstreckung fand am Tage vor der Verkündigung der heiligen Jungfrau statt. Der Scheiterhaufen war angezündet. Als ihm einer der Schuldigen nahe kam, flehte er unaufhörlich zur heiligen Jungfrau und erinnerte sie an die Verehrungen, welche er ihr erwiesen hatte.

Die Henker warfen ihn indeß in das Feuer. Aber, o Wunder! er ging daraus hervor, wie die jungen Männer aus dem Feuerofen in Babeln hervorgingen: frisch und gesund und mit unversehrten Kleidern. Was seinen Gefährten betrifft, so würde er in einem Augenblicke von den Flammen verzehret. Der, welcher dem Tode entgangen war, wird aufs Neue ergriffen und auf den Scheiterhaufen geworfen. Er kommt wieder ohne Brandwunden und voll Leben, wie das erste Mal, davon zurück. Er wird begnadigt, und man fährt ihn triumphirend in die Kirche der heiligen Jungfrau, um seiner Befreierin zu danken.

„Ich versichere, sagt der ernste Verfasser dieser Geschichte, daß ich den authentischen Verbalproceß dieses Ereignisses mit meinen Augen in den Archiven der Stadt gesehen habe.“

Da nun ertheilte der Papst Johann XXII. die Bulle, welche so lautet: „Dies heilsame Wort: Begrüßt selbst du, Maria, ein frommer Ausdruck des englischen Grußes, soll

von den Gläubigen als ein Gebet mit ganz besonderer Ehrerbietung gesprochen werden. Um nun Maria die Ehre zu erweisen, welche ihr gebührt, und durch ihre mächtige Fürbitte die Gnade von Gott zu erlangen, deren Wir bedürfen, so haben Wir aus Frömmigkeit geglaubt, verordnen zu sollen, daß man in jeder Abenddämmerung die Glocke läuten, und daß die Gläubigen den englischen Gruß beten sollen.

„Und damit sie durch geistliche Gnaden ermuntert werden, es mit rechtem Eifer und voll Vertrauen auf die Erbarmung des allmächtigen Gottes, auf die Fürbitte und die Verdienste der glorreichen Jungfrau und der seligen Apostel Petrus und Paulus zu thun, so verleihen Wir allen und jedem der Gläubigen, welche diese Gebete zur bezeichneten Stunde andächtig verrichten, einen zehntägigen Ablass.“

Diese Bulle, worin das Vertrauen und die kindliche Liebe des Statthalters Jesu Christi zur heiligen Jungfrau athmen, rechtfertigt vollkommen die ausgezeichnete Gnade, welche Johann XXII. von der göttlichen Mutter zu Theil wurden. Ich erinnere dich unter anderen an die berühmte Offenbarung, welche zur Sabbatsbulle desselben Papstes Veranlassung gab. Die Mutter der Erbarmung ließ sich herab, ihm zu versichern, daß sie die Mitglieder des Scapullers, welche die Verbindungen der ehrwürdigen Bruderschaft getreulich erfüllen würden, so bald als möglich aus dem Fegefeuer befreien werde.

Der fromme Papst ließ es nicht dabei bewenden. Am 7. Mai 1327 erneuerte er sowohl die Verleihung der Ablässe als auch die Verordnung, den Engelsgruß gewissenhaft zu beten. In seinem Briefe an seinen Cardinalvicar, den Bischof von Orvieto, gebot er ihm, am Abend in Rom läuten zu lassen, um die Gläubigen an das Beten der drei Ave Maria zu erinnern.

Ich kehre wieder zur Bulle von Avignon zurück. Da du Alles wissen willst, so sage ich zu deiner Belehrung, daß die

verschiedenen Ausgaben dieser Bulle einige Varianten enthalten. So sagt ein alter und frommer Schriftsteller, Pelbart von Tesmeswar, daß der Papst verordnete, die Glocke Morgens und Abends zu läuten, und zur selben Zeit das Ave Maria zu beten; dann, daß er, anstatt einen zehntägigen Ablass, einen zwanzigtägigen verlieh.

„Folgendes, fügt der Verfasser hinzu, sind die Gründe dieses zweifachen Läutens am Morgen und am Abend, welches vom Beten des Ave Maria begleitet werden soll.

„Erstens, man läutet am Abend, weil der Tradition zufolge der himmlische Bote, der Gesandte der allerheiligsten Dreifaltigkeit, in diesem Augenblicke die heilige Jungfrau grüßte, deren Gespräch mit dem Engel bis Mitternacht dauerte, der ewig feierlichen Zeit, wo sie das erlösende Wort empfing. Am Morgen läutet man die Glocke, um die Erfüllung des freudenreichen Geheimnisses zu verkündigen.

„Zweitens, man läutet Morgens und Abends, damit wir durch die Verdienste der seligsten Jungfrau während des Tages und während der Nacht gegen unsere Feinde geschützt seien; und wenn wir sterben, so nimmt sie uns in ihre mütterlichen Arme auf.

„Drittens, man läutet am Morgen und am Abend, damit, wenn wir während des Tages oder während der Nacht ein gutes Werk gethan haben, dieses vom Sohne gnädiger aufgenommen werde, wenn es ihm die jungfräulichen Hände seiner Mutter darreichen.“

Kennst du etwas Angenehmeres, Lieblicheres und Ermunternderes als diese geheimnißvollen Gründe des Engelsgrußes? Für mich haben diese göttlichen Harmonien einen unaussprechlichen Reiz. Ich kann diesen Brief nicht besser schließen, als indem ich dich bitte, sie mit deinem Geiste und noch mehr mit deinem Herzen zu erwägen.

Ganz der Deinige.

Sechster Brief.

Geschichte des Engelsgrußes.

11. Juni.

Vierzehntes Jahrhundert. — Concil zu Sens. — Ein Wort über die Abendglocke. — Statuten von Simon, Bischof von Nantes. — Concil zu Lavaur. — Concil zu Bezieres. — Wichtigkeit des Engelsgrußes.

Lieber Friedrich!

Ich halte dich einen Augenblick fest, damit du mit mir die Schicklichkeit der Bulle, die sich auf den Engelsgruß bezieht, bewundern mögest. Der Statthalter Jesu Christi hatte gesprochen. Mit einer neuen Gesamtheit sollte Maria von einem Ende der christlichen Welt bis zum andern angerufen werden. Warum dieser einmüthige und ununterbrochene Wettstreit im Bitten? Du sollst es gleich erfahren.

Der Kirche werden bald schwere, sehr schwere Kämpfe geliefert werden. Zahlreiche Häresien, das große Schisma des Abendlandes, später das Wiederaufleben des Heidenthums mit seinen unheilvollen Folgen; dann die drohenden Siege der Ottomanischen Macht: alle diese Ursachen zusammen werden die christlichen Völker in die größten Gefahren stürzen.

In Voraussicht dieser furchtbaren Zukunft gibt die Vorsehung, welche nie ungewiß zu Werke geht, der Schildwache Israels ein, die Königin des Himmels den Bewohnern der Erde, ihren Dienern und ihren Kindern, stärker zu Hilfe zu rufen. Als Ausleger der Vorsehung wird das Wort des heiligen Vaters verstanden. Sein Gedanke, der mit Ehrfurcht aufgenommen wird, wird der Gedanke aller Bischöfe und insbesondere der Bischöfe von Frankreich. Es werden zahlreiche

Provincialconcilien versammelt, welche das Beten des Engelsgrußes vorschreiben. Unter andern folgende:

Das Concil zu Paris, gehalten im Jahre 1346 unter dem Voritze Wilhelms, Erzbischof von Sens, verkündigt das folgende Decret: „Ermächtigt durch dasselbe Concil, perordnen Wir, daß man die vom Papsst Johann XXII. heiligen Andenkens gegebene Vorschrift unverbrüchlich beobachte, d. h. dreimal zur Zeit der Abendglocke das Ave Maria bete, wofür gewisse Ablässe verliehen worden.“

Was auch die Revolutionäre sagen mögen, welche seit achtzig Jahren die Priester berauben, beschimpfen, verfolgen und niedermetzeln, so hatte doch Frankreich nie einen verständigeren und ergebeneren Freund als seinen Clerus. Die Synode zu Sens, deren Worte ich dir so eben angeführt, bietet einen Beweis dar, der nicht übergangen werden darf. Nachdem es das Beten des Engelsgrußes vorgeschrieben, verleiht das ehrwürdige Concil Allen denjenigen einen fünfzigtägigen Ablass, welche am Abend ein Vater unser und ein Ave Maria für die Kirche, für den König, die Königl. Familie und die Wohlfahrt des Reiches beten.

Das Concil spricht von der Abendglocke. Weißt du, mein lieber Freund, was die Abendglocke ist? Ich sage es dir gerne, weil sie an den vollkommen gesunden Verstand unserer Voreltern erinnert. Das Mittelalter glaubte in seiner christlichen Einfalt, d. h. in seiner tiefen Weisheit, die Nacht sei zur Ruhe und der Tag zur Arbeit bestimmt. Um zehn Uhr Abends läutete man daher die Stadtglocke, um den Bewohnern anzukündigen, daß der Augenblick, sich in ihre Wohnungen zurückzugeben, gekommen sei.

Hatte die Feterabendglocke geläutet, so wurden die Ketten am Eingange der Stadt angespannt; einige Quartiere wurden sogar mit Thoren geschlossen. Aller Verkehr war eingestellt. Die Wächter gingen auf ihren Posten und wachten über die

öffentliche Sicherheit. Ueberall herrschte Stillschweigen, und Reiche und Arme, Herren und Diener wachten im Familienkreise und schliefen im Frieden. Die Ketten wurden nur geöffnet, um den Priester und den Arzt durchgehen zu lassen.

Die Bevölkerung, welche sich frühzeitig niedergelegt hatte, stand am Morgen auf. In Paris selber begannen die Handwerker beim Läuten des Engelsgrußes um fünf Uhr zu arbeiten. Zur selben Zeit bedeckte sich der Platz Maubert¹⁾ mit Schülern, welche vom Berge St. Genobesa herabkamen: das war die Stunde, wo die Lehrer der Universität ihren Unterricht begannen. Ein Beweis dessen, was ich sage: Du hast vielleicht im Leben de la Motte's, Bischof von Amiens im vorigen Jahrhundert, gelesen, daß ihn, als er noch ganz jung war, sein Diener um fünf Uhr Morgens aus dem Bette nahm und noch halb schlafend zur Schule trug.

Bei dieser so vernünftigen, so sittlichen, für die Gesundheit und das Familienleben so günstigen Ordnung der Dinge, hatte man von dem Bedürfniß des Gases, wodurch die moderne Civilisation die Nacht zum Tag zu machen sucht, gar keine Ahnung. Unmöglich waren die nächtlichen Versammlungen, Bälle, Theater, Cirkel und Abendunterhaltungen, deren trauriger Einfluß auf die physische und moralische Gesundheit für Niemand mehr ein Geheimniß ist. Du kannst hinzufügen, daß dieß eine nothwendige Folge ist; denn der Mensch kehrt die Gesetze der Vorsehung nicht ungestraft um. Mit Recht hat man gesagt: Wehe den Städten, welche wachen!

Kehren wir wieder zum Engelsgruße zurück. Das religiöse Britannien beeilt sich, Paris nachzuahmen. In dem Canon 68 des Concils zu Treguiet liest man: „Der Herr

¹⁾ Er nimmt die Stelle des Locals ein, wo der gottselige Albert der Große seinen Unterricht ertheilte. Daher verderbter Weise Maubert, für Maitre Albert.

Bischof gebietet allen Pfarrern kraft des Gehorsams, künftig vor der Feierabendglocke dreimal läuten zu lassen; und zwischen den zwei Läuten den Raum eines Ave Maria zu lassen. Allen denen, welche es beten, einen zehntägigen Ablass.“

Nantes ahmt Treguier nach. Die Statuten Simon's, Bischof dieser Stadt, gebieten den Pfarrern, zur gewöhnlichen Stunde der Abendglocke in ihren Kirchen läuten zu lassen, und ihren Pfarrkindern vorzuschreiben, wenn sie das Läuten der Glocke hören, knieend den Engelsgruß zu beten, und ihnen anzuzeigen, daß sie unter dieser Bedingung einen zehntägigen Ablass gewinnen.

Von Nantes gehen wir zu Lavour über. Das im Jahre 1368 in dieser Stadt gehaltene Concil drückt sich so aus: „Es wird den Rectoren und Pfarrern der Pfarreien bei Strafe der Excommunication zur Pflicht gemacht, beim Aufgang der Sonne eine Glocke läuten zu lassen, wie es Nachts zu geschehen pflegt. Diejenigen, welche da knieend fünfmal das Vater unser zu Ehren der fünf Wunden unsers Herrn Jesus Christus, und sieben Ave Maria beten, gewinnen einen dreißigtägigen Ablass.“

Diese Gebete, welche sich von den Vorschriften der apostolischen Bulle entfernten, verwandelten sich bald in die gewöhnliche Form des Engelsgrußes, d. h. in das Beten von drei Ave Maria.

Im folgenden Jahre 1369 verordnet das Concil zu Beziers, daß man künftig bei Tagesanbruch die große Glocke dreimal läuten soll, und Jedermann, weß Standes er auch sei, soll drei Vater unser und drei Ave Maria beten, und er gewinnt dann einen zwanzigtägigen Ablass.

Aus dem Inhalt der päpstlichen Schreiben, aus den strengen und mehrmals wiederholten Verordnungen der Concilien in den verschiedenen Theilen Frankreichs, aus den freiwilligen Ablässen ersiehst du, mein lieber Freund, welche große

Wichtigkeit unsere Voreltern in das Beten des Engelsgrußes legten. Und das neunzehnte Jahrhundert läßt es außer Gebrauch kommen? Väter oder Kinder, wer hat Unrecht oder wer hat Recht?

Wir kommen zum Ende des vierzehnten Jahrhunderts, und die Geschichte des Engelsgrußes ist nicht zu Ende. Der Ursprung und die Ursache des Lätens am Morgen und Abend sind uns bekannt: es bleibt noch das Läuten am Mittag übrig. Wann, von wem und warum ist es eingeführt worden? Das werde ich dir in meinem nächsten Briefe sagen.

Ganz der Deinige.

Siebenter Brief.

Geschichte des Engelsgrußes.

12. Juni.

Fünfzehntes Jahrhundert. — Meinung der französischen Schriftsteller: Ducange, Gaguin, Fleury. — Gegenbeweise: Sandini, der heilige Antonin, Platina. — Geschichte des Engelsgrußes: Sechzehntes Jahrhundert. — Alexander VI. — Leo X. — Der heilige Pius V. — Jetztige Gestalt des Engelsgrußes.

Lieber Freund!

Wann, von wem und warum wurde das Läuten des Engelsgrußes am Mittag eingeführt?

Auf diese Fragen geben die Geschichtsschreiber verschiedene Antworten. Unsere französischen Autoren, Ducange, Gaguin, Fleury, behaupten, König Ludwig XI. habe im Jahre 1472 das Läuten am Mittag eingeführt; und dieses aus Frankreich stammende Läuten habe im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts die apostolische Sanction erlangt.

Ducange sagt in seinem Glossarium bloß, ohne einen Beweis anzuführen: „Den in Frankreich gehaltenen Concilien gemäß wurde von den Päpsten mit dem Beten des Engelsgrußes ein dreihunderttägiger Ablass verbunden, als Ludwig XI. im Jahre 1472 verordnet hatte, daß der Engelsgruß dreimal täglich zu beten sei, was bis jetzt fromm und gewissenhaft beobachtet wird.“

Gaguin sagt seiner Seite: „Ludwig XI. führte den Gebrauch ein, die Glocke am Mittag zu läuten, gleichwie es in der Abenddämmerung geschieht, damit sich das Volk alsdann auf die Kniee begäbe, um zur Erlangung des öffentlichen Friedens den englischen Gruß zu beten: was bis zu diesem Tage gewissenhaft und allgemein beobachtet wird.“ So sehr ich auch wünschte, meinem Vaterlande einen neuen Anspruch auf Ruhm zu sichern, verpflichtet mich doch die Wahrheit, zu sagen, daß mir die Meinung unserer Franzosen nicht gegründet zu sein scheint. Die ausdrücklichen Zeugnisse der Geschichtschreiber des Papstthums sind durchaus dagegen. Gleichwie es ein Papst ist, Johann XXII., welcher im Jahre 1318 das fromme Läuten am Abend und am Morgen verordnete, so ist es wieder ein Papst, Callixtus III., welcher im Jahre 1455 das Läuten am Mittag einführte. Immer ist die erste Einleitung zum Großen und Schönen vom apostolischen Stuhle ausgegangen.

Der sehr zuverlässige und sehr gelehrte Verfasser des Lebens der Päpste, Sandini, schreibt von Callixtus III. unter dem Jahre 1456: „Seit dem Beginne seines Pontificats lag diesem Papst nichts mehr am Herzen als die Vorbereitung auf den Krieg gegen die Türken und die Ausrüstung einer Flotte. Eben zu diesem Zwecke sandte er Legaten zu den christlichen Fürsten, um sie zu ermuntern, ihre Heere gegen die Feinde des christlichen Namens zu vereinigen. Um die Gnade des Himmels zu erlangen, wollte er, daß man am Mittag beim

Klang der Glocke dreimal das Vater unser und den englischen Gruß bete.“

Constantinopel war in die Gewalt der Türken gekommen, Aufgebläht durch seinen Sieg, bedrohte der wilde Mohomet II. das ganze Abendland. Es ist leicht zu begreifen, daß der Bewahrer der christlichen Civilisation unter solchen Umständen nach dem Beispiele seiner Vorgänger Urban II. und Johann XXII. ein neues Gebet verordnete, um die mächtige Königin des Himmels Europa zu Hilfe zu rufen. Ja, man würde sich wundern, wenn er es nicht gethan hätte.

Der heilige Antonin, Erzbischof von Florenz, und Zeitgenosse Callixtus III., war mehr als sonst Jemand in der Lage, die Werke dieses Papstes zu kennen. Er schreibt nun aber, wie Sandini, den Engelsgruß am Mittag ohne Anstand Callixtus III. zu. Er setzt hinzu, daß der Befehl, ihn zu beten, feierlich durch apostolische Schreiben mit der Verleihung reicher Ablässe der ganzen christlichen Welt zugesandt wurde.

Ich kann dir noch eine andere Geschichte der Päpste anführen. „Callixtus III., sagt Platina, verordnete, um den Herrn durch fortwährende Gebete zu rühren, daß alle Gläubigen am Mittag beim Klang der Glocke diejenigen mit ihren Bitten unterstützen sollten, welche gegen die Türken kämpften.“

Platina zeigt allerdings die Gebete nicht an, welche der Papst für den Mittag gebot. Allein es ist ganz offenbar, daß es der Engelsgruß war, wie ihn uns Sandini und der heilige Antonin als von Callixtus III. herrührend kennen gelehrt haben.

Die Päpste beim Beginne des sechzehnten Jahrhunderts erhielten ebenso wachsam das Beten des Engelsgrußes aufrecht. Immer um den Fluthen der muselmännischen Barbarei einen Damm entgegenzusetzen, verordnet Alexander VI. dieselben Gebete, welche Callixtus III. vorgeschrieben hatte, und will, daß sie auf dieselbe Weise verrichtet werden.

Du weißt besser als Jemand, lieber Freund, daß unter

dem Pontificate Leo's X. die Protestanten erschienen. Ihre unzähligen gottlosen und blutgierigen Secten verheerten dein Land mit Feuer und Schwert, Nichts achtend und Alles entweihend. Nun, eben zu der Zeit wurde der Engelsgruß am Mittag in den deutschen Ländern, welche katholisch geblieben, volkstümlicher als je. Was ist natürlicher! wenn es Furcht hat, verbirgt sich das Kind im Schooße seiner Mutter.

Zur selben Zeit vereinigten die Engel des Gebetes, unsere ehrwürdigen Karthäuser, deren Mutterhaus in Frankreich ist, ihre Stimmen mit der deiner Landsleute, nicht bloß, um den Glauben in deinem Vaterlande zu erhalten, sondern auch und besonders das von den Religionskriegen so sehr bedrohte Frankreich zu schützen. Sie ordneten das Beten des Engelsgrußes am Mittag in allen ihren auf französischem Boden gelegenen Häusern an.

Hier das Statut des Priors der Hauptkarthause, Franz Dupuy: „In allen unsern Häusern, die sich in den Staaten des Königs von Frankreich befinden, wird man täglich am Mittag auf apostolischen Befehl die Glocke für das Ave Maria zur Erhaltung des Friedens in diesem Lande läuten, gleichwie es zur Stunde der Completen geläutet wird. Alle Personen eben dieser Häuser werden drei Ave Maria beten, für welche sie jedesmal kraft der apostolischen Bewilligung einen dreihunderttägigen Ablass gewinnen, sofern sie wahrhaft bußfertig sind und gebeichtet haben.“

Habe ich, als ich dir beim Beginne unsers Briefwechsels sagte, der Ursprung des Engelsgrußes verliere sich in der Nacht der Zeiten, nicht Recht gehabt? Du kennst die verschiedenen Veränderungen, durch welche dieß vortreffliche Gebet gegangen ist, und die wichtigen Gründe, aus welchen es die Päpste so oft empfohlen haben. In keinem der Documente jedoch, die ich dir vorgelegt, haben weder du noch ich den Engelsgruß in seiner gegenwärtigen Gestalt gefunden.

Wer ist der Urheber dieser nun unveränderlichen und unvergänglichen Gestalt? Ich spreche insbesondere von den Worten, welche den drei Ave Maria vorangehen. Ueber diesen Punct gestehe ich ohne Rückhalt meine gänzliche Unwissenheit. Mehr als sonstwo gibt es im Leben der Heiligen Geheimnisse der Demuth. Was ist bekannter als die Nachfolge, und was ist unbekannter als der Verfasser dieses unvergleichlichen Meisterwerkes? Darf man sich wundern, daß der Verfasser dieses anderen Meisterwerkes, des Engelsgrußes, den nur Gott kennt, den Menschen erst am großen Tage der Offenbarungen geoffenbart werden soll?

Wie dem auch sei, das erste Denkmal, worin ich den Engelsgruß entdeckt habe, wie er jetzt in der ganzen Welt gebetet wird, datirt von der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts: es ist das Kleine Officium der heiligen Jungfrau, herausgegeben vom heiligen Papst Pius V., dem großen Ordner des katholischen Gebetes. Darin kannst du dieses lesen:

„Wenn am Morgen, am Mittag und am Abend der englische Gruß geläutet wird, spricht man:

Der Engel des Herrn verkündigte Maria, und sie empfing vom heiligen Geiste. Begrüßt seist du, Maria &c.

Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte. Begrüßt seist du, Maria &c.

Und das Wort ist Fleisch geworden und wohnte unter uns. Begrüßt seist du, Maria, &c.

Ein vierzehntägiger Ablass wird denjenigen verliehen, welche es andächtig beten.

Um die Geschichte des Engelsgrußes vollständig zu machen, brauchen wir sie nur noch in den zwei letzten Jahrhunderten kennen zu lernen. Dieß soll im folgenden Briefe geschehen.

Ganz der Deinige.

Achter Brief.

Geschichte des Engelsgrußes.

15. Juni.

Neue Empfehlungen, den Engelsgruß zu sprechen. — Neue Beweggründe, ihn zu sprechen: Neue Ablässe. — Allgemeines und immerwährendes Breve des Papstes Benedict XIII. — Ablass, den er mit dem Beten des Engelsgrußes verbindet. — Erklärung einiger Worte. — Neue Ablässe Leo's XII. — Werth der Ablässe. — Geistliche und zeitliche Vortheile, die sie verschaffen. — Unglück und Blindheit derjenigen, welche sie gering schätzen.

Mein lieber Freund!

Wir haben nun die meisten christlichen Jahrhunderte durchwandert und kaum ein einziges gefunden, worin nicht die Kirche dringend das Beten des englischen Grußes ein- oder mehrmals des Tages unter dieser oder jener Form empfohlen hat. Ich kenne kein besonderes Gebet, das auf solche Weise empfohlen worden. Zumal kenne ich keines, bei dem angeordnet worden, daß man es beim Schalle der erhabenen Posaunen der streitenden Kirche verrichten soll. Es sind da Geheimnisse vorhanden, die wir später erklären werden.

Wie du hast bemerken können, so bestehen gerade alsdann, wenn sich die Kirche und die christlichen Völker vor den größten Gefahren bedroht sehen, die Päpste, wie Urban II., Gregor IX., Johann XXII., Callixtus III. und der heilige Pius V. — mit neuem Nachdrucke auf der Verrichtung dieses ehrwürdigen Gebetes. Wer sie zu beschuldigen wagte, sie hätten ohne Grund und ohne Erfolg gehandelt, den würde die Geschichte glänzend süßen strafen.

Du wirst dich also nicht wundern, daß im Anfange des

achtzehnten Jahrhundert, damals als das Heidenthum des Wiederauflebens (Renaissance), welches das Lutherthum in Deutschland geworden, das Schisma in England, der Calvinismus in der Schweiz und in einem Theile Frankreichs der Unglaube und der Materialismus bei den katholisch gebliebenen Völkern zu werden drohte, die Päpste auf's Neue und bringender als ihre Vorgänger das Beten des Engelsgrußes empfohlen haben.

Um den Eifer der Gläubigen in allen Ländern der Erde zu erwecken, verbinden die Päpste der letzten Zeiten mit dieser heilsamen Übung Ablässe, welche an Zahl alle diejenigen übertreffen, womit sie bis dahin bereichert worden.

Bernehmen wir ehrerbietig das verständigste und feierlichste Wort, das unter dem Himmel erkönt, das Wort der Statthalter des Sohnes Gottes. Am 14. September 1724 gab der Papst Benedict XIII. heiligen Gedächtnisses das allgemeine und immerwährende Breve heraus, welches so lautet:

„Das apostolische Amt, welches Uns von Gott verliehen worden, verlangt, daß Wir getreulich die himmlischen Schätze auspenden, welche Uns vom Herrn anvertraut worden, da Wir das volle Vertrauen haben, daß dieß die Verehrung und die Andacht zur seligsten und erhabensten Königin des Himmels, der jungfräulichen Mutter Gottes, unserer Beschützerin und Fürsprecherin, auf Erden erwecken und vermehren und zum Heile der Seelen beitragen wird.

„Indem Wir Uns daher auf die Erbarmung des allmächtigen Gottes und auf die Autorität der seligen Apostel Petrus und Paulus stützen, verleihen wir aus Erbarmen im Herrn allen und jedem Gläubigen, welche bei wahrer Bußfertigkeit, Beichte und Communion Morgens, Mittags und Abends beim Klang der Glocke knieend und andächtig das Angelus Domini 2c. mit dem Ave Maria sprechen, und sich vor Gott in frommen Bitten für die Eintracht unter den christlichen Fürsten,

die Vertilgung der Häresien und die Erhöhung der heiligen Mutter der Kirche ergießen, einen vollen Ablass einmal im Monat, an dem Tage, welchen Jedermann frei wählen kann, so wie den Ablass und die Vergebung aller ihrer Sünden.

„Was die übrigen Tage des Jahres betrifft, so verleihen Wir denselben Gläubigen, wenn sie wahrhaft zerknirscht sind, so oft sie den Engelsgruß beten, einen hunderttägigen Ablass in der gewöhnlichen Gestalt der Kirche.

„Die gegenwärtigen sind für immer gültig.“

„Gegeben in Rom bei St. Maria der Größeren unter dem Fischerring am 14. September 1724. Im ersten Jahre unsers Pontifikats.“

Allen Gläubigen, welche den Engelsgruß gewissenhaft beten, verleiht der Papst einmal im Monat den vollen Ablass und die Vergebung aller ihrer Sünden. Diese Worte verlangen eine Erklärung. Ich will sie geben, nicht für dich, lieber Freund, der du sie ja schon kennst, sondern für gewisse junge Gelehrte, Touristen in Italien oder Zeitungsredacteurs, die sich durch besondere Unwissenheit in der theologischen Wissenschaft auszeichnen.

Der Ablass, sei er ein theilweiser oder ein voller, erläßt keine Tod- oder läßliche Sünde und hat nie eine erlassen. Der Ablass ist einfach die gänzliche oder theilweise Erlassung der Strafe für die Sünde, und wird außer dem Sacrament der Buße verliehen. In der Sprache der Bullen, Breven und andern apostolischen Schreiben bedeutet Erlassung aller Sünden bloß die Erlassung aller zeitlichen Strafen für die Sünden. Anstatt die Lauheit zu begünstigen, wie die Protestanten und die Gottlosen sagen, ist diese Vergebung durch die Gemüthsverfassung, welche sie verlangt, und die Vortheile, welche sie verschafft, vielmehr im höchsten Grade geeignet, den Eifer zu erwecken und die Hoffnung zu ermuntern.

Um den vollen Ablass einmal im Monat zu gewinnen,

welcher mit dem gewöhnlichen Beten des Engelsgrußes verbunden ist, genügt es nicht, wie du weißt, an diesem Tage den Engelsgruß zu beten und die Sakramente der Buße und des Altars empfangen zu haben; man muß auch, wie es der Papst verlangt, für die Bedürfnisse der Kirche und der Welt beten: Nichts ist weiser. Uebrigens kann man zu diesem Zwecke Gebete sprechen, welche man will: gewöhnlich fünf Vater unser und fünf Ave Maria.

Ich vergaß, dich mit einem neuen Ablass bekannt zu machen, welchen der Papst Leo II. mit dem Beten des Engelsgrußes verbunden hat.

So wie mit den Zeiten die Gefahren der Kirche und der Welt furchtbarer werden, ermuntern die Väter der christlichen Gesellschaft die Kinder Gottes durch neue Begünstigungen zum Beten des Engelsgrußes.

So verleiht Leo XII. allen Denen, welche Rosenkränze, Kreuze, Medaillen, die vom Papst oder Denen, welche die Macht dazu haben, geweiht sind, an sich tragen, oder bei sich behalten, einen hunderttägigen Ablass, so oft sie in den bestimmten Stunden den Engelsgruß beten, unbeschadet der andern Ablässe, welche von den früheren Päpsten mit diesem Gebete verbunden worden sind.

Das, lieber Freund, sind die geistlichen Gnaden, womit die Statthalter Jesu Christi das ehrwürdige Gebet des Engelsgrußes bereichert haben. Wenn man an sich oder bei sich einen Rosenkranz, eine Medaille oder ein Crucifix hat, das von Einem geweiht ist, der das Recht dazu hat, bekommt man einen zweihunderttägigen Ablass, so oft man es verrichtet: was sechshundert Tage am Tage und siebenundfünfzigtausendsechshundert Tage in einem Jahre gibt.

Möge es in der rechten Gemüthsverfassung von hundertfünfzig Millionen Katholiken verrichtet, und die ungeheuere Summe von Gnaden berechnet werden, welche man von der

göttlichen Erbarmung für die theueren Seelen der Abgeschiedenen und für die armen Bewohner der Erde erlangt.

Das Alles ist viel, aber wenig im Vergleich mit dem vollen Ablasse der einmal im Monat verliehen wird.

Wenn wir den Werth eines vollen Ablasses konneten, so würden wir bis an's Ende der Welt gehen, um ihn zu gewinnen; und wir würden nicht zu viel thun. Welch' ein Unglück für sie und für uns, daß die Welt jetzt keinen Glauben mehr hat!

Da es durchaus nothwendig ist, daß selbst die läßliche Sünde nach dem Tode durch die Flammen des Fegfeuers oder in diesem Leben durch die Krankheiten, die Geißeln, die Unfälle und tausend andere Arten von Leiden gestraft werde, ist man sich dann nicht auf eine unbegreifliche Weise selbst feind, wenn man sich dann vorsätzlich unerhörten Strafen aussetzt, denen man durch die Ablässe ganz oder theilweise leicht entgehen könnte?

Wie weit einsichtsvoller sind doch die Väter der christlichen Gesellschaften, die Päpste, als wir! Immer mit unsern wahren Vortheilen beschäftigt, haben sie unaufhörlich die Mittel, Ablässe zu gewinnen, vermehrt, um der Welt selbst das zeitliche Glück zu sichern, nach dem es so begierig strebt! Und die Welt hat Augen, und sie sieht nicht; Ohren, und sie hört nicht; eine Vernunft, und sie begreift nicht!

Ach! wenn man ihr das Mittel darböte, Geld zu gewinnen!

Beten wir für sie, mein lieber Friedrich; beten wir auch für so viele Katholiken, deren Glaube an die Ablässe viel zu wünschen übrig läßt; beten wir endlich für uns selber, um diesen Glauben in seiner ganzen kräftigen Wirksamkeit zu erhalten, welcher der Ruhm und das Glück unserer Vorfahren war.

Ganz der Deinige.

Neunter Brief.

Geschichte des Engelsgrußes.

17. Juni.

Glorreicher Vorzug des Engelsgrußes: Die Ablässe, welche damit verbunden sind, wurden nie eingestellt. — Erklärungen der Päpste. — Damit der Engelsgruß immer gebetet und die Ablässe immer gewonnen werden, werden den Ordensleuten neue Gnaden verliehen. — Denjenigen, welche das Regina Coeli nicht gelernt haben, welches statt des Engelsgrußes gebetet wird. — Bemerkung über den Vorgesang, den Antwortgesang und das Gebet Gratiam tuam etc., welche den Engelsgruß schließen. — Vier Bemerkungen. — Neue Verwilligung für diejenigen, welche den Engelsgruß nicht läuten hören. — Rescript Pius VI. — Wiederholtes wunderbares Zusammentreffen.

Lieber Freund!

Du weißt es, bei den Juden, dem alten Volke Gottes, gab es ein Jahr, welches das Jubel-Jahr genannt wurde: es kehrte alle fünfzig Jahre wieder zurück. Es war dieß für alle Stämme ein Jahr allgemeiner Freude, und wurde beim Schalle der Jubelposaune verkündigt: das hatte seinen gar guten Grund. In diesem sehnlich erwarteten Jahre wurden alle Schulden erlassen, die Sklaven wieder frei, und Jedermann kam wieder in den Besitz des Erbgutes seiner Väter.

Auch das neue Volk Gottes, die Christen, haben ihr Jubeljahr. Zuerst für alle hundert Jahre, wurde es später für alle fünfzig Jahre festgesetzt. Wegen der immer dringenderen Bedürfnisse einer alternden Welt kehrt es, Dank der verständigen Obforge der Päpste, jetzt alle fünf und zwanzig Jahre wieder. In der Sprache der Kirche heißt es das Heilige Jahr, oder das Jahr des Großen Jubiläums, und wird in Rom mit einer unglaublichen Feierlichkeit eröffnet.

Es ist in der That heilig, und eben deshalb in ganz anderer Weise reicher als das der Alten. Heilig und dreimal heilig, weil, wenn nur die Christen wollen, ihnen alle ihre Schulden gegen die göttliche Gerechtigkeit erlassen werden. Heilig, weil alle Slaven des Teufels in Freiheit gesetzt werden. Heilig, weil alle verlorren Kinder, welche das väterliche Erbe vergeudet haben, wieder zum Besitze ihres göttlichen Eigenthums gelangen.

Um die Aufmerksamkeit aller ihrer Kinder auf die große Vergebung des heiligen Jahres zu richten und sie zu ermuntern, ja vor keiner Bemühung zurückzuschrecken, um sie zu erlangen, stellt die Kirche alle ihre Ablässe ein; nur einige sind ausgenommen. Ist es nicht sehr glorreich für den Engelsgruß, daß er zu diesen wenigen gehört? und konnte uns die Kirche besser zeigen, welche große Wichtigkeit sie in dieß wirksame Gebet legt?

„Die zwei Ablässe des Engelsgrußes, sagt Benedict XIII., werden während des heiligen Jahres nicht eingestellt.“ Dasselbe erklären Benedict XIV., Clemens XIV. und Leo XII.

Das ist nicht Alles. Da die Päpste durchaus wünschten, daß der Engelsgruß immer gesprochen werde und die Ablässe immer gewonnen werden, so haben sie die folgenden Vergünstigungen ertheilt.

Als das allgemeine und immerwährende Breve Benedict's XIII. veröffentlicht worden war, ließen sich Einsprüche vernehmen. Die heilige Congregation der Ablässe und der Riten legte sie dem heiligen Vater demüthig mit der Bitte um Erfüllung zu Füßen.

Sie sagte: Da Eurer Heiligkeit dargethan worden ist, daß die Ordensgeistlichen und diejenigen, welche in Ordenshäusern wohnen, zu der Zeit, wo der Engelsgruß des Morgens, des Mittags und des Abends geläutet wird, oft mit Handlungen beschäftigt sind, welche zur Ordensobservanz gehören,

und alsdann aus diesem Grunde den Engelsgruß nicht beten können, so bittet man demüthig in ihrem Namen, daß sie kraft einer Dispens des Apostolischen Stuhles den Engelsgruß zu einer andern Zeit beten und die Ablässe gewinnen dürfen.

„Nachdem nun unser heiligster Vater den Wunsch der heiligen Congregation der Ablässe und der Riten vernommen hatte, geruhte er, allen Ordensgeistlichen und den Andern, welche in Ordenshäusern leben, wenn sie, wie gesagt worden, zur Zeit, wo der Engelsgruß geläutet wird, mit Werken beschäftigt sind, welche sich auf den Ordensgehorsam beziehen, die Vergünstigung zu ertheilen, die Ablässe gewinnen zu können, wenn sie den Engelsgruß gleich nach der Beendigung ihrer Arbeit knieend und andächtig beten.“

Unter den Personen, welche sich dieser Vergünstigung erfreuten, sind alle Ordensleute beider Geschlechter, so wie alle die Personen zu verstehen, welche in Gemeinschaft leben und beim Läuten des Engelsgrußes mit irgend einer Handlung beschäftigt sind, welche durch ihre Regeln oder ihre Constitutionen vorgeschrieben ist.

Wie sein Vorgänger, von der religiösen und gesellschaftlichen Wichtigkeit des Engelsgrußes durchdrungen, bestimmt Benedict XIV. glorreichen Andenkens genau die Art und Weise, wie der Engelsgruß und das Regina Cöli zu beten sei, damit die Ablässe nicht verloren gehen. In der Declaration dieses großen Papstes wirst du sehen, daß es sein Wille ist, daß der Engelsgruß immer, überall und von Ungelehrten wie von Gelehrten gebetet werde.

„Franz Johann Anton Guadagni, Cardinalpriester der heiligen römischen Kirche, des Titels der heiligen Sylvester und Martin auf den Bergen, Generalvicar Seiner Heiligkeit:

„Seine Heiligkeit, immer darauf bedacht, den Eifer der Gläubigen zu erwecken, daß sie zum Herrn ihre Zuflucht nehmen, um himmlische Wohlthaten zu erlangen, und gewillt,

dem Mangel an Gleichförmigkeit ein Ende zu machen, welche unter ihnen in der Verrichtung der öffentlichen Gebete bemerkt wird, die beim Läuten der Glocke am Morgen, am Mittag und am Abend stattfinden, wenn der Engelsgruß gebetet wird, bestätigt zuerst die von Benedict XIII. heiligen Andenkens gewährten Ablässe, und verordnet den Rubriken gemäß, daß das genannte Gebet von den Vespern des Samstags an bis zum Sonntag Abend einschläffig stehend verrichtet werde.

„Sie verordnet ferner, daß während der Osterzeit, welche mit den ersten Vespern des Sonntags der Allerheiligsten Dreifaltigkeit schließt, anstatt des Engelgrußes der Vorgesang Regina Cöli mit seinem Verse und dem entsprechenden Gebete: Deus, qui per resurrectionem etc. stehend verrichtet werde. Dem Beten dieses Vorgesangs verleiht seine Heiligkeit voll Güte dieselben Ablässe, wie für den Engelsgruß, mit der dringenden Ermahnung an alle Gläubigen, sich ihre Gewinnung ja angelegen sein zu lassen.

„Diejenigen, welche den genannten Vorgesang nicht auswendig können, gewinnen dieselben Ablässe, wenn sie, wie oben, das Gebet des Engelsgrußes verrichten.“

Hier kommen vier wichtige Bemerkungen. Erstens, der Vers: Gaude et Laetare etc. und das Gebet: Deus qui per resurrectionem etc. sind, wie Benedict XIV. erklärt, ein ergänzender Theil des Regina Coeli etc., müssen also bei Strafe des Verlustes der Ablässe gesprochen werden.

Zweitens, was dagegen den Engelsgruß betrifft, so steht es frei, den Vers Ora pro nobis und das Gebet Gratiam tuam etc. hinzuzufügen oder nicht. Die Weglassung dieses Verses, der Antwortgesänge und des Gebetes verhindert die Gewinnung der Ablässe nicht. Man kann mit dem Verse Ora pro nobis etc., ut digni etc. Oremus: Gratiam etc. schließen; man soll also nicht, sondern man kann nur.

Drittens, man gewinnt die Ablässe, wenn man den Engelsgruß wechselsweise mit andern Personen betet.

Viertens, um den Ablass zu gewinnen, genügt es, daß man den Engelsgruß oder das Regina beim Klänge einer geweihten oder ungeweihten Glocke betet, welche den Engelsgruß oder das Regina läutet, ohne daß die Glocke in jeder Kirche oder in jedem Ordenshause geläutet zu werden braucht.

Da alle christlichen Jahrhunderte, und zumal die Statthalter des Sohnes Gottes einen so großen Werth in den Engelsgruß gelegt haben, so wird es dir nicht unlieb gewesen sein, mein lieber Freund, wenn ich in alle die Einzelheiten eingegangen bin, welche man kennen muß, um ihn mit Nutzen zu beten.

Diese Einzelheiten sind noch nicht vollständig. Sobald die Drangsale die Welt näher bedrohen und beunruhigendere Verhältnisse annehmen, bestehen die Schildwachen des Vatikans auf der Nothwendigkeit des Engelsgrußes, und erleichtern durch neue Bewilligung das Beten desselben.

Man befand sich im Jahre 1781. Das Brausen des schrecklichen Sturmes, welcher die französische Revolution genannt wird, ließ sich von Tag zu Tag deutlicher vernehmen. Da nun erließ auf die Bitten der heiligen Congregation der Propaganda Pius VI. erhabenen und ehrwürdigen Andenkens das Rescript, dessen Weisheit die Ereignisse bald darthaten.

„In der Audienz, welche mir am 18. März 1781 gewährt worden, sagt der Secretär der heiligen Congregation, geruhte unser heiligster Vater, durch die göttliche Vorsehung der Papst Pius VI., diese wohlwollende Bewilligung zu ertheilen, daß an den Orten, wo der Gebrauch der Glocken nicht besteht, alle und jeder von den Gläubigen, die wenigstens mit zerknirschem Herzen dreimal täglich, nämlich am Morgen, am Mittag und am Abend, das fromme Gebet, welches mit Angelus Domini etc. beginnt, mit drei Ave Maria oder dem

Regina Cöli während der Ofterzeit beten, alle die Ablässe gewinnen können, welche bisher von den Päpsten denjenigen verliehen worden, welche dieselben Gebete beim Klange der Glocke verrichten.

Wie wahr ist also die Behauptung, daß die Vorsehung nie ungewiß zu Werke geht, und daß sie zur bestimmten Stunde den Oberhäuptern der Kirche die von den Umständen gebotenen Maßregeln zum Wohle der Völker und zum Heile der Gläubigen einspricht. Das Rescript Pius VI., welches du so eben gelesen, erschien am Tage vor der Revolution, der unheiligen Zeit, wo sich unsere Glocken in Kanonen verwandeln oder stumm werden sollten. Ebenso ist auch das gesegnete Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit am 18. Juli 1870, vierundzwanzig Stunden vor der Kriegserklärung verkündigt worden, welche die Arbeiten des Concils für eine unbestimmte Zeit einstellen sollte.

Um so schlimmer für diejenigen, welche ein solches wunderbares Zusammentreffen nicht mit ehrerbietiger Bewunderung erfüllt. Sie können sagen, wie die ganz Fleischlichgesinnten, von welchen die Schrift spricht: Die Sonne der Erkenntniß ging uns nicht auf (Weish. 5, 6).

Um so schlimmer zumal für diejenigen, welche nur ein Spiel des Zufalls darin sehen: wie wenn der Zufall, der nur ein Wort ist, irgend ein Spiel zu spielen verstände!

Ganz der Deinige.

Behuter Brief.

Zusammensetzung des Engelsgrußes.

20. Juni.

Der Himmel und die Erde haben daran gearbeitet. — Vier Stimmen sprechen seine Worte aus. — Stimme des Erzengels. — Stimme der heiligen Jungfrau. — Stimme der heiligen Elisabeth. — Stimme der Kirche. — Erhabenes Gespräch: Wegen der Personen, welche es führen. — Wegen der Dinge, welche gesprochen werden. — Wegen der Geheimnisse, welche gesprochen werden. — Grund der Worte, welche dem Ave Maria vorangehen. — Reichthum der Worte.

Mein lieber Friedrich!

Ich habe so eben den Brief gelesen, in welchem du mir für meine Geschichte des Engelsgrußes deinen Dank abstattest. „Außer dem wahrhaft Anziehenden, daß sich mit jeder Kenntniß der religiösen Dinge verbindet, hat, sagst du mir, diese Geschichte in vielen Einzelheiten das ganze Verdienst der Neuheit gehabt. Ich habe sie daher auch nicht bloß mit Vergnügen, sondern ich hoffe auch, mit wirklichem Gewinne gelesen.“

Ehre sei Gott dafür.

Es werden nicht Alle so sprechen wie du. Hätte ich die Bildung eines chemischen Erzeugnisses beschrieben, das zum Töbten der Menschen oder zur Verfertigung der Zündhölzchen dient; hätte ich die Vereitung eines Düngers erklärt, der das Wachsthum der Kräuter für das Vieh befördert; hätte ich für eine gewisse viel gelesene Zeitung einen erschütternden Artikel über Diebstähle und Raubmorde geschrieben; hätte ich einen mehr oder minder schlecht geschriebenen Roman herausgegeben, worin es die Gottlosigkeit und die Wollust einander an

Unwahrscheinlichkeit gleichthun: ich würde eine Berühmtheit. Man würde mich lesen, mich bewundern, man würde mich für einen nützlichen Menschen erklären; man würde mich vielleicht für das Kreuz der Ehrenlegion würdig erklären.

Weil ich mich aber bemüht habe, eine der ehrwürdigsten, der schönsten und der nützlichsten Uebungen der katholischen Kirche der Vergessenheit zu entreißen, habe ich Nichts zu erwarten. — Wer wird mich lesen, wenn ich dich und eine gewisse Anzahl von Solchen ausnehme, welche wie du zurückgeblieben sind?

Wie dem auch sein mag, ich fahre fort.

Du kennst jetzt die Geschichte des Engelsgrußes. Du hast ihn entstehen, du hast ihn heranwachsen sehen, du siehst ihn jetzt in seiner vollständigen Entwicklung. Von der Wiege an von dem Statthalter Jesu Christi erzogen als das Kind ihrer besonderen Liebe, behütet wie der Apfel ihrer Augen, beehrt mit ihren Fürbitten, bereichert mit ihren Gnaden, herrscht er in allen Theilen der katholischen Welt. Warum so viele Sorgen für diese Uebung? Warum so viele Ermahnungen zu ihrer Fortbauer von Menschenalter zu Menschenalter? Schon die Zusammensetzung des Engelsgrußes wird dir die Antwort geben.

Nebst dem Gespräche Abraham's, der sich vertraulich mit den drei Personen der allerheiligsten Dreifaltigkeit unterhielt, ist das des Engelsgrußes das erhabenste, welches je das Ohr des Menschen gehört. Erhaben durch die Würde der Sprechenden; erhaben durch die Dinge, welche gesprochen werden; erhaben, durch die Geheimnisse, welche erfüllt werden.

Die Sprechenden. — Im Engelsgruße lassen sich vier Stimmen vernehmen und antworten einander: die Stimme des Erzengels, die Stimme Mariä, die Stimme der heiligen Elisabeth, die Stimme der Kirche.

Der Erzengel. — Was ist ein Erzengel? Es ist ein Engel von einer höheren Hierarchie. Ueber dem Menschen,

über allen den Wesen, welche wir mit unseren Augen sehen und mit unsern Händen berühren, hat Gott rein geistige Geschöpfe gebildet, deren Anzahl, Behendigkeit, Macht, Schönheit Alles übertreffen, was sich die Einbildungskraft vorzustellen vermag. Wenn sie sich sichtbar machen sollen, so bekleiden sich die Engel mit lustigen Leibern von einem blendenden Glanze.

Auf solche Weise sind sie den Heiligen sowohl des Neuen als des Alten Testaments oft erschienen. Auf solche Weise werden sie sich als ein unermessliches Heer den Augen aller Völker zeigen, wenn ihr König, dessen Gefolge sie bilden, im ganzen Glanze seiner Majestät kommen wird, die Welt zu richten, und sie selber die endliche Scheidung der Gerechten und der Bösen vollbringen werden.

Als Diener Gottes in der Regierung der Welt führen die Engel mit der Schnelligkeit des Blitzes die Befehle seiner Gerechtigkeit und Erbarmung aus. Nichts widersteht ihrer Macht. Wie der Pfeil, der die Luft durchspaltet, schreitet ein Engel durch Aegypten und tödtet im Zeitraume einer Nacht alle Erstgeborenen der Aegypter. Ein anderer bringt in das Heer Sennacherib's ein und läßt in einem Augenblicke hundertfünfundachtzigtausend Streiter umkommen. Wieder ein anderer entführt den Propheten Habakuk und bringt ihn so schnell wie der Gedanke nach Babylon, um Daniel in der Löwengrube zu ernähren.

Diese großen Aufträge finden nur in den feierlichen Umständen statt, und werden nur den Engeln von einer höheren Ordnung anvertraut. So senden auch die Könige die Ersten ihres Hofes nur bei den wichtigsten Gelegenheiten als Gesandte aus. Wie du nun aber weißt, so ist kein Umstand feierlicher als der, an welchen der Engelsgruß erinnert. Da es sich um das größte Ereigniß der Geschichte handelt, so sagt uns schon die Vernunft, daß der mit der Verkündigung desselben beauftragte Gesandte unter den erhabensten Fürsten des himmlischen Hofes gewählt werden mußte. In der That, der

zu Maria gesandte Erzengel heißt Gabriel, d. h. Kraft Gottes. Nie war ein Name besser angewendet! Gabriel kündigte den furchtbaren Streiter (Weish. 18, 15.) an, der das kolossale Reich des Satans von einem Ende der Welt bis zum andern vernichten sollte.

Maria. — Wenn in der Dichtkunst, in der Malerkunst, in der Landschaftsmalerei und in den Künsten überhaupt die Schönheit aus den Gegensätzen entspringt, welche unvergleichliche Schönheit bietet dann der Erzengel dar! Einerseits Alles, was es Größtes gibt, ein Erzengel, ein Fürst, mächtiger als alle Monarchen der Welt; andererseits Alles, was es Schwächstes und Demüthigstes gibt, ein junges Mädchen von zwölf Jahren, arm und unbekannt.

Zu ihr wird der Bote des Schöpfers der Welten im ganzen Glanze seiner Herrlichkeit gesandt, zu ihr spricht er mit einer tiefen Ehrfurcht; sie bittet er demüthig um die Einwilligung, welche das Menschengeschlecht retten soll, sie, auf deren entscheidende Antwort er ängstlich wartet.

Sie wird gegeben, und plötzlich wird das junge Kind das erhabenste, das lieblichste, das mächtigste von allen erschaffenen Wesen, die Königin der Engel und der Menschen: sie wird Maria.

Die heilige Elisabeth. — Die dritte Stimme, welche im Engelsgruße spricht, ist die der heiligen Elisabeth. Welche edle Sprecherin! Ist Elisabeth auch nicht, wie ihre erhabene Base, die Mutter Gottes, so ist sie doch die Mutter des größten der Kinder der Menschen. Was sind, ich frage dich, neben Johannes dem Täufer, der durch ein einziges Vorrecht Auserlesene, um die nahe Ankunft des Ersehnten allen Völkern zu verkündigen, um ihn mit seinen Händen zu taufen und ihm Zeugniß mit seinem Blute zu geben, die Kaiser, die Gelehrten, die Patriarchen, die Märtyrer, die Apostel selber und die berühmtesten Heiligen?

Der Hoheit Elisabeth's, der Mutter Johannes des Täu-

fers, gegenüber, verbunkelt sich die Hoheit aller Mütter. Ihre Stimme macht die Stimme des Engels wiederhallen. Der Himmel und die Erde antworten sich, und was sie sagen, ist eine doppelte Huldbigung der Ehrfurcht und der Liebe, welche Maria erwiesen wird.

Die Kirche. — Als fortwährende Fleischwerdung des vom Engel verkündigten, von Maria empfangenen, von Elisabeth begrüßten erlösenden Wortes konnte nur die Kirche, welche Braut, Mutter und immer jungfräulich ist, ihre Stimme ohne Mißklang mit der der drei erhabenen Sprechenden vereinigen. Sie thut es mit dem Tone einer Braut voll Zuversicht, einer Mutter, die für eine unzählige und bedürftige Familie zu sorgen hat, und einer Jungfrau, deren fleckenlose Schönheit das Herz Dessen entzückt, der ihr Bräutigam und ihr Vater zugleich ist.

Was meinst du da, mein lieber Friedrich? Was sind im Vergleiche mit diesem Gespräche, betrachten wir es auch nur in den Personen, die Gespräche des Plato und des Socrates, des Scipio und des Lilius, und alle anderen berühmtesten Gespräche der menschlichen Literatur?

Ist aber der Engelsgruß erhaben wegen der Personen, die darin sprechen, so ist er es auch nicht minder wegen dessen, was darin gesprochen wird.

Was darin gesprochen wird. — Um von den erstaunlichen Worten des Engels Rechenschaft abzulegen, erinnert die Kirche an die drei Geheimnisse, welche auf die Stimme des göttlichen Gesandten erfüllt werden. Diese drei Geheimnisse sind: die Fleischwerdung des Wortes; die göttliche Mutterschaft Mariä und die Erlösung der Welt.

Sie sagt: Der Engel des Herrn verkündigte Maria, und sie empfing vom heiligen Geiste.

Sie sagt: Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.

Sie sagt: Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.

Nach solchen Wundern begreift man, daß der Erzengel, hingerissen von ehrerbietiger Bewunderung, an Maria den erhabenen Gruß richtet, welchen die heilige Elisabeth fortsetzt, welchen die Kirche vollendet, und welchen alle christlichen Geschlechter von Jahrhundert zu Jahrhundert ohne auch nur eine secundenlange Unterbrechung bis zur Schwelle der Ewigkeit wiederholen werden: Begrüßt seist du, voll der Gnaden!

Jedes von den Worten, welche du so eben vernommen, will sorgfältig erklärt werden. Es ist eine Goldmine von einem ganz andern Reichthume als die Goldminen Australiens oder Californiens. Diese letzteren enthalten ein wenig gelbe oder weiße Erde, die den Menschen weder besser, noch gesünder, noch glücklicher macht. In der ersten befinden sich Reichthümer, welche dem Menschen das Leben, die Würde, die Glückseligkeit und die Unsterblichkeit verleihen.

Gleichwie sich der hungrige Mensch auf ein Gastmahl vorbereitet, so weiß ich, daß auch du dich in deinem Eifer auf den Empfang der versprochenen Erklärung vorbereitetest, welche den Inhalt der folgenden Briefe bilden wird.

Ganz der Deinige.

Eilfter Brief.

21. Juni.

Erklärung der Worte, welche dem Ave Maria des Engelsgrußes vorangehen: Der Engel des Herrn verkündigte Maria. — Warum ein Engel beauftragt wird, das Geheimniß der Menschwerdung zu verkündigen. — Warum man sagt, der Engel des Herrn. — In welcher Gestalt der Engel der heiligen Jungfrau erschien. — Wichtigkeit der Botschaft, welche der Engel verkündigt. — Schilderung der heiligen Jungfrau. — Bewunderungswürdige Art und Weise, wie der Engel zu ihr spricht.

Mein lieber Freund!

Bitten wir demüthig den heiligen Geist, der sie dictirt hat, er möge uns das Verständniß der göttlichen Worte mittheilen, deren Betrachtung uns beschäftigen wird. Nichts ist nothwendiger, als diese Gnade, wenn wir eine richtige Vorstellung von dem Engelsgruße bekommen wollen. Ich beginne.

Der Engel des Herrn. — Wir kennen bereits die Engel und auch den, welcher zur seligsten Jungfrau gesandt ward. Aber warum wird ein Engel beauftragt, Maria das Geheimniß der Menschwerdung zu verkündigen? Aus drei Gründen antwortet der große Lehrer der Theologie, der heilige Thomas. — Erstens, damit die göttliche Ordnung bewahrt werde, kraft welcher es das Amt der Engel ist, den Menschen den Willen Gottes mitzutheilen.

Zweitens, weil sich das zur Erneuerung des Menschengeschlechts schickte. Gleichwie der Urheber unseres Falles ein Engel war, der in der Gestalt der Schlange die erste Eva betrog, so geziemte es sich, daß ein Engel der zweiten Eva die Erlösung der Welt verkündigte.

Drittens, weil sich diese englische Botschaft für die immer-

währende Jungfräulichkeit der Mutter Gottes schickte; denn die Jungfrauen, sagt der heilige Hieronymus, sind Vasen der Engel, mit welchen sie innige Beziehungen und eine große Ähnlichkeit haben.

Ist hier, mein lieber Friedrich, nicht eine von den schönen Harmonieen vorhanden, welche man in jedem Augenblicke in den Werken der ewigen Weisheit entdeckt?

In welcher Gestalt erschien der himmlische Gesandte der heiligen Jungfrau? Du hast es wie ich in Paris gesehen: wenn die fremden Gesandten dem Souverän ihren ersten Besuch abstatten, bei welchem sie beglaubigt sind, begeben sie sich in einem Galawagen zum Palaste und erscheinen ganz mit Gold besetzt und mit Orden bespickt. Diese blendende Pracht hat zum Zwecke, von dem Monarchen, der sie sendet, eine hohe Vorstellung zu geben.

Du wirst dich also nicht verwundern, wenn du erfährst, daß der Gesandte des Allerhöchsten in der glänzendsten leiblichen Gestalt vor Maria erschien. Vernimm eines der sichersten Organe der Tradition. „Der Erzengel Gabriel, sagt der heilige Augustin, kam mit leuchtendem Angesichte, im glänzenden Gewande und majestätisch einherschreitend.“

Du stellst eine andere Frage an mich: Du fragst mich, warum wir nicht bloß sagen, der Engel verkündigte, sondern hinzusetzen: Der Engel des Herrn? Sind etwa nicht alle Engel die Engel Gottes oder des Herrn? Ohne allen Zweifel. Der heilige Text sagt: Der Engel Gabriel ward von Gott gesandt; werden etwa wieder nicht alle Engel von Gott gesandt? Warum also dieser besondere Umstand?

Er offenbart uns drei Dinge: Erstens, die Vortrefflichkeit Gabriels, welcher gesandt ward, nicht von einem Engel von einer höheren Ordnung, sondern von Gott selber, der ihm unmittelbar seinen erhabenen Auftrag anvertraute. Zweitens, die Vortrefflichkeit dieses Auftrags, welcher der

größte ist, der je einem Engel ertheilt worden und je ertheilt werden wird. Drittens, das Geheimniß der Menschwerdung und der Erlösung der Welt, welches Gott den Engeln verborgen hatte, und welches er nun Gabriel offenbart, den er beauftragt, es der Erde zu verkündigen.

Verkündigte Maria. — Verkündigte, was? Erhabene Verschweigung! Sie bedeutet, daß kein menschliches oder englisches Wort die Größe, die Wichtigkeit der Botschaft aussprechen kann, welches der zarten Jungfrau von Juda gebracht wird.

Es ist die seit viertausend Jahren vom ganzen Menschengeschlechte erwartete und ersehnte Botschaft.

Es ist die Botschaft eines Ereignisses, welches die tiefste, die allgemeinste, die wohlthätigste Veränderung bewirken soll, die gedacht werden kann. Es ist die Botschaft, daß das Wort, durch welches Alles gemacht worden, nun auf die Erde herabkommt, um sein Werk wieder herzustellen, um Alles, was verloren war, zu retten, um den unrechtmäßigen Besitzer seines Reiches zu vertreiben, den Frieden zwischen dem Himmel und der Erde zu unterzeichnen, dem Menschen alle seine verlorenen Rechte wieder zu geben, und ihn wieder auf den Weg der ungemischten und endlosen Glückseligkeit zu bringen.

Diese Botschaft, welche Niemand unter den Menschen, und vielleicht auch unter den Engeln kennt, Gabriel ausgenommen, wird Maria gebracht. Willst du diese zarte Jungfrau sehen in dem Augenblicke, wo der göttliche Gesandte ankommt? Sie war allein, im Gebete, zur Zeit des Opfers des Abends, im väterlichen Hause zu Nazareth, das dann von der Hand der Engel nach Loreto gebracht worden, damit es den Entweihungen der Sarazenen entzogen würde.

Gleichwie der anbetungswürdige Sohn, dessen glückliche Mutter sie nun werden sollte, das schönste der Kinder der Menschen war, so ist auch Maria die schönste der früheren,

jetzigen und künftigen Töchter Eva's. In ihr zeichnet sich das jüdische Urbild in seiner Vollkommenheit aus, das schönste Urbild des Menschengeschlechts.

Vernimme die Tradition. „Maria war von einem ernstern und sittigen Aussehen; sie sprach wenig, und nur, wenn es nöthig war; sie hörte gern an, war sehr leutselig und artig gegen Jedermann. Sie war von mittelmäßiger Größe, ein wenig über die mittlere. Ihre Sprache war offen und bescheiden, ohne Lachen, ohne Unruhe, vollends ohne Zorn.

„Ihr Gesicht war weizenfarbig, ihre Haare blond, ihre Augen lebhaft, worin Sterne von schwachem Gelb strahlten, ihre Brauen waren bogenförmig und von einem angemessenen Schwarz; ihre Nase war lang, ihre Rippen rosenfarbig, und es flossen Worte voll Lieblichkeit davon. Ihr Gesicht war weder rund noch spitzig, sondern etwas länglich, ihre Hände und ihre Finger ziemlich lang.

„Frei von jeder Art von Hochmuth, war sie höchst einfach, unbekannt mit jeder Schminke und Allem, was Weichlichkeit verrieth, sondern die Demuth war für sie der schönste Schmuck. Die Kleider, welche sie trug, hatten ihre natürliche Farbe, und sie begnügte sich damit: ihr heiliger Schleier beweist dieß noch. Mit einem Worte, über ihre ganze Person war eine göttliche Anmuth in Fülle ausgegossen.“

Glaube nicht, lieber Freund, daß dieses traditionelle Bild ein Phantasiegebilde sei. Es gab zur Zeit der heiligen Jungfrau Maler und Bildhauer wie heut zu Tage. Die Frau von Paneas ließ die Statue unsers Herrn nach dem Leben machen, welche man noch im vierten Jahrhundert sah. Der heilige Lukas, der Secretär der heiligen Jungfrau, war selber ein Maler. Man hatte die Porträte des heiligen Petrus und des heiligen Paulus, welche von den Christen begierig aufgesucht wurden. Und ist es zu verwundern, daß sie die der

hochheiligen Mutter Gottes zu besitzen wünschten und es auch bekamen?

Verkündigte Maria. — Die Art und Weise, wie sich der Erzengel benahm, um Maria die große Botschaft zu verkündigen, ist fast so bewunderungswürdig, wie die Botschaft selber. Du kannst da die Rednerkunst in ihrer ganzen Vollkommenheit bewundern. Gabriel hatte drei Dinge zu thun.

Er hatte erstens die heilige Jungfrau auf das aufmerksam zu machen, was er ihr zu sagen beauftragt war. Er that es, indem er sie auf eine neue und ganz unbekannte Art grüßte: Sei gegrüßt voll der Gnaden.

„Wenn Maria, sagt Origenes, der die Schrift vollkommen kannte, gewußt hätte, daß ein solcher Gruß an einen Andern gerichtet worden wäre, so hätte sie dieß weder beunruhigt noch erschreckt. Indem sie der Engel voll der Gnaden grüßt, gibt er ihr zu verstehen, daß sie zu dem großen Geheimnisse zubereitet sei, welches er ihr zu verkündigen hatte.“

Zweitens, er unterrichtete sie von dem Geheimnisse, das in ihr erfüllt werden sollte. Er that es, indem er spricht: Du wirst einen Sohn empfangen, welcher der Große, oder vielmehr die Größe selber sein wird; denn es wird ihn der heilige Geist in dir bilden.

Drittens, er hatte allem äußeren Anscheine entgegen den Glauben Mariä an die Erfüllung des Geheimnisses, und ihre Zustimmung zu erlangen. Der Engel bewirkt es, indem er ihr das Beispiel der heiligen Elisabeth als den unverwerflichen Beweis anführt, daß Gott Alles kann, was er will.

Diese Geschicklichkeit des Engels entzückt mich. Ich sehe darin die Gegenmeinung der Versuchung im irdischen Paradiese, welche, wie jede Versuchung, aus drei Acten bestand: der Vorschlag des Engels an das Weib; die Zustimmung des Weibes, und endlich die bekommene und dem Menschengeschlechte überlieferte Frucht der Zustimmung.

Was für bewunderungswürdige Dinge selbst im rein wissenschaftlichen Gesichtspunkte sind in unseren heiligen Büchern enthalten! Und dennoch liest sie fast Niemand, und ist man so weit gekommen, sie aus den Erziehungshäusern als unwürdig, für die lernbegierige Jugend als Vorbild zu dienen, zu verbannen! O Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun.

Morgen die Fortsetzung unserer Erklärung.

Ganz der Deinige.

Zwölfter Brief.

24. Juni.

Merkwürdiger Brief Friedrich's. — Die gegenwärtige Erziehung vom heiligen Petrus verworfen. — Erklärung der Worte, welche dem Ave Maria des Engelsgrußes vorausgehen. — Und sie empfing vom heiligen Geiste. — Augenblickliche Bildung des Leibes unsers Herrn. — Worte des heiligen Thomas. — Der heilige Geist Urheber und nicht Vater der Menschheit des Fleisch gewordenen Wortes. — Schöne Stelle des heiligen Cyrillus. — Warum das Geheimniß der Menschwerdung dem heiligen Geiste zugeschrieben wird.

Mein lieber Freund!

Ich bekomme so eben den Brief, welchen du aus Antriebe der letzten Worte des meinigen geschrieben hast. Obwohl er nicht geradezu mit meinem Gegenstande zusammenhängt, scheint er mir doch wichtig genug zu sein, um angeführt zu werden.

Du schreibst mir: „Ihr Brief hat mich mit den Annalen der christlichen Philosophie in der Hand überrascht. Die letzte Nummer dieser vortrefflichen Sammlung, die ich überall verbreitet zu sehen wünschte, enthält eine ebenso ernste als unbekannte Verwerfung der heidnischen Erziehung, über die Sie sich mit so großem Rechte beklagen.“

„Es heißt da so: Der heilige Clemens sprach, obwohl er noch sehr jung war, zum heiligen Petrus, dessen Nachfolger er einst werden sollte: „Ich kann nicht verstehen, wie man an Jupiter die Laster verehrt, welche man an andern Menschen verabscheut. — Petrus antwortet: Da du sagst, daß du es nicht verstehst, so lerne von mir, warum die Verbrechen an Jupiter verehrt werden. Erstens, da die Heiden dieselben Handlungen begangen haben, so hoffen sie, von dem gut aufgenommen zu werden, dessen Schändlichkeit sie nachgeahmt haben.

„Und dann, die Alten haben diese auf eine gelehrte Art in ihren Werken verzeichneten Dinge hinterlassen: die Dichter haben sie reizend beschrieben. Und nun läßt man sie die Jugend unter dem Vorwande, sie zu unterrichten, lernen, und wenn die Kenntniß dieser Dinge in den zarten und einfachen Gemüthern der Kinder festgewurzelt ist, läßt sie sich schwer mehr daraus entfernen.“

„Nun kommen in den Annalen die folgenden Bemerkungen: „Es ist gar merkwürdig, daß am Tage der Himmelfahrt des Erlösers ein Fischer von Galiläa in Uebereinstimmung mit einem edlen Römer, der heilige Petrus und der heilige Clemens, zwei Häupter der Kirche, den Grund zum Unterrichte der Jugend für Geist und Herz gelegt, und zum Voraus die heidnische Gewohnheit verworfen haben, welche noch heut zu Tage das Gehirn der Schüler der Universität und der andern Schulen mit ihrem classischen Unterrichte verwirrt.“

Ich danke dir, mein lieber Friedrich; was ich so eben gelesen, ist völlig entscheidend. Wenn die Lehrer in der Toga oder in der Sutane enttäuscht werden könnten, vermöchte ihnen gewiß Nichts besser darzuthun, daß sie das Rechte verfehlen, als diese Worte des Fürsten der Apostel. Allein das nun einmal Beschlossene gleicht den Götzen, von welchen David spricht: es sind da Augen und man sieht nicht, Ohren, und man hört nicht. Man begreift nicht einmal, daß man,

wenn man Unkraut säet, keinen Weizen erndten kann. Und man fährt fort, Unkraut zu säen, und Europa wird damit bedeckt werden.

Rehren wir wieder zum Engelsgruß zurück.

Und sie empfing vom heiligen Geiste. — Die göttliche Empfängniß fand nicht unmittelbar nach diesen Worten statt: Der Engel verkündigte Maria; sondern erst nach der Einwilligung Mariä, welche durch diese Worte ausgedrückt wurden: Ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte. Die Kirche wollte uns nur gleich eine hohe Vorstellung vom Engelsgruße geben, indem sie den Zweck und das Ergebnis der englischen Gesandtschaft zugleich ausdrückte. Das ist der Grund des Wörtchens Und, welches die Verbindung zwischen der Verkündigung und der verkündigten Sache zeigt.

Sie empfing. Kaum hatte die erhabene Jungfrau ihre Einwilligung gegeben, so ward das Geheimniß der Menschwerdung erfüllt. Der Leib unsers Herrn fand sich unmittelbar und vollständig gebildet im keuschen Schooße Mariä und mit einer vernunftbegabten Seele vereinigt. Also ein vollkommener Mensch, welcher durch seine persönliche Vereinigung mit der zweiten Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit sogleich mit der Fülle des göttlichen und menschlichen Lebens begabt war. Wenn er den Gesetzen der Vorsehung gemäß neun Monate im Leibe seiner Mutter blieb, so geschah es nicht zu seiner Bildung, sondern zu seiner Entwicklung.

Vom heiligen Geiste, d. h. durch die Kraft des heiligen Geistes, und nicht anders, denn der heilige Geist ist nicht der Vater unsers Herrn.

Bernimm den heiligen Augustin: „Ohne Zweifel war der heilige Geist der Urheber der Menschheit Jesu Christi; er bildete sie, organisirte sie, richtete sie ein und beseele sie.

Gleichwohl kann man nicht sagen, daß er ihr Vater ist, da er ihr Nichts gegeben, Nichts von seiner Substanz mitgetheilt hat.

Daß der heilige Geist dieß Wunder durch seine Allmacht gewirkt hat, darin liegt nichts Außerordentliches. „Warum hätte derjenige, sagt der heilige Cyrill, welcher aus dem dürren Stabe Moses ein lebendiges Thier, d. h. eine Schlange, gemacht hat, nicht aus einer lebendigen Jungfrau einen lebendigen Menschen hervorbringen können? Warum hätte der, welcher aus einem jungfräulichen Manne, Adam, ein jungfräuliches Weib, Eva, bildete, nicht auch aus einem jungfräulichen Weibe einen jungfräulichen Mann bilden können?“

Eva wird aus dem Manne allein geboren. Maria vergilt uns liebevoll Gleiches mit Gleichem. Aus ihr allein und nicht aus einem Manne, sondern durch die Kraft des heiligen Geistes gebiert sie, immer jungfräulich bleibend, einen Gottmenschen. Endlich machte Gott aus einem dürren Staube den lebendigen Adam: warum hätte er nicht aus einer lebendigen Jungfrau einen Menschen bilden können? ist eine Jungfrau nicht mehr als ein Staubkorn?“

Als guter Theologe weißt du, daß alle äußern Werke Gottes den drei Personen der allerheiligsten Dreifaltigkeit gemeinsam sind. Jede von ihnen trägt für sich zum Geheimnisse der Menschwerdung bei. Der Vater stärkt die Schwachheit Mariä, indem er sie mit seiner Allmacht umgibt: Die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; der heilige Geist kommt auf sie herab: Der heilige Geist wird über dich kommen; und das Wort wird Fleisch in ihrem Schooße.

Siehe, du wirst empfangen in deinem Leibe, und einen Sohn gebären. Warum scheint nun die Menschwerdung einzig dem heiligen Geiste zugeschrieben zu werden? Aus diesem Grunde. Die Menschwerdung ist das Geheimniß der Liebe vorzugsweise. Daraus ergießen sich über die Engel und über die Menschen alle Güter der Gnade und der Herr-

lichkeit, der Zeit und der Ewigkeit. Da der heilige Geist die gleichwesentliche Liebe des Vaters und des Sohnes ist, so ist Nichts natürlicher, als daß ihm insbesondere das Geheimniß der Menschwerdung zugeschrieben wird.

Bewundern wir wieder einmal alles das tief Philosophische, was in der Sprache der Kirche, unsrer Mutter, enthalten ist. Beklagen wir diejenigen, welche sie nicht kennen; und noch mehr diejenigen, welche sie tadeln, ohne sie zu kennen.

Ganz der Deinige.

Dreizehnter Brief.

27. Juni.

Erklärung der Worte, welche dem Ave Maria des Engelsgrußes vorausgehen. — „Siehe, ich bin die Magd des Herrn. — Tiefe dieses Wortes. — Tugenden, welche es ausdrückt. — Je erleuchteter man ist, desto demüthiger ist man. — Worte des heiligen Wilhelm, Herzogs von Aquitanien. — Mir geschehe nach deinem Worte. — Die drei großen: Es werde. — Das Geschehe (oder: Es werde) Mariä ist das mächtigste von allen. — Kluge Antwort der heiligen Jungfrau. — Ihre Ehre ist die unsrige.

Mein lieber Freund!

Der heilige Paulus sagte, er sei ein Thor Jesu Christi, und ich wage zu sagen, daß ich ein Thor der heiligen Jungfrau bin. — Unter tausend andern Gründen, wird dir der Anblick, den ich dir vor Augen halten werde, meine Thorheit erklären.

Maria ist erschaffen, um die Braut des heiligen Geistes und die Mutter des Wortes zu sein. Die Vermählung setzt die freie Zustimmung der Parteien voraus. Auf welche Weise wird nun die Zustimmung der heiligen Jungfrau angesucht? Die drei Personen der allerheiligsten Dreifaltigkeit haben einen

Gefandten zu ihr geschickt mit dem Auftrage, sie zur Vermählung zu verlangen. — Erstaunt über eine so große Ehre, wird Maria unruhig. Sie will wohl annehmen, allein sie stellt ihre Bedingungen, und unterhandelt mit Gott selber auf gleichem Fuße. — „Ich willige ein, sagt sie, aber unter der Bedingung, daß ich die Keihe meiner Jungfräulichkeit unverfehrt bewahre.“

Auf solche Weise hält ein junges Mädchen von dreizehn Jahren das Heil der Welt in ihren Händen! Von ihrem Willen hängt die Erfüllung des Werkes ab, auf welches sich von der Ewigkeit her alle göttlichen Rathschlüsse beziehen; und du willst nicht, daß ich mich bei einem solchen Anblicke vor Bewunderung gar nicht mehr fassen kann?

„Willige ein, o willige ein, ruft ihr das ganze Menschengeschlecht durch den Mund des großen Augustin zu; verzögere nicht das Heil der Welt. Der Engel hat dir sein Wort gegeben: Du wirst jungfräulich bleiben, und du wirst Mutter sein. Glaube nur, und du wirst die Kraft des Allmächtigen erkennen.“

Völlig beruhigt, neigt Maria langsam ihr jungfräuliches Haupt und sagt: Ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort.

Neue Gründe zur Bewunderung und neue Reichthümer des Engelsgrufes.

Ich bin die Magd des Herrn. In diesen einfachen Worten, welche die Gewohnheit nur zu oft ohne Aufmerksamkeit ausspricht, offenbart sich die ganze Tiefe des doppelten Geheimnisses des Falles und der Erlösung der Welt.

Es sind vier Persönlichkeiten in der Geschichte, nur vier: Der erste Adam und die erste Eva; der zweite Adam und die zweite Eva. Daher sind die zwei feindlichen Städte gekommen, welche das ganze Menschengeschlecht umfassen.

Der erste Adam und die erste Eva haben die Welt durch

einen Act des Ungehorsams in's Verderben gestürzt. Aus ihnen sind ungehorsame Kinder entsprungen, welche sich vermehrten und die große Stadt des Bösen erzeugten, welche so alt ist wie die Erbsünde, so umfassend wie die Welt. Von Verbrechen zu Verbrechen war diese Stadt alle Stufen der Leiter hinabgestiegen, deren Gipfel das irdische Paradies berührte, und deren Fuß in einem Thierstalle stand.

Die Menschheit wieder alle Stufen der geheimnißvollen Leiter hinaufsteigen zu lassen, war der Zweck der Erlösung. Der zweite Adam und die zweite Eva sollten das Werk der Wiederherstellung durch einen Act des Gehorsams beginnen. Und sie haben es getreulich gethan. Der neue Adam sagt: Ich komme, nicht um meinen Willen zu thun, sondern den Willen des Vaters. Und ihrerseits sagt die neue Eva: Ich bin die Magd des Herrn. Und um die Menschheit, welche zum Range der Thiere hinabgestiegen war, aufzufuchen, will der neue Adam, daß ihn die neue Eva in einem Stalle gebäre. Aus dem neuen Adam und der neuen Eva entsteht die große Stadt des Guten, welche unter dem Beistand der Gnade wieder die Leiter hinaufsteigt, deren Gipfel sich bis zum Himmel erhebt.

Ich bin die Magd des Herrn. Aus diesen Worten sieht man wie lauter funkelnde Rubinen hervorleuchten: den Gehorsam, die Demuth, die Bescheidenheit, die Nächstenliebe, die Ergebung. Gabriel grüßt die zarte Jungfrau als Mutter Gottes; und sie nennt sich nicht die Mutter Gottes, nicht seine Tochter, sondern seine demüthige Magd. Ich gehöre ihm ganz und gar, er thue mit mir, was ihm wohlgefällt. Ich bin ein Gewebe, der Maler stelle darauf dar, was er für gut findet.

Dieses tiefe Gefühl der Demuth, welches die erhabene Maria hier kundgibt, kann Manchem als erstaunlich und selbst als übertrieben erscheinen: sie sind im Irrthume. Nimm eine Flasche Weinessig und betrachte sie mit bloßem Auge und du

wirft nur eine rothe oder weiße Flüssigkeit sehen, die jeder andern Flüssigkeit gleicht. Bewaffne dein Auge mit einer Lupe oder einem Mikroskop, und du wirft in diesem Weinessig, der dir als eine Flüssigkeit erscheint, Tausende von kleinen Thierchen entdecken.

Unsere Seele ist eine Flasche Essig oder gar schwarze Dinte. Unsere Augen sehen nur die Oberfläche von ihr und oft finden wir sie so schön, daß wir zufrieden mit uns sind. Dringt aber ein Strahl des göttlichen Lichtes hinein, dann sehen wir sie voll von tausend Armseligkeiten. Daher kommt es, daß die Heiligen, je mehr sie sich Gott nähern, desto mehr ihre Unvollkommenheiten entdecken und desto demüthiger werden.

Das ist die Wahrheit, welche ein in der Geschichte berühmter Mann durch Beispiele bewies: es ist Wilhelm von Aquitanien. Er zog sich, nachdem er vom heiligen Bernhard bekehrt worden, nach Clairvaux zurück, wurde Mönch und starb im Jahre 1137 zu St. Jakob von Compostella. Aus den Worten der heiligen Jungfrau: Ich bin die Magd des Herrn, schloß er mit Recht, daß die Seele, je mehr man sich Gott nähert, desto erleuchteter wird und desto mehr ihr Nichts sieht und sich verachtet.

„Sehet nur, sagte er: erst nach seiner Unterhaltung mit der heiligen Dreieinigkeit erklärt sich Adam für Staub und Asche. Erst nach dem Wunder des brennenden Busches nennt sich Moses unfähig, sprechen zu können. Erst nachdem er die Lobgesänge der Seraphim gehört, findet Isaias seine Lippen befleckt. Erst nachdem er die Stimme Gottes vernommen, besinnt sich Job, der in der Asche und im Staube liegt. Erst endlich, nachdem sie sich zur Mutter Gottes erwählt gesehen, nennt sich die seligste Jungfrau die Magd des Herrn.

Und auch wir, mein lieber Friedrich, schließen aus Allem diesem, daß der Stolz nur von Unwissenheit lebt.

Mir geschehe nach deinem Worte. Von allen Worten

der göttlichen, englischen und menschlichen Sprache ist keines vergleichbar an Macht mit dem Worte: Es werde, es geschehe. Es gibt drei große: „Es werde“ in der Dauer der Zeiten. Das erste, welches aus dem Munde des Schöpfers gekommen, brachte das Weltall aus dem Nichts hervor. Das zweite, welches aus dem Munde Mariä gekommen, bewirkte einen Gottmenschen. Das dritte, welches aus dem Munde des Priesters kommt, verwirklicht täglich das unbegreifliche Geheimniß, welches im Schooße Mariä erfüllt worden.

Von diesen drei Werde ist das mächtigste, das wunderbarste ohne Widerrede das der zarten Jungfrau von Nazareth. Das Werde des Priesters ist nur der verlängerte Wiederhall von dem Mariä. Die Fleischwerdung des ewigen Wortes, welche durch das Werde Mariä gewirkt worden, übertrifft das Werde des Schöpfers ganz im Verhältnisse des Endlichen zum Unendlichen. Welch' ein erhabenes Gebet ist der Engelsgruß!

Das Geschehe Mariä ist nicht bloß der Ausdruck ihrer Einwilligung; es ist zugleich ein heißes Verlangen, eine demüthige Bitte, ein herzliches Flehen um die Ausführung des Werkes der Fleischwerdung des Wortes und der Erlösung der Welt.

Nach deinem Worte. Bemerke hier, mein lieber Friedrich, die Genauigkeit der Ausdrücke des Evangeliums, und zugleich auch die außerordentliche Klugheit Mariä, sowie ihre nicht minder bewunderungswürdige Liebe zu ihrer Jungfräulichkeit. Sie antwortet dem Engel nicht einfach: „Ja, ich will die Mutter Gottes werden. Sie sagt: Mir geschehe nach deinem Worte; d. h. ich willige ein, die Mutter Gottes zu werden, aber unter der Bedingung, daß du mir gelobest, die Lilie meiner Jungfräulichkeit unverfehrt zu bewahren.

Welche Worte fänden wir nun für die Verherrlichung, welche durch dieses Geschehe Mariä über sie und über uns

verbreitet wird? Ueber sie: damit ein Weib die Mutter Gottes werden könnte, mußte dieses Weib zu einer gewissen Gleichheit mit Gott durch eine fast unenbliche Anzahl von Vollkommenheiten erhoben werden, auf welche kein menschliches und kein englisches Geschöpf je wird Anspruch machen können.

Ueber uns: ist Maria durch ihr Geschehe die Braut des heiligen Geistes geworden, so ist unser Fleisch die Braut des Wortes geworden. Sehen wir es im höchsten Himmel thronen, so können wir sagen: Du bist Wein von unserm Wein, Fleisch von unserm Fleisch; das Blut, welches in deinen Adern fließt, ist eben das Blut, welches in den unsrigen fließt. Du bist unser Bruder; o gedenke dessen, wenn du unser Richter sein wirst.

Halten wir inzwischen unsern Leib recht in Ehren, er ist heiliger als die Gefäße, welche zum Dienste des Altars gehören. Hüten wir uns ja, ihn, das lebendige Heiligthum der heiligen Dreifaltigkeit, zu entweihen. Vergessen wir nie, was geschrieben steht: Wenn aber Jemand den Tempel Gottes entheiliget, so wird ihn Gott zu Grunde richten; denn der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr. (1. Cor. 3, 17.)

Ganz der Deinige.

Vierzehnter Brief.

28. Juni.

Erklärung der Worte, welche dem Ave Maria des Engelsgrußes vorausgehen. — Gespräch des Engels und der heiligen Jungfrau. — Wichtigkeit und Schönheit dieses Gesprächs. — Die heilige Margaretha von Ungarn und die heilige Maria von Dignies. — Und das Wort ist Fleisch geworden. — Was das Wort ist. — Was das Fleisch ist. — Und es wohnete unter uns. — Was das für ein Wohnen ist. — Welches der Zweck desselben ist. — Rührende Güte des Fleisch gewordenen Wortes.

Mein lieber Freund!

Je tiefer ich in die Goldmine, der Engelsgruß genannt, einbringe, desto mehr Reichthümer entdecke ich. Füge zu denen, welche du bereits kennst, die hinzu, welche ich dir jetzt übersende. — Zuerst sei von dem Gespräche des Engels und Mariä die Rede. Willst du die ganze Schönheit desselben bewundern, so erwäge, wie so ganz verschieden von einem andern, zum Unglücke nur zu berühmten Gespräche, es ist.

Die Geschichte der Welt erwähnt nur zweier Gespräche zwischen dem Engel und dem Weibe. Beim ersten erscheint der böse Engel in der Gestalt der Schlange. Beim zweiten zeigt sich der gute Engel strahlend von Licht und Schönheit. Beim ersten glaubt Eva unbesonnen dem Worte des Versuchers. Beim zweiten bleibt Maria auf ihrer Hut, sie denkt nach, sie fragt. „Maria, sagt der heilige Bonaventura, entschließt sich nicht sogleich, wie Eva. Sie zweifelt nicht, indem sie fragt, wie Zacharias. Sie zögert nicht mit ihrer Einwilligung, wie Sara.“

Im ersten Gespräche findet eine Verschwörung gegen den Menschen und die Herbeiführung seines Falles und seines

Unglücks statt. Im zweiten wird seine Erlösung und seine Glückseligkeit bereitet. Der Schluß des ersten Gespräches ist der Tod des Menschengeschlechtes mit allen seinen Schrecken; der Schluß des zweiten ist das Leben des Menschengeschlechtes mit allen seinen Vorzügen.

Der Engelsgruß des Abends bezeichnet, wie wir gesehen haben, die Stunde, zu welcher die zweite, ewiger Lobpreisungen würdige Gespräch stattgefunden hat. Das Evangelium berichtet zwar nur mit wenigen Worten von ihm, die Tradition aber belehrt uns, daß es einen Theil der Nacht hindurch währte, und daß der Engel im Entzücken war vor der übermenschlichen Schönheit Mariä, welche in diesem Augenblicke das Wesen Gottes sah, und vor dem ewigen, nun im Schooße seines Geschöpfes gegenwärtigen Worte.

Du wirst dich also wohl nicht wundern, wenn du erfährst, was zwei große Christinen dem Beispiele des Erzengels gemäß thaten. Die heilige Margaretha von Ungarn und die heilige Maria von Dignies unterließen es nie, wenn sie den Engelsgruß beteten, sich demüthig vor dem Bilde Mariä niederzuwerfen. Mit Recht aber wirst du darüber erstauern, ja ein Aergerniß wird es für dich sein, daß leider nur zu viele Christen den Engelsgruß mit so wenig Ehrerbietung hersagen. Von denen, welche ihn nicht mehr beten, wollen wir gar nicht sprechen.

Und das Wort ist Fleisch geworden. Das Wörtchen Und vereinigt das Vorhergehende mit dem Nachfolgenden. Was vorausgeht, ist die Einwilligung Mariä in die göttliche Empfängniß. Was nachfolgt, ist die augenblickliche Bildung des Erlösers im jungfräulichen Schooße. Dieses Wörtchen zeigt, wie rasch Gott seine Werke vollbringt. — In der That, wer Alles kann, der wirkt durch sein Wort, was er will: Er sprach, und es geschah.

Das Wort. Im Anfang, in dem Anfange, welcher allen Anfängen vorausgeht, sagt der Evangelist, war das

Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dieß ewige Wort, Gott von Gott, Licht vom Licht, Schöpfer des Himmels und der Erde, der Engel und der Menschen, König der Könige, Herr der Herren, ist, während es in seiner ganzen Gottheit, in seiner ganzen Majestät, in seiner ganzen Macht, in seiner ganzen Herrlichkeit blieb, Fleisch geworden.

Es ist Fleisch geworden. Wenn du, mein guter Friedrich, den Raum zu ermessen vermagst, welcher das Wesen der Wesen von ein wenig Staub, und was für ein Staub! trennt, so hast du den Raum, welcher die zwei Worte: Wort und Fleisch, trennt. Du weißt, daß das Wort Fleisch hier für den ganzen Menschen genommen wird, so daß das Wort des Engelsgrußes sagen will: Der Sohn Gottes ist Mensch geworden. Als ein Wißbegieriger aber, wie ich dich kenne, wirst du mich fragen: „Warum hat das Evangelium nicht gesagt: Das Wort ist Seele geworden? ist denn die Seele nicht auch wie das Fleisch ein ergänzender Theil des Menschen? Und wird die Seele nicht ebenso wie das Fleisch für den ganzen Menschen genommen?“

Gewiß; und die Seele ist sogar der edlere Theil des Menschen! Und eben aus diesem Grunde sagt das Evangelium: Das Wort ist Fleisch geworden. Um zu zeigen, bis in welche Tiefe hinab die Güte Gottes für uns gegangen ist, heißt es, der Sohn Gottes ist Fleisch geworden, ist mit dem geringsten und niedrigsten Theile des Menschen in Gemeinschaft getreten, damit wir aus diesem durch die Begierlichkeit und die Sünde tief verderbten Fleische gleichsam Götter, Kinder Gottes, Verwandte Gottes würden.

Und in welchem Zustande hat das Wort dieses Fleisch, welches geringer ist, als das der Esel, der Rinder, der Pferde und der übrigen Thiere, angenommen? Vernimm den heiligen Bernhard: „Er hat es nicht schön und kräftig wie ein Adam

angenommen; er hat es angenommen schwach, kindlich, zart, kraftlos, unfähig zu aller Arbeit und Anstrengung. Und Der, welcher das gethan hat, ist das ewige Wort, das in einem unnahbaren Lichte wohnt, die unendliche Weisheit, welche in deine Sinne einbringt, um dich zu lehren, o Mensch, und zu dir spricht: Fliehe die Wollust, an der Pforte der Sinnenlust steht der Tod."

Ist Fleisch geworden. Wieder eine Hauptglaubenslehre, welche uns an den Engelsgruß erinnert. „Das Wort ist Fleisch geworden, aber es hat sich nicht in Fleisch verwandelt. Es hat nicht aufgehört zu sein, was es war, sondern es hat begonnen, zu sein, was es nicht war. Unter dem Fleische verstehen wir den ganzen Menschen. Gleichwie nun aber der ganze Adam seiner Seele und seinem Leibe nach zum Tode verurtheilt worden war, so mußte auch der Mittler zwischen Gott und den Menschen, unser Herr Jesus Christus, Fleisch werden, um den Menschen in seinem Fleische und in seiner Seele lebendig zu machen“ (St. Augustin).

Daraus folgt, daß es im Fleische gewordenen Worte zwei vollständige und unvermischte Naturen gibt, die göttliche Natur und die menschliche Natur; folglich zwei Willen, den göttlichen Willen und den menschlichen Willen, welche mit allen ihren Fähigkeiten in der Person des Wortes bestehen; denn in dieser Person, und nicht in der Natur, findet die Vereinigung statt. Das ist die Glaubenslehre, wie sie das Concil zu Ephesus gegen Nestorius erklärt hat.

Und es wohnete. Was für eine nützliche Lehre, mein lieber Friedrich, ertheilt uns hier der Engelsgruß! Das ewige Wort ist auf die Erde herabgekommen, um uns nicht bloß zu erlösen, sondern auch, um uns zu unterweisen. Indem es unter uns wohnete, gab es dem Menschen den Begriff des Lebens wieder, der seit der Erbsünde für so Viele stark verwischt worden, ja ganz verloren gegangen war.

„Ich wohne unter euch, spricht es zu uns, ohne Etwas zu besitzen, und für eine kurze Zeit!“ — Warum, Herr, besitzest du Nichts, und warum bist du auf Erden wie der Fremdling, der vorübergeht, wie der Wanderer, der sich von seinem Wege entfernt, um einen Augenblick auszuruhen (Jer. 14, 8.)? — Deshalb, um dich zu lehren, daß das Leben hienieden nicht das wahre, das eigentliche Leben ist; daß die Güter dieser Welt keinen bleibenden, wirklichen Güter sind; daß die Erde nicht deine Heimath ist; daß du über sie hingehen sollst, ohne dein Herz daran zu hängen, ohne deine Hoffnungen auf sie zu beschränken: gleichwie der Wanderer das fremde Land, welches ihn von seinem Vaterlande trennt, durchschreitet, ohne darin seine bleibende Wohnstätte zu sehen.“

Möchte doch das neunzehnte Jahrhundert Nutzen aus dieser so schönen Lehre ziehen! Welches andere hatte dieß je so sehr nöthig!

Unter uns. Im lateinischen Texte heißt es, wie du weißt, in uns. Dieß bedeutet: in unserer Natur, in der Menschheit, mit der es sich bekleidet hat, um uns zu erlösen; so daß das Fleisch gewordene Wort mit den leiblichen Augen des Menschen gesehen, mit seinen Händen berührt, mit seinen Ohren gehört ward.

Unter uns: es hat vertraulich mit den Kindern der Menschen gelebt, die seine Brüder und seine Freunde geworden waren, und insbesondere unter den Armen und Kleinen. Mit ihnen ist es umgegangen, mit ihnen hat es das Mahl getheilt, bei ihnen hat es gewohnt. Es hat ihre Dienstleistungen angenommen, von ihrem Almosen gelebt: und es war der Sohn Gottes! Es hat ihre Streitfragen angehört, auf ihre Fragen geantwortet, ihre Bitten erhört, ihre Zweifel gehoben, ihre Krankheiten geheilt, ihre Todten auferweckt, ihre Schmerzen gelindert, ihre Sünden vergeben, jeden seiner

Schritte mit einer Wohlthat bezeichnet und wohin es trat, einen Lichtstrahl hinterlassen, der ihnen den Weg zu ihrem wahren Vaterlande zeigte.

Unter uns. Das Wohnen des Wortes unter uns war mit seinem sterblichen Leben nicht zu Ende. Durch ein Wunder von unbegreiflicher Güte währt es durch das heiligste Altars-sakrament noch immer fort. So oft ich ein Tabernakel ansehe, kann ich sagen: Das Wort wohnet unter uns; und so oft ich communicire, kann ich hinzusetzen: Das Wort wohnt in mir.

Ja, mein lieber Friedrich, das Alles spricht uns unser Glaube ein. Und sollten wir uns in Liebe auflösen, wenn wir sehen, wie sehr uns das ewige Wort geliebt hat, so sollten wir auch vor Schmerz sterben, wenn wir sehen, wie wenig es geliebt wird. Wundern wir uns daher auch ja nicht, wenn wir den Ausspruch über das Haupt der Undankbaren wie eine Donnerstimme ertönen hören: Wenn Jemand nicht lieb hat unsern Herrn Jesum Christum, der sei ausgeschlossen (1. Kor. 16, 22.).

Ganz der Deinige.

Fünfzehnter Brief.

29. Juni.

Erklärung des englischen Grußes. — Erster Theil. — Vortrefflichkeit dieses Gebetes. — Seine Urheber. — Die Geheimnisse, welche es enthält. — Die Wünsche, welche es ausdrückt. — Warum das Ave Maria nach dem Vater unser gesprochen wird. — Beispiel der Väter der Kirche. — Merkwürdige Zeugnisse der Protestanten: Luther, Rhegius, Spangenberg. — Ave, Erklärung. — Tiefe dieses Wortes. — Maria, warum es der Engel nicht ausgesprochen hat. — Ehrfurcht für diesen erhabenen Namen. — Warum und von wem er in den englischen Gruß eingeführt worden.

Mein lieber Friedrich!

Du wünschest, daß ich dir das Ave Maria erklären möge! Auf deine Bitte muß ich antworten, wie der Prophet: „Ah, ah, ah! Herr Gott, ich kann nicht reden; denn ich bin nur ein Kind (Jer. 1, 6).“ Ich kann also nur stammeln, um deinen Wunsch zu erfüllen, und ich beginne.

Nebst dem Vater unser ist das Ave Maria ohne Widerrede das schönste von allen Gebeten. Wenn das Vater unser aus dem Munde des ewigen Vaters selber kam, so ist das Ave Maria aus der Einsprechung des heiligen Geistes entstanden. Gabriel, Elisabeth, die Kirche, sind nur seine Organe gewesen. Dieß Gebet ist also wegen seiner Urheber schön, und zwar im höchsten Grade schön; wegen der Geheimnisse, die es enthält, schön, und zwar im höchsten Grade schön; wegen der Wünsche, die es ausdrückt, schön, und zwar im höchsten Grade schön.

Die Verfasser des Ave Maria sind dir schon bekannt: es gibt keine ehrwürdigeren. Die Geheimnisse, welche es enthält, sind unter Anderm: Die Fleischwerdung des Wortes;

die Mutterschaft Mariä, und die Erlösung der Welt. Wir werden später von der gesellschaftlichen Wichtigkeit dieser anbetungswürdigen Geheimnisse sprechen. Was die Wünsche, welche der Engelsgruß ausdrückt, betrifft, so werden sie ihre Erklärung in der Erklärung des Ave Maria selber finden.

Da das Ave Maria ist, was es ist, darf man sich wundern, daß es die katholische Frömmigkeit gewöhnlich nach dem Vater unser spricht? Willst du den Grund davon wissen? Gebildet durch den göttlichen Unterricht, sagen sich die Christen mit heiligem Stolz und unaussprechlicher Liebe, daß sie Kinder Gottes sind; und als gut geartete Kinder haben sie ihrem Vater die vollkommene Liebe aller Geschöpfe gewünscht. Sie bitten ihn zudem auch um Alles, was sie für Leib und Seele nöthig haben.

Gibt es etwas Natürlicheres, als daß sie, nachdem sie ihren göttlichen Vater begrüßt haben, auch ihre göttliche Mutter grüßen; daß sie ihr Glück wünschen, daß sie zur Mutter des Erlösers erwählt worden, in welchem und durch welchen sie die Kinder Gottes und die Erben des Himmels geworden sind; und daß sie sich endlich an ihre mütterliche Zärtlichkeit wenden und sie bitten, sie möge fürbitten für sie bei ihrem göttlichen Sohne?

Indem wir das thun, mein lieber Freund, befinden wir uns in guter und zahlreicher Gesellschaft. Die Pflicht der kindlichen Liebe, welche wir erfüllen, ist zu allen christlichen Zeiten von allen Denen erfüllt worden, welche die Menschheit als die Ehrwürdigsten und Größten kennt. Zum Beweise kann ich die Väter und die Lehrer des Morgen- und Abendlandes anführen. Alle haben Maria um die Wette angerufen, gepriesen, verherrlicht.

Hier einige Namen: der heilige Athanasius, der heilige Gregor von Nazianz, der heilige Chrysostomus, der heilige Ephrem, der heilige Ambrosius, der heilige Augustin, der heilige

Fulgentius, der heilige Johannes Damascenus, der heilige Anselm, der heilige Bernhard, der heilige Bonaventura und alle anderen Lichter der Kirche und der Welt.

Ich will dir noch mehr sagen. Die kindliche Anrufung Mariä, der Mutter Gottes und unsrer Mutter, liegt so sehr in der Natur, daß die Protestanten, um ihr zu entsagen, der innersten Empfindung ihres Herzens Gewalt anthun und sich in diesem Punkte wie in so vielen anderen mit ihren eigenen Urhebern in Widerspruch setzen mußten.

Vor allen Luther selber: „Was die Anrufung der Heiligen betrifft, so denke und urtheile ich mit der ganzen christlichen Kirche, daß die Heiligen von uns angerufen und geehrt werden sollen. Wer kann auch die sichtbaren Wunder leugnen, welche auch jetzt noch durch die Reliquien und an den Gräbern der Heiligen gewirkt werden?

„Du wendest dich an die Heiligen wie an den Nächsten. Wie du zu deinem Nächsten sprichst: Bitte Gott für mich, so so kannst du auch zu ihnen sprechen: Petrus, bitte Gott für mich . . . Wir wollen die heilige Jungfrau und die andern Heiligen gern als unsere Fürbitter betrachten. Es ist mir nie in den Sinn gekommen, die Verehrung und die Anrufung der Heiligen selbst aus ganz materiellen Gründen einen Aberglauben zu nennen.

„Was das Ave Maria betrifft, so muß man es zuerst für eine fromme Betrachtung halten, worin die Gaben aufgezählt werden, welche Maria von Gott empfangen hat. Dann für ein Verlangen, welches wir ausdrücken, sie möchte von allen Menschen als Die geliebt und erkannt werden, wie sie der englische Gruß zeigt.“

Da du mitten unter Protestanten lebst, so laß mich dir noch zwei der Hauptstützen der sogenannten Reformation anführen.

Der erste ist Urbanus Rhegius, ein vertrauter Freund Luther's, der ihn unter die Heiligen setzte. „Warum, fragt er,

beten die Christen täglich den englischen Gruß? Um beständig das Gedächtniß des großen Geheimnisses des Mensch gewordenen Gottes zu erneuern, das in der Fülle der Zeiten vor fünfzehnhundertundvierzig Jahren gewirkt, und der Erfüllung der Verheißungen zu erneuern, welche Abraham und den Patriarchen gegeben worden.

„So oft du den englischen Gruß betest, danke dem erbarmungsvollen und wahrhaftigen Gott von deinem ganzen Herzen, der uns so sehr geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn in diese Welt gesandt hat, damit er Mensch werde und die Menschen von allem Uebel befreie.“

Der zweite ist Spangenberg: „Das Ave Maria, schreibt er, ist der Gruß, welchen die heilige Dreifaltigkeit an die Jungfrau Maria richtete. Wir sollen es daher nicht unterlassen, sie mit denselben Worten zu grüßen. Sie selber singt in ihrem Lobgesange: Siehe, von nun an werden mich alle Geschlechter felig preisen. Wenn diese Worte erfüllt werden sollen, muß es nothwendig Menschen geben, welche sie loben und preisen . . . Wer wird es thun? Die Juden, die Türken, die Heiden, die Heuchler, die schlechten Christen thun es gewiß nicht; ja diese beschimpfen und lästern sie vielmehr. Uns also, die wir uns zum Evangelium bekennen, kommt es zu, diese Pflicht zu erfüllen.“

Nun, da du sowohl gegen die schlechten Katholiken, welche durch die Geringschätzung des Engelsgrußes auch das Ave Maria geringschätzen, als auch gegen die jetzigen Protestanten bewaffnet bist, welche darüber spotten und es lästern, komme ich zu meiner Erklärung.

Sei gegrüßt. „In der Welt, sagt der heilige Petrus Damianus, sind zwei Worte ertönt, wie sie die Erde nie gehört hatte, wie sie nie solche hören wird: Worte, neben welchen alle andern stumm sind. Das erste, welches der gewaltigsten Donnerstimme gleicht, ist das des Erzengels: Gegrüßt

seist du, voll der Gnaden. Von des Himmels Höhen herabgekommen, sagt dieses Wort: Menschwerdung Gottes, Erlösung des Menschengeschlechts, Erneuerung der Welt. Das zweite ist aus dem Munde des Johannes gekommen, des Kindes des Donners, welcher, nachdem er, ein erhabener Adler, die ewige Sonne geschaut hatte, ausruft: Im Anfange war das Wort.“

Gegrüßt. Dieß Wort will sagen: Leben, Freude, Fröhlichkeit, Friede sei dir. Die Hebräer wandten es an, wenn sie Jemand beruhigen und ihm eine glückliche Botschaft verkündigen wollten. Du wirst bemerken, daß das Wort Ave (gegrüßt seist du) das Anagramm von Eva oder das umgekehrte Eva ist.

Ein trostvolles Anagramm, welches sagt: „Eva, du warst nicht die Mutter des Lebens, sondern des Todes. Du aber, o Maria, du bist durch eben den Gruß, welchen der Engel an dich richtet, die wahre Mutter des Lebens, welche den Fluch, der wegen unserer ersten Mutter ausgesprochen worden, in Segen verwandelt hat. Siehe, deshalb besingt dich die Kirche: Indem du dieses Ave aus dem Munde Gabriel's bekommst, wirst du die Grundlage unsers Friedens. Du siehst, lieber Freund, daß in diesem einzigen Worte Ave die ganze Umwandlung enthalten ist, durch welche die Welt gerettet werden wird.

Maria. Das Evangelium lehrt uns, daß der Name der erhabenen Jungfrau Maria war: Und der Name der Jungfrau war Maria. Er befindet sich aber nicht auf den Lippen des Erzengels. Vielleicht spricht ihn der himmlische Gesandte aus Ehrfurcht nicht aus! Du darfst das unbedenklich glauben. So nennt auch im Evangelium unser Herr nie selber seine göttliche Mutter mit ihrem Namen Maria. Es geschah aus Ehrfurcht für sie, und der Gewohnheit der Hebräer gemäß, welche die Personen, für die ihnen die Natur

eine große Ehrerbietung gebot, nie mit ihrem Eigennamen nannten. Noch heut zu Tage nennt unter uns ein Kind nie seinen Vater oder seine Mutter mit ihrem Eigennamen.

Daher kommt es, daß in vielen Ländern und viele hundert Jahre lang kein Weib den Namen Maria führte, gleichwie auch jetzt noch kein Mann den Namen Jesus führt. Wenn die Ungarn von der Mutter Gottes sprachen, gaben sie ihr nicht den Namen Maria. Sie sagten bloß: die Liebe Frau. Bei diesem Namen neigten sie das Haupt oder beugten das Knie.

Casimir, König von Polen, und Alphons VI., König von Castilien, wollten nicht, daß ihre Gemahlinen den Namen Maria annähmen oder beibehielten. Sie glaubten, unter den Sterblichen sei kein Geschöpf würdig, diesen erhabenen Namen zu führen. So viel ich weiß, ist es das katholische Polen, welches den ehrerbietigen Gebrauch, keinem Kinde den Eigennamen der Mutter Gottes zu geben, am längsten beibehalten hat.

Am Ende des dreizehnten Jahrhunderts wollte Ladislaus IV., König von Polen, als er Marie Louise von Nevers zur Gemahlin nahm, daß in die Clauseln des Contracts eingeschaltet werde, die neue Königin werde ihren Namen Maria aufgeben, der die Polen in ihrer Ehrfurcht gegen die Mutter Gottes verlege, und sie werde bloß den Namen Louise führen.

Eben so dachte die gottselige Katharina von Errera. Wenn es ihr gelang, und es geschah das oft, eine Weibsperson von schlimmer Lebensweise auf den guten Weg zurückzuführen, so bewirkte sie auf sanfte Weise, daß diese, wenn sie Maria hieß, diesen großen Namen so lange aufgab, bis sie sich durch viele gute Werke minder unwürdig gemacht, ihn zu führen. Das Alles, mein lieber Freund, lehrt den Vätern und Müttern, mit welcher Vorsicht sie ihren Kindern den Namen Maria geben, oder mit welch' religiöser Sorgfalt sie

wenigstens verhindern sollen, daß dieser erhabene Name unwürdig geführt werde.

Die katholische Frömmigkeit führte jedoch den Namen Maria frühzeitig im englischen Grufe ein. Man findet ihn schon im siebenten Jahrhundert darin. Wenn du mich um den Grund fragst, so sage ich, aller Wahrscheinlichkeit nach wollte man sich die göttliche Mutter, an die man den Gruß richtete, vergegenwärtigen, und einen Namen so oft als möglich aussprechen, der das Herz erfreut und es mit kindlichem Vertrauen erfüllt. Voll Weisheit, heiligt die Kirche diese süße und fromme Vertraulichkeit und ermuntert sogar dazu, während sie zugleich die tiefste Verehrung für den Namen Maria bewahrt.

Sie verlangt einerseits, daß sich der Priester am Altare ehrerbietig neige, so oft er den Namen Maria ausspricht. Andernseits ermuntert sie ihre Kinder, ihn oft auszusprechen. In dieser Absicht verleiht sie fünfundzwanzigtägige Ablässe, anwendbar auf die Seelen im Fegfeuer, einem Jeden, der die heiligen Namen Jesus und Maria andächtig ausspricht. Ferner, ist die Gewohnheit, sie auszusprechen, zur beständigen geworden, so gibt es einen vollen Ablass in der Stunde des Todes, wenn man diese gebenedeiten Namen wenigstens im Herzen anruft, wenn man es mit dem Munde nicht kann.

Um diese Ehrerbietung der Jahrhunderte zu rechtfertigen, wird dich mein nächster Brief mit einigen Herrlichkeiten des Namens Maria bekannt machen.

Ganz der Deinige. _

Sechzehnter Brief.

2. Juli.

Erklärung des englischen Grußes. — Der Name Maria. — Reichthum dieses Namens. — Schöne Worte des heiligen Bonaventura. — Werth der Gnade. — Was die Gnade ist. — Voll der Gnaden. — Erklärung dieser Worte. — Der Herr ist mit dir. — Theologische Bestimmtheit dieser Worte. — Die ganze Dreifaltigkeit ist mit Maria. — Frage des heiligen Bernhard. — Du bist gebenedeit unter den Weibern. — Sinn dieses Lobspruchs. — Er kommt nur Maria zu. — Selbst Luther anerkennt ihn und preist Maria.

Mein lieber Freund!

Je weiter ich komme, desto schwieriger wird meine Aufgabe. Bei jedem Schritte zeigen sich Geheimnisse vor mir, deren Tiefe den Kopf schwindeln macht. Mein Gedanke verwirrt sich, mein Mund schließt sich, die Dinte fließt in meiner Feder zurück, und, versucht, Alles liegen zu lassen, sage ich nur mit dem heiligen Bernhard: „Ist mir Nichts angenehmer, als von Maria zu sprechen, so erschreckt mich auch Nichts mehr.“ — Da jedoch das Fallen eines Kindes seiner Mutter nicht mißfällt, so fahre ich fort.

Maria. Im Hebräischen bedeutet dieser Name Frau, Gebieterin, Erleuchterin: lauter Eigenschaften, welche der Königin der Engel und der Menschen zukommen. Im Lateinischen ist Maria, wie du weißt, die Mehrzahl des Wortes mare, das Meer. Ein großer Lehrer, der heilige Bonaventura, hat den Namen Maria in diesem Sinne genommen, und er gibt diese schöne Erklärung davon.

„Maria bedeutet Meer, wegen des Reichthums der Gnaden, womit die heilige Jungfrau erfüllt ist.“ Alle Flüsse, sagt der heilige Geist, treten in's Meer, und das Meer fließt

nicht über (Eccles. 1, 7.). Alle Flüsse treten also in Maria. Der Fluß der Gnade der Engel tritt in Maria. Der Fluß der Gnade der Patriarchen tritt in Maria. Der Fluß der Gnade der Propheten tritt in Maria. Der Fluß der Gnade der Apostel tritt in Maria. Der Fluß der Gnade der Märtyrer tritt in Maria. Der Fluß der Gnade der Bekenner tritt in Maria. Der Fluß der Gnade der Jungfrauen tritt in Maria. Maria kann daher mit aller Wahrheit sagen: In mir ist die Gnade aller Schätze (Eccli. 24, 25.).

„Darf man sich wundern, wenn sich alle Flüsse der Gnade in Maria vereinigt haben, da sie von ihr auf uns Alle ausgeflossen sind? O Maria, ruft ihr der heilige Augustin zu, du bist voll der Gnade, die du im Herrn gefunden hast, und diese Gnade sollst du über die ganze Welt ausgießen.“

Voll der Gnaden. Ein großer Band würde nicht hinreichen, mein lieber Freund, um diese zwei Worte zu erklären. Von allen möglichen und denkbaren Gütern ist die Gnade das größte. Die Gnade, sagt der heilige Thomas, ist der Anfang der Herrlichkeit. Die Gnade ist also der göttliche Urquell, der den Menschen zum Kinde Gottes und zum Erben aller Güter macht. Der englische Lehrer fügt daher auch mit Recht dazu: Der kleinste Grad der Gnade ist mehr werth, als die ganze Welt. Die Gnade allein ist es, welche, auf tausend Arten dargestellt, alle Heiligen gebildet hat, und sie bis an's Ende der Welt bilden wird.

Maria ist nun aber voll der Gnaden. Hier die kurze Erklärung dieses Wortes: „Je näher ein Wesen seinem Ursprunge ist, fährt der Lehrer der Theologie fort, desto reichlicher wird ihm sein Einfluß zu Theil. So nehmen die Engel, welche Gott am nächsten sind, reichlicher an seinen Vollkommenheiten Theil, als die Menschen. Das Fleisch gewordene Wort ist der Ursprung der Gnade. Nie nahte sich ihm Jemand mehr als Maria, von der es die menschliche Natur bekommen

hat. Maria hat also mehr als irgend Jemand die Gnade in einer unvergleichlichen Fülle bekommen. Daher der Ausspruch des heiligen Hieronymus: Ja, wahrhaftig voll der Gnade; denn den Uebrigen wird die Gnade theilweise gegeben, während sich in Maria die ganze Fülle der Gnade ausgegossen hat.

Wie tröstend ist es für uns, zu wissen, daß wir eine so reiche Mutter haben, deren Güte zugleich dem Reichthume gleich ist! Welches auch unsere Bedürfnisse sein mögen, nehmen wir also mit dem kindlichsten Vertrauen unsere Zuflucht zu ihr. Es fehlt ihr an Nichts, um uns zu erhören, weder an Macht noch an Willen.

Der Herr ist mit dir. In seinem anbetungswürdigen Gruße unterscheidet der Erzengel sorgfältig die Gnade und den Urheber der Gnade, die Wirkung und die Ursache. Maria ist voll der Gnade, sagt er, aber warum ist sie voll der Gnade? Er lehrt es uns: weil der Urquell der Gnade selber, der Herr, mit Maria auf die innigste und vollständigste Weise ist. Er ist mit ihr wirklich, persönlich, wie das Kind, welches im Leibe seiner Mutter ist, mit seiner Mutter ist, und das Wein von ihren Weinen, das Fleisch von ihrem Fleische, das Wesen von ihrem Wesen wird.

Maria ist also voll der Gnade; aber sie ist nicht die Quelle der Gnade, sie ist ihr Behälter. Unsere getrennten Brüder, welche uns beschuldigen, daß wir die heilige Jungfrau anbeten und sie zu einer Art Gottheit machen, sehen, daß der Erzengel schon vor achtzehnhundert Jahren ihre betrübenden Verleumdungen widerlegt hat.

Der Herr ist mit dir. Nicht bloß der Sohn ist mit der heiligen Jungfrau; auch der Vater und der heilige Geist ist mit ihr. Keinem von den Heiligen kann man zuschreiben, was der Engel, indem er von der heiligen Dreifaltigkeit spricht, zu Maria sagt: „Der heilige Geist wird über dich kommen,

und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten; darum wird auch das Heilige, welches aus dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden.“ Mit Recht also wird Maria der vollkommenste Thron der Heiligkeit, der königliche Palast, die Wohnung des Himmels, der Festsaal der ganzen Dreifaltigkeit genannt.

„Mit dir, o Maria, sagt der heilige Bernhard, ist der Herr Sohn, den du mit deinem Fleische bekleidest. Mit dir ist der Herr heilige Geist, von dem du empfängst. Mit dir ist der Herr Vater, der Den gezeugt hat, welcher in dir Mensch wird. Mit dir, sage ich, ist der Vater, der seinen Sohn zu deinem Sohne macht. Mit dir der Sohn, welcher, um dich zum größten der Wunder zu machen, in deinen keuschen Leib geht, ohne deine Jungfräulichkeit zu verletzen. Mit dir der heilige Geist, welcher sammt dem Vater und dem Sohne deinen Schooß heiligt.“

Der lebhafteste Geist desselben Lehrers richtet hier eine Frage an sich: „Wie darf man sich wohl wundern, daß Maria voll der Gnade ist, da der Herr mit ihr ist? Aber wie läßt es sich erklären, daß Der, welcher den Engel zur heiligen Jungfrau gesandt hatte, sich bei der Ankunft des Engels mit ihr befand? Ist Gott schneller auf die Erde herabgekommen als sein rascher Bote? Ohne Zweifel; denn während der König auf seinem Throne war, hat die Narbe der Jungfrau ihren Wohlgeruch verbreitet, der sich bis zum höchsten Himmel erhob.“

Die poetischen Worte des heiligen Bernhard bedeuten, daß Maria vom Augenblicke ihrer unbefleckten Empfängniß an voll der Gnade war; daß Gott mit ihr war, allerdings nicht leiblich, wie er es im Augenblicke der Menschwerdung war, sondern durch seine unaussprechlichen Gaben und durch eine Liebe, deren Gegenstand nie ein Geschöpf, selbst unter den Seraphim war und je sein wird.

Gebenedeit bist du unter den Weibern. Dasselbe Wort wurde zu Sabel gesprochen, weil sie Sifara getödtet, und zu Jubith, weil sie über Holofernes triumphirt hatte. Aber an Maria gerichtet, ist dieser Lobspruch tausendmal vorzüglicher. Durch die Siege, die sie über den bösen Geist errungen; durch die Gnaden, womit sie erfüllt worden; durch ihre Würde als Mutter Gottes ist Maria unendlich ausgezeichnete als alle Weiber und alle Jungfrauen. Sie genießt zumal eines Vorrechts, das nie ein Weib getheilt hat und theilen wird: das Glück, Mutter zu sein, ohne die Ehre, Jungfrau zu sein, zu verlieren.

Du bist 'gebenedeit unter den Weibern. „Die Mutter unsers Geschlechts, spricht der heilige Augustin zu ihr, bildete das Unglück der Welt: du aber, du hast ihr Glück gebildet. Eva gab uns den Tod, du hast uns das Leben gegeben.“

Du bist gebenedeit unter den Weibern, weil du allein vom Flecken der Erbsünde und von jeder wirklichen Sünde, selbst der kleinsten, frei gewesen bist. Der Gott aller Heiligkeit, welcher selbst an den Engeln Flecken entdeckt, findet keinen an dir. Er selbst gibt dir diese Versicherung: Du bist ganz schön, meine Geliebte, und es ist kein Flecken an dir.

Wirfst du es glauben, mein lieber Freund, daß selbst Luther seine Stimme mit der der ganzen Kirche vereinigt, um Maria als die Gebenedeite unter den Weibern zu verkündigen? „Maria, sagt er, ist voll der Gnade, d. h. sie ist von aller Sünde rein. Das ist groß und erhaben, aber die Fülle der Gnade, die sie bekommen hat, erfüllt sie mit allen Gütern, und befreit sie von allem Bösen. Das ist der Sinn der Worte, welche der Engel an sie richtet: Du bist gebenedeit unter den Weibern. Man könnte nicht zu ihr sagen, du bist gebenedeit, wenn sie je dem Fluche unterworfen gewesen wäre.“

○ Maria! Da du die Gebenedeite unter den Weibern

bist, und der Behälter aller Segnungen, so geruhe, mich im Leben und im Tode zu segnen.

Ganz der Deinige.

Siebenzehnter Brief.

5. Juli.

Erklärung des englischen Grußes. — Zweiter Theil: Und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes. — Worte der heiligen Elisabeth. — Bei welcher Gelegenheit und an welchem Orte sie gesprochen wurden. — Beschreibung des Hauses des Zacharias. — Die Frucht deines Leibes: Erklärung. — Ist gebenedeit: Erklärung. — Warum Elisabeth nicht den Namen Jesus ausspricht. — Bedeutung dieses anbetungswürdigen Namens. — Ehrerbietung, die ihm gebührt. — Worte der Concilien und der Theologen. — Beugung, die man dem Namen Jesus schuldig ist. — Worte des heiligen Paulus.

Mein lieber Friedrich!

Durch die Stimme des Engels spricht der Himmel zu Maria: Du bist gebenedeit unter den Weibern. Und durch den Mund der heiligen Elisabeth bildet die Erde den Wiederhall der Worte des Himmels und wiederholt: Du bist gebenedeit unter den Weibern. So beginnt der Lobgesang, welcher Tag und Nacht Maria feiern wird auf allen Punkten des Erdballs bis zum Ende der Zeiten und während der ganzen Ewigkeit. Welches Geschöpf war je der Gegenstand solcher Zurufe?

Willst du wissen, bei welcher Gelegenheit und an welchem Orte die hehre Jungfrau den herrlichen Lobspruch ihrer Base bekommen hat? Der Gott der Liebe ruhte im Schooße Mariä, und seine göttliche Mutter fühlte die heißen Flammen dieser Liebe, welche Nichts hemmt. Unter der Bewegung ihres

anbetungswürdigen Sohnes eilt sie zur heiligen Elisabeth, um ihr die Dienste zu leisten, welche ihre Lage verlangen konnte. Kaum wird sie erblickt, so kommt ihr Elisabeth entgegen, umarmt sie mit ehrerbietiger Innigkeit, und, unterrichtet vom heiligen Geiste von dem unaussprechlichen Geheimnisse, das in ihrer Base erfüllt worden, spricht sie zu ihr: Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes.

Ich erinnere dich im Vorübergehen daran, daß Maria drei Monate bei ihrer Base blieb und im Hause des Zacharias das Geschäft einer Magd verrichtete. Ihr göttlicher Sohn wird einmal sagen: Ich bin nicht gekommen, mich bedienen zu lassen, sondern zu dienen (Matth. 20, 28). Maria erfüllt zum Voraus diesen Ausspruch. Die Mutter ist des Sohnes würdig; und zu dir, wie zu mir, wie zu allen Christen können Beide sagen: wir haben euch das Beispiel gegeben, damit auch ihr thuet, wie wir gethan haben.

Glücklich das Haus, welches der Mutter Gottes Gastfreundschaft erwies; welches den Gruß der Mutter Johannes des Täuflers und die herrliche Antwort Mariä auf die Lobsprüche ihrer Base vernahm! Was ist aus ihm geworden? Willst du es wissen, so vernimm die Erzählung eines alten Reisenden. „Das Haus des Zacharias lag ungefähr zehn Minuten vom Flecken Emaus am Fuße der Berge. Am Ende des Mittelalters war dieses Haus noch bewohnt, und die Pilger pflegten es mit tiefer Ehrerbietung zu besuchen.

„Hier wurde der heilige Johannes der Täufler geboren; hier wurde er beschnitten und in einer Höhle verborgen, um der von Herodes befohlenen Ermordung der Kinder in Bethlehem zu entgehen. Bei dem Hause ist der Brunnen, welcher den Namen der seligsten Jungfrau führt; denn hier holte sie während ihres Aufenthaltes bei Elisabeth Wasser. Aus dem obern Theile des Hauses hatte man eine kleine Kirche gemacht,

welche jetzt gänzlich zerstört ist. Sie bezeichnete den Ort, wo Zacharias, voll des heiligen Geistes, weissagte und sprach: Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels zc."

Kommen wir nun zu den Worten der heiligen Elisabeth.

Du bist gebenedeit unter den Weibern. Der Sinn dieser Worte ist uns bekannt. Im Munde Elisabeth's ist es derselbe, wie im Munde des Engels. O Maria, von allen Weibern, die je gewesen sind und sein werden, bist du die glücklichste, und die gebenedeiteste, weil du erwählt worden bist, um die Mutter des göttlichen Erlösers der Welt zu sein! Von diesem unvergleichlichen Glücke gibt Elisabeth, obwohl in verschiedenen Ausdrücken, denselben Grund an wie der Engel. Gabriel gründete seine Lobpreisungen auf diese Worte: Der Herr ist mit dir; Elisabeth rechtfertigt die ihrigen, indem sie sagt: Und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes.

Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes: Alles ist wunderbar in diesen Worten. Elisabeth beginnt mit der Verkündigung der Erfüllung der David gegebenen göttlichen Verheißung: „Von deines Leibes Frucht will ich setzen einen König auf deinen Thron (Ps. 131, 11).“ Gebenedeit sei also der Sohn David's, der Messias, welcher aus ihm geboren werden sollte, und welcher nun in deinem Leibe ruht.

Sie setzt hinzu: er ist gebenedeit; gebenedeit nicht bloß unter allen Männern, wie du gebenedeit bist unter allen Weibern; sondern gebenedeit mehr als die Engel, mehr als die Menschen, mehr als alle Geschöpfe, da er der Schöpfer und Herr aller Dinge ist. Er ist gebenedeit und würdig unaufhörlicher, allgemeiner und ewiger Benedeiungen.

Deines Leibes: gebildet vom heiligen Geiste, hat dieser anbetungswürdige Sohn, dieser Ersehnte der Völker, keinen Vater auf Erden. Er ist ausschließlich die Frucht deines jungfräulichen Leibes.

Vom reinsten deines Blutes nährt er sich, aus deinem

Wesen entwickelt er sich. Er ist das Wein von deinen Weinen, das Fleisch von deinem Fleische.

Hier endigen die Worte der heiligen Elisabeth. Wie der Engel, spricht auch sie den Namen dieses benezeiten Sohnes nicht aus. Und doch kannte sie ihn! Welches kann der Grund dieses neuen Schweigens sein? Wäre es vermessen, zu sagen, er befinde sich in der Ehrfurcht für diesen Namen, der über alle Namen ist? Du weißt, daß es bei den Juden verboten war, das Tetragrammaton, den geheimnißvollen Namen des Allmächtigen auszusprechen. Der Name Jesus ist nun aber noch größer, geheimnißvoller und folglich heiliger.

Wie dem auch sei, die katholische Kirche hat diesen göttlichen Namen, der vom Himmel gebracht und vom ewigen Vater seinem Sohne gegeben worden, sorgfältig im englischen Grusse eingeschaltet. Diese Einschaltung ist, wie wir gesehen haben, dem Papst Urban IV. zu verdanken. War es nicht schicklich, täglich und mehrmals des Tages alle Geschlechter an den Namen Dessen zu erinnern, dem wir Alles verdanken? Welch' stärkeren Beweggrund zur Dankbarkeit und Ehrfurcht gibt es beim Beten des englischen Grußes? Urtheile selber, wenn du die Erklärung des Namens Jesus vernommen hast.

Jesus. Jesus bedeutet Erlöser. Dieser Name ist der Eigenname des Fleisch gewordenen Wortes. Er drückt zugleich seinen Beruf, seine Würde, sein Leben und seinen Tod aus. Er drückt die ganze Oekonomie der Menschwerdung aus, in welcher sich unvergleichlich mehr als anderswo alle Eigenschaften Gottes offenbaren, seine Macht, seine Weisheit, seine unendliche Liebe, und aus welcher alle Güter des Leibes und der Seele, des gegenwärtigen Lebens und des künftigen Lebens über das Menschengeschlecht sich ergießen.

Der Name Jesus ist größer als selbst der Name Gottes. Gott oder Jehova bedeutet Den, der ist.

Jesus bedeutet nicht bloß Den, der ist, sondern auch Den, der erlöst, der lebendig und selig macht.

Jehova ist die Quelle, der Ursprung des Seins.

Jesus ist die Quelle, der Ursprung der Gnade und der Herrlichkeit.

Jehova war der Zerbrecher und Ueberwinder Pharao's und Aegyptens.

Jesus ist der Zerbrecher und Ueberwinder des Satans und der Hölle.

Jehova war der Gesetzgeber der Juden und der Stifter des alten Bundes.

Jesus ist der Gesetzgeber der Christen und der Stifter des neuen Bundes.

Jehova ließ die Hebräer durch das rothe Meer gehen, um sie in das Land Kanaan zu führen.

Jesus reinigt durch die Taufe die Welt in seinem Blute und führt sie in den Himmel.

Mit tiefer Wahrheit, wie du siehst, sprach Petrus zu den Juden dieses immer alte und immer neue Wort: „Es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch wir selig werden sollen (Act. 4, 12).“

Es wird dich also nicht überraschen, wenn du den folgenden Ausspruch eines berühmten Theologen liest.

„Es ist eine größere Sünde, den Namen Jesus vergeblich zu führen, als den Namen Gottes. Daher ist es auch die allgemeine und löbliche Gewohnheit der Kirche, den Namen Jesus mehr zu ehren, als den Namen Gottes. Daher kommt es, daß beim Namen Jesus die wahren Christen das Haupt neigen, oder die Kniee beugen, was sie nicht thun, wenn sie den Namen Gottes aussprechen hören. Wer also den Namen Jesus verunehrt, der begeht eine größere Sünde, als wenn er den Namen Gottes verunehrte (Abulensis, der Theolog von Avila).“

Ein Concil zu Mainz setzt hinzu: „Bei dem verehrungswürdigen Namen Jesus soll man das Haupt entblößen, sich neigen und andächtig die Augen zum Himmel erheben.“

Ein großer Theologe des Concils zu Trient, Catharin, erinnert in seiner Erklärung des Briefes an die Römer mit Recht an ein päpstliches Decret, wodurch Allen ohne Unterschied, welche den Namen Jesus hören, befohlen wird, das Haupt zu neigen.

Das Concil zu Lyon schrieb dasselbe vor.

Daher entblößt noch jetzt der Prediger beim Namen Jesus das Haupt, und befiehlt die Kirche dem Priester, am Altare sich zu neigen, so oft er diesen anbetungswürdigen Namen ausspricht.

Endlich, wie gesagt, verbindet die Kirche mit dem frommen Aussprechen der Namen Jesus und Maria einen fünfundzwanzigtägigen Ablass, was sie für den Namen Gottes nie gethan hat. Ferner wird ein voller Ablass Denjenigen in der Stunde des Todes verliehen, welche während des Lebens diese hochheiligen Namen oft ausgerufen haben, wenn sie dieselben in ihrem letzten Augenblicke im Herzen aussprechen, wenn sie es mit dem Munde nicht können.

Uebrigens ist es gewiß das Wenigste, daß nicht bloß die Priester, sondern alle Christen und selbst alle Menschen beim Namen Jesus äußerlich eine Ehrerbietung bezeigen, da dieser Name über alle Namen ist, und im Namen Jesus sich jedes Knie beugen soll im Himmel, auf Erden und in der Hölle (Philipp. 11, 10.).

Wir werden es am Tage des Gerichts sehen: vergessen wir es nicht.

Ganz der Deinige.

Achtzehnter Brief.

8. Juli.

Erklärung des englischen Grufes. — Dritter Theil. — Worte der Kirche. — Wann und warum sie zu den Worten Gabriel's und Elisabeth's hinzugefügt wurden. — Heilige Maria, Mutter Gottes: Erklärung. — Concil zu Ephesus. — Bitte für uns Sünder. — Ursprung dieser Worte. — Warum zu dem Ave Maria hinzugefügt. — Vorsorge der Kirche. — Heilige Maria: Erklärung. — Heiligkeit der Maria. — Mutter Gottes: Erklärung. — Bitte für uns Sünder: Erklärung. — Jetzt: Erklärung. — Und in der Stunde unsers Absterbens: Erklärung. — Amen: Erklärung.

Lieber Freund!

Wenn die Worte der zwei ersten Theile des Angelus durch die Organe, welche sie ausgesprochen haben, und durch die Geheimnisse, welche sie ausdrücken, der Verehrung aller Zeiten würdig sind, so sind diejenigen, welche den dritten Theil bilden, nicht minder ehrwürdig: wir verdanken sie der Kirche.

Weil sie der Welt ihren Erlöser gegeben hat, ist Maria der Gegenstand des unversöhnlichen Hasses des bösen Geistes. Um sie zu den gewöhnlichen Weibern herab zu erniedrigen, versuchte er es im fünften Jahrhundert, ihr ihren Titel: Mutter Gottes, zu entreißen.

Ein unglücklicher Erzbischof von Constantinopel, Nestorius, wurde das Organ seiner Lästerungen. Kaum wurden sie vernommen, so empörte sich die Kirche des Morgen- und des Abendlandes darüber. Maria angreifen, hieß sie in's Herz treffen. Es versammelt sich ein allgemeines Concil unter dem Voritze des heiligen Vaters in der Person seiner Legaten zu Ephesus. Nestorius wird verdammt. Das ganze in den Straßen und auf den Plätzen der Stadt versammelte Volk erwartet mit Angst den Ausspruch des Concils.

Sobald er bekannt wird, bildet sich aus so vielen Tausenden von Stimmen nur Eine Stimme, um Maria zu lobpreisen und den Vätern zuzujubeln. Man begleitet sie beim Fackelscheine; die Stadt erfüllt sich mit Wohlgerüchen; Thränen seliger Freude fließen aus allen Augen; die Begeisterung hat den höchsten Grad erreicht. In diesem ewig feierlichen Augenblicke spricht die Kirche durch das Organ des heiligen Cyrillus, des Patriarchen von Alexandria und Vorkämpfers der Kirche, die unsterblich gewordenen Worte: Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder.

Dieser Umstand erklärt es, wie die Kirche von Alexandria, wie wir gesehen haben, dieß Gebet im siebenten Jahrhundert schon kannte.

Du wirst bemerken, mein lieber Friedrich, daß diese Worte zugleich ein Glaubensbekenntniß und ein Gebet sind. Mutter Gottes: dieß ist das Bekenntniß des katholischen Glaubens in Betreff der Maria. Es komme nun der große Wolkenmacher, Satan: es sind zum Voraus alle die Irrthümer, welche er in der Folge der Zeiten um die Vorrechte der hehren Jungfrau herum anzuhäufen versuchen wird, wie ein leerer Rauch zerstreut.

Bitte für uns: Dieß ist das Gebet. Der heilige Geist, dem Alles gegenwärtig ist, wußte, daß es einst Menschen geben würde, die blind genug sind, um in dem Angelus nur einen einfachen Gruß und keine Anrufung zu sehen. Was thut dieser göttliche Geist? Er spricht der Kirche ein, zu den evangelischen Worten ein unbestreitbares Gebet hinzuzusetzen.

Und dieser Zusatz ist von der Art, daß er durch Nichts mehr abgetrennt werden konnte. Es werden also Millionen Münde auf der ganzen Erde Tag und Nacht zu dem Gruße des Engels und Elisabeth's unwandelbar das kindlichste und rührendste Flehen hinzufügen: Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns arme Sünder.

Die blinden Menschen, von denen die Rede ist, sind unsere unglücklichen Brüder, die Protestanten. Möchten sie doch einsehen, wie die ganze Kirche, wie ihre Väter und ihre Großväter, daß durch die Anrufung Mariä ihrem göttlichem Sohne kein Unrecht geschieht; im Gegentheil, er wird dadurch erfreut und geehrt.

Ein Wort nun über jedes Wort des dritten Theils des jungfräulichen Grußes. Ich sage, nur ein Wort, um mich nicht zu wiederholen.

Heilige Maria. Heilig, das ist für Maria ihr erster Ehrentitel, für uns der sicherste Grund unsers Vertrauens zu ihr.

Maria ist heilig, d. h. sie besitzt alle Liebenswürdigkeiten und alle Tugenden. Maria ist das heiligste der Geschöpfe, d. h. sie besitzt alle Liebenswürdigkeiten und alle Tugenden in einem Grade, der nie weder von den Engeln noch von den Menschen erreicht werden wird. Die Macht der Heiligen bemißt sich eben nach ihrer Heiligkeit; je heiliger sie sind, desto näher sind sie Gott, und desto mehr Macht haben sie über sein Herz. Wenn du hinzufügst, mein lieber Freund, daß Maria unsere Schwester ist, dann wirst du ohne Mühe erkennen, daß unser Vertrauen zu ihr, soll es ihrer Macht und ihrer Liebe angemessen sein, grenzenlos sein muß.

Maria. Nach dem Namen Jesus ist dieser für den süßesten von allen Namen erklärt worden. Ich füge hinzu, daß er auch der mächtigste ist. Wirst du versucht, sagt der heilige Bernhard, so rufe Maria an. Wirst du von Finsterniß umgeben, so rufe Maria an. Bist du verzagt, in Verzweiflung, so rufe Maria an. Bestundest du dich in den äußersten Verlegenheiten, und weißt schlechterdings nicht mehr, was du thun sollst, so rufe Maria an. In allen Peinen, in allen Gefahren des Leibes und der Seele rufe Maria an, nie ruft sie Jemand vergebens an.

Mutter Gottes. Zu der Macht, welche Maria ihre

Heiligkeit ohne Gleichen verleiht, kommt ihre Eigenschaft als Mutter. Die gesetzmäßige Macht und Gewalt, welche sie über ihren Sohn hatte, so lange er auf Erden war, hat sie auch im Himmel noch: wer kann, da ihr Titel Mutter unüberäußerlich ist, die Macht der besten der Mütter über den besten der Söhne begreifen? Maria gebietet daher auch mehr als sie bittet, sagen uns die heiligen Väter. Sie erscheint vor dem Throne Gottes nicht als eine Magd, sondern als eine Königin, deren Wünsche Befehle sind.

Bitte. Die Kirche erinnert Maria daran, daß sie Mutter Gottes und zwar allmächtige und allgütige Mutter ist, was ist also natürlicher, als daß sie „bitte“ zu ihr spricht? Dieß ist der Schrei der Noth. Umgeben von Gefahren, der Verfolgung ausgesetzt, bittet die streitende Kirche die Königin des Himmels demüthig, sie möge sie mit ihrem Schutze bedecken, sie trösten in ihren Schmerzen und ihr den Sieg über ihre Feinde verleihen.

Für uns Sünder. Für uns Alle ohne Ausnahme: Bischöfe, Priester, Ordensleute, Könige, Beamte, Gelehrte, Unwissende, Reiche und Arme, Junge und Alte, Männer und Frauen von jedem Stande und jedem Lande; denn wir sind Alle Bettler und leben nur von dem, was man uns täglich gibt.

Sünder. Wir sind die ärmsten und elendesten der Bettler; denn wir sind Alle Sünder: ja, Alle, ohne Ausnahme, selbst die Gerechtesten. Wenn wir das Gegentheil sagen, so lügen wir (1 Joh. 1, 8.).

Um die Beschaffenheit und die Tiefe unsers Mangels noch mehr auszudrücken, fügen wir zum Worte Sünder das Wort „arme“ hinzu, und mit Recht: kein Mangel kann mit dem des Sünders verglichen werden. Wenn auch kostbar gekleidet, von Ehren umgeben, reich an allen Gütern des Glückes, ist er doch ärmer als der Bettler ohne Schuhe und Strümpfe, ohne Brod und kaum mit Lappen bedeckt. Der

Gnade beraubt, ist er auch kein Erbe der Herrlichkeit. Kann es ein größeres Elend geben?

Jetzt. Du weißt schon, mein lieber Friedrich, wann und von wem dieß Wort im Ave Maria eingeführt worden ist. Wie gut ist es darin angebracht, zumal heutzutage. Jetzt, da wir uns in den Kämpfen des Lebens befinden; jetzt, da wir auf einem stürmischen, klippenvollen Meere sind, wo so viele Schiffbrüche und so große Unglücksfälle stattfinden; jetzt, da wir von treulosen, grausamen, Tag und Nacht auf unser Verderben lauernnden Feinden umgeben sind, deren Opfer wir von einem Augenblick zum andern für alle Ewigkeit werden können. Jetzt also, allmächtige Mutter, bitte für uns.

Und in der Stunde unsers Absterbens, unsers Todes. Von allen den Stunden, welche unser Dasein bilden, ist nur Eine entscheidend: die Stunde des Todes. Diese Stunde verbindet die Zeit mit der Ewigkeit, und zwar für immer.

Unser unversöhnlicher Feind, der böse Geist, weiß das gar wohl. Wir würden sterben vor Schrecken, mein lieber Freund, wenn wir sehen könnten, was um das Bett eines Sterbenden herum vorgeht. So schwer die Kämpfe des Lebens auch sein mögen, mit denjenigen, welche die Geister der Finsterniß der ihrer Trennung vom Leibe nahen Seele bereiten, können sie doch nicht verglichen werden. Bemächtigen sie sich derselben, so wissen sie wohl, daß sie ihnen nicht mehr entgehen wird. Ihre Wuth kennt keine Grenzen mehr.

Mit Unglauben, Ungebuld, Vermessenheit, Mißtrauen, Gewissensbissen, Schrecken, Verzweiflung, kurz mit allen Versuchungen bestürmen sie dieselbe zugleich. Gibt es eine Stunde, in welcher der Beistand Mariä bringender nothwendig für uns ist? Sprechen wir daher während des Lebens oft zu ihr: Beschütze uns in der Stunde unsers Todes! Dieß ist das sicherste

Mittel, um in diesem entscheidenden Augenblicke ihren Beistand zu erlangen.

Amen. So geschehe es. Dieß Wort aus der Sprache des Himmels enthält alle Lobpreisungen, welche wir Maria ertheilt, alle Wünsche, welche wir ihr zu Füßen gelegt, alle Gnaden, um welche wir sie gebeten haben, wenn wir den englischen Gruß sprachen. Mit Inbrunst gesprochen, kann es die Unvollkommenheiten unsers Gebets bis zu einem gewissen Punkte bedecken. Und auf diese Weise, nicht wahr, wollen wir ihn von nun an sprechen?

Die streitende Kirche gleicht einer Tochter, welche sich von ihrer Mutter nicht trennen kann. Die Liebe, das Vertrauen, das Gefühl des Bedürfnisses halten sie zu ihren Füßen zurück. Dreimal zu ihr gesprochen zu haben: Bitt' für uns, das genügt ihr nicht. Zu den Ave Maria des Angelus fügt die katholische Frömmigkeit den Vers hinzu: Bitt' für uns, heilige Mutter Gottes; und die Antwort des Chors, damit wir würdig werden mögen der Verheißungen Christi; dann das Gebet, welches du kennst.

Diese schönen Bitten bilden keinen wesentlichen Theil des Angelus. Uebrigens halte ich sie für im Vorhergehenden hinlänglich erklärt.

Ich schließe daher meinen Brief, indem ich dir das Regina Cöli für morgen ankündige.

Ganz der Deinige.

Neunzehnter Brief.

9. Juli.

Das Regina Cöli. — Schönes Gebet. — Warum es während der Osterzeit gesprochen wird. — Warum es stehend gesprochen wird. — Feierliches Glaubensbekenntniß. — Canon des Concils zu Nicäa. — Ursprung des Regina Cöli. — Der heilige Gregor der Große und die siebenförmige Litanei. — Gesang der Engel, Aufhören der Pest. — Worte des heiligen Gregor dem Gesange der Engel beigelegt. — Erklärung des Regina Cöli. — Vers, Antwort und Gebet erklärt.

Mein lieber Freund!

Wir befinden uns nun vor einem neuen Gebete, das, nicht minder schön als das Angelus, wie dieses zur Lobpreisung der Herrlichkeiten Mariä bestimmt ist. Vom Osterfeste an bis zum Feste der allerheiligsten Dreifaltigkeit wird statt des Angelus Domini das Regina Coeli gesprochen.¹⁾

Du weißt das; wie Viele wissen es nicht! Zu diesen gehören die meisten von den großen und kleinen Gelehrten,

¹⁾ Es lautet:

Regina coeli laetare, alleluia.

Quia quem meruisti portare, alleluia.

Resurrexit sicut dixit, alleluia.

Ora pro nobis Deum, alleluia.

V. Gaude et laetare Virgo Maria, alleluia.

R. Quia surrexit Dominus vere, alleluia.

Oremus. Deus qui per resurrectionem Filii tui Domini nostri Jesu Christi mundum laetificare dignatus es; praesta, quaesumus, ut per ejus genitricem Virginem Mariam perpetuae capiamus gaudia vitae. Per eundem Christum Dominum nostrum. Amen.

Das Gebet der Regina beginnt in der Complete des Charfreitags einschließlich, und endigt in der Complete am Abend vor der Dreifaltigkeit ausschließlich.

diese Söhne der Unwissenheit, welche sie ihrer heidnisch classischen Erziehung zu verdanken haben. Als Kinder der Kirche durch die Taufe sind sie ferne von ihrer Mutter aufgewachsen, deren Gebräuche, Gesetze, mannigfaltige Offenbarungen einer übermenschlichen Erkenntniß und Liebe sie nicht kennen, wenn nicht gar verachten. Wenn sie die Regel nicht kennen, welche ich so eben angezeigt habe, so kennen sie noch weit weniger ihre Ursache. Zum Nutzen Aller will ich sie dir sagen.

Was thut die Kirche, indem sie am Ofertage an die Stelle des Angelus das Regina setzt? In der Trunkenheit ihrer Freude singt sie: „Ja, das Wort ist wahrhaftig Fleisch geworden; ja, Maria ist wahrhaftig die Mutter Gottes; ja, die Erlösung der Welt ist wahrhaftig vollbracht; ja, der große Lazarus ist aus dem Grabe genommen: er lebt, und durch seine Stellung im Gebete zeigt er selber, daß er auferstanden ist. Das nun beweist mit der Augenscheinlichkeit des Lichts die Auferstehung des Fleisch gewordenen Wortes.“

Wenn also das Angelus die Erlösung verkündigt, so singt das Regina ihre Vollbringung. Jenes sagt: ihr werdet erlöst werden; dieses sagt: ihr seid es. Alle beide sprechen zu Maria: Freue dich; du bist das gebenedeitetste der Weiber, die glücklichste der Mütter, die glorreichste der Königinen; und zu uns Allen: Verbannte im Thale der Thränen, tröstet euch; das Leben hienieden ist nicht das Leben: es ist im Himmel. Dort ist ein Vater, der die Arme nach euch ausstreckt, und eine Mutter, die über euch wacht.

Das ist die geheimnißvolle Ursache und die tröstende Bedeutung des Regina Cöli. Sie gibt dir zu erkennen, warum man es stehend spricht. In der Person des Erlösers, welchen der heilige Paulus den Erstgeborenen unter den Todten nennt, ist der Mensch auferstanden. Die Stellung eines auferstandenen Menschen ist keine liegende mehr, sondern eine stehende.

So oft der Christ während der Osterzeit das Regina spricht, zeigt er durch seine Stellung seinen Glauben an die Auferstehung, an die Gnade und an die Herrlichkeit an.

Der Kern der Menschheit, zweihundert Millionen Katholiken, welche auf der ganzen Erde verbreitet sind, legen dreimal täglich beim Schalle der gewaltigen Posaunen der streitenden Kirche dieß leuchtende Glaubensbekenntniß ab: kennst du ein größeres, gesellschaftlicheres, für die Verneinungen des Unglaubens unüberwindlicheres Schauspiel?

Aus demselben Grunde wird auch das Angelus am Sonntag zur Verewigung der Erinnerung an die Auferstehung unsers Herrn stehend gesprochen. Seit mehr als fünfzehnhundert Jahren ist es so. Sieh da, mein lieber Freund, wie deine Mutter, die heilige Kirche, Allem, was sie berührt, das Siegel der Unsterblichkeit einbrückt. Auf dem Concil zu Nicäa im Jahre 325 verordnet sie, daß man an allen Sonntagen des Jahres stehend beten soll, und ihre Stimme drang durch fünfzehn Jahrhunderte, ohne schwächer zu werden: welche menschliche Macht kann dasselbe sagen?

Du fragst mich nun, welches der Ursprung des Regina Cbli ist: er ist nicht minder göttlich, als der des Angelus. Hier seine Geschichte. Im Monat November des Jahres 589 trat die Tiber so wüthend aus, daß sie die Stadt Rom zu verschlingen drohte. Als der Fluß wieder zurücktrat, ließ er auf den Gefilden eine Fäulniß zurück, welche eine heftige Pest verursachte. Der Papst Pelagius II. wurde als einer der Ersten davon weggerafft, und auf seinen Tod folgte eine allgemeine Trostlosigkeit. Die Geißel verheerte die ganze Stadt.

Der heilige Gregor d. Gr., der Nachfolger des Pelagius, erkannte, daß der Zorn Gottes durch Gebete, Fasten und Bußthränen beschwichtigt werden müsse. Er ermahnnte sein Volk, ihn durch eine aufrichtige Aenderung des Lebens zu unterstützen. Die frommen Bewohner der ewigen Stadt ent-

sprachen bereitwillig dem Aufrufe des Papstes. Um Ordnung in die Versammlungen der Gläubigen zu bringen, welche sich in Procession zu den öffentlichen Gebeten begeben mußten, theilte Gregor den Clerus, die Mönche und das Volk in sieben Corps. Daher der Name siebenförmige Litanei, welcher der Procession von St. Marcus, die noch heute stattfindet, gegeben wurde.

Um neun Uhr Morgens von der Basilica St. Maria der Größeren ausgehend, schritten die Processionen in schöner Ordnung der Basilica des Apostelfürsten zu und dauerten einen guten Theil des Tages. Drei Tage nach einander erneuerten sie sich. Während dieser drei Tage wiederhallten alle Straßen der Stadt von dem Schrei der Reue: Kyrie eleison! Herr, erbarme dich!

Der heilige Papst trug das Bild der heiligen Jungfrau, das, wie man glaubt, vom heiligen Lukas gemalt worden, und noch in der Kirche St. Maria der Größeren gesehen wird, wo es der Gegenstand hundertjähriger Verehrung nicht bloß der Bewohner Roms, sondern aller katholischen Pilger der ewigen Stadt ist.

Schon am ersten Tage hatte man in weniger als einer Stunde achtzigtausend Personen von der Pest befallen und sterben sehen. Ein so trauriger Anblick war nicht im Stande, den heiligen Gregor zu entmuthigen, dessen Glaube bald seinen Lohn erhielt. Am dritten Tage kam die Procession zu der Brücke, welche die Stadt mit dem Viertel des Vaticans verbindet. Plötzlich ließ sich ein Gesang von Engeln über dem heiligen Bilbe vernehmen. Diese seligen Geister sangen: „Königin des Himmels, freue dich, Alleluja. Denn Der, welchen du zu tragen verdienst hast, Alleluja, ist auferstanden, wie er gesagt hat, Alleluja!“

Nach diesen Worten schwiegen die himmlischen Stimmen. Nun wagte es der Papst, das Flehen der Erde mit dem

Triumphgefänge des Himmels zu vereinigen, und fügte begeistert die Worte hinzu: Bitte Gott für uns, Alleluja; und so war der Ostervorgesang gebildet. Als dann Gregor die Augen zum Himmel erhob, sah er auf dem Gipfel des Wehrs Abrian den Vertilgungsendel, der sein blutiges Schwert abwischte und dann wieder in die Scheibe steckte.

Zur Erinnerung an diese Erscheinung führt das Wehr Abrian schon lange den Namen Engelsburg; und darüber befindet sich eine kolossale Statue von Erz, welche den Würgeengel darstellt, der sein Schwert senkt und es wieder in die Scheibe gehen läßt.

In demselben Augenblicke hörte die Geißel auf.

Hier noch vorhandene Thatsachen bezeugen dieses Wunder.

Die Procession von St. Marcus, welche jährlich in der abendländischen Kirche stattfindet; die Statue von Erz des heiligen Erzengels Michael über dem Wehr Abrian, das seit der Zeit den Namen Engelsburg bekam; der Vorgesang Regina Cöli, den die Kirche seit jenem Tage noch immer wiederholt. Endlich die Inschrift, von der ich zu dir sprechen will.

Wenn du nach Rom reiseest, so wirst du es nicht unterlassen, auf das Capitol zu gehen und die sehr merkwürdige und sehr ehrwürdige Kirche Ara Cöli zu besuchen, welche gerade auf der Stelle des Tempels des Jupiter Capitolinus gebaut ist. An der Wölbung des Heiligthums und gerade über dem Hochaltar wirst du die folgende Inschrift in großen goldenen Buchstaben lesen: Regina Coeli laetare, alleluia.

Als Zeugniß der Dankbarkeit erinnert diese Inschrift an das Wunder der Engelsburg. Ich füge hinzu, daß zur Erinnerung an eben dieses Wunder die Franziskanermönche von Ara Cöli allein das Vorrecht haben, das Regina zu singen, wenn bei den öffentlichen Gebeten die Processionen an der Engelsburg vorübergehen.

Zum Gebete des heiligen Gregor und zum Gesänge der

Engel hat die Kirche, wie beim Angelus den folgenden Vers und Antwort hinzugesetzt: Freue dich und juble, Jungfrau Maria, denn der Herr ist wahrhaftig auferstanden, Alleluja; dann das Gebet. Da sie ein ergänzender Theil des Regina Cöli sind, so werden wir sie später erklären. Ich komme zur Erklärung des wunderbaren Vorgesangs.

Regina coeli laetare, alleluia: Königin des Himmels, freue dich, Alleluja. Im Angelus ist Maria die glücklichste der Weiber, die Mutter Gottes und folglich die Königin der Erde genannt worden. Seit der Menschwerdung ihres göttlichen Sohnes bis zu seinem Leiden ist das Leben der heiligen Jungfrau so voll Leiden gewesen, daß die Kirche sie mit Recht Königin der Märtyrer nennt.

Jetzt nennt dieselbe englische Stimme sie Königin des Himmels: d. h. sie ist im Besitze einer ungetheilten Macht und einer ungetrübten und grenzenlosen Seligkeit. Mit Recht singen ihr daher die Engel und ermuntern uns, ihr mit ihnen Alleluja zu singen. Dieß Wort, das keine Sprache zu übersetzen vermag, ist ein Wort der Sprache des Himmels, das auf die Erde gefallen ist, um die Freude auszudrücken, von der wir hienieden nur die Erstlinge besitzen, die wir aber im Himmel vollkommen genießen werden.

Quia quem meruisti portare, alleluia, resurrexit sicut dixit, alleluia. Weil Der, den du zu tragen verdienst hast, Alleluja, auferstanden ist, wie er gesagt hat, Alleluja. Die Zeit der Prüfungen ist vorüber. Glückliche Mutter, dein Sohn, dieser so zärtlich geliebte Sohn, dieser Sohn, dessen Leiden du alle getheilt hast, dieser Sohn, den du in einem armen Stalle geboren werden, in einer Krippe liegen, wie einen Arbeiter im Schweiß seines Angesichts hast arbeiten sehen, um mit dir sein tägliches Brod zu verdienen; dieser Sohn, den du mit Schmach bedeckst, wie einen Wurm mit Füßen getreten und endlich an einem Schandpfahle hast

sterben sehen; dieser Sohn ist als Ueberwinder des Todes und aller Mächte der Erde und der Hölle siegreich aus dem Grabe hervorgegangen; er regiert mit dir im höchsten Himmel, Alleluja, und ewig Alleluja.

Er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Als unser Herr seinen Tod und seine Auferstehung verkündigte, sprach er zu den Juden: „Zerstöret diesen Tempel, und ich werde ihn in drei Tagen wieder erbauen.“ Dieser Tempel war sein Leib (Joh. 2, 19. 21.) Die Geschichte der Welt bietet keine Thatsache dar, die so unbestreitbar ist, wie die Auferstehung des Sohnes Mariä. Alle gebildeten Nationen huldigen ihr, sie ist die Grundlage ihres Glaubens, das Piedestal ihrer Bildung, der bleibende Herd ihrer Erleuchtungen und der Grund ihrer moralischen Ueberlegenheit über Alles, was nicht christlich ist.

Bitte Gott für uns, Alleluja. Möchten wir, mein lieber Freund, diese Worte sprechen, wie der Papst, der sie zuerst aussprach! Arme, elende Wanderer, im Thale der Thränen, jetzt voll Mühseligkeit und unbekannt mit der Zukunft, sind wir zudem Geißeln, Krankheiten, Leiden aller Art, eine gerechte Strafe unsrer Sünden, ausgesetzt. Der, welcher sie uns schickt, o Maria, ist dein Sohn. Sage ihm, er möge unser schonen; sage ihm vor Allem, er möge uns bekehren. Was kann er dir versagen?

Freue dich und juble, Jungfrau Maria. Wenn man Jemand recht liebt, so wird man nicht müde, ihn an das zu erinnern, was ihm angenehm sein kann. Das nun thut die Kirche; das thun wir selber, wenn wir der heiligen Jungfrau fortwährend die unerschöpflichen Gründe ihrer Freude, ihrer Herrlichkeit, ihrer Macht und ihrer Seligkeit wiederholen.

Denn der Herr ist wahrhaftig auferstanden, Alleluja. Ja, Maria! früher die Mutter der Schmerzen, und nun die glückliche Königin des Himmels, dein Sohn ist auferstanden. Du siehst ihn bei dir, auf seinem unsterblichen

Throne sitzend, angebetet von den Engeln, geehrt auf Erden von Millionen Menschen von jedem Alter und jedem Lande. Und diese Huldigungen der Ehrerbietung und der Liebe werden dauern, so lange die Welt sein wird, so lange die Ewigkeit sein wird und selbst darüber hinaus.

Soll ich dir, mein lieber Freund, all' das wahrhaft Poetische bemerklich machen, das in der so häufigen Wiederholung des Wortes Alleluja liegt? Trunken von Wonne, findet die Kirche in den Sprachen der Erde keinen Ausdruck mehr für ihre Empfindungen. Die Freude erstickt sie; sie kann nur athmen, indem sie das geheimnißvolle Alleluja aushaucht. Jedes Wort des bewunderungswürdigen Gebetes bildet es in ihrem Herzen und ruft es auf ihre Lippen.

Ach! wenn die heidnische Erziehung den Sinn des Schönen unter uns nicht ausgelöscht hätte, welche Bewunderungen würden uns die einfachsten Uebungen unserer göttlichen Religion einflößen!

Lasset uns beten. O Gott, der du durch die Auferstehung deines Sohnes ic. Die Auferstehung unsers Herrn ist die Sonne der Welt. Sie ist es, die sie erleuchtet, die sie belebt, die sie verschönert, die sie erfreut, denn sie ist das Unterpfand der unsrigen. Möge dieß Unterpfand durch die allmächtige Fürbitte der Königin des Himmels ein vollkommen sicheres werden, so daß sich die Freuden der Zeit in ewige Freuden für uns verwandeln.

Das sind, mein lieber Friedrich, die Erklärungen, welche du von mir verlangt hast. Sie sind sehr unvollkommen. Fasse aber Alles in deinem Gedächtnisse zusammen und sage mir mit der Hand auf dem Herzen, ob du etwas Schöneres, Reicheres, Gesellschaftlicheres, Ehrwürdigeres kennst als das Angelus und das Regina Cöli? In den folgenden Briefen werde ich dir zeigen, daß es nichts Feierlicheres gibt.

Ganz der Deinige.

Zwanzigster Brief.

12. Juli.

Feierlichkeit des Angelus. — Die Glocke. — Ihre geheimnißvolle Schönheit. — Worte Chateaubriand's. — Die Glöckchen im Alterthume: Bei den Juden. — Bei den Heiden. — Bürgerliche Gebräuche. — Der Fischmarkt. — Anekdote. — Ruf zur Arbeit, zur Ruhe, zum Gebete und zum Bade. — Macht, welche die Römer dem Schalle ihrer Glöckchen zuschrieben. — Aberglaube. — Ursprung der Glocke. — Der heilige Paulin, Bischof von Nola. — Zeugnisse des heiligen Isidor und des Honorius von Autun. — Glocken im Abend- und im Morgenlande. — Sehr verbreitet zur Zeit Karls des Großen. — Geschichtlicher Zug.

Mein lieber Friedrich!

Ich habe versprochen, von der Feierlichkeit des Angelus mit dir zu sprechen. Vor Allem muß ich dich daran erinnern, daß das Angelus aus zwei wesentlichen Theilen besteht; diese sind: Das Gebet und der Schall der Glocke. Den ersten Theil kennen wir; wir haben noch den zweiten kennen zu lernen.

Ich beginne mit einer sehr bekannten Thatsache, die gleichwohl sehr wenig bemerkt wird. Während die übrigen, öffentlichen oder häuslichen Gebete allein laut oder leise gesprochen werden, hat das Angelus allein das Vorrecht, daß es beim Schalle der Glocke gesprochen wird und immer gesprochen werden soll. Die Kirche will es so; und zwar bei Strafe, daß man die mit diesem Gebete verbundenen Ablässe nicht gewinnt.

Die Glocke ist nun aber von allen Musikinstrumenten das erhabenste. Mit Recht die Posaune der streitenden Kirche genannt, tönt die Glocke dreimal täglich über die Welt hin. Ihre mächtige Stimme vereinigt sich mit der Stimme des Menschen, um allen Wiederhallen die herrlichen Geheimnisse zu wiederholen, deren Erinnerung das Angelus verewigt.

Da die Glocke die nothwendige Begleitung des Angelus ist, dem sie eine ausnahmslose Feierlichkeit verleiht, so bringt es, wie du siehst, der Zweck unsers Briefwechsels mit sich, daß ich etwas ausführlich mit dir davon spreche. Ich thue es um so lieber, als in dieser Zeit der Unwissenheit in Sachen der Religion gar Viele, selbst unter den Christen, von der Glocke nur das Geräusch kennen, das sie macht. Ihre Schönheit, ihr Ursprung, ihre Geschichte, ihre Macht, ihre Verrichtungen, ihre Uebereinstimmungen mit der Menschheit, das sind Dinge für sie, von denen sie Nichts verstehen. Daher kommt es, daß sie die Glocke hören, wie sie die Trommel hören. Von anderer Art sind die Eindrücke desjenigen, der die Glocke kennt.

Dies zuerst, was Chateaubriand sagt:¹⁾ „Wir halten die Erfindung fast für eine wunderbare, durch einen bloßen Hammerschlag bewirken zu können, daß in derselben Minute in tausend verschiedenen Herzen ein und dasselbe Gefühl erweckt wird, und die Winde und die Wolken die Gedanken der Menschen weiter tragen müssen. Dann, als Harmonie betrachtet, hat die Glocke unzweifelhaft eine Schönheit erster Ordnung: die, welche die Künstler das Großartige nennen . . . Das Gehör kann durch den Ton der Feier gerührt werden, aber es wird nicht von Begeisterung ergriffen, wie wenn der Donner der Kämpfe zu ihm gelangt, oder wenn ein langsames Geläute in der Region der Wolken die Triumphe des Gottes der Schlachten verkündigt.

„Und doch ist das nicht das merkwürdigste Merkmal des Tones der Glocken. Dieser Ton hat eine Menge Beziehungen zu uns. Wie oft hat nicht das Geläute, welches im Augenblicke eines Sterbenden stattfindet, in der Stille der

¹⁾ Da der Verfasser kurz nach der Revolution schrieb, wo die Glocken stumm geworden waren, so sprach er von der Vergangenheit, wir aber wenden seine Worte auf die Gegenwart an.

Nächte gleich dem langsamen Pulschlage eines scheidenden Herzens die Hand eines Schuldigen zurückgehalten? Wie oft ist es nicht bis zu dem Gottesleugner gelangt, der es bei seinen gottlosen Nachtstudien vielleicht wagte, zu schreiben, es gebe keinen Gott! Die Feder entfällt seiner Hand; er hört mit Schrecken das³ Tödtengeläute, welches gleichsam zu ihm spricht: Gibt es wirklich keinen Gott? Merkwürdige Religion, welche durch den bloßen Schlag eines Zaubererzses bewirken kann, daß der Gottesleugner erschüttert wird, und dem Meuchelmörder der Dolch aus den Händen fällt.

„Auch sanftere Gefühle sind mit dem Tone der Glocken verbunden. Wenn man bei dem Gesange der Lerche um die Zeit des Kornschnittes beim Aufgang der Morgenröthe das kleine Geläute unserer Dörfer hört, so möchte man sagen, der Engel der Ernte seufze, um die Feldarbeiter zu erwecken, auf einem Instrumente der Hebräer die Geschichte Sephora's oder Noemi's. Wenn wir Dichter wären, würden wir gewiß das Glöckchen nicht verachten, welches in der Waldkapelle von den Gespenstern in Bewegung gesetzt wird; und auch das nicht, welches in der Nacht in gewissen Seehäfen geläutet wird, um den Steuermann durch die Klippen hindurch zu leiten.

„Das Spiel der Glocken während unserer Feste vermehrt die öffentliche Freude. Bei allgemeinem Unglücke dagegen werden eben diese Töne furchtbar. Noch sträuben sich die Haare auf dem Kopfe beim Gedanken an jene Tage des Mordes und Brandes, welche von dem Getöse der Sturmglocke wiederhallten. In der wohlgeordneten Gesellschaft aber erfüllt der Schall der Sturmglocke, da dadurch zu helfen aufgefordert wird, die Seele mit Theilnahme und mit Schrecken, und läßt auf diese Weise die zwei Quellen der tragischen Empfindungen fließen.

„Das sind ungefähr die Gefühle, welche das Geläute unserer Glocken erweckt. Gefühle, die um so schöner sind, als

sich der Gebanke an den Himmel damit verbindet. Wären die Glocken an irgend einem anderen Gebäude befestigt, als an Kirchen, so verlören sie ihre moralische Uebereinstimmung mit uns. Auf diese Weise befindet sich eine christliche Gesellschaft durch tausend geheime Stimmen mit der Gottheit im Verkehre, und ihre Einrichtungen verlieren sich geheimnißvoll in der Quelle alles Geheimnisses.“

Bei deiner mir bekannten Wißbegierde, mein lieber Friedrich, bin ich sicher, daß du es kaum erwarten kannst, zu erfahren, wem die Welt das herrlichste Musikinstrument verdankt, dessen Ton je zu dem menschlichen Ohre gelangt ist. Nun, wie alles Große und Schöne, so verdanken wir denn auch die Glocke der Kirche. Die Juden und die Heiden kannten die Glöckchen, weiter Nichts. Seiner Braut behielt das Fleisch gewordene Wort in seiner anbetungswürdigen Weisheit den Ruhm vor, ein Werkzeug zu erfinden, das durch seine erhabene Schönheit mit den hochheiligen Geheimnissen des neuen Bundes übereinstimmte.

An sich selber betrachtet, ist die Glocke ein wahres Wunder der Kunst. Sie ist ebenso merkwürdig durch die Reinheit ihres äußeren Umrisses und das richtige Maß ihrer Verhältnisse, wie durch die Genauigkeit ihrer Töne und die Richtigkeit ihrer Akkorde. Welche unerschöpfliche Verschiedenheit des Größenverhältnisses kann man nicht von dem Glöckchen an, welches die Hand des Kindes am Fuße des Altares in Bewegung setzt, bis zu der großen Glocke Unserer Lieben Frau in Paris bei den Glocken bewundern! Welch' ein Unterschied in den Bedingungen des Metalls! welche Mannigfaltigkeit in den erhabenen Arbeiten, womit man sie so gut zu verschönern weiß! Bei allen aber bleibt die Gestalt unveränderlich dieselbe, so wahr ist es, daß in ihr allein das ganze Wunderbare dieses Instrumentes besteht.

Was konnten neben unsern großen Glocken die ehernen

Instrumente bei den Alten sein? Diese Instrumente hießen Tintinnabula. Wie schon ihr Name anzeigt, so waren es leichte Instrumente, deren Ton nichts Wiederhallendes und Feierliches hatte.

Das Tintinnabulum oder das Glöckchen, welches man die Anfangsglocke nennen kann, wird zum ersten Male im Buche Exodus genannt. „Unten am Saume des Rockes Aarons, sprach der Herr zu Moses, sollen ringsum goldene Schellen sein, damit Jedermann den Schall höre, wenn er aus- und eingeht im Heiligthume“ (Exod. 28, 33. 34.). Zweiundsiebzig an der Zahl, hatten diese Glöckchen zum Zwecke, die Kinder Israels zu erinnern, daß ihnen das Gesetz beim Schalle der Posaunen gegeben worden.¹⁾

Vom Morgenlande gingen diese Glöckchen in das Abendland über. Bei den Griechen bediente man sich ihrer zu verschiedenen Gebräuchen des bürgerlichen Lebens, unter andern zur Ankündigung des Fischmarktes. Hierbei erzählt Strabo folgende artige Anekdote: „Eines Tages übte ein herumziehender Musiker seine Kunst auf der Insel Milasso in der Nähe von Cappadocien aus, als man den Ton eines Glöckchens vernahm. Sogleich entfernte sich Jedermann und eilte dem Fischmarkte zu. Nur ein Tauber blieb zurück. Der Musiker dankte ihm sofort dafür, daß er ungeachtet des Schalles des Glöckchens, der Jedermann in die Flucht getrieben, allein da geblieben sei. Hat etwa das Glöckchen geläutet, fragte ihn sein einziger Zuhörer? Auf die bejahende Antwort erhob er sich und eilte fort wie die Uebrigen.“

Außerdem bediente man sich der Glöckchen, um zur Arbeit, zu den Mahlzeiten und zum Gebete zu rufen.

Bei den Römern findet man dieselben bürgerlichen und religiösen Gebräuche. Die Eröffnung der Väter wurde beim

¹⁾ Noch heutzutage ist bei gewissen orientalischen Riten das Messgewand des Priesters mit Glöckchen verziert.

Schalle eines Glöckchens verkündigt. Der Kaiser Augustus ließ Glöckchen auf dem Gipfel des Tempels des Jupiter Capitolinus anbringen. Plinius erzählt, daß Glöckchen in das Grab Porfenna's gelegt wurden. Vom Winde bewegt, ließen sich diese Glöckchen ziemlich weithin vernehmen.

Das Vorhandensein von Glöckchen im Grabe des Porfenna ist nicht ohne Ausnahme. Gestützt auf eine alte Tradition, schrieben die Römer den Glöckchen die Eigenschaft zu, die bösen Geister von den Wohnungen der Todten und selbst vom Orte der Lebenden zu entfernen. Deshalb läuteten sie bei dem Leichenbegängnisse und bei ihren Opfern. Diese Tradition hatte einen Grund von Wahrheit, welche die Kirche in ihrem ganzen Glanze wieder erscheinen lassen wird.

Sie glaubten auch, daß die Zauberer durch ihre Zaubereien die Gestirne verwirren und bewirken könnten, daß der Mond von seinem Wagen fällt. Um ihn vor einem solchen Falle zu bewahren, wurden die Glöckchen in Bewegung gesetzt.

Als Grund gaben sie an, daß die bösen Geister Furcht vor dem Schalle haben.

Du siehst, mein lieber Freund, daß, da die Glöckchen im ganzen Alterthume bekannt waren, nur ein Schritt zu thun war, um zu den Glocken zu gelangen. Dieser wurde weder von den Juden noch von den Heiden gethan. Der Kirche war dieser Ruhm vorbehalten. Es verflossen aber mehrere Jahrhunderte, bevor sie diese Perle ihrer Krone beifügte. Während der Zeit der Verfolgungen wurden aller Wahrscheinlichkeit nach die Zeichen zur Versammlung unserer Väter still gegeben, um die Aufmerksamkeit der Heiden nicht zu erregen. Nach Constantin bediente man sich der Posaunen, um die Christen zum Gebete zu rufen. Die morgenländische Kirche machte von zwei Brettern Gebrauch, welche man gegen einander schlug. Dieser Gebrauch dauerte bis zum Ende des neunten Jahrhunderts, der Zeit, in welcher die Glocken im Abendlande ein-

geführt wurden. Mit der Herrschaft der Türken verschwanden sie. Seit der Zeit bedient man sich fast allgemein wieder der Bretter, wie die Türken selber von ihren Minarets herab.

Was die Erfindung der Glocken und ihre Einführung in der abendländischen Kirche betrifft, so besitzen wir hierüber keine durchaus gewissen geschichtlichen Documente. Es darf das nicht Wunder nehmen. Die damaligen Christen begnügten sich damit, Meisterwerke zur Ehre Gottes zu verfertigen, und dachten nicht daran, das Lob der Menschen durch die rühmliche Bekanntmachung ihres Namens zu suchen. Ich habe es dir schon gesagt, man kennt kaum den Namen von zwei oder drei der vielen Baumeister, deren Genie Europa mit unsern herrlichen Kathedralen bedeckte.

Nur Eines ist festgestellt: der Ursprung der Glocken. Sie sind in Campanien entstanden, einer neapolitanischen Provinz, und sehr wahrscheinlich in der Stadt Nola. Der heilige Isidor, Erzbischof von Sevilla, der im sechsten Jahrhundert lebte, brückt sich so aus: „Die Glocke, Campana, hat ihren Namen von einer Provinz in Italien, wo sie erfunden worden ist.“

Im zwölften Jahrhundert bestätigt der gelehrte Honorius, Bischof von Autun, das Zeugniß des heiligen Isidor. „Die Zeichen, sagt er, welche jetzt durch die Glocken gegeben werden, wurden sonst durch Posaunen gegeben. Die Glocken sind zuerst in Nola, einer Stadt in Campanien, erfunden worden: daher ihr Name. Die größten Glocken heißen Campanae, vom Namen der Provinz Campanien; die kleinsten heißen Nolae, vom Namen der Stadt in Campanien.“

Der berühmte Joseph Catalani, der authentische Ausleger des römischen Pontificale, faßt die Tradition kurz zusammen und brückt sich so aus: „Es ist die allgemeine Meinung aller alten Kirchenschriftsteller, daß die Glocken ihren Ursprung in Campanien, einer Provinz des Königreichs Neapel haben.“

In welche Zeit aber geht der Ursprung der Glocken zurück? Niemand kann es sagen. Deine Wißbegierde kann also nicht befriedigt werden. Nie werden wir den Tag erfahren, an welchem der Erfinder der Glocke, welcher in seinem Meisterwerke die Harmonie und die Macht vereinigte, allen Tintinnabula des Alterthums ein ewiges Stillschweigen gebot, und seiner Entdeckung eine reiche Folge von Ruhm in in den künftigen Jahrhunderten sicherte.

Vor dem sechsten Jahrhundert war der Gebrauch der Glocken in der lateinischen Kirche verbreitet . . . Wir haben hierüber das Zeugniß Benedicts XIV. Es ist also ein Irrthum, die Erfindung der Glocken, wie Einige thun, dem heiligen Papst Sabinian zuzuschreiben, welcher im siebenten Jahrhundert (604) lebte.

Zur Zeit Karl's des Großen waren die Glocken sehr bekannt. Indem er von der Sorgfalt dieses großen Fürsten für die kirchlichen Dinge spricht, erzählt der Mönch von St. Gallen das Folgende. Zur Zeit Karl's des Großen lebte ein geschickter Gießer, der eine vortreffliche Glocke machte. Als der Kaiser sie hörte, wurde er von Bewunderung ergriffen. Der Gießer versprach ihm, eine noch viel schönere zu machen, wenn ihm der Fürst statt Zinn hundert Pfund Silber gäbe. Die Summe wurde ihm sofort gezählt; allein dieser böse Mensch nahm Zinn statt Silber, und übergab Karl dem Großen in kurzer Zeit eine neue Glocke. Sie gefiel dem Fürsten, der den Schwengel daran zu thun und sie im Glockenthurme aufzuhängen befahl. Der Aufseher der Kirche und die übrigen Kapläne bemühten sich, sie zu läuten; allein vergebens. Als dieß der Gießer sah, nahm er den am Schwengel befestigten Strick und begann zu ziehen. Allein der Schwengel löste sich ab, fiel ihm auf den Kopf und tödtete ihn. Man fand das Silber wieder, und Karl der Große ließ es unter die ärmsten seiner Bedienten vertheilen.

Unrecht erworbenes Gut bringt keinen Gewinn.
Dies Sprüchwort ist jetzt noch immer so wahr, wie zur Zeit
Karls des Großen.

Ganz der Deinige.

Einundzwanzigster Brief.

16. Juli.

Religiöse Geschichte der Glocke. — Vier Dinge sind zu bemerken. — Die
Taufe der Glocke. — Ihr Alterthum. — Wem das Weihen der Glocke
und das Läuten derselben zukommt. — Ehrfurcht für die Glocke. —
Ceremonieen und Gebete bei der Taufe der Glocke. — Pathen der
Glocke. — Ihr Beruf.

Mein lieber Freund!

Die Glocke ist katholisch geboren: du hast es in meinem
letzten Briefe gesehen. Die Kirche liebt daher auch die Glocke,
wie die Mutter ihr Kind liebt. Ich beweise es dir. Erstens,
sie weiht das Metall, woraus sie gemacht wird. Mit Sorg-
falt gewählt, gebiegen und klingend, enthält dieses Metall die
geeignetsten Elemente zu den Verrichtungen, welche die Glocke
ausüben soll. Kömmt sie dann zur Welt, so tauft die Kirche
sie und macht sie zu einem geheiligten Wesen. Mit Recht; denn
die Glocke ist dazu bestimmt, Alles zu singen, was es Hei-
liges und Heiligendes auf Erden und im Himmel gibt. Ihren
Beruf sagt ihr die Taufe durch die Gebete und Ceremonieen,
welche sie begleiten.

Vor Allem mußt du vier Dinge wissen. Erstens, daß
die Taufe, welche der Glocke ertheilt wird, nicht das Sacra-
ment der Taufe ist, wodurch die Sünden erlassen werden.
Da aber die Glocke zum Gottesdienste und zur Vertreibung
der bösen Geister bestimmt ist, so hielten es unsre Väter im

Glauben für angemessen, sie zu reinigen, einzusegnen und durch heilige Salbungen zu weihen, was die Kirche übrigens auch für die heiligen Gefäße und die Priesterornamente thut.

Da es überhaupt das Volk ist, welches die Namen gibt und sie in Folge dessen gibt, was den meisten Eindruck auf dasselbe macht, so konnte auch seinen Augen die große Aehnlichkeit nicht entgehen, welche sich zwischen der Taufe eines Kindes und der Einweihung der Glocke befindet. Das war ein hinreichender Grund und fast eine Nothwendigkeit für dasselbe, sie mit demselben Namen zu bezeichnen.

Zweitens, die Taufe der Glocke ist keine neuere Erfindung, und nicht die Frucht des Aberglaubens, wie die Protestanten behaupten. Dieser so geheimnißvolle und so leicht zu rechtfertigende Ritus geht in ein hohes Alterthum zurück. So weihte im zehnten Jahrhundert, im Jahre 968, der Papsst Johann XIII. selber die Glocke von St. Johann im Lateran.

Durch den Reichthum ihres Metalls und durch ihre außerordentliche Größe war diese Glocke der ehrwürdigen Kirche würdig, auf deren Vorderseite mit großen goldenen Buchstaben geschrieben steht: *Omnia ecclesiarum urbis et orbis, mater et caput: Aller Kirchen der Stadt und der Welt Mutter und Königin.*

Das jedoch ist nicht das ursprüngliche Datum der Taufe der Glocken; man findet sie schon zur Zeit Karls des Großen und selbst in den vorhergehenden Jahrhunderten. Der Lehrer dieses großen Fürsten, Alcuin, drückt sich so aus: „Man darf es nicht als etwas Neues betrachten, daß die Glocken geweiht, auf ihrem Metalle geheimnißvolle Salbungen vorgenommen und ihnen selbst Namen wie lebenden Personen gegeben werden.“ Du siehst, daß die Taufe der Glocken etwas sehr Altes ist.

Drittens, die Taufe oder die Einweihung der Glocke ist eine Ceremonie von höherer Ordnung, und dem Bischof oder seinem Abgeordneten vorbehalten.

Biertens, das Läuten der Glocken war sonst eine ausschließlich priesterliche Verrichtung. Hören wir den gelehrten Cardinal Bona: „Im Alterthume kam das Recht, die Glocken zu läuten, nur den Priestern zu; und die Regel des heiligen Benedict behält es sogar dem Abte vor. Die Capitularien Karls des Großen beschließen, daß die Priester allein die Glocke für die canonischen Stunden läuten sollen. Im alten Gesetze hatte Gott befohlen, daß die Priester, Aarons Söhne, das Volk mit der Posaune herbeirufen sollten. Der Ritus ist in's neue Testament übergegangen, und hat sich da lange erhalten.

Jetzt ist das Glockenläuten das Geschäft des Thürstehers. Es ist schicklich, daß er ein Chorbemb trägt, weil er durch das Läuten eine Verrichtung seiner Ordnung ausübt. Nicht ohne Grund wollten unsre Voreltern, daß die Glocken von Gott geweihten Personen geläutet werden sollten. In der That, die Gläubigen zu den Gottesdiensten, zur Messe, zur Communion, zum Worte Gottes zusammenzurufen, das ist etwas Heiliges. Ferner gehört die vom Bischof mit dem heiligen Oel geweihte Glocke in der Kirche zu den heiligen Dingen.

In dem bisher Gesagten gibt sich schon die Ehrfurcht kund, womit die Kirche immer die Glocke umgeben hat. Wir werden sehen, daß sie sich in den Gebeten und Ceremonieen der Taufe mit neuem Glanze zeigt.

Ist das ganze Volk um die Glocke herum versammelt, welche einige Meter über dem Boden hängt, so naht sich der Bischof in Pontificalkleidern mit Würde, begleitet vom Clerus und dem Pathen der Glocke. Neben ihm befinden sich das Wasser, das Salz, die heiligen Oele, der Weihrauch, die Myrrhe, das brennende Rauchfaß. Nach dem Gesange der sieben herrlichen Psalmen, worin die Macht und die Güte des Schöpfers gepriesen, und, ein rührender Gegensatz, die Schwachheit des Menschen, seine Gefahren und seine Bedürfnisse bekannt werden, weiht der Bischof das Wasser.

Im Namen Gottes, dessen Diener er ist, ruft er auf dieß wunderbare Geschöpf die Kraft des heiligen Geistes herab, der es am ersten Tage der Schöpfung fruchtbar gemacht hat. Gewiß, daß er erhört worden, benezt der Bischof die Glocke damit, welcher er die Macht und die Pflicht verleiht, von allen den Orten, wo sie ertönen wird, die feindlichen Mächte des Menschen und seiner Güter ferne zu halten: die bösen Geister, den Windwirbel, den Blitz, den Hagel, die schädlichen Thiere, die Stürme und alle zerstörenden Geister.

Das ist der negative Beruf der Glocke. Ihr positiver Beruf ist dieser. Ihre Stimme wird die großen Geheimnisse des Christenthums verkündigen; sie wird die Andacht der Christen erhöhen; sie werden bereitwillig in den Schooß ihrer guten Mutter der Kirche eilen, um in der Versammlung der Heiligen neue Lieder zu singen. Und da ihre Stimmen abwechselnd den Schall der Posaune, den sanften Ton der Leier, die Harmonie des Psalters, die Majestät der Orgel annehmen, so werden sie die Engel zur Theilnahme ihrer Gesänge einladen. Das Alles wird die Glocke thun; denn dieser Beruf wird ihr im Namen Dessen anvertraut, der alle Macht im Himmel und auf Erden besitzt.

Die Diakonen vollenden die Reinigung der Glocke mit dem heiligen Wasser, innen und außen; dann trocknen sie sie und sprechen dabei mit dem Bischof sechs Psalmen, durch welche alle Geschöpfe eingeladen werden, den Herrn zu loben und ihm für seine Wohlthaten zu danken. Diese Reinigung der Glocke lehrt uns, mit welcher Reinheit wir dem Opfer des fleckenlosen Lammes beiwohnen sollen, zu dem uns die Glocke von nun an unaufhörlich rufen wird.

Dann kommen die Salbungen mit den geweihten Oelen. Der Bischof vollbringt sie in Kreuzesgestalt: sieben auf der äußern Seite der Glocke mit dem Oele der Kranken; und vier im Innern mit dem heiligen Chrysam. Welches ist

das Geheimniß dieser Salbungen? Die Glocke ist der große Prediger des Fleisch gewordenen Wortes, des Erlösers der Welt, dessen sämtliche Wohlthaten in seiner Auferstehung enthalten sind. Die sieben Kreuze, welche äußerlich an der Glocke mit dem Oele der Kranken gebildet werden, bezeichnen die Leiden und den Tod der Menschheit des Erlösers, der geheimnißvollen Hülle seiner Gottheit. Sie bilden auch den Tod aller Gläubigen vor, die seine Glieder sind.

Die Kreuze, welche im Innern mit dem heiligen Chrysam gebildet werden, bezeichnen seine Auferstehung und die unsrige, welche durch die in der Hülle der Menschheit verborgene Gottheit bewirkt wird. Es sind ihrer vier, um die vier vortrefflichen Eigenschaften der auferstandenen Leiber zu bezeichnen: die Behendigkeit, die Klarheit, die Feinheit, die Leidensunfähigkeit.

So läßt denn jeder Schlag des Schwengels, mein lieber Freund, die zwei Geheimnisse des Todes und des Lebens, das Alpha und das Omega des Christenthums in die Ferne ertönen: Geheimnisse, welche nothwendig sind, um dem Leben des Menschen die rechte Richtung zu geben, ihn in seinen Schmerzen zu trösten und seine Hoffnung zu begründen.

Alle diese Salbungen, alle diese Ceremonien der Taufe werden von zuverlässig wirksamen und unvergleichlich poetischen Gebeten begleitet. An die vielen Wunder, welche durch den Allmächtigen beim Getöse der Kriegsinstrumente vollbracht wurden; an die dem Moses und den Söhnen Aarons über den Gebrauch und die Macht der geheiligten Posaunen gegebenen Vorschriften, an das Brandopfer Samuels, an die Harfe David's wird in einer vom Himmel gekommenen Sprache erinnert. Alle diese Erinnerungen dienen dem Vertrauen des Bischofs auf die Macht der Glocke zur Grundlage.

Sind die Kreuze abgetrocknet, so legt der Bischof den Weihrauch und die andern wohlriechenden Stoffe in das Rauchfaß, welches er unter die Glocke stellt. Welches ist der Sinn

dieser neuen Ceremonie? „Nicht zufrieden damit, auf der Glocke die Auferstehung unsrer Leiber und die herrlichen Vorzüge, welche ihnen die göttliche Güte aufspart, vorzubilden, krönt die Kirche bewunderungswürdig ihr Werk, indem sie durch einen letzten Pinselstrich die ewige Glückseligkeit unsrer Seelen darstellt.

„Welche andere Bedeutung könnte in der That dieser reichen Mischung von wohlriechenden Stoffen und Weihrauch gegeben werden, welche das ganze Innere der Glocke mit einem lieblichen und wohlriechenden Rauche erfüllen? Ist das nicht das Bild der heiligen Verauschung der Auserwählten, welche dem Worte des Propheten gemäß bewirken wird, daß das triumphirende Jerusalem ganz vor Freude entzückt sein, und sein Volk in einem ewigen Entzücken leben wird?“

Darf man sich wundern, wenn der Bischof, indem er sich an die Glocke selber wendet, sie einem Heiligen oder einer Heiligen des Paradieses weihet, und mit einer Art ehrerbietiger Zärtlichkeit zu ihr spricht: „Zu Ehren des Heiligen N., Friede von nun an dir, theure Glocke!“

Und nun noch die Berrichtungen der Glocke. Ich werde sie dir anzeigen, wenn ich dich mit den letzten Ceremonien der Taufe bekannt gemacht habe. Die Glocke hat Pathen. Warum? Wenn ein Kind zur Taufe gebracht wird, so geben ihm die Pathen seinen Namen. Da die Glocke einen Namen haben soll, so muß auch sie Pathen haben, welche beauftragt sind, ihn ihr zu geben. Zum Voraus gewählt, wird dieser Name auf die Glocke unter dem erhabenen gearbeiteten Kreuze geprägt, welches sie mit dem Siegel unsers Herrn bezeichnet und sie seinem Dienste weihet. Es versteht sich, daß dieser Name immer der Name einer Heiligen oder eines Heiligen ist.

Du willst nun wissen, warum man der Glocke einen Namen und zwar den Namen eines Heiligen gibt? Man gibt ihr einen Namen, um sie von andern Glocken zu unter-

scheiden, welche sich in demselben Glockenthurme befinden können. Man gibt ihr den Namen eines Heiligen, weil sie etwas Geheiligtet ist. Es gibt noch einen tieferen Grund für diesen ehrwürdigen Gebrauch.

Unsre Voreltern hatten mit dem zarten Sinne der Frömmigkeit und des Glaubens, den man nie genug bewundern wird, die Glocke mit dem Heiligen oder der Heiligen vereinigt, deren Namen sie führt. Wenn sie läutete, rief nicht sie, sondern Maria, Elisabeth, Genovesa, Abelaide, Johannes der Täufer zur Kirche. Bei den Festlichkeiten waren es alle Stimmen zusammen; und die Freude, und die Andacht, und der heilige Eifer wurden dadurch vermehrt. Wie vieler Genüsse beraubt sich der thierische Mensch, welcher die göttlichen Dinge nicht mehr begreift!

Die Glocke hat ihren Namen: es ist ihr noch ihr Beruf zu geben. Zu diesem Zwecke nahen sich die Taufpathen ihrer Pathe, nehmen den Schwengel und lassen ihn sprechen. Das ist aber die Stimme eines Kindes. Bald im Glockenthurme schwebend, wird seine Stimme die Stimme einer großen Person sein, welche die Lüfte mit ihren erhabenen Tönen erschallen lassen wird.

Die Ceremonie schließt mit dem Gesange des Evangeliums, wo von dem Eintritte unsers Herrn in das Haus Martha's und Maria's gesprochen wird. Welche beredte Art, zu sprechen, daß die Glocke zum Zwecke hat, den Christen das thätige Leben Martha's und das beschauliche Leben Maria's zu lehren!

Zu den Einen spricht sie: Warum beunruhiget ihr euch so sehr, und strebet so begierig nach den vergänglichen Dingen? O Kinder der Menschen, wie lange werdet ihr noch die Eitelkeit lieben und so blind der Lüge anhängen!

Zu andern Christen, wird sie sprechen, was der Erlöser zu Maria sprach: „Ihr aber, fromme Christen, die ihr mit

Freuden die Lehren aufnehmet, die ich euch unaufhörlich ertheile, die ihr mit so großer Liebe zu den heiligen Versammlungen eilet, welche ich euch ankündige, beharret getreulich im Streben nach dem einzig Nothwendigen: Ihr habt den besten Theil erwählt, der nicht von euch genommen werden wird."

Benützen wir diese Lehren.

Morgen die Berrichtungen der Glocke.

Ganz der Deinige.

Zweiundzwanzigster Brief.

17. Juli.

Wirklichkeit der Berrichtungen der Glocke. — Vier Fragen. — Berrichtungen der Glocke, welche sie selber verkündigt. — Liebe und Haß der Glocken. Die bösen Geister vertreiben. — Die Stürme ferne halten, Berrichtungen der Glocke: Beweise. — Beziehungen zwischen der Glocke und dem Prediger. — Unsere Väter weiser als wir.

Mein lieber Freund!

Die Berrichtungen der Glocke sind keine eingebildeten, sondern wirkliche. Ich will damit sagen, daß die Glocke kraft der Weihe, welche ihr ertheilt wird, die Macht hat, die verschiedenen Wirkungen hervorzubringen, von denen wir zu reden haben. Dieß lehrt der katholische Glaube. Vier Fragen, und der Beweis wird für dich gegeben sein, wie für jeden Menschen, der zwei Gedanken zu verbinden vermag.

Hat Gott die Macht, zu weihen? Hat er sie ausgeübt? Kann er sie übertragen? Hat er sie übertragen, und wem?

1. Hat Gott die Macht, zu weihen; d. h. mit diesem oder jenem Geschöpfe eine besondere und über sein natürliches Vermögen gehende Kraft zu dem Zwecke zu verbinden, daß gewisse Wirkungen, die sonst unmöglich wären, hervorgebracht

werden? Dem, der Gott eine solche Macht nicht zugestehen würde, thäte man zu viel Ehre, wenn man ihm antwortete, er verdiene bloß eingesperrt zu werden: sein Wahnsinn wäre erwiesen.

2. Hat Gott diese Macht ausgeübt? Ja, schon im Anfange der Welt, und die Ausübung dieser Macht wird unaufhörlich vor unsern Augen fortgesetzt. Die Materie ist unthätig. Die Pflanzen zum Beispiele sind Materie, Nichts als Materie. woher kommt ihnen das Vermögen, sich wieder zu erzeugen? Von der Weihe, welche ihnen Gott ertheilte, als er sie schuf. Er sprach: „Die Erde lasse Gras sprossen, das grünet und Samen macht nach seiner Art. Und also geschah es“ (Gen. 1, 11.). Denke dir, was die Fruchtbarkeit dieser göttlichen Weihe vermögen wird. Wie oft sehen wir im Alten Testamente den Herrn diese Macht, zu weihen, auf eine noch augenscheinlichere Weise ausüben! Er verbindet mit einem Stück Holz die Kraft, das bittere Wasser Mora's süß zu machen (Exod. 15, 29. 44.); mit dem Stabe Moses die Macht, aus einem Felsen Wasser sprudeln zu lassen (Exod. 17, 6.); mit der ehernen Schlange das Vermögen, die zu heilen, welche sie ansehen (Num. 21, 8, 9.).

Im Neuen Testamente befahl er dem Wasser, Wein zu werden, und es gehorchte. Er segnete fünf Brode und zwei Fische, und dieser Segen theilt ihnen die wunderbare Macht mit, sich so vermehren, daß sie zur Nahrung von fünftausend Menschen hinreichen.

3. Kann Gott diese Macht, zu weihen, übertragen? und ich frage, warum sollte er es nicht können? Wer hat in diesem Punkte wie in jedem andern das Recht, seine Allmacht zu beschränken? Die Aufstellung dieser Frage enthält schon ihre Lösung.

4. Hat Gott diese Macht der Kirche übertragen? Will man nicht behaupten, daß die katholische Kirche, die größte

menschlische und göttliche Autorität auf Erden, seit achtzehnhundert Jahren vom Wahnsinne befallen ist, so ist die Antwort nicht zweifelhaft. Immer hat die Kirche geglaubt, immer lehrt sie, daß sie diese Macht besitzt, immer hat sie Gebrauch davon gemacht.

Hatte der Sohn Gottes seinen Aposteln nicht verheißen, er werde ihre Stimmen, ihre Hände, selbst ihren Schatten segnen, so daß diese verschiedenen, rein natürlichen Dinge übernatürliche Wirkungen hervorbringen könnten: wie die Heilung der Kranken und die Auferweckung der Todten? Haben nicht zahlreiche, glänzende Wunder die Wirklichkeit dieses Segens bewiesen? Als Erbin der Apostel besitzt die Kirche dieselbe Macht; denn sie hat denselben Beruf bekommen, und derselbe Geist lebt in ihr.

Es ist Zeit, zu den Berrichtungen der Glocke zu kommen. Willst du sie kennen lernen, so höre der Glocke selber aufmerksam zu. „Wenn ich spreche, so höret: ich rufe euch zum Gebete, kommet. Ich berufe die Lebendigen zusammen; ich beweine die Todten; ich mache den Blitz unschädlich; ich lobe den wahren Gott; ich versammle die Gläubigen; ich vereinige den Clerus; ich verlange Mitleiden für die Abgeschiedenen; ich halte die Stürme ferne; ich verschönere die Festlichkeiten.“

Diese verschiedenen Berrichtungen, wir haben es bei den Gebeten der Taufe gesehen, hat die Kirche der Glocke gegeben. Auf ihre klingenden Seiten geschrieben, werden alle vollzogen, wenn die Glocke in Schwung gebracht wird.

Daher kommt eine Thatsache, die wenig bemerkt wird: Die Liebe zur Glocke Seitens der wahren Kinder der Kirche, und der Haß gegen die Glocken Seitens der Feinde Gottes und der Kirche. Es war eine der süßesten Freuden unsrer Väter nach der Revolution, die Glocken zu hören, welche mehrere Jahre lang stumm geblieben. Die Revolutionäre waren auf die Zerstörung der Glocken erpicht. Sie hatten

sie gestohlen, zerfchlagen, geschmolzen, um Kanonen oder republikanische Münzen zu verfertigen, und bei Todesstrafe verboten, die wenigen, welche sie verschont hatten, zu läuten, außer für ihr schreckliches Stürmen.

Derselbe Haß Seitens der Protestanten. Noch jetzt ist es den Katholiken in den Ländern, wo sie herrschen, verboten, die Glocken zu läuten. Derselbe Haß Seitens der Türken. Von Ausnahmen abgesehen, ist die Glocke auf dem ganzen Umfange ihres Reiches stumm. Das Alles beweist, daß die Glocke wesentlich katholisch ist, und daß sie wirklich die geheimnißvolle Macht hat, die Berrichtungen zu vollbringen, welche ihr die Kirche anvertraut.

Unter diesen edlen Berrichtungen ist eine, welche die Gottlosen und die vorgeblichen Gelehrten des neunzehnten Jahrhunderts zum Gegenstande ihrer Angriffe und ihrer Spötereien machen. Ich meine die der Glocke verliehene Macht, die bösen Geister in die Flucht zu schlagen, den Blitz ferne zu halten und die Stürme zu zerstreuen. Unwissend, weil sie materialistisch, und materialistisch, weil sie unwissend sind, sehen sie im Tone der Glocke nur einen Ton wie jeden andern, und in den Schwingungen der Glocke, wenn sie während des Sturmes geläutet wird, nur eine Erschütterung der Wolke, welche, sagen sie, einzig und allein geeignet ist, den Blitz anzuziehen.

Sie wissen nicht, und sie wollen nicht wissen, was das Menschengeschlecht im Heidenthum, wie im Christenthum immer gewußt hat, daß die Region der Luft, von der wir umgeben sind, die Wohnung der bösen Geister, unsrer ewigen Feinde, sind. In ihrem unversöhnlichen Hasse stellen sich diese bössartigen Wesen über unsern Häuptern dazwischen, um jeden Verkehr zwischen der Kirche des Himmels und der Kirche der Erde zu verhindern. Wer wird diese furchtbare Scheidewand zerbrechen und durch diese in die Flucht geschlagenen Regionen

hindurch den guten Engeln einen Weg bahnen, damit sie hienieden die künftigen Gefährten ihrer Herrlichkeit vertheidigen?

Wer wird uns von diesen Mördern befreien, deren Macht über die Menschen, statt abzunehmen, durch die Sünde, welche uns zu ihren Slaven macht, nur immer zunimmt? Wird es nicht die Kirche sein, unsere Mutter, welche von Gott Allmacht bekommen hat, um ihre Kinder zu vertheidigen und zu retten?

Ja, mein lieber Friedrich, sie selber ist es, die, nur mit einem schwachen Werkzeuge in der Hand, erscheinen wird wie David, um gegen diese übermüthigen Goliathe zu kämpfen und das Volk Gottes von ihren Schlingen und ihren Zerstörungen zu befreien.

Durch ihre Gebete und ihre Ceremonieen heiligt sie eine Posaune, die durch die großen Geheimnisse, welche sie verkündigt, noch furchtbarer ist, als durch den mächtigen Schall ihrer Töne. Bei dem Zeichen des Einschreitens des Gottes der Heerschaaren und der Ungewitter für die Menschen bemächtigt sich dieser schändlichen Räuber der Schrecken, welche sich beeilen, die Flucht zu ergreifen. „Wenn der Schall dieser Glocke, sagt das Pontificale, durch die Wolken dringt, beschützt die Hand der Engel die Gläubigen.“

Diese unbestreitbare Macht der Glocke gegen die bösen Geister der Luft, rechtfertigt die Kraft, welche sie besitzt, die Winde und die Wolken zu zerstreuen, den Hagel und den Blitz vor sich wegzufegen, die Stürme und die entfesselten Elemente zu beschwören, da alle diese verderblichen Einflüsse weit weniger von den natürlichen Ursachen als von der Bosheit dieser bössartigen Geister herrühren.

In den Jahrhunderten des Glaubens sah man nicht, was man heutzutage sieht, die geheimnißvolle Krankheit der Gewächse, welche seit dreißig Jahren allen Mitteln der menschlichen Gesellschaft trotzte, nicht die Myriaden zerstörender

Insecten, die bisher unbekannt waren und von denen man nicht weiß, woher sie gekommen sind; nicht die fast periodischen Seuchen, welche die ganze Erde mit Trauer bedecken. Der Grund ist einfach: Unsere religiösen Voreltern sahen in den Weihungen und Anrufungen der Kirche keine eiteln Formalitäten, in dem Gebrauche des Weihwassers und dem Gebete des Angelus keine unnützen Uebungen.

In der Stunde der Gefahr nahmen diese wahren Christen mit Vertrauen ihre Zuflucht zu solchen göttlichen Schutzmitteln und namentlich zum Schalle der heiligen Glocken. Durch sie ließen sie den himmlischen Vater ihren ersten Angstschrei vernehmen. Der Herr seinerseits blieb nicht lange unempfindlich gegen die Stimme seines Volkes, und oft zeigte das plötzliche Aufhören der Geißeln an, daß Gott wieder einmal seine Kinder gerettet: Wie sehr wäre es Zeit, wieder zu dem einfachen und herzlichen Glauben unserer Väter zurückzukehren!

Unsre jetzigen Materialisten wissen nicht, und sie wollen nicht wissen, daß der Schall der Glocke bei den Stürmen ein öffentliches und feierliches Gebet, ein Angstruf zum Herrn des Blitzes und des Hagels, ein Flehen endlich ist, das er zu erhören verheißen hat. Wenn sie über unsern Glauben und den Glauben ihrer Väter spotten, nun so mögen sie auch über den Allmächtigen selber spotten, dessen feierliche Zusage so lautet:

„Wenn ihr ausziehet zum Streit aus eurem Lande gegen die Feinde, die gegen euch streiten, so sollet ihr schmettern mit den Trompeten: und also wird euer gedacht werden vor dem Herrn, euerm Gott, daß ihr entkommet den Händen eurer Feinde“ (Num. 10, 9).

Der Gott der Heerschaaren, welcher auch der Herr des Donners ist, macht also das Schmettern der Trompeten Israels, deren Fortsetzung unsre Glocken sind, zur Bedingung des Sieges. Ist Gott ein Anderer geworden? steht es ihm nicht mehr frei, seine Gnaden an diese oder jene Uebung zu

knüpfen, die er selber angezeigt hat? Sind die bösen Geister, die Blitze, die Stürme nicht die Feinde des Menschen, wie die Kananäer die Feinde Israels waren? Die Glocken sind die Trompeten der streitenden Kirche. Sollten sie, die von den Bischöfen des Gesetzes der Gnade geweiht sind, minder wirksam sein, als die vorbildlichen Trompeten des alten Gesetzes?

Wenn die neuen Materialisten auf diese Fragen treffend geantwortet haben, dann werden sie das Recht haben, über den Glauben der Jahrhunderte zu spotten und uns ihre Theorien als das letzte Wort der Wissenschaft zu geben. Bis dahin wird die Kirche, welche mehr weiß als sie, fortfahren, ihre Glocken zu weihen, und die katholischen Länder werden fortfahren, sie zu läuten, um die Stürme zu beschwören und die bösen Geister zu vertreiben.

In der That, mein lieber Freund, was vermögen hier die Fortschritte der Wissenschaft? Werden sie die unsterblichen Verheißungen, welche der Kirche gegeben worden, vernichten? Werden sie ihr die übernatürliche Macht, welche sie von Gott bekommen hat, die bösen Geister der Luft zu überwinden und zu vereiteln, was sie Böses wollen, entreißen? Kann man nicht hier mit dem heiligen Ambrosius sprechen: „Die Weihe der Kirche ist stärker als alle Kräfte der Natur, da die Natur selber durch die übernatürliche Kraft der Weihe wesentlich verändert wird.“

Was übrigens die Gefahr, während der Stürme zu läuten, betrifft, ist es auch schon ganz gewiß, daß die Wissenschaft ihr letztes Wort gesprochen hat? Hören wir über diesen Punkt einen Mann, der minder absprechend war als viele Andere, weil er gelehrter gewesen, und zudem auch wenig verdächtig, daß er durch sein Zeugniß die Gebräuche der Kirche begünstigen wollte.

Nachdem er die Meinung widerlegt hatte, daß das Läuten

der Glocke den Blitz anzieht, schließt Urago so: „Alles zusammen genommen, ist es beim gegenwärtigen Zustande der Wissenschaft nicht bewiesen, daß der Schall der Glocken die Donnerschläge drohender, gefährlicher macht; es ist nicht bewiesen, daß ein starkes Geräusch je den Blitz auf Gebäude herabgelockt hat, die er ohnedieß nicht getroffen hätte.“

Damit die Glocken die gewissen, unbestreitbaren Wirkungen, welche ihnen die Kirche zuschreibt, hervorbringen, müssen sie regelmäßig vom Bischof selber geweiht werden. So will es die heilige Congregation der Riten. So verstand es der Papst Benedict XIII. frommen Gedächtnisses. Er fand nicht bloß während seines bischöflichen Amtes, sondern auch seit seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl seine Glückseligkeit darin, fortwährend neue Glocken für die kleinsten Kirchen zu weihen, und unbedenklich hat man ihn um diese so hohe Gnade.

Ich schreibe mit den Beziehungen, welche unsere alten Liturgiker zwischen den Glocken und den Predigern gefunden hatten. „Unsre Glocken von klingendem Erze, sagen sie, sind an die Stelle der Trompeten des alten Gesetzes getreten. Das Geräusch dieser ließ sich nicht über die Grenzen Israels hinaus vernehmen; man kannte Gott damals nur in Judäa. Unsre Glocken schallen überall hin: seit dem Evangelium kennt man Gott auf der ganzen Erde.

„Unsre Glocken sind fester und dauerhafter als die Trompeten Israels. Das neue Gesetz ist besser gegründet und soll länger dauern als das Gesetz des Moses.

„Die Glocken sind das Vorbild der Prediger. Wie die Glocke, sollen die Prediger die Menschen zum Glauben rufen. Es wird dieß durch den Befehl vorgebildet, welchen der Herr dem Moses gab, dem Hohenpriester ein mit zweiundsiebenzig Glöckchen geschmücktes Kleid zu machen, deren Ton sich vernehmen lassen sollte, wenn er in das Allerheiligste trat.

„Die Glocke bedeutet also den Mund des Predigers dem

Ausspruch des heiligen Paulus gemäß: „Ich bin ein tönendes Erz.

„Die Härte des Bösen bezeichnet die moralische Kraft des Predigers diesem Worte Gottes selber gemäß: Ich habe euch eine Stirn gegeben, die härter ist als ihre Stirnen.

„Der Schwengel, welcher abwechselnd die zwei Wände der Glocke ertönen macht, bildet die Sprache des Predigers vor, der, reich an Wissenschaft, abwechselnd das Alte und das Neue Testament sprechen läßt. Daraus folgt, daß der Prediger ohne Wissenschaft eine Glocke ohne Schwengel ist.

„Die Schläge des Schwengels zeigen dem Prediger an, daß er zuerst an seine Brust schlagen und seine Fehler ablegen soll, bevor er die seiner Zuhörer tabelt, damit er nicht, wie der Apostel sagt, nachdem er Andern gepredigt, selber verworfen werde.

„Das Band, welches den Schwengel an die Glocke bindet, bezeichnet dem Prediger die Mäßigung in den Worten.

„Das Holz, woran die Glocke hängt, bildet das Holz des Kreuzes unsers Herrn vor. Es befindet sich deshalb oft ein Kreuz darüber, um daran zu erinnern, daß das schon im höchsten Alterthume angekündigte Geheimniß des Kreuzes die Quelle ist, woraus der Welt alle religiösen und gesellschaftlichen Wahrheiten zusfließen.

„Der Strick, welcher zum Läuten der Glocke dient, zeigt die Arbeit des Predigers an; er ist auch das Bild unsers Lebens. Dieser Strick, welcher sich zwischen den Händen des Glöckners auf- und abwärts bewegt, bildet berebt unser Leben vor, welches beständig auf- und abwärts geht. Dieser Strick ist ein Buch, sagt der heilige Gregor. Durch seine Bewegung aufwärts erinnert er uns daran, daß wir selber durch unsre guten Werke uns zum Himmel erheben und unser Leben mit dem Baume des Kreuzes vercinigt halten sollen, gleichwie der

Strick selber damit verbunden ist. Wenn er sich abwärts bewegt, ermahnt er uns, daß wir bedenken sollen, in wie viele Fehler und Nöthen wir noch versunken sind."

Was für ein schönes Buch ist die Glocke, und welch' einen fruchtbaren Gegenstand der Betrachtung bietet es auch uns, wie unsern Vätern, dar! Unterwiesen vom heiligen Paulus, wußten sie, daß das Sichtbare und Materielle der Abglanz des Unsichtbaren und Geistigen ist. Ihr Glaube hob den Schleier und las den Gedanken unter dem Worte, die Wahrheit unter dem Bilde. Wir können nicht mehr lesen; und die heutigen Menschen, welche nur die Materie in der Materie sehen, wie der Esel und der Ochse, haben sie wohl Grund, auf ihre Wissenschaft stolz zu sein?

Mit dieser Frage verlasse ich dich.

Ganz der Deinige.

Dreißundzwanzigster Brief.

22. Juli.

Einige besondere Umstände, wo sich die Glocke vernehmen läßt. — Morgens, Mittags und Abends. — Nach dem Läuten des Angelus. — Bei der Taufe. — In der Todesstunde. — Geschichtszug. — Im Tode. — Am Feste der Abgeschiedenen. — Bei der Elevation in der Messe. — Beim Segen mit dem heiligen Sakramente.

Mein lieber Freund!

In meinem letzten Briefe hat uns die Glocke einige von ihren wichtigen Berrichtungen genannt. Es gibt andere, um deren Mittheilung ich sie bitten will.

Warum, liebe Glocke, läutest du das Angelus am Morgen, am Mittag und am Abend? Welche Geheimnisse verkündigt

deine Stimme? Der Anordnung meiner Mutter, der katholischen Kirche, gemäß thue ich, was der königliche Prophet sagt: Abends und Morgens und Mittags will ich das Lob Gottes verkündigen, und er wird erhören meine Stimme (Ps. 54, 18.). Am Abend singe ich den Anfang des Leidens des Erlösers der Welt im Garten des Delberges; am Morgen seine Auferstehung und am Mittag seine Himmelfahrt. Am Morgen gebe ich das Zeichen zum Erwachen, zum Beten und zum Arbeiten. Am Mittag zeige ich dem Menschen an, daß die Hälfte des Tages verflossen ist, und daß sein Leben nur ein Tag ist. Am Abend läute ich zur Sammlung und zur Ruhe. Ich spreche zum Menschen: mache deine Rechnung mit Gott; in dieser Nacht begehrt er vielleicht deine Seele von dir zurück.

„Indem ich den mir erteilten Befehl, meine Stimme dreimal täglich vernehmen zu lassen, ausführe, erinnere ich die Christen an eine glorreiche Vergangenheit, an jene kriegerischen Unternehmungen, an die ewige Ehre der Päpste, welche das Abendland der muselmännischen Barbarei entrißen.“

Warum beim Läuten des Angelus die Zahl drei, welche du in kleinen Zwischenräumen dreimal wiederholst? „Ich läute die Zahl drei, um an die drei Personen der Dreifaltigkeit zu erinnern, welchen die Welt die Menschwerdung verdankt. Ich läute sie neunmal zu Ehren der neun Chöre der Engel, um die Bewohner der Erde einzuladen, ihren gemeinsamen Wohlthäter mit ihnen zu lobpreisen. Zwischen jedem Läuten, oder vielmehr zwischen jedem Seufzer lasse ich einen Raum, damit meine Stimme gemächlicher in die Herzen bringe, und sicherer den Geist des Gebetes erwecke.“

Warum lässest du nach dem Läuten des Angelus deine Stimme erschallen? „Ich singe eine doppelte Befreiung. Die Befreiung der Lebendigen durch das Geheimniß der Erlösung; die Befreiung der Abgeschiedenen durch den mit dem Angelus

verbundenen Ablauf. Für das Fegfeuer singe ich eine Glückseligkeit, und für Maria den Gruß einer Seele, welche in den Himmel eingeht. So will es die Kirche der Erde, welche voll Barmherzigkeit für ihre leidende Schwester ist. Viele wissen nicht, was ich sagen will; aber die erleuchteten Christen verstehen mich, und sie antworten auf meinen Ruf durch das Requiescant in pace, oder durch das De profundis.“¹⁾

Warum singst du bei der Taufe? „Ich bin die Posaune der streitenden Kirche, und mit großer Freude verkündige ich, daß ihr ein neues Kind gegeben ist. Ich ermuntere ihre Waffenbrüder, sich zu freuen und für diesen künftigen Streiter in den Kämpfen der Tugend zu beten. Während sein Name in das Taufbuch der Erde geschrieben wird, singe ich sein Einschreiben in das Buch des Himmels. Sollte ich, um seine Ehre und die unendliche Güte Gottes zu verkündigen, nicht meine lieblichste und wohlklingendste Stimme vernehmen lassen?

Warum weinest du im Todeskampfe? „Wenn eure Freuden meine Freuden sind, müssen dann nicht auch eure Schmerzen meine Schmerzen sein? Um den jungen Christen in den Kämpfen des Lebens aufrecht zu erhalten, habe ich eure Gebete verlangt: wie sollte ich sie nicht dringend in den Kämpfen des Todes verlangen? Sind diese Kämpfe nicht unter allen die schrecklichsten und entscheidendsten?

Unsre Väter hatten das verstanden. In vielen Kirchen war die Glocke des Todeskampfes. Wenn ein Kranker seiner letzten Stunde nahe war, ließ sie ihre Stimme vernehmen, und durch in langen Zwischenräumen wiederholtes Läuten, das den langsamen Schlägen eines Pulses gleich, der bald zu schlagen aufhört, rief sie alle Gläubigen zum Gebete.

¹⁾ In Rom, wo die Geheimnisse der katholischen Frömmigkeit besser verstanden werden als überall anderswo, wird nach dem Ave Maria eine kleine Glocke geläutet, um die Gläubigen zum Beten für die armen Seelen im Fegfeuer zu ermuntern.

Nie werde ich vergessen, was ich in meiner Jugend gesehen. Es war in Besançon, einer einst ernstesten Stadt, welche die katholischen Traditionen getreu bewahrte. Um drei Uhr Abends sollte eine Hinrichtung stattfinden. Kaum ist Mittag geläutet, so beginnt die Glocke des Todeskampfes das Todten-geläute. Bei diesem Zeichen eilt das Volk in die Kirchen und betet mit ungewöhnlicher Inbrunst für den Unglücklichen, der, nachdem er sich dem Gerichte der Menschen unterworfen, im Gerichte Gottes erscheinen sollte.

Ich weiß nicht, welch' düsterer Schleier über der ganzen Stadt schwebte. Stille herrschte auf allen Straßen. Man redete einander nur an, um von dem, was stattfinden sollte, und von dem Gemüthszustande des Verurtheilten zu sprechen. Die Lebensstrafe wurde zu einer demüthigen Bitte. Das ist der unwiderstehliche Eindruck, den die Glocke des Todeskampfes hervorbringt.

Daß die Glocke beim Todeskampfe läutet, begreifst du wohl leicht, aber du fragst, warum sie auch beim Abscheiden und beim Leichenbegängnisse läutet? Vernimm die Antwort unsrer Väter im Glauben. „Der in der Kirche sehr alte Gebrauch, beim Abscheiden und bei den Leichenbegängnissen die Glocke zu läuten, ist der katholischen Frömmigkeit zu verban-ten. Nachdem sie die Ankunft des Menschen auf Erden ange-kündigt, kündigt die Glocke auch seinen Ausgang aus dem Thale der Schmerzen an. Es sind Thränen in ihrer Stimme; denn sie spricht im Namen der Verstorbenen: Erbarmet euch meiner, ihr wenigstens, die ihr meine Freude waret; betet für mich, begrabet meinen Leib; begleitet ihn zur Kirche; dann zur Schlafkammer, wo er ruhen soll bis zur allgemeinen Auf-erstehung.“

Bemerken wir, mein lieber Freund, daß diese liebevolle Einladung der Glocke für die Lebenden nicht minder nützlich ist als für die Verstorbenen. Einerseits ist es gut, sagt die

Schrift, in das Haus der Trauer zu gehen, und den Tod in der Nähe zu sehen, andererseits gehören die Pflichten, zu deren Erfüllung uns die Glocke ruft, zu dem Gott wohlgefälligsten Werke der Barmherzigkeit. Die Geschichte des Tobias und der Machabäer bezeugt es.

Mit dem Schalle der Glocke sind bei den Leichenbegängnissen andere Gebräuche verbunden, welche allgemein unverstanden sind, und von denen dir ein Wort zu sagen ich die Gelegenheit ergreife. „Was bedeuten, fragt der heilige Chrysostomus, die frommen Gesänge, die brennenden Kerzen, wodurch wir den Hingang unsrer Brüder ehren? Mit unsern Lichtern begleiten wir sie als Kämpfer, welche siegreich aus dem Kampfe gegangen. Durch unsre Gesänge danken wir Gott dafür, daß er sie gekrönt, von den Mühsalen des Lebens befreit und zum Schutze gegen alle Gefahren in sein Haus geführt hat.

„Durch unsre brennenden Kerzen bekennen wir, daß ihre Seelen leben, daß sie Kinder des Lichtes waren, und daß ihre auferweckten Leiber lichtvoll sein werden wie die Gestirne des Firmamentes. Inzwischen ehren wir diese Leiber, welche der Seele als Werkzeuge dienen, um das Gute zu thun und über ihre Feinde zu triumphiren: was ist gerechter?“

Es gibt im Jahre einen Tag, wo das Läuten für die Todten zum allgemeinen wird. Nach der Vesper des Allerheiligentages begonnen, während mehrerer Stunden der Nacht verlängert, am frühen Morgen wiederholt, fährt es an einem Theile des folgenden Tages fort. Dieß ist das Fest aller Seelen. Willst du die geheimnißvolle Macht der Glocke wieder bewundern? Begib dich an diesem Tage auf den Gipfel eines Berges, von dem aus du auf der Ebene und in den Thälern zehn oder fünfzehn Dörfer überblicken kannst.

Von jedem Thurme kommt die Stimme der Glocke. Ein Thurm antwortet dem andern, eine Glocke der andern. Alle

diese Stimmen bilden bald nur eine einzige Stimme; eine gewaltige Stimme, welche, ringsum wiederhallend, den Raum wie mit einem Harmonie-Meere erfüllt; eine unermüdbliche Stimme, welche ihre Töne abwechselnd schneller oder langsamer macht, um denselben Gedanken und dasselbe Gebet sicherer in die Seele dringen zu lassen: Erbarmet euch unser, erbarmet euch unser, ihr wenigstens, die ihr unsere Freunde waret.

Die Glocke gleicht an diesem Tage einer Mutter, welche sich in ihrer zärtlichen Sorgfalt keinen Frieden und keine Ruhe gönnt, um für ihre unglücklichen Kinder zu Hilfe zu rufen und ihre Befreiung zu erwirken. Gänzlich gefühllos wäre, wer sie in diesem Falle hören würde, ohne für die Todten zu beten.

Nicht minder feierlich ist die Verrichtung, welche die Glocke an jedem Sonntage vollbringt. Du weißt, daß unsere alten, durch die schöpferische Kunstkraft des Glaubens errichteten Kathedralen von einer Spitze überragt werden, deren Basis mitten im Transepte ruht. An dieser Spitze hängt die Glocke, welche die Glocke der Elevation heißt.

In dem Augenblicke, wo das ewige Wort vom Himmel herabkommt und unter den Händen des Priesters Fleisch wird, verkündigt die Glocke weithin das unaussprechliche Geheimniß. In den Ländern und zu den Zeiten des Glaubens hättest du gesehen, wie sich die Aufseher der Häuser, die Hirten auf den Feldern, die Wanderer auf dem Wege, der Stimme der Glocke gehorchend, demüthig niederwarfen, um Den anzubeten und Ihm zu danken, Der, um den Menschen zu retten, Mensch geworden ist.

In den Kirchen, wo sich die Glocke der Elevation nicht befindet, vertritt die gewöhnliche Glocke ihre Stelle. Ebenso ist es in der Vesper, beim Schlußgebet des heiligen Sakraments. Wenn Alle, Priester und Gläubige, aus Ehrfurcht für

den persönlich gegenwärtigen Sohn Gottes schweigen und sich neigen, läßt die Glocke allein ihre Stimme vernehmen und spricht zu den abwesenden Christen: „Der feierliche Augenblick ist gekommen. Kinder Gottes, fallet auf die Kniee, und empfanget den Segen eures himmlischen Vaters, diesen fruchtbaren Segen, den man nie vergebens bekommt.“

Die katholische Frömmigkeit ist dessen so sicher, daß es in gewissen Kirchen Stiftungen gibt, damit die Glocke in den Stunden, die ich dir genannt habe, Morgens und Abends geläutet werde.

Wie bewunderungswürdig ist das Geschäft der Glocke! Es ist eine große Freude für mich, dich damit bekannt zu machen. Jetzt aber drängt mich die Stunde, und ich habe nur noch so viel Zeit, um dir einen recht guten Abend zu wünschen.

Ganz der Deinige.

Vierundzwanzigster Brief.

24. Juli.

Anderer besondere Umstände, wo sich die Glocke vernehmen läßt: Die Prozessionen. — Das Läuten der Passion. — Das Te Deum. — Das Glockenspiel der großen Feste. — Die Ruhe. — Geschichtlicher Zug.

Mein lieber Freund!

Mit Vergnügen nehme ich den Gegenstand wieder vor, welchen mich die Post zu unterbrechen genöthigt hat.

Die Berrichtungen der Glocke sind nicht zu Ende: sie spricht bei den Prozessionen. Du weißt, daß die Prozession eine der herabtesten Einrichtungen der katholischen Kirche ist. Sie stellt die Wanderung des Menschen auf Erden so recht

lebhaft bar. Ausgehend von dem Heiligthume, worin der lebendige Gott wohnt, kehrt sie zuletzt wieder in das Heiligthum zurück. So kehrt der Mensch, welcher von Gott ausgegangen, wieder zu Gott zurück. Du weißt ferner und wir wissen es Alle, daß seine Pilgerschaft mitten unter den Geistern der Versuchung stattfindet, deren unzählige Mengen die untern Schichten der Atmosphäre erfüllen.

Was thut die Kirche? Kaum beginnt die Prozession sich in Bewegung zu setzen, so läßt sie ihre Kriegstrompeten erschallen, deren mächtige Schwingungen das Zeichen zum Kampfe geben und gleichsam die feierliche Anrede an ihr Heer sind. Durch den Schall der Glocken flößt sie zugleich ihren Streitern einen männlichen Muth ein, zeigt sie ihnen an der Spitze ihrer Colonnen und über den Glocken aufgepflanzt die glorreiche Standarte ihres göttlichen Feldherrn als ein sicheres Zeichen des Sieges. Welch' ein edles Feuer vermag nicht dieser doppelte Antrieb zum rühmlichen Streben zu entzünden!

„Gleichwie, sagt ein Vater der Kirche, in den Kämpfen zwischen den feindlichen Heeren der Schall der Trompete die Verachtung des Todes in der Seele des Soldaten nährt und ihm den Durst nach der Schlacht und die Trunkenheit des Blutes mittheilt, so soll die Glocke den Christen in seinem Kriege gegen die bösen Geister unüberwindlich machen.

„Beim Schalle unserer Glocken, setzt einer unserer alten Liturgiker hinzu, werden die Geister der Finsterniß von Furcht ergriffen, gleichwie ein Tyrann Schrecken fühlt, wenn er die Kriegstrompete eines mächtigen Monarchen, der sein Feind ist, auf seinem Gebiete vernimmt.“

Wenn der Mensch den Glauben an die Macht der Glocken hätte, mit welchem Vertrauen, welcher Frömmigkeit und welchem Nutzen würden unsere Prozessionen stattfinden, die einer der religiösen und heilsamsten Acte des Christenthums sind!

Geweihte Glocke, sag' uns jetzt, warum die klägliche

Stimme, welche du jeden Morgen auf den Gefilden während der Zeit vernehmen lässest, wo die Früchte der Erde, die Hoffnung des Landmanns, den Stürmen, dem Hagel und den Unbilden der Jahreszeiten ausgesetzt sind?

„Ich läute die Passion. Während der Priester am Altare dem ewigen Vater die Leiden seines geliebten Sohnes vorstellt, indem er das blutige Drama des Calvarienberges liest, lade ich durch das in die Länge gezogene Tobtengeläute des göttlichen Todeskampfes den Landmann auf seinem Felde, den Winzer in seinem Weinberge ein, ihr Gebet mit dem meinigen zu vereinigen, um das Wachsthum, die Bewahrung, die Reife, die Fülle ihrer Ernten und besonders die Gnade zu erlangen, daß ein heiliger Gebrauch davon gemacht werde.“

Dank sei der Glocke.

Doch siehe, sie verändert ihre Stimme. Es hat ein glückliches Ereigniß stattgefunden. Ein großer Sieg ist in einem gerechten Kriege errungen worden; ein Fürst ist geboren worden, ein Unterpfand des Glückes für ein ganzes Volk; der feierliche Einzug eines Hirten findet statt, der sein Leben dem Heile seiner Schafe weihet; mit irgend einer andern ausgezeichneten Wohlthat hat der himmlische Vater seine Kinder begnadigt.

Der Lobgesang des Dankes, das Te Deum, tönt von allen menschlichen Stimmen, womit sich die englischen Stimmen verbinden. Ein erhabener Gesang! aber er wäre unvollkommen, wenn die Glocke nicht daran theilnähme. Ihre majestätische Stimme trägt nicht bloß zur allgemeinen Freude bei, sondern sie läßt auch durch die fernsten Wiederhalle die Freude und die Dankbarkeit wiederholen, welche ohne sie auf die Mauern des Tempels beschränkt bleiben würden.

Wenn bei solchen Gelegenheiten die Stimme der Glocke erhaben ist, so wird sie bei unsern großen Feierlichkeiten zum lieblichen und entzückenden Wohlflange. Um unsere frohen

Geheimnisse, Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Mariä Himmelfahrt und noch andere würdig zu singen, vereinigen sich die Glocken von jeder Größe in einer Anzahl von fünfzehn oder zwanzig und bilden ein Orchester, welches man das Glockenspiel nennt. Auf deinen Reisen in Deutschland, in Belgien, in Italien, hast du es gehört und bist, wie ich, davon entzückt worden.

Vor dem Anbruche des Tages beginnen die Tonkünstlerinnen ihr Concert. Sie singen mit ihren Silberstimmen zusammenstimmend die Hymnen und die Prosen, welche in den Tempeln wiederholt werden. Man erwacht beim Ertönen der Harmonie, wovon die Lüfte weithin wiederhallen. Der Geist, das Herz, die Einbildungskraft, die Sinne, Alles im Menschen wird festlich angeregt. Mit ungewöhnlichem Eifer begibt man sich zu den Gottesdiensten, und wenn eine schöne Sonne die Feierlichkeit erhöht, so fühlt der Christ, völlig befriedigt, einen Vorgeschmack der Freuden des Himmels.

Aus allem Vorhergehenden ersiehst du, mein lieber Friedrich, daß das Tagewerk der Glocke wohl vollbracht ist. Es endigt mit der Ruhe. Dieß ist ein neuer Dienst, wofür wir ihr zum Danke verpflichtet sind. Im Winter läßt die Glocke in den Gebirgsländern gegen neun Uhr Abends ihre stärkste Stimme vernehmen. Sie ruft dem verspäteten oder verirrtten Wanderer zu und zeigt ihm den Weg an, welchem er folgen soll, um an den Ort zu gelangen, wo er die Gastfreundschaft finden wird. Wie Viele haben dieser geweihten Stimme ihre Rettung verbankt!

Es war vor langen Jahren: ein Wanderer wurde mitten auf der römischen Campagna von der Nacht überrascht. Du weißt, daß man dort oft den Oeffnungen der Katakomben begegnet: fiel man hinein, so wäre man rettungslos verloren, und der Tod wäre der schrecklichste. Der Wanderer, von dem ich spreche, kannte die ganze Gefahr seiner Lage. Bald getraut

er sich weder vorwärts noch rückwärts zu gehen. Inzwischen gelangt ein fernes Geräusch an sein Ohr. Er erkennt die Glocke einer Kirche Rom's. Ihre geweihte Stimme zeigt ihm den rechten Weg an. Mit Vorsicht, aber voll Vertrauen setzt er seinen Gang fort, und erreicht glücklich die Thore der Stadt.

Durchdrungen von Dankbarkeit, macht er eine Stiftung, kraft welcher man jeden Abend läuten wird, um den Wanderern einen Wink zu geben und sie der Gefahr zu entziehen, welcher er sich selber ausgesetzt fand. Die Schenkung wird gewissenhaft vollzogen. Eine silberne Glocke von St. Maria der Größeren ist dazu bestimmt. Alle Abende um neun Uhr läßt sie sich an den verschiedenen Punkten der römischen Campagna vernehmen und ihre Stimme spricht: kommet zu mir, ihr, die ihr verirrt seid, der Weg, den ich euch zeige, führt in den Hafen.

Ich kann diesen langen Brief nicht schließen, ohne auszurufen: welch' großen Platz nimmt die Glocke in der Welt ein! welche Traurigkeit und welche düstere Stille würde auf Erden herrschen, wenn die Glocke nicht vorhanden wäre!

Als Schluß: danken wir Gott, daß er sie uns gegeben; ehren wir ihre Stimme, loben wir sie, und folgen wir gern ihrem Rufe.

Ganz der Deinige.

Fünfundzwanzigster Brief.

27. Jult.

Moralischer Einfluß der Glocken. — Hochachtung unserer Väter für die Glocken. — Wunder der Glocken. — Sie läuten von selber. — Beim Tode des heiligen Alexis. — Bei der Versetzung des Leibes des heiligen Isidor. — Die Glocke des Klosters Bobken. — Andere wunderbare Glocken in Spanien. — In Italien. — Antwort für den Ungläubigen.

Mein lieber Freund!

Ich liebe die Glocke, welche bei meiner Taufe läutete und welche bei meinem Abscheiden läuten wird, diese Glocke, welche während meines Lebens bei allen meinen Freuden und allen meinen Schmerzen war, so sehr, daß ich sie nicht verlassen kann, ohne zur Rechtfertigung meiner ehrerbietigen Zuneigung von dem glücklichen Einflusse der Glocke auf die öffentlichen Sitten, und von der tiefen Verehrung unserer Väter für die Glocke, und von der Güte Gottes zu dir zu sprechen, der mehr als einmal die Gnade gehabt hat, die Glocke durch glänzende Wunder zu verherrlichen.

Der Einfluß der Glocke. Denken wir daran, daß die Glocke gleichsam der Herold Gottes zwischen dem Himmel und der Erde ist, und daß ihre mächtige Stimme keine gemeine, sondern eine geweihte Stimme ist, deren Töne weithin die tiefsten und heilsamsten Wahrheiten verkündigen. Welch' glücklichen Einfluß müssen durch die wiederhallende Erinnerung an diese großen Wahrheiten, welche für den Menschen nothwendiger sind als das materielle Brod, womit er sich nährt, die unzähligen Glocken auf die christlichen Sitten ausüben, welche früher Tag und Nacht nicht schwiegen!

Uebernatürliche Stimme der Welt, die du unaufhörlich in den Städten, auf den Gefilden, in den Klöstern, in den

Eremitagen, selbst in den Wäldern und in den Wüsten, überall, wo sich die Frömmigkeit verbreitet hatte, ertönteſt, du beſäftigteſt den Sünder, du erfreuteſt den Gerechten; du brachteſt abwechſelnd den Gewiſſensbiß, den Schrecken, den Glauben, die Dankbarkeit, die Traurigkeit, den Eifer zum Guten und immer die die Sittlichkeit befördernde Erinnerung an unſer künftiges Loos in die Seelen.

Das allein, mein lieber Freund, reicht hin, um uns den unverſöhnlichen Haß der Böſen gegen die Glocken zu erklären.

Die Verehrung unſerer Väter. Unſere frommen Voreltern waren von ganz andern Gefinnungen beſeelt. Ihnen, dieſen verſtändigen Zeugen der Einſegnungen und Einweihungen bei der Taufe der Glocken durch die Kirche, ihnen, welche die fürchtbaren Geheimniſſe, die auf ihren Seiten eingeprägt waren, kannten, ſloßten die Glocken eine tiefe Ehrfurcht und einen heiligen Schrecken ein. Daher kommt es, daß ſie unendlich mehr fürchteten, auf eine geweihte Glocke, als ſelbſt auf die Evangelien zu ſchwören. Sie hatten Recht; die geweihte Glocke iſt ein religiöſes Inſtrument, welches von uns eben ſo viel Verehrung und Ehre verdient, wie die Gefäße des Altars ſelbſt.

Die Güte Gottes. Es war im fünften Jahrhundert um 414. Der Sohn eines der edelſten Senatoren von Rom, der heilige Alexis, war geſtorben. Sein in Gott tief verborgenes Leben hatte dieſen jungen Mann zum Vorbilde der heldenmüthigſten Demuth gemacht. Siebzehn Jahre lang hatte er, ohne erkannt zu werden, Gott hatte es ſo zugelassen, wie ein Armer im Hauſe ſeines Vaters gelebt. Der Herr aber, welcher diejenigen erhöht, die ſich erniedrigen, wollte die Ehre ſeines Dieners auf die wunderbarſte Weiſe offenbar machen. Die Glocke ſollte ſie verkündigen.

In dem Augenblicke, wo dieſe ſelige Seele die Erde verließ, begannen alle Glocken Rom's von ſelber zu läuten. Dieſe außerordentliche Thatſache brachte die ganze Stadt in Be-

wegung, welche sich in den Sterbepalast begab. Selbst der Papst kam mit dem Clerus dahin. Der demüthige Heilige ward als das erkannt, was er war; Thränen flossen aus allen Augen. Bald ging man von der Traurigkeit zur Freude über, und nie begleitete ein glänzenderer Triumph den Tod eines Gottseligen.

Ein ähnliches Wunder fand mit demselben Aufsehen in der Hauptstadt Spaniens statt. Der heilige Isidor, Patron der Landleute, und während seines Lebens selber Landmann, war vor vierhundert Jahren gestorben. Wegen der Wunder, die durch seine Fürbitte gewirkt wurden, hielt man es für angemessen, ihn wieder aus seinem Grabe zu nehmen, um ihm ein ehrenvolleres Begräbniß zu geben. Die Ceremonie der Versetzung sollte beginnen, als die Glocken von Madrid selber zu läuten begannen. Das Wunder war so vollkommen dargethan, daß es der König Philipp in seiner an den Papst Clemens III. gerichteten gedruckten Bittschrift hervorhob, um die Canonisation des heiligen Isidor zu erlangen.

Zur Verherrlichung der Glocke berichtet der gelehrte Jesuit Delrio ein Wunder von einer andern Art. Er schreibt: „Im Kloster Bobken bewahrt man ehrerbietig eine große eiserne Glocke von sehr schönem Klang. Und mit allem Rechte; denn so oft eine Schwester des Klosters bald das Leben verlassen muß, beginnt diese Glocke ohne menschliche Hilfe stark zu läuten.

Angelo Rocca, der sehr gelehrte Bischof von Tagasta, schreibt Dasselbe von dem Kloster der Dominicaner in Palermo.¹⁾

¹⁾ Da ich viel von der Glocke zu dir gesprochen habe, so glaube ich, um deine Wißbegierde zu befriedigen, auch ein Wort vom Glockenthurme zu dir sprechen zu sollen. Der erste dieses Namens würdige, welcher in der ganzen Welt errichtet worden, ist das Werk des Papstes Leo IV. im Jahre 850. — Einem Bischof verdanken wir die Glocke, einem Papst den Glockenthurm: Alles Schöne und Große kommt von der Kirche.

Was soll ich, um allen Christen zu lehren, daß die von der Kirche geweihte Glocke etwas Geheimnißvolles und Heiliges ist, deren Klang in unsrer Seele immer einen religiösen Gedanken erwecken soll, noch sagen? Sind neue Wunder nöthig, so vernimm einige unter vielen andern.

In der ersten Reihe der ehrwürdigsten und gelehrtesten Männer Spaniens erscheint der berühmte Erzbischof von Tarragona, Don Anton Augustin. In einem seiner ausgezeichneten Werke drückt sich der würdige Prälat so aus: „Wir haben in Spanien im Königreiche Aragonien in einem kleinen Dorfe an den Ufern des Ebro gelegen und in der spanischen Sprache Biliglia genannt, eine Glocke, welche in der Nähe eines wichtigen Ereignisses ganz allein läutet. So zeigte sie die Plünderung Rom's unter Clemens VII. im Jahre 1527 an; dann die Pest, welche im Jahre 1564 Spanien verwüstete.“

„Es muß hinzugesetzt werden, fährt Angelo Rocca fort, daß der Dr. Peter Garcias, Kanonikus und früher Rector der Kirche, worin sich diese Glocke, welche von selber läutet, befindet, jetzt in Rom ist, wo ich, im Jahre des Herrn 1609 schreibe, und mir schriftlich und eiblich versichert, daß während seines Rectorats, d. h. im Jahre 1601, diese Glocke in verschiedenen Zwischenräumen vom dreizehnten Juni bis zum dreißigsten desselben Monats ganz allein geläutet hatte; daß viertausend Personen herbeigeeilt waren, um Zeugen dieses Wunders zu sein; und daß viele von der wunderbaren Glocke angezeigte Ereignisse in demselben Jahre stattgefunden hatten.“

Ein anderer Geschichtschreiber erzählt dieselbe Thatsache: „Diese, die Glocke der Wunder genannte Glocke läutet mehrere Monate zum Voraus von selber, wenn der christlichen Republik ein großes Unglück widerfahren soll. Mit meinen eigenen Augen habe ich den Beweis dieser Thatsachen gelesen, welche von den öffentlichen Notaren niedergeschrieben und mit der Unterschrift vieler Zeugen begleitet worden, ohne

von den Urkunden zu sprechen, durch welche die Vicelönige des Königreichs Aragonien dasselbe Wunder beglaubigen.“

Gar oft sind Deutschland, Belgien, Flandern und Italien Zeugen derselben Wunder gewesen. Ich begnüge mich damit, das zu erzählen, welches im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts in Rom stattgefunden hat. Der Bischof von Tagasta, ein gleichzeitiger und in Rom anwesender Schriftsteller spricht so davon.

„Am Sonntag den 24. October 1610 begannen, während den Befehlen des Papstes gemäß ein öffentlicher Notar, von andern Personen begleitet, zur Besichtigung der heiligen Reliquien in der Katakombe, die sich zwischen der Basilica Sanct Paul außerhalb der Mauern und der Basilica Sanct Sebastian befindet, die Glocken der Basilica Sanct Paul außerhalb der Mauern von selber zu läuten. Diese Glocken werden immer nur an den Festtagen oder bei der Ankunft des Papstes geläutet. Der Abt war abwesend, als aber der Prior des Klosters mit einigen von seinen Mönchen von der Kirche Sanct Sebastian in ihre Basilica Sanct Paul zurückkehrten, hörten sie aus der Katakombe selber heraus den Schall dieser Glocken. Bei diesem unerwarteten Geräusche beschleunigten sie in der Meinung, es komme der heilige Vater, ihre Schritte.

„Als sie sich wieder in der Basilica befanden, überzeugten sie sich, daß der Papst nicht gekommen sei, und daß Niemand die Glocken in Schwung gebracht habe und läute. Die Thatsache war gewiß. Was die Ursache betrifft, so herrschte der fromme Glaube, die Glocken seien durch einen göttlichen Antrieb in Bewegung gesetzt worden und hätten geläutet, um die heiligen Reliquien zu ehren.“

„Wenn du, mein lieber Friedrich, je einem, großen oder kleinem, Ungläubigen begegnest, so frage ihn, ob er in der Geschichte viele Thatsachen kenne, welche mehr erwiesen sind. Wie wird seine Antwort lauten? Ich will es dir sagen. Er

wird spotten und läugnen. Das ist seine ganze Wissenschaft. Du aber wirst ihn darauf aufmerksam machen, daß spotten nicht urtheilen, leugnen nicht beweisen heißt; daß leugnen, ohne einen Beweis anzuführen, albern sei und eine Albernheit begehen heiße. Auf diese Weise wirst du ihn kurz abfertigen. Doch lassen wir die Ungläubigen; beklagen wir sie; beten wir für sie und kehren wir wieder zu unserm Gegenstande zurück, nicht heute, sondern morgen.

Ganz der Deinige.

Sechszwanzigster Brief.

28. Juli.

Mit welchen Gefühlen man das Angelus beten soll. — Freude. — Dankbarkeit. — Ehrfurcht. — Vertrauen. — Geschichtlicher Zug. — Einladung zum Beten des Angelus.

Mein lieber Freund!

Wir kennen das Angelus in seinen zwei wesentlichen Elementen: Das Gebet und der Schall der Glocke. Es sind noch vier Dinge übrig, von denen ich zu sprechen habe. Erstens, mit welchen Gefühlen wir das Angelus beten sollen; zweitens, wie es unsre Väter beten; drittens, wie unglücklich diejenigen sind, welche es nicht beteten; viertens, wie nothwendig es für das neunzehnte Jahrhundert wäre, es wieder zu beten.

Es ist dieß, wie du siehst, der practische Theil unsers Briefwechsels. Als dieser ist er der wichtigste und will mit der größten Aufmerksamkeit und, setze ich hinzu, mit dem besten Willen gelesen werden.

Mit welchen Gefühlen sollen wir das Angelus beten? Die Freude, die Dankbarkeit, die Ehrfurcht, das Vertrauen

sind die vier Gefühle, welche die Glocke in unsern Herzen erwecken soll, wenn sie uns zum Beten des Angelus ruft.

Die Freude. — Was thun wir, wenn wir das Angelus beten? Wir erinnern die heilige Jungfrau an den köstlichsten Augenblick ihres Daseins; an den einzigen Augenblick in den vergangenen und künftigen Jahrhunderten, wo ihr der Gesandte der heiligen Dreifaltigkeit die Fleischwerdung des ewigen Wortes in ihrem jungfräulichen Leibe verkündigte. Sie selber hat es zu einer heiligen Seele gesagt: „So oft ich das Ave Maria höre, bin ich hoch erfreut und geneigt, zu gewähren, um was man mich bittet.“

Kann es für das Kind, welches seine Mutter zärtlich liebt, etwas Angenehmeres geben, als diese geliebte Mutter an die glücklichen Tage ihres Daseins zu erinnern, ihr wegen der Ereignisse Glück zu wünschen, welche hochehrend für sie waren, und sich selber mit ihr darüber zu freuen? Wie lebhaft wird seine Freude sein, wenn es weiß, daß das Glück und die Ehre seiner Mutter einst sein eigenes Glück und seine eigene Ehre sein werden, und wenn dieß Glück und diese Ehre immer dieselben und endlos bleiben sollen, wer wird dann die Freude dieses Kindes ermessen können!

Freude für Maria, unsre Mutter, Freude für uns, Freude für die ganze Welt. Dieß ist das erste Gefühl, welches wir haben sollen, wenn wir das Angelus beten. Du sollst dieß noch besser einsehen. Liegt es nicht in der Natur, daß der zum Tode verurtheilte und plötzlich der Freiheit wieder gegebene Gefangene sich sein ganzes Leben lang mit einem Gefühl von Freude, das nie erlischt, an den Tag erinnert, an welchem ihm seine Begnadigung verkündigt ward; an welchem er seine Ketten fallen, die Thüre vor ihm sich öffnen, und die Leiden der Gefangenschaft und die Angst vor dem Tode, die noch grausamer ist, als alle Leiden, der Sicherheit und einem für immer gesicherten Wohlsein Platz machen sah?

Dieser Gefangene ist jeder Mensch. Indem er das Angelus betet, denkt er recht lebhaft an die gesegnete Stunde seiner Befreiung. Es ist unmöglich, ein Herz zu haben und das Angelus ohne ein unaussprechliches Gefühl von Freude zu beten.

Die Dankbarkeit. — Sich zu freuen und eine Wohlthat ohne Dankbarkeit gegen den Wohlthäter zu genießen, wäre eine abscheuliche Selbstsucht: ein undankbares Herz war nie ein gutes Herz. Die Dankbarkeit ist das Zeichen der edlen Seelen. Von diesem Gefühle soll kein Gebet mehr als das Angelus begleitet werden. Es erinnert uns an die Wohlthaten, deren Umfang weder die Menschen noch die Engel je werden begreifen können: die Menschwerdung des Sohnes Gottes, die Verherrlichung der menschlichen Natur in Maria, die Erlösung der Welt.

Es erinnert zugleich daran, was diese unermesslichen Wohlthaten den Wohlthätern gekostet haben. Maria, unsre Mutter, ist für uns die Königin der Märtyrer geworden. Ihr göttlicher Sohn, unser Bruder, hat für uns den Kelch der Schmerzen bis auf die Hefe geleert. Wie könnten wir das Angelus beten, ohne von Dankbarkeit durchdrungen zu sein?

Wenn wir es gegen Menschen an Dankbarkeit für eine Wohlthat fehlen ließen, so würde uns unser Gewissen anklagen, und wir würden uns in den Augen unsers Gleichen für entehrt halten. Sollte etwa die Undankbarkeit gegen Gott und für die größten Wohlthaten ein Laster zu sein aufhören?

Die Ehrfurcht. — Wenn wir das Angelus beten, sollen wir der Erzengel Gabriel werden. Wir thun, was er that; wir sprechen die Worte, welche er sprach, wir befinden uns vor der hehren Jungfrau, die er nicht anzusehen wagte. Welch' edle Berrichtung! aber mit welcher Ehrfurcht sollen wir sie auch vollbringen.

Der über den Gruß, welchen er an Maria zu richten

Befehl hatte, erstaunte Erzengel war dieser unvergleichlichen Jungfrau gegenüber ganz von Verehrung durchdrungen. Er sah vor seinen Augen die Mutter seines Gottes, die Königin des Himmels und der Erde, die Miterlöserin des Menschengeschlechts, das Meisterwerk des Allmächtigen, eine über alle die Vollkommenheiten und allen den Glanz, welche er im Himmel betrachtet hatte, erhabene Schönheit, Güte, Vollkommenheit.

Der Fürst des himmlischen Hofes spricht das Angelus mit einer unbegreiflichen Ehrfurcht, und ich, ein Wurm, sollte es unehrerbietig oder zerstreut beten!

Das Vertrauen. — Die heilige Jungfrau ist zu fein gebildet, um Dem, der sie grüßt, den Gruß nicht zu erwidern, zumal da sie es liebt, begrüßt zu werden. Der Gruß Mariä ist nun aber immer eine gewährte Gnade.

Sie ist unsre Mutter, wir sind ihre Kinder; sie ist unsre Schwester, wir sind ihre Brüder; sie ist reich, wir sind arm; sie ist glücklich, wir leiden; sie ist gut und begnügt sich mit Wenigem. Das getreulich gesprochene Angelus genügt, damit ihr Herz von innigem Mitleide gerührt werde. Hier gebe ich dir einen Beweis davon.

Vor wenigen Jahren bekam ich einen Brief von Toulon. Groß war meine Ueberraschung, denn ich kannte Niemand in dieser Stadt. Der Brief war von einem Sträfling, der zu lebenslänglichen Arbeiten verurtheilt war. Dieser Mensch, den ich nie gesehen, und dessen Namen ich bloß kannte, war krank geworden. Die Gnade hatte ihn gerührt. Aus einem Grunde, den ich nicht anzuführen brauche, beschreibt er mir auf acht großen Seiten sein Leben. Ich kann versichern, daß diese Beschreibung nichts weniger als erbaulich war.

Er selber schrieb mir: „Von meiner Jugend an ist mein Leben nur ein Gewebe von Missethaten aller Art gewesen. Ich habe zwölfmal den Tod verdient: nur manchen Irr-

thümern der Gerechtigkeit verbanke ich es, daß ich noch athme. Gott erwartete mich zur Buße. Wie habe ich diese Gnade verdient? Wenn ich auf meine Vergangenheit zurückblicke, so finde ich nichts, durchaus nichts Anderes, als Verdammliches.

„Aus meiner Kindheit war mir eine einzige fromme Uebung geblieben: ich hatte sie von meiner Mutter. Selbst mitten unter meinen größten Unordnungen habe ich keinen Tag zugebracht, ohne das Angelus zu beten. Warum, kann ich Ihnen nicht sagen, Sie werden aber urtheilen, wie verdienstlich dieß Gebet für mich, den Verbrecher, sein konnte. Das ist Alles, was ich, ich sage nicht Gutes, sondern nicht Strafbares in meinem Leben finde.

„Nur dieser Uebung kann ich die Gnade, welche mir Gott durch die Fürbitte der heiligen Jungfrau verlieh, daß ich in mich gegangen bin, zuschreiben. Meine lebenslängliche Verurtheilung ist zu verdient gewesen, als daß ich darüber klage. Ich betrachte sie sogar als eine Gunst, die es mir möglich machen wird, Buße zu thun. Beten Sie für mich.“

O Angelus, wie mächtig bist du! o Maria, wie gütig bist du!

Die Güte Mariä erstreckt sich nicht bloß auf die Belehrung einzelner Sünder. Sie würde die Welt retten, wenn sie mit Vertrauen Zuflucht zu ihrer mütterlichen Fürbitte nehmen wollte. Unfre Väter verstanden es, was Maria zum heiligen Dominicus sprach: „Durch das Ave Maria ist der Welt das Heil gegeben worden, durch das Ave Maria wird ihr der Friede wieder gegeben werden.“

Daher kommt es, wie wir gesehen haben, daß die Kreuzzüge gegen die Sarazenen, die Siege über die Türken, der allgemeine Friede, dessen Europa lange genoß, die Ursachen und der Lohn des Angelus waren.

Katholiken, und wir Franzosen des neunzehnten Jahrhunderts insbesondere, sind heutzutage gegen die Kirche, gegen

unser Vaterland, gegen die Gesellschaft, gegen unsre Seelen keine Feinde bewaffnet, die furchtbarer sind als Sarazenen und Türken? Was zögern wir, unsern Vätern nachzuahmen und zu Maria unsere Zuflucht zu nehmen? Welche Stütze bleibt uns denn außer ihr? Ist es nicht Zeit, inbrünstig das heilsame Wort zu wiederholen, welches das Zeichen der Erlösung der Welt war: Der Engel des Herrn verkündigte Maria!

Höret ihr die Glocke, welche seit Jahrhunderten dreimal täglich läutet? Was bedeuten diese Schwingungen, die fromm sind wie die Seufzer eines inbrünstigen Herzens, unterbrochen wie die Stimme eines Klagennden, wohlklingend wie die Stimme eines gerührten Engels, sanft eindringend wie der Zuruf einer Mutter? — Die Kirche ist in Gefahr, das Vaterland ist in Noth, die Königin des Himmels verlangt einen Ausruf des Gebetes und der Liebe von euch.

Schande und Unglück Dem, der ihn nicht vernehmen lassen will.

Ganz der Deinige.

Siebenundzwanzigster Brief.

6. August.

Wie unsre Väter das Angelus beteten. — Die Diöcese Saintes. — Der Papst Callixtus III. — Ludwig XI., seine Verordnung. — Der heilige Karl Borromeo. — Der heilige Alphons von Liguori. — Anekdoten. — Spanien. Die Stadt Pau. — Der Clerus und die religiösen Orden.

Mein lieber Friedrich!

Ohne Einleitung komme ich zu dem zweiten von mir angekündigten Punkte: Wie beteten unsre Väter das Angelus?

Zu glauben, daß das, was heutzutage in der Welt, und zumal in unserm Frankreich in Betreff der religiösen Uebungen geschieht, auch vor der Wiederentstehung des Heidenthums geschah, dieß wäre ein grober und schädlicher Irrthum. Ein grober: er wäre die Leugnung der Sonne am hellen Mittag. Ein schädlicher: er würde uns in unsrer strafbaren und thörichten Gleichgiltigkeit bestärken. Die Wahrheit ist: zwischen unsern Vätern und uns ist der Unterschied groß. Und dieser Unterschied, man darf es nicht verschweigen, gereicht keineswegs zu unserm Vortheile. Du sollst selber urtheilen.

Du hast schon aus unserm Briefwechsel ersehen, daß beim Beginne des Mittelalters gewisse Kirchen, unter andern die Diöcese Saintes, beim ersten Schläge der Feierabendglocke getreulich den englischen Gruß beteten. Du kennst ferner die Ausdehnung, welche der Papst Johann XXII. dieser heilsamen Uebung, die eines der Elemente unsers Angelus ist, gab. Zuerst Abendgebet, dann Morgengebet, wurde sie endlich auch Mittaggebet. Dieses dritte Läuten verordnete, wie ich angezeigt habe, und es wieder zeigen werde, Callixtus III.

In den Geschichtschreibern der Päpste, welche in Rom

schrieben, und die Acten der Päpste besser kennen konnten als irgend Jemand, lesen wir dieses.

„Es war im Jahre der Menschwerdung 1455. Die Türken hatten sich Constantinopels und des ganzen orientalischen Reiches, woraus sie die Christen vertrieben, bemächtigt. Kaum waren die Ceremonieen seiner Krönung beendet, so versammelte Callixtus III. ein Consistorium, worin er öffentlich den Kreuzzug gegen die Türken verkündigte, und sein eigenhändig geschriebenes Gelübde zeigte, den Krieg auf Leben und Tod gegen sie zu führen. Dieß Gelübde lautete so: „Ich, Callixtus, gelobe dem allmächtigen Gott und der heiligen und untheilbaren Dreieinigkeit, auf alle mir mögliche Weise Krieg gegen die Türken, unsre, der Christen, grausamsten Feinde, zu führen.“

„Zugleich verordnete er das Läuten und die Gebete des Mittags, um den Segen Gottes auf die christlichen Heere herabzurufen. Ich trage gar nicht Bedenken, diesen Gebeten die Befreiung des von den Türken belagerten Belgrad zuzuschreiben: eine herrliche Waffenthat, wo die Christen, geführt von dem berühmten Hunyad und von Saint-Jean de Capistran, unter Voraustragung der Standarte des Kreuzes in den Kampf zogen, und ein unermessliches Blutbad unter den Feinden anrichteten.“

Ich habe auf diesen Punct der Geschichte Gewicht gelegt, um einem Jeden nach seinen Werken zu thun. Mit Unrecht geben gewisse Schriftsteller einem Könige von Frankreich die Ehre, welche dem Statthalter Jesu Christi zukommt. Hat übrigens Ludwig XI. das Angelus des Mittags nicht eingeführt, so kann man ihm doch nicht das sehr große Verdienst versagen, daß er es in seinem Reiche verbreitet hat.

Den Absichten des Papstes gemäß wollte er, daß zu dem Angelus des Morgens und des Abends, welches für den allgemeinen Frieden der Christenheit gebetet wurde, zur Wohl-

fahrt Frankreichs und zum glücklichen Erfolge der katholischen Waffen das Angelus des Mittags hinzugefügt werde. Die Verordnung dieses Fürsten läßt uns tausend Jahre weit zurückgehen, so sehr sticht sie gegen den Geist unserer Zeit ab.

Vom ersten Mai 1474 datirt, lautet sie so: „Alle Franzosen, Vornehme wie Gemeine, haben sich beim Mittagschlage auf die Kniee zu begeben, sich andächtig zu kreuzen und zu Unserer lieben Frau zu beten, um guten Frieden zu erlangen.“

Die Verordnung wurde mit einer Pünktlichkeit ausgeführt, welche beweist, wie volksthümlich die Andacht zur heiligen Jungfrau unter unsern Voreltern war. Beim ersten Schlage des Angelus, sagen die Geschichtschreiber, war in den Häusern, auf den Straßen, auf den Feldern und auf den Wegen kein Franzose, der sich nicht auf die Kniee begab, um Maria zu bitten. Hatten sie diese Pflichten erfüllt, so erhoben sich die Vorübergehenden und Reisenden wieder und setzten ihren Weg fort.

Welch' schönes Schauspiel, mein lieber Freund, bot damals dieß von Gott geliebte Frankreich dar! warum muß es sich nicht mehr darbieten, und dürfen es unsere betrübten Augen nur mehr bei einigen heiligen Personen, in den religiösen Häusern, -unter den Priestern und am Herde katholischer Familien finden, deren es so wenige gibt! Hier und hier allein, man muß es zu ihrer Ehre sagen, begegnen sich die treuen Beobachter der katholischen Traditionen.

An der Spitze dieser verständigen Beobachter des Angelus zeigte sich der große Erzbischof von Mailand, Karl Borromeo. Wenn er das Angelus läuten hörte, schreibt sein Geschichtschreiber, begab er sich sofort auf die Kniee, um es zu beten, an welchem Orte er sich auch befinden mochte, selbst mitten im Nothe, wie ich es selbst gesehen habe. War er zu Pferd, so stieg er ab, um es knieend zu beten.“

Nach dem berühmten Cardinal finden wir zweihundert Jahre später einen andern Bischof in seiner Nachfolge, der dreimal berühmt ist, durch seine Wissenschaft, durch seine Heiligkeit und durch seine innige Andacht zu Maria: ich meine den heiligen Alphons von Liguori. Hören wir seine Lebensbeschreiber.

„Morgens, Mittags und Abends. unterließ er es nie, das Angelus zu beten. War er auf der Reise, so begab er sich beim ersten Schlag der Glocke auf die Kniee, obwohl er Bischof war, und zwar öffentlich, zur großen Erbauung aller Derer, die ihn sahen.

„Am Ende seines Lebens verlangte er, da er taub geworden war, vom Schall der Glocke in Kenntniß gesetzt zu werden, um dasselbe thun zu können. Wenn er sein Mahl einnahm, so ließ er den kleinen Tisch wegschieben, der vor ihm stand, warf sich mit der Gabel in der Hand auf die Kniee, und blieb wie in der Entzückung, so daß man ihn zum Aufstehen bewegen mußte, um seine Mahlzeit zu vollenden.“

Es muß jedoch gesagt werden, daß auf die Stimme des Papstes in Verbindung mit der des Königs von Frankreich ziemlich lange gehört wurde. So wurde noch im siebenzehnten Jahrhundert in Frankreich, in Italien, in Spanien und im ganzen katholischen Europa das Angelus allgemein und öffentlich gebetet: die Ausnahmen waren zu zählen.

Zum Beweise erzählt ein Schriftsteller dieser Zeit die folgende Anekdote: „Während sich zwei Franzosen in Florenz auf dem Platze des alten Palastes einander suchten, ohne sich wegen der großen Menge, die einem Poffenreisser zusah, finden zu können, wurde das Angelus geläutet, und da sich nun alle Italiener auf die Kniee begaben, so sahen sich die zwei Franzosen allein auf den Beinen, und fanden sich auf solche Weise wieder.“

In Venedig war das Angelus des Abends vor wenigen

Jahren ein feierlicher Augenblick. Ein Trommelwirbel ertönte an den Thoren der alten Basilica Sancti Marci. Der Posten präsentirte das Gewehr: man meinte, ein Souverän oder eine große Königin gehe vorüber. Dann entstand eine religiöse Stille in der ganzen Stadt, auf der Piazzetta, auf dem Wehr, auf den Kai's, und Jedermann grüßte Maria. Wer könnte berechnen, wie viele Gnaden durch dieß augenblickliche Gebet erlangt wurden!

Noch unlängst blies in den italienischen Garnisonen die Trompete dreimal täglich das Angelus. In Rom verkündigte die Kanone vor dem piemontesischen Einfalle das Angelus des Mittags. Außer einer kleinen Anzahl von Civilisirten entblößte Jedermann, selbst auf den Straßen das Haupt und verrichtete dieß ehrwürdige Gebet.

Heutzutage bilden die Ausnahmen, ach! überall das umgekehrte Verhältniß. Beim Schalle des Angelus begab sich früher der Christ auf die Kniee und sah zum Himmel empor; jetzt bleibt der Christ stehen und sieht auf seine Taschenuhr. Der Türke und der Chinese thun dasselbe. Religiöser als Frankreich, beobachtet Spanien noch, wenigstens in mehreren Provinzen, die öffentliche Uebung des Angelus. Es ist dieß ein Schauspiel, das auf die Fremden einen lebhaften und angenehmen Eindruck macht. Am Strande von Cadix drängt sich beim Untergang der Sonne eine elegante und zahlreiche Menge, bewegt sich fröhlich hin und her und athmet nach einem brennend heißen Tage die frische Luft ein. Nun läutet aber das Angelus. Sogleich lassen die Frauen ihren langen schwarzen Kopffhwil nieder, die Männer entblößen das Haupt. Alle bleiben unbeweglich, bis sie den englischen Gruß gebetet haben.

Sobald das Gebet beendet ist, verneigt man sich gegen die Freunde und die Unbekannten, neben denen man sich befindet, man wünscht sich gegenseitig einen guten Abend, und

setzt dann seinen Spaziergang wieder fort. Es liegt in diesem Gebrauche etwas Liebenswürdiges und Brüderliches, das fast ebenso sehr an die christliche Gleichheit und Liebe erinnert, als es eine lange Predigt über diese Tugenden vermöchte.

Es ist ohne Zweifel dem Beispiele Spaniens zu danken, daß sich unsre französischen Provinzen in der Nähe der Pyrenäen bis in diese letzten Zeiten der alten Tradition getreu gezeigt haben. Das Angelus wird dort öffentlich von Jedermann und ohne alle menschliche Rücksicht gebetet. Vor einigen Jahren befand sich einer von unsern Freunden in Pau: es war ein Jahrmartstag. Die Straßen und die Plätze waren voll von Kaufleuten, Käufern und Neugierigen. Der Gewohnheit der Südländer gemäß geschahen die Anerbietungen, die abschlägigen Antworten, die Kaufsbedingungen mehr schreiend als sprechend. Daher ein Lärm, daß man sich einander nicht verstehen konnte.

„In dem Augenblicke, wo ich mich dessen am Wenigsten versah, sagt der Freund, von dem ich spreche, entstand eine gänzliche Stille auf dem ganzen Jahrmart. Die Männer nahmen ihre Mützen oder ihre breiten Hüte ab und neigten sich auf ihre Stöcke. Die Frauen schwiegen und nahmen, wie die Männer, eine betende Stellung an. Ein für mich so neues Schauspiel überrascht mich, und ich frage meinen Gefährten auf dem Spaziergange um den Grund desselben. Es ist Mittag, sagte er mir, das Angelus läutet.

„Es traten mir Thränen in die Augen. Ich beeilte mich, mein Gebet zu verrichten, und rief aus: warum ist es doch nicht überall so! Einen Augenblick darauf begann der Jahrmart wieder mit derselben Lebhaftigkeit. Es hatte aber eine Bewegung der Herzen zum Himmel stattgefunden, ein Lächeln Mariä war davon herabgekommen, und der Mensch, nur gewöhnlich mit der Erde beschäftigt, hatte seines Vaterlandes gedacht.“

Kennst du etwas Moralischeres und Schöneres?

Sollte es den unmöglich sein, die Kette dieser heilsamen Tradition wieder anzuknüpfen? Unter uns sind der Clerus und die religiösen Orden ihre getreuen Verwahrer. Sollen sie sie für sich allein bewahren? Sollte bei den Kindern, die sie unterrichten, bei den Familienvätern und Müttern ihr Eifer zur Wiedereinführung einer Andacht zur Fruchtlosigkeit verurtheilt sein, welche heutzutage nothwendiger ist als je? Wir werden es in einem nächsten Briefe zeigen. Genug für heute.
Ganz der Deinige.

Achtundzwanzigster Brief.

9. August.

Brief Friedrich's. — Das Angelus in Deutschland. — Schönheit des Angelus. — Früher ordnete es die Gewohnheiten des Lebens. — Unglück und Schande Derer, die es nicht beten. — Was wir thun, wenn wir das Angelus beten. — Man soll es ohne menschliche Rücksicht beten. — Man soll es mit Liebe beten. — Geschichtszüge.

Mein lieber Freund!

So eben bekomme ich deinen Brief. Die Gefühle, welche er ausdrückt, erfreuen mich, ohne mich zu überraschen. Ich kenne ja schon lange die Reinheit deines Herzens; folglich deinen Sinn für das Wahre und deine Liebe zum Guten. Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen. Es fliehen nur die Nachtvögel das Licht. Wenn es dir einen bitteren Schmerz verursacht, daß so Viele das Angelus nicht mehr beten, so sei es einiger Trost für dich, wenn du erfährst, daß die ehrwürdige Uebung noch

in manchen bevorzugten Winkeln der katholischen Erde bewahrt wird.

Du richtest deswegen eine Klage, oder gar einen Vorwurf an mich, wofür ich dir danke. Bei der, ach! zu kurzen Aufzählung der Länder, worin das Angelus volkstümlich geblieben ist, habe ich mehrere Provinzen deines Deutschlands vergessen. Du thust Einspruch und theilst mir mit, daß wir selbst in Preußen viele Brüder zählen dürfen, für welche der Schall der Glocke kein gemeiner Schall ist. Gott sei dafür gepriesen!

Du sehest hinzu: „Man muß, wie ich, in den protestantischen Ländern gelebt haben, um es zu fühlen, wie sehr die Glocke des Angelus, zumal am Abend, den katholischen Gegenden ein angenehmes und schwermüthiges Gepräge verleiht. So verdanken wir denn der Sorgfalt der Päpste, die heutzutage in der Person ihres unsterblichen Nachfolgers so unwürdig behandelt werden, den frommen Gebrauch, der täglich dreimal alle Gläubigen der Erde in einem und demselben Gebete vereinigt und dadurch den Morgen, den Mittag und den Abend eines jeden Tages heiligt.“

Du sprichst goldene Worte, mein lieber Friedrich. Ich aber würde sterben vor Freude, während der Ungläubige, wie Bossuet sagt, bersten würde, wenn ich wüßte, daß die auf allen Punkten des Erdballs verbreiteten hundertfünfzig Millionen Katholiken täglich dreimal auf die Kniee fallen, und beim Tone des erhabensten Musikinstruments die dreifache Huldigung ihres Glaubens, ihrer Dankbarkeit und ihrer Liebe zur Königin des Himmels aufsteigen lassen.

Ach! diesen Tod werde ich nicht sterben. Im Gegentheil, man möchte vor Ungebuld vergehen, wenn man die unzähligen Mengen sieht, welche das Angelus nicht mehr beten, welche sich schämen würden, es zu beten, welche seinen Sinn gar nicht mehr verstehen. Wie unglücklich sie sind, davon muß ich,

wie ich angekündigt habe, in meinem heutigen Briefe zu dir sprechen.

Früher ordnete das Angelus die Gewohnheiten des Lebens ebenso in den Städten wie auf dem Lande. Unsere Väter legten sich frühzeitig nieder und standen früh auf. In Paris begannen die vielen Gewerbe an den Ufern der Seine nach dem Angelus Unserer lieben Frau zu arbeiten. Auf dem Lande standen der Winzer, der Landmann beim Schalle des Angelus auf. Am Mittag und Abend spannte man beim Schalle des Angelus die Ochsen aus, ging vom Weinberge herab, verließ die Werkstatt.

Auf solche Weise kam ein übernatürlicher Gedanke dreimal täglich in den Geist des Menschen, und eine Wohlthat in sein Herz.

Wie anders sind die Zeiten geworden! Ich spreche nicht von den Kasernen, den Werkstätten, den Fabriken, den Hüttenwerken, wo man das ehrwürdige Gebet nur mehr in China kennt. Wirfst du es glauben, daß es jetzt gewisse weinbauende Pfarreien gibt, wo das Angelus nicht mehr geläutet wird? Statt dessen wird die Glocke um zehn Uhr und um zwei Uhr in Schwung gesetzt, um den Augenblick der Mahlzeiten anzuzeigen. Ist das nicht der größte Materialismus? und ist der Materialismus, welcher den Menschen zum Thiere herabniedrigt, kein Unglück?

In unzähligen anderen Pfarreien ruft die geweihte Glocke vergebens zum Gebete. Die Gleichgiltigkeit, besonders aber die menschliche Rücksicht hält vom Beten des Angelus zurück. Auch das ist ein Unglück und eine Schande.

Ein Unglück. Wenn man einen Baum vernichten will, so entwirzelt man ihn. Will man ein Volk, eine Pfarrei, eine Familie verderben, so entreiße man ihnen nur ihre Traditionen. Es wird dann ein Volk, eine Pfarrei, eine Familie daraus, die keine Wurzeln mehr hat. Es zeigt sich dann ein

Schiff ohne Ballast und ohne Compaß; wir sehen dann eine Beute für alle Quacksalber, ein dürres Blatt, das bei jedem Hauche des Windes abfällt.

Die Revolution weiß das wohl. Warum ist das heutige Europa so verschieden von dem früher christlichen Europa? Weil man seine Traditionen der Verachtung preisgegeben und sie ihm dadurch entzogen hat. Es hat sich, das unglückliche, seiner Väter geschämt! und sich in eine andere Gestalt verwandeln lassen: wir sehen, was dieß für eine ist.

Wenn für ein Volk die Vernachlässigung seiner gesellschaftlichen Traditionen ein großes Unglück ist, so ist die Vernachlässigung seiner religiösen Traditionen ein noch weit größeres Unglück. Unter den letzteren ist das Angelus durch seine Schönheit, durch sein Alterthum, durch seine Nützlichkeit ohne Widerrede eine der ehrwürdigsten. Dreimal täglich rief die Stimme der Glocke die Segnungen des Himmels herab, und die Erde neigte sich, um sie zu empfangen. Ist es nun kein Unglück, wenn eine solche Gnadenquelle verschlossen wird? Glaubte die Welt, die jetzt vom Fuß bis zum Kopf ausfälig ist, ohne Beistand von oben geheilt werden zu können?

Eine Schande. Sich des Bösen zu schämen, ist eine Ehre. Sich des Guten zu schämen, ist eine Schande und eine Feigheit. Es ist ein satanischer Umsturz der edlen Triebe der menschlichen Natur. In unsern Tagen ist dieser seltsame Umsturz nur zu gewöhnlich. Wir machen Revolutionen auf Revolutionen, um die Freiheit zu erwerben, und wir werden immer mehr Sklaven. Warum getrauen sich zum Beispiel so viele christliche Personen, zumal in den Städten, nicht das Angelus zu beten? Weil sie Sklaven sind. Wessen Sklaven sind sie? Wir werden es sehen.

„Ich sage, christliche Personen; denn für die, welche es nicht sind, sind meine Worte eine Sprache, die sie nicht verstehen. Da sie sich im Kriege mit ihrem göttlichen Vater befinden, so

wissen sie nicht, daß sie eine Mutter haben. Wie sollten sie sie um Etwas bitten?

Die Menschen theilen sich daher in Betreff des Angelus, wie in Betreff des Tischgebets und des Dankgebets nach Tisch, des Zeichens des Kreuzes, des Weihwassers, des Rosenkranzes und anderer religiöser Uebungen heutzutage in zwei Klassen. In eine, welche das Angelus betet, und in eine, welche es nicht betet.

Diejenigen, welche das Angelus nicht beten, sind die Protestanten, die Ungläubigen, die Juden, die Muhammedaner, die Götzendiener, die Wilden, die Menschenfresser, zu denen die Bären, die Hunde, die Katzen, die Krokodile und andere zwei- und vierfüßige Thiere hinzugefügt werden müssen.

Diejenigen, welche das Angelus beten, sind die wahren Katholiken aller Zeiten und aller Orten, die größten Geister, die erhabensten und heiligsten Seelen, d. h. der Kern der Menschheit.

Zwischen den zwei Lagern befindet sich Nichts in der Mitte: dem einen muß man angehören oder dem andern, das ist schlechterdings nothwendig. Für jeden Menschen von Ehre kann die Wahl nicht zweifelhaft sein: man darf sich nie zu schlechten Leuten halten, sagt der Graf von Maistre.

Was ist übrigens das Angelus? und wir wollen doch sehen, ob es eine Schande ist, es, selbst öffentlich, zu beten. Mit dem Angelus begrüßen wir die Königin des Himmels und der Erde, Gottes und unsre Mutter. Wir preisen sie wegen ihres Glückes, wir verkündigen ihre Herrlichkeiten und, um es würdiger zu thun, so sprechen wir mit den Worten eines Erzengels.

Seit wann ist es eine Schande für ein gut geartetes Kind, seine Mutter zu grüßen, zumal wenn seine Mutter die vollkommenste aller Mütter ist; sie, selbst öffentlich, zu preisen und sich zu freuen wegen ihres Glückes? Eine Schande ist

es vielmehr und eine ewige Schande für den Sohn, der sich schämt, es zu thun.

Mit dem Angelus danken wir Gott für seine größten Wohlthaten, für die Menschwerdung seines Sohnes und die Erlösung des Menschengeschlechts: unbegreifliche Geheimnisse, denen die Welt Alles verdankt, die Abschaffung der Sklaverei und der Menschenopfer, die Wiedereinfegung des Weibes und des Kindes in den vorigen Stand, die Civilisation, die Freiheit, die Sicherheit, die geistliche und sittliche Ueberlegenheit der christlichen Nationen über die, welche es nicht sind.

Ist es nun eine Schande, seine Dankbarkeit für so große und so viele Wohlthaten öffentlich zu erkennen zu geben? Ist vielmehr nicht das die Schande, daß man sie genießt, ohne die Augen zum Himmel zu erheben, sie genießt, wie das Thier sich mit Eicheln nährt, ohne die Hand anzusehen, welche sie herabfallen läßt!

Mit dem Angelus verkündigen wir unsre Würdigkeit, indem wir uns selbst und Andere, welche es vergessen, daran erinnern, daß die Königin der Engel und unsre Schwester, der Schöpfer der Welten unser Bruder ist; daß wir die Erben seines ewigen Reiches sind; daß der Mensch nicht bloß deshalb auf der Erde ist, um geboren zu werden, zu leiden, zu sterben und in das Nichts zurückzusinken; daß das Leben hienieden nicht das Leben ist, sondern daß das Leben da beginnt, wo es zu endigen scheint, denn im Tode ist die Unsterblichkeit enthalten. Wie nun kann es eine Schande sein, diese großen und tröstenden Wahrheiten zu bekennen?

Durch das Angelus bitten wir Gott, unsern Vater und Maria, unsre Mutter, um ihren Beistand für das Leben und für den Tod. Was ist ehrenwerther als eine solche Bitte? sie setzt die seltenste und die kostbarste aller Kenntnisse voraus, die innige Kenntniß unser selbst, unsrer Schwachheiten, unsrer

Bedürfnisse, der furchtbaren Kämpfe des Lebens, und der noch furchtbarern Kämpfe des Todes.

Wenn hier eine Schande vorhanden ist, so ist sie es nur für den stolzen Bettler, welchen Gott verabscheut und die Menschen verachten. Mag er weiße oder schwarze Hände haben, mag er ein Kleid von Tuch oder einen leinenen Kittel tragen, so ist dieser stolze Bettler der Mensch, welcher in seinem Stolze glaubt, er bedürfe Gottes nicht, und deshalb auch nicht betet, oder gar so weit geht, daß er über diejenigen spottet, welche beten. Für ihn ist die Schande vorhanden. Uebertünchte Gräber, wir kennen euch, wir wissen, welche Fäulniß ihr enthältet und, wenn man euch nur ein wenig nahe kommt, welcher Pesthauch von euch ausgeht.

Durch das Angelus erlangen wir, Dank den damit verbundenen Ablässen, die Erleichterung und die Befreiung der Seelen am Reinigungsorte. Am Reinigungsorte befinden sich immer Seelen, welche ihrer Befreiung nahe sind. Die einen sind nur mehr für einen Monat daselbst, andere für eine Woche, für einen Tag, für eine Stunde. Welch' ein Trost für mich ist der Gedanke, daß ich durch die hundert- und mehrtägigen Ablässe, welche ich gewinne, so oft ich das Angelus bete, eine oder selbst mehrere von diesen leidenden Seelen befreie, und ihnen die Pforten der ewigen Seligkeit öffne!

Diese befreiten Seelen sind vielleicht die meines Vaters und meiner Mutter, meiner Brüder, meiner Schwester, meiner Wohlthäter und meiner Freunde.

Und ich sollte mich schämen, ihnen den unschätzbaren Dienst zu leisten, um welchen sie mich mit einer ihren Leiden entsprechenden Inbrunst, und zwar vielleicht schon lange anflehen!

Wie du siehst, mein lieber Friedrich, so ist die Schande für diejenigen vorhanden, welche das Angelus aus Gleichgiltigkeit, aus menschlicher Rücksicht oder aus Veranlassung nicht beten, während es für die, welche es beten, nur ehrend ist.

Frei also wollen wir sein, und keine Sklaven. Was wir übrigens auch thun mögen, es wird uns doch nie gelingen, Jedermann zu gefallen. Wir mißfallen den Einem durch eben das, wodurch wir Andern zu gefallen glauben.

Wir sind nicht mächtiger als Gott selber. Er konnte mit einem Worte Himmel und Erde erschaffen; nie aber konnte er, als er zu den Menschen herabgekommen, ungeachtet seiner Wunder und seiner Wohlthaten Allen gefallen. Seien wir zufrieden damit, daß wir das Zeugniß unsers Gewissens und die Billigung aller wahren Christen für uns haben: die Verachtung der Bösen ist eine Ehre für uns.

Ganz der Deinige.

Neunundzwanzigster Brief.

12. August.

Gründe der Ueberschrift dieses Briefwechsels: Das Angelus im neunzehnten Jahrhundert. — Nothwendigkeit für das neunzehnte Jahrhundert, das Angelus wieder zu beten. — Gegenwärtiger Zustand der Kirche. — Der Gesellschaft. — Der Katholiken. — Nur ein Wunder kann die Welt retten.

Mein lieber Freund!

Du hast in meinem letzten Briefe die besonderen Gründe gesehen, aus welchen wir das Angelus beten sollen. Dieser hat zum Zweck, die Ueberschrift unsers Briefwechsels zu rechtfertigen, indem dir die gesellschaftliche Wichtigkeit des Angelus für das neunzehnte Jahrhundert gezeigt werden soll.

Beschirme mich unter dem Schatten deiner Flügel (Ps. 16, 8.). Das ist der Angstschrei, welcher heutzutage unaufhörlich aus jedem katholischen Munde kommen soll; aus

dem Munde der Kirche und der Gesellschaft, aus dem Munde der Familien; aus dem Munde der Priester und der Gläubigen; aus dem Munde Frankreichs insbesondere.

Du fragst mich, warum? Ich antworte dir sofort: weil nur ein Wunder die Welt retten kann. Der Beweis liegt in den früher nie dagewesenen Gefahren, welche in dieser Stunde die Kirche, die Gesellschaft, alle Katholiken umgeben. Ich will sie dir mit wenigen Worten bezeichnen.

Welches ist die gegenwärtige Lage der Kirche? — In Galiläa war eine kleine Stadt, Namens Bethulien. Auf dem Gipfel eines Berges liegend, wurde diese Stadt durch eine Wasserleitung mit Wasser versehen, welche außerhalb der Mauern hin lief. Eines Tages belagerte Holofernes, der oberste Anführer der Heere Nabuchodonosors, Königs von Assyrien, an der Spitze eines Heeres von zweihunderttausend Mann Bethulien. Bei der Besichtigung der Stadt sieht er die Wasserleitung und läßt sie abschneiden. Bald fehlt es den Belagerten an Wasser; und ohne das Wunder, welches du kennst, wäre Bethulien eingenommen, verbrannt, dem Boden gleichgemacht und seine Einwohner unter seinen Ruinen begraben worden.

Dieses Bethulien ist die Kirche des neunzehnten Jahrhunderts. Holofernes ist die Revolution, die ihre unzähligen Eingeweihten nach sich zieht. Unter einer heuchlerischen Maske ihre Absicht verbergend, trägt sie vor einigen Jahren den Krieg nach Italien, und schreitet von Sieg zu Sieg; allein Nichts befriedigt sie. Nicht Mailand, nicht Florenz, nicht Parma, nicht Modena, nicht Venedig, nicht Neapel, nicht Palermo, nein, Rom will sie. Ihr Feldgeschrei, das ihre innersten Gedanken aufdeckt, ist das Losungswort, von dem sie alle Echo Europa's wiederhallen läßt: Rom oder Tod.

Durch Feigheiten, Verräthereien, Niederträchtigkeiten aller Art bemächtigt sich die Revolution der Stadt der Päpste. Und

was thut sie darin? Vor achtzehnhundert Jahren war Rom heidnisch und die Hauptstadt des Satans. Vom heiligen Petrus eingenommen, wurde es christlich, und Satan wurde daraus vertrieben. Seit dieser Zeit hat er nicht aufgehört, um seine Mauern herumzuschleichen, um eine Bresche zum Wiedereindringen zu finden.

Am 20. September 1870 wurde diese Bresche geöffnet, und Satan zog wieder triumphirend in seine frühere Hauptstadt ein. Um sich für seine Austreibung zu rächen, läßt er seiner Wuth freien Lauf. Er plündert, mordet, zerbricht alle Zeichen, welche an seine Niederlage und an den Triumph des Christenthums erinnern.

Dem Vatican gegenüber, aus welchem die Sprüche der Wahrheit kommen, errichtet er seinen Alles verpestenden Lehrstuhl, von wo aus er die ganze Stadt mit Lehren der Lüge, mit Gotteslästerungen, mit Gottlosigkeiten und Unzüchtigkeiten überfluthet. Unter seiner Eingebung finden gemeine und sacrilegische Maskeraden statt. Es erscheinen da unter den schändlichsten Verkleidungen die Priester, die Mönche, die Cardinäle, der Statthalter unsers Herrn Jesus Christus selber.

Diese Schaaren von wilden Bacchantinen machen die Straßen von ihrem rohen Geschrei wiederhallen, und singen selbst unter den Fenstern des erhabenen Greises: Tod dem Papst; Tod der Religion; mit dem Kopf Pius' IX. wollen wir Ball spielen.

Ist das, mein lieber Freund, nicht der Greuel der Verwüstung am heiligen Orte?! Ein solches Beispiel, von dem noch kein christliches Jahrhundert Zeuge gewesen war, will der Satan fortpflanzen. Zum Unterschiede von den frühern Thronräubern, von denen keiner die Absicht bekannt gemacht hatte, Rom zu seiner Hauptstadt zu machen, erklärt die Revolution diese Absicht frei heraus. Um sie auszuführen, lassen sich ihre Häupter in Rom nieder, halten den Papst gefangen und

warten nur auf seinen Tod, um den Vatican zu ihrer Wohnung zu machen. Alsdann wird Alles vollbracht sein.

Wer wird die Revolution austreiben? wer wird den heiligen Vater befreien? wer wird ihn wieder in seine Rechte einsetzen? wer wird ihn von Neuem mit der kindlichen Liebe und Verehrung der christlichen Nationen umgeben? Die Antwort auf diese Fragen kann nur mit Thränen geschrieben werden.

Ueberblicke Europa. Haß oder Gleichgiltigkeit: das ist's, was sich deinem Auge im Norden und im Süden, im Osten und im Westen zeigen wird. Die Töchter des Papstthums, sind alle heutigen Nationen offen gegen dasselbe feindlich gesinnt, oder insgeheim an den gegen dasselbe begangenen schweren Verbrechen mitschuldig, oder stumpfsinnig unbekümmert.

Das bittere Wort, welches der Erlöser sprach, als er auf den Calvarienberg ging: Ich habe einen Tröster gesucht und keinen gefunden, kann auch Pius IX. von dem Calvarienberge herab, auf den ihn die Revolution gebracht hat, wiederholen: Ich habe in ganz Europa einen Befreier gesucht und keinen gefunden.

Nur ein Wunder kann die Revolution aus Rom vertreiben, den Papst befreien, die Kirche retten, und ihr ihre rechtmäßige Macht über die Welt wieder geben. Dieß Wunder, um das wir inbrünstig bitten sollen, wird das größte der Wunder sein. Um es zu erlangen, dazu ist das mit Glauben gebetete Angelus eines der wirksamsten Mittel.

Ich habe gesagt: wenn die auf dem Erdballe verbreiteten hundertfünfzig Millionen Katholiken dreimal täglich auf die Kniee fielen und beim Läuten der Glocken den Angstschrei zum Himmel aufsteigen ließen: glaubt man, der Vater der Erbarmungen würde lange einem solchen Anblicke widerstehen? Steht nicht geschrieben: Das Gebet steigt auf, und die Erbarmung Gottes kommt herab?

Welches ist die Lage der Gesellschaft in Europa und in Frankreich insbesondere?

Du weißt so gut, wie irgend Jemand, mein lieber Freund, daß das Christenthum das Leben der Nationen ist. Es ist das Leben der Nationen, weil es allein Rechenschaft von der Macht und der Pflicht ablegt. Es ist das Leben der Nationen, weil es allein der Herd der Wahrheit und die Richtschnur der Gerechtigkeit ist. Es ist das Leben der Nationen, weil es allein den menschlichen Einrichtungen durch seine Belohnungen und seine Strafen eine ernste Bestätigung gibt.

Der sonnenklare Beweis dieser Hauptwahrheiten sind die Völker, welche einst keine Christen sind, welche noch keine Christen sind, oder welche aufgehört haben, Christen zu sein. Ein endloses Gewebe von ungerechten Kriegen, von Räubereien, von Tyranneien, von schändlichem und grausamen Aberglauben aller Art, von Verbrechen ohne Gewissensbisse und von unsäglichem Leiden: ihre mit Blut und Roth geschriebene Geschichte ist die unwiderlegliche Vertheidigung des Christenthums.

Nun, die jetzige Welt will Nichts mehr vom Christenthum. Urtheilen wir darüber nicht nach den Ausnahmen, sondern nach dem Ganzen. Leihen wir dem, was geschrieben, dem, was gesagt wird, nur ein einigermaßen aufmerksames Ohr; folgen wir dem Gange der Regierungen; beobachten wir die allgemeinen Bestrebungen der Gesellschaft; betrachten wir die öffentlichen Sitten; sehen wir, was geschieht, denken wir an das, was sich vorbereitet.

Aus allen diesen Thatsachen kommt eine einzige Stimme, welche in allen Tonarten und in allen Sprachen, Tag und Nacht, von einem Ende Europa's zum andern spricht: Wir wollen Nichts mehr vom Christenthum. Sein Joch ist uns zu schwer, seine Sprache belästigt uns, sein bloßer Anblick bringt uns auf. Wir sind stark genug, um es entbehren,

ohne dasselbe, ferne von demselben, trotz demselben glücklich sein zu können: Wir wollen nicht, daß Dieser über uns herrsche.

Dieses gottesmörderische Geschrei, das die entfesselte Welt nur einmal, am Tage der Kreuzigung des Sohnes Gottes, einige Jahre vor der Zerstörung Jerusalems, diesem Vorbilde des Endes der Welt, gehört hatte, hören wir nun wieder. Man darf es sich nicht verhehlen: wenn Europa, und Frankreich insbesondere, nicht aufrichtig wieder zu Gott zurückkehren, so wird das höllische Geschrei dieselben Folgen haben, die es einst hatte. Und noch schwerere vielleicht, da wir Den, dessen Verfall und Tod wir verlangen, besser kennen, als die Juden.

Wer kennt nicht bereits die Vorläufer einer in der Geschichte unbekanntem Wasserfluth? Wird nicht Europa, etwas Unerhörtes! durch die schlechten Lehren und durch die geheimen Gesellschaften in seinen Grundlagen untergraben? Zählen nicht alle Länder Tausende von Gotteslästerern und Leugnern alles Dessen, was wahr, was heilig, was nothwendig ist, damit die Welt nicht in die Barbarei wieder zurückfinke? Und was noch bedeutsamer ist, diese Umsturz männer bleiben ungestraft!

Daher sieht man auch, da auf das Heer der Sophisten noch immer das Heer der Barbaren gefolgt ist, auf allen Punkten Europa's wilde, nach Blut, Plünderung und Brand gierige Horden, welche es nicht verheimlichen wollen, und für welche der Bürgerkrieg in Paris nur ein einleitender Kampf ist.

Schon macht sich die Nachwirkung ihrer drohenden Pläne fühlbar. Die Unruhe hat sich der Nationen bemächtigt, die Reiche sind dem Sturze nahe. Das alte Europa, Frankreich insbesondere, schreitet von Revolutionen zu Revolutionen, und befindet sich immer in der Erwartung einer neuen Katastrophe. Der Beweis davon ist, daß Jedermann Furcht hat, und zwar mit Recht. Der Trieb der Erhaltung sagt uns Allen, daß

wir uns in keinem normalen Zustande befinden; daß wir aus den Schienen gekommen sind, und daß es eben so unmöglich ist, eine Gesellschaft ohne Religion zu haben, als eine Stadt in die Luft zu bauen.

Da der Zustand der Gesellschaft ein solcher ist, so brauche ich nicht hinzuzufügen, daß uns nur ein Wunder retten kann.

Welches ist die Lage des Katholiken? Die Lage des Katholiken im neunzehnten Jahrhundert kann mit jener der Kinder im Feuerofen zu Babylon verglichen werden. Rings um ihn herum ist Feuer, Alles ist Gefahr, Gefahr für seinen Glauben und für seine Sitten. Mein lieber Freund, in welcher Mitte leben wir? Die Hälfte Europa's ist häretisch und schismatisch; die andere, dem Namen nach katholische Hälfte ist kaum dem Herzen und dem Geiste nach katholisch: ein unermessliches Aergerniß, das den festesten Glauben zu erschüttern vermag.

Ein nicht minder großes Aergerniß in den Gesetzen, welche dadurch, daß sie alle Religionen einander gleichstellen, ein öffentliches, bleibendes, und praktisches Bekenntniß des Atheismus sind.

Ein Aergerniß in der Fluth von vergifteten Schriften, welche jeden Abend aus allen Hauptstädten und selbst aus minder bedeutenden Städten kommen, um am folgenden Tage wie die verwüstenden Heuschrecken in Centralafrika auf die Dörfer, auf die unbedeutendsten Flecken und selbst auf die einsamsten Meierhöfe zu fallen.

Ein Aergerniß in der Epidemie von Schenken, welche fast in's Unendliche vermehrt werden; es sind dieß Alles verschlingende und immer offene Schlünde, worin der Glaube, die Sitten, die Gesundheit, das Familienleben, das Wohlsein und oft selbst der Verstand verloren gehen.

Aergerniß in dem zügellosen Luxus, dieser häßlichen Abgötterei des Leibes, die eine Frucht der Weichlichkeit und der

Eitelkeit ist. Dieser Luxus hat die Verberbtheit und dann die Armuth zur Folge, und er ist das Zeichen des vorherrschenden sinnlichen Lebens, wodurch der Mensch so tief sinkt, daß er nur mehr die nöthige Arbeit und den Genuß kennt.

Aergerniß endlich in dem Geiste des Stolzes und der Widersetzlichkeit, der heutzutage überall und mit einer unerhörten Festigkeit in den Familien ebenso wie in der Gesellschaft weht. Niemand, vom Größten bis zum Kleinsten, will mehr gehorchen; selbst die Kinder wollen sich keine Zurechtweisungen und keine Rathschläge mehr gefallen lassen.

Wie wird der Katholik des neunzehnten Jahrhunderts mitten unter diesen Aergernissen und der Gleichgiltigkeit so vieler Männer und selbst Frauen in Sachen der Religion gegenüber seine Sitten und seinen Glauben bis an's Ende anders unverlezt bewahren können als durch ein Wunder?

Ich scheid von dir bei dieser Frage, auf welche du die Güte haben wirst, mir Antwort zu geben.

Ganz der Deinige.

Dreißigster Brief.

16. October.

Brief Friedrich's. — Nothwendigkeit eines Wunders zur Rettung der Welt. — Von wem wir es erwarten sollen. — Zwei Stimmen verkündigen es uns. — Stimme des Himmels und Stimme der Hölle. — Stimme des Himmels: Geheimnißvolle Bewegung, welche die katholische Welt zur heiligen Jungfrau hin drängt. — Acht große, vor vierzig Jahren unbekannte Thatfachen. — Einfluß des Dogma's der unbefleckten Empfängniß.

Mein lieber Freund!

Ich beeile mich, unsern zu lange unterbrochenen Briefwechsel wieder fortzusetzen. Erst heute bringt mir der Briefträger deinen Brief; obwohl er aber spät kommt, ist er mir doch willkommen.

Du schreibst mir: „Niemand, der sich nicht absichtlich täuschen will, kann die Wiederherstellung der Ordnung in der gegenwärtigen Welt, d. h. die Befreiung der Kirche und die Rettung der Welt anders als durch ein Wunder erwarten. Dasselbe sage ich von der Beharrlichkeit der Katholiken überhaupt. Die Verfolgung, der sie unterworfen sind, ist die Julianische.“

„Die Verfolgung Julian's halte ich nun aber für weit gefährlicher als die des Nero: die eine erzeugt Märtyrer; die andere erzeugt Abtrünnige. Und gleichwie ein Wunder der Gnade nöthig war, um die ersten Christen in den Martern aufrecht zu erhalten, so ist auch eines nöthig, um die heutigen Katholiken, besonders die jungen Leute mitten unter den unbekanntenen Gefahren zu retten, welche sie umgeben. Von wem aber sollen wir dieses Wunder erwarten?“

Mein Brief wird auf deine Frage antworten.

Die Wiederherstellung der Ordnung in der Gesellschaft, die Befreiung der Kirche, die Erhaltung der Gesellschaft, die Beharrlichkeit der Katholiken überhaupt hängen offenbar von der Niederlage der Revolution ab. Die Revolution ist bis in das Innerste Europa's gedrungen. Soll ihre Niederlage ernst sein, so muß sie allgemein sein: eine Niederlage in der Politik, in den Verfassungen und in den Gesetzen; eine Niederlage in den Gefinnungen und in den Sitten; eine Niederlage in der Erziehung, in den Künsten, in den Wissenschaften, in der Philosophie; eine Niederlage in dem Geiste, welchen die Revolution überall ansacht, und welcher Europa nach sich gestaltet. Wer wird diese Umwandlung, das ist zu wenig, diesen Umguß der Menschheit bewirken?

Die Regierungen? Diese sind ja selber mehr oder weniger revolutionär.

Die Nationen? Es gibt ja keine, die als Nation katholisch ist; im Gegentheil, alle sind revolutionär und zwar, wie ihre Regierungen, mehr oder weniger revolutionär.

Die Gelehrten, die Philosophen, die Akademiker, die Zeitungsschreiber? Mit gar wenigen Ausnahmen sind ja alle die Oberpriester und die Diener der Revolution.

Die Katholiken? Es gibt Katholiken und Katholiken. Es gibt die Katholiken dem Namen nach, unter welchen die Revolution die meisten von ihren Häuptern zählt; es gibt die selbstfüchtigen, schwachen, furchtsamen, einschläfernden und schlafenden Katholiken. Es wäre kindisch, zu glauben, daß diese Leute zu dem Geschlechte der Menschen gehören, welche Israel retten werden.

Es gibt wahre Katholiken von altem Schrott und Korn, die zum Marterthume bereit sind. Wie groß ist ihre Zahl? Ich weiß es nicht. Behaupten aber kann man, daß sie nicht groß ist; daß diese wahren Katholiken bei keiner Nation Macht haben; daß sich ihre Stimme im Geschrei der Revolutionäre

verliert, und daß wir sie in ihren gerechtesten Forderungen unverschämt abgewiesen sehen.

Sollen wir also verzweifeln? Ja, an allen menschlichen Rettern. Es gibt nur Einen Retter in der Welt; es wird immer nur Einen geben: das ist unser Herr Jesus Christus.

Wie benimmt sich die Welt ihrem einzigen Retter gegenüber? Verlangt sie Erbarmung von ihm, ruft sie ihn zu Hilfe? Du weißt, wie ich, daß sie gerade das Gegentheil thut: sie verhöhnt ihn, sie lästert ihn, sie verleugnet ihn, sie verbannt ihn aus ihren Gedanken und ihren Neigungen. Sie verfolgt Diejenigen, welche ihn lieben und ihm dienen.

Strafen, und nicht Gnaden, das also hat die jetzige Welt von diesem nur mit zu großem Rechte erzürnten Retter zu erwarten. Wer wird ihn besänftigen? Wer wird seinen Zorn in Erbarmung verwandeln? Wer wird uns folglich retten?

Beruhigen wir uns, mein lieber Freund: es bleibt uns noch eine Hoffnung. Der allmächtige Gott der Rache hat eine Mutter, die Alles über sein Herz vermag; eine Mutter, die uns zärtlich liebt; eine Mutter, der er den Schlüssel aller seiner Schätze übergeben hat; eine Mutter, die den besonderen Auftrag hat, der alten Schlange, dieser immer alten und immer neuen Ursache aller Verbrechen und aller Unglücke der Welt, den Kopf zu zertreten.

Das ist der Glaube der Jahrhunderte; das ist die ununterbrochene Lehre aller Lehrer des Morgen- und des Abendlandes. Hören wir im Namen aller den heiligen Bernhard. Weil er einer der letzten ist, deshalb ist er nicht der wenigst berühmte. „Nach ihrer Himmelfahrt, sagt er uns, wird die seligste Jungfrau, wie ihr Sohn, Wohlthaten über die Welt ausgießen. Warum nicht? es fehlt ihr weder an Macht noch am Willen. Sie ist die Königin des Himmels; sie ist erbarmungsvoll; sie ist die Mutter des eingebornen Sohnes

Gottes. Diese Eigenschaft zeigt uns besser als alles Uebrige den Umfang ihrer Macht und ihrer Güte.

„Erhebet also eure Gemüther und erkennet, wie andächtig wir nach Gottes Willen Maria ehren sollen, in welche er die Fülle alles Guten gelegt hat. Wissen wir also, daß wir alle unsere Hoffnung, alle Gnade und alles Heil durch Maria haben. Ehren wir diese Maria mit der ganzen Innigkeit unsrer Herzen, mit der ganzen Macht unsrer Zuneigungen, mit allen unsern Wünschen: denn das ist der Wille Dessen, der will, daß wir Alles durch Maria haben.“

Als getreuer Wiederhall des unfehlbaren Wortes, das im Anfange der Welt aus dem Munde des Allmächtigen gekommen und an die siegende Schlange gerichtet worden: Ein Weib wird dir den Kopf zertreten, wiederholt es die Kirche Maria von Jahrhundert zu Jahrhundert. Freue dich, Jungfrau Maria: du allein hast alle Häresien in der ganzen Welt ausgetilgt. Unter den Häresien sind alle dem Christenthume feindlichen Mächte zu verstehen, deren Anreizer und Stütze der Satan ist. Sie überwinden, heißt ihm den Kopf zertreten: Maria allein kommt diese Macht und diese Ehre zu.

Was haben also wir, mein lieber Friedrich, und die jetzige Welt, wenn sie mit uns gerettet werden will, zu thun? Ich will es dir sagen.

In der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts drohte die furchtbare Macht der Türken, trunken von ihren Erfolgen im Osten, sich auf Europa zu stürzen und es durch Vernichtung und Blutbad zur Barbarei zu führen. Was thut Angesichts der Gefahr der Vater der christlichen Nationen? Der große Papst, der heilige Pius V., erhebt die Augen zum Himmel und ruft Maria der Christenheit zu Hilfe. Sein Gebet wird erhört; eine große Schlacht wird geliefert, und die Wasser von Lepanto werden das Grab der ottomanischen Macht.

Maria ist immer dieselbe, und ihr Beruf ist kein anderer

geworden. So oft die höllische Schlange das Haupt erhebt, wird es Maria, wenn sie anhängig angerufen wird, mit ihrem jungfräulichen Fuße zertreten, und der Sieg wird uns bleiben. Das Alles, mein lieber Freund, will sagen, daß der Knoten des gesellschaftlichen Problems, von welchem der Tod oder das Leben der jetzigen Welt abhängt, in den Händen der heiligen Jungfrau ist.

Zwei Stimmen verkündigen es uns: die Stimme des Himmels und die Stimme der Hölle.

Die Stimme des Himmels. Der heilige Geist, welcher die Kirche leitet, welcher sie beschützt, welcher sie keine Secunde lang verläßt, und welcher bis an's Ende der Welt bei ihr sein wird, spricht ihr zu jeder Zeit ein, was sie thun soll, was sie sagen soll, um das Heil der ihrer mütterlichen Sorgfalt anvertrauten Nationen zu sichern. Den Beweis dieser Thatsache kann man auf allen Seiten der Geschichte lesen. Wir müssen hinzufügen, daß er sich heutzutage mit einem blendenden Glanze zeigt.

Seit vierzig Jahren drängt ein geheimnißvoller, untwiderstehlicher Trieb die katholische Welt zur hehren Jungfrau hin. Die Thatsache ist sichtbar wie die Sonne. Um die mächtige Königin der Welt zu ehren, um ihren Schutz zu erlangen, um sie beim Volke beliebt zu machen, hat das gute neunzehnte Jahrhundert während der ersten Hälfte seines Lebens mehr gethan, als mehrere frühere Jahrhunderte während der ganzen Dauer ihres Daseins. Es hat nicht bloß die alten Andachten zu Maria erhalten, sondern es hat neue, bisher unbekannte eingeführt: nur einige Beispiele.

Der Monat Mariä wird jetzt in den fünf Theilen der Welt, in den Städten und selbst in den kleinsten Dörfern gefeiert.

Die Wundermedaille hängt an der Brust von Millionen und Millionen an allen von der Sonne beleuchteten Orten.

Der Lebendige Rosenkranz tönt als ein unermesslicher Einklang von Anrufungen Tag und Nacht zum Herzen Mariä überall, wo Katholiken sind, und sie sind überall.

Die Erzbruderschaft Unserer Lieben Frau der Siege, zur Bekehrung der Sünder: ein wahrer Lebensbaum, dessen Frucht Tausende von Todten in der alten und in der neuen Welt auferweckt hat.

Die Gesellschaft Unserer Lieben Frau des heiligen Herzens, welche Maria als die unumschränkte Gebieterin über das Herz ihres göttlichen Sohnes und als die Vertheidigerin der verzweifeltsten Sache ehrt: eine neue Rundgebung des unbedingten Vertrauens, die gestern noch unbekannt war, und heute in ganz Europa berühmt ist.

„Eine Menge Anstalten für Geschichte, für Bildung und für Beredsamkeit, denen mehr als sechzig Monate Mariä beigelegt werden müssen, welche der Ausbeutung der unerschöpflichen Mine der Schönheit, der Güte und der Macht geweiht ist, die man in Maria findet.

Statuen ohne Zahl, am Fuß der Berge, am Rand der Wege, am Eingange der Dörfer errichtet, vor welchen die Mutter der Erbarmung täglich unzählige Male angerufen wird.

Die alten Pilgerfahrten zu den verehrtesten Heilthümern Mariä: Einsiedeln, Boulogne, Chartres, Verdelais, Hosier, Rocamadour und viele andere, werden mit einem bisher beispiellosen Glanze wiederholt.

Die Krönung dieser außerordentlichen Rundgebungen ist die feierliche Verkündigung des Dogma's der Unbefleckten Empfängniß.

Schon lange von allen Sehern Israels ersehnt, bringt diese Verkündigung eine doppelte Wirkung hervor. Einerseits bestätigt sie unwiderruflich das schönste Vorrecht Mariä, und macht dadurch gewissermaßen die mächtige Königin des Himmels zur Schuldnerin der Erde. Was dürfen wir nicht von

ihrer Freigebigkeit erwarten, um so viel Ehre zu vergelten? Andernseits ist dieß Dogma im höchsten Grade gesellschaftlich, denn es ist im höchsten Grade antirevolutionär.

Weißt du, mein lieber Freund, was das kleine Kind thut, welches spricht: Maria ist ohne Sünde empfangen? Mit dem Hauche seines unschuldigen Mundes macht es das ganze Gerüst von Spitzfindigkeiten, von Gotteslästerungen, von Zeugnungen zusammenbrechen, welches der alte und der neue Unglaube so mühsam errichtet hat.

Maria ist ohne Sünde empfangen, ist eine algebraische Formel, welche bedeutet: der Fall des Menschen; die Fortpflanzung der Erbsünde; die Befreiung Mariä mit Hinblick auf die göttliche Mutterchaft; die Gottheit unsers Herrn Jesus Christus; die Göttlichkeit der Kirche; die untrügliche Gewißheit der künftigen Belohnungen und Strafen; und zugleich hält sie uns das Urbild der fleckenlosen Reinheit vor Augen, dem wir unaufhörlich zustreben sollen.

Maria ist ohne Sünde empfangen, ist also das Mittel der Vorsehung gegen die zwei Krebsgeschwüre, welche an dem heutigen Europa nagen: gegen den Naturalismus und den Sensualismus.

Ich schließe diesen bereits langen Brief, indem ich dir für den nächsten etwas noch Außerordentlicheres als das Bisherige verspreche.

Ganz der Deinige.

Einunddreißigster Brief.

18. October.

Die Stimme des Himmels. — Die zwei Erscheinungen zu Salette und zu Lourdes. — Die Erinnerungskirchen. — Die Pilgerfahrten. — Bedeutung aller jetzigen Andachten zur heiligsten Jungfrau. — Der passende Augenblick des Angelus. — Stimme der Hölle. — Kunstgebung dieses Hasses. — Die Gotteslästerungen. — Die Erscheinung zu Salette. — Die Verflüchtigung des Dogma's der Unbefleckten Empfängniß. — Unsere Liebe Frau der Siege. — Bilder der heiligen Jungfrau in Rom.

Mein lieber Friedrich!

Ich halte mein Versprechen: hier sind die zwei größten Verwunderungen des neunzehnten Jahrhunderts. Um die geheimnißvolle Bewegung, welche uns zu ihr hindrängt, zu beschleunigen und auszudehnen, ist die Königin des Himmels in weniger als dreißig Jahren zweimal persönlich auf Frankreich herabgekommen.

Nies meine Worte wieder und sage dir: ja, es ist so; zweimal hat die Mutter der Erbarmung, Maria, die älteste Tochter der Kirche daran erinnert, daß sie das Rechte verfehle, und daß es, wenn sie nicht umkommen wolle, Zeit sei, in sich zu gehen, sich zu bekehren und den ihr von der Vorsehung anvertrauten Beruf wieder fortzusetzen.

Dem unwandelbaren Gesetze der Vorsehung gemäß hat die hehre Jungfrau zur Offenbarung ihrer Rathschläge das Schwächste gewählt, was es auf Erden gibt: einen kleinen Hirten und zwei kleine Hirtinnen von zwölf Jahren, ohne alle Bildung und ganz unbekannt. Die Alpen und die Pyrenäen haben das Schauspiel zu Bethlehem im neunzehnten Jahrhundert wiederholt.

Auf die Stimme dieser drei armen Kinder ist die katho-

lische Welt in Bewegung gekommen, und sie befindet sich mehr als je darin. Durch diese jungen Dolmetscher hat Maria Heiligthümer für die Orte verlangt, welche sie mit ihrer hochheiligen Gegenwart geehrt hatte. Einer der höchsten Gipfel der Alpen, einer der steilsten Felsen der Pyrenäen, wo nie eine Wohnung gesehen worden war, sind jetzt mit prächtigen Kirchen gekrönt. Zu ihrer Schmückung ist das Gold aus der alten und neuen Welt reichlich geflossen: und das ist nicht das größte der Wunder.

Nach Salette begeben sich seit fünfundzwanzig Jahren, nach Lourdes seit zwölf Jahren unaufhörlich zwei Flüsse. Unlängst noch unbekannt, sind diese Orte jetzt unsterblich. Nach Millionen müssen die Pilger jedes Landes, jedes Standes und jedes Alters gezählt werden, welche sie unter Thränen und Gebeten besucht haben und besuchen. Nie vielleicht war ein solches Herbeiströmen gesehen worden. Das Alles geschieht auf die Stimme kleiner Hirtinnen! und man verlangt Wunder! Da ist nun aber eines, ein öffentliches, das hell leuchtet wie die Sonne. Ihr sehet es mit euern Augen, ihr berührt es mit euern Händen, es tritt in euch durch die Ohren.

Wie! um ein Heer von hunderttausend Mann in Bewegung zu setzen und einige Monate lang manöbriren zu lassen, sind mit dem höchsten Willen eines Monarchen Hunderte von Generälen, Obersten, Capitäne und Officiere aller Grade nöthig: und siehe da, zwei kleine Mädchen von zwölf bis dreizehn Jahren, ohne Talent und ohne Vermögen, bewegen die alte und die neue Welt; lassen seit fünfundzwanzig Jahren Millionen unbekannter Menschen zu einander gelangen; regen die Bevölkerungen auf und treiben sie zu den Altären Mariä hin, wie die entfesselten Winde die Wogen des Oceans aufregen und an's Gestade treiben. Findet also hier die logische Beziehung zwischen der Ursache und der Wirkung.

Was beweist diese unerwartete und für die Vernunft ihrer

Beschaffenheit und der Zeit nach, worin sie stattfindet, zweimal unerklärliche Thatsache, welche eine Weihung aller Rumbgebungen unsers Jahrhunderts für die heilige Jungfrau ist? Eine ernste Frage.

Du weißt es, wie ich, lieber Friedrich: die Vorsehung geht nie ungewiß zu Werke. In den Rathschlüssen ihrer unfehlbaren Weisheit geschieht Alles zu seiner Zeit. Warum findet die erwähnte Thatsache und die, an welche ich erinnert habe, heute statt, und nicht gestern oder morgen? Offenbar weil sie ihren guten Grund haben, daß sie heute stattfinden, d. h. weil sie eben dem heutigen Bedürfnisse entsprechen.

Wenn es einerseits wahr ist, wie denn nicht daran gezweifelt werden kann, daß alle großen Ereignisse der Geschichte vorausgeföhlt und vorausgesagt worden sind; wenn es andrerseits wahr ist, daß Gott den Nationen, wie den Individuen, den Trieb ihrer Erhaltung gibt: was muß dann aus der von der Vorsehung herbeigeföhrtten Bewegung geschlossen werden, welche heutzutage das gute neunzehnte Jahrhundert, d. h. den verständigen Theil der Menschheit, antreibt, sich unter die Flügel der heiligen Jungfrau zu flüchten?

Ohne fürchten zu müssen, daß wir einen Irrthum begehen, müssen wir schließen, daß wir solchen Ereignissen entgegen gehen; daß die allmächtige Königin des Himmels und der Erde allein das Schicksal der Welt in ihren Händen hat; und daß Maria, die mit einer beispiellosen Inbrunst öffentlich geehrt, geliebt, angerufen wird, die letzte Hoffnung der Rettung der gegenwärtigen Welt ist.

Die Umstände, worin wir uns befinden, beweisen also besser als alle Reden, die gesellschaftliche Wichtigkeit des Angelus und den passenden Augenblick unsers Briefwechsels.

Stimme der Hölle. Wenn das Uebernatürliche gegenwärtig durch Maria mit einem blendenden Glanze dargethan wird, so gibt sich der revolutionäre Naturalismus mit einer

beispiellosen Wuth kund. Wir haben die Stimme des Himmels gehört, vernehmen wir nun die der Hölle.

Der Himmel hat uns gesagt: Der Knoten des gesellschaftlichen Problems ist in den Händen Mariä. Die Hölle sagt es wie der Himmel. Sie sagt es offen; sie sagt es in einer Allen verständlichen Sprache, obwohl sie leugnet, daß sie es sagt: Man haßt nur, was man fürchtet, und man fürchtet nur, was man glaubt. Das Nichts flößte nie Jemand Furcht ein. Wohlan, mein lieber Freund, prüfen wir das Verhalten der Revolution seit vierzig Jahren gegen die heilige Jungfrau.

Wie Holofernes, suchen ihre Söhne auf alle Weise die göttliche Wasserleitung abzuschneiden, welche die Stadt des Guten mit den siegreichen Wassern der Gnade versieht. Will man nur ein wenig darüber nachdenken, so entdeckt man, daß ihre beharrlichen Bemühungen dahin streben, die Andacht zur heiligen Jungfrau zu vertilgen: hier einige Thatsachen.

Der Mensch, welcher Muth genug hat, um das Wörterbuch der Hölle zu durchblättern, wird keine Gotteslästerung darin finden, welche seit diesen letzten Zeiten die Söhne der Revolution nicht gegen die hochheilige Jungfrau ausgestoßen haben. Ihre Sprache wiederholen, hieße meine Feder besudeln: ich enthalte mich.

Zu jung, um die Sarcasmen, die sacrilegischen Spottereien, die unverschämten Verneinungen mit deinen Ohren gehört zu haben, welche sie der Erscheinung der heiligen Jungfrau entgegensezten, die den Hirten zu Salette zu Theil geworden, hast du sie wenigstens mit deinen Augen lesen können. Was mich betrifft, so tönt dieser lange fortgesetzte Ausbruch von Gotteslästerungen noch an mein Herz. Macht mich dieser Ausbruch schamroth für die Menschheit, da er mir zeigt, wie weit der wahnsinnige Haß gehen kann, so beweist er mir doch auch wieder einmal, daß die Revolution die Macht gar wohl kennt, welche allein fähig ist, sie zu bändigen.

Bei der Verkündigung des Dogma's der unbefleckten Empfängniß war es noch ärger. Die Revolution sprach in ihrem Stolze: Ich habe gesiegt, ich herrsche, ich regiere. Das neunzehnte Jahrhundert gehört mir, gehört für immer mir. Plötzlich erfährt sie, daß der einzige Staatsmann unserer Zeit, Pius IX., feierlich den Bund der katholischen Welt mit der Königin des Himmels erneuert, indem er die letzte Perle zur Krone des Weibes fügt, das dazu erwählt ist, der Schlange den Kopf zu zertreten.

Wie antwortet die Revolution auf die Triumphgesänge, auf das Zittern vor Hoffnung, auf die prachtvollen Beleuchtungen, womit die Christen in ganz Europa das heilsame Dogma aufnahmen?

Aus der Fassung gebracht, bestürzt unter dem Schlage, der sie getroffen, stößt sie kein Geschrei mehr aus, sondern ein Geheul, das Wort ist nicht zu stark. Sie schäumt vor Wuth, sie sucht zu hohnlächeln; allein ihr Hohnlächeln verräth ihre Verzweiflung. Sie beschimpft den Himmel, sie bedroht die Erde und, um sich zu rächen, wendet sie ihre ganze Wuth gegen Pius IX.

Heiliger Vater, du kennst nun besser als irgend Jemand die nächste Ursache deiner Leiden. Du hast den letzten Strahl des Blitzes auf den Satan fallen lassen, und der Satan hat dir nicht vergeben. Doch tröste dich, der Sieg wird zuletzt deiner hochheiligen Verbündeten, der allmächtigen Jungfrau Maria bleiben.

Inzwischen ist der Haß der Revolution nicht erloschen. Er gibt sich bei jeder Gelegenheit mit einer neuen Wiederkehr kund. Als Herren von Paris, entweiheten ihre Helfershelfer vor zwei Jahren viele Kirchen, unter allen aber wurde Unse Liebe Frau der Siege am Meisten entweihet, am Meisten geplündert, am Meisten besudelt.

Hätte es ihnen nicht an der Zeit gefehlt, so hätten sie

dieselbe, das darf man glauben, in der Wuth, von der sie beseelet waren, vernichtet, um die mächtige Wasserleitung abzuschneiden, aus der täglich die Wasser der Segnungen, welche die Reinheit, das Licht und die Kraft mittheilen, auf Millionen von Christen und Christinen und durch sie auf die ganze Welt strömen.

Was die Revolution in Paris gethan hat, das thut sie auch in Rom. Hier eine Probe ihres Hasses gegen die heilige Jungfrau, deren zahlreiche Bilder die Straßen der heiligen Stadt schmücken. „So oft die Lampe vor dem Bilde der heiligsten Jungfrau im Olmo angezündet wird, löschen sie Steinwürfe aus, zerbrechen das Glas und zertrümmern Alles ringsum.

„Auf dem Platze Poli ist das Bild Unserer Lieben Frau der Schmerzen, nachdem es dreimal beschimpft worden, gänzlich verschwunden.

„Daselbe geschah einer heiligen Jungfrau in Nr. 39 des Platzes di Pietra.

„Andere vielfache Verhöhnungen der Madonna in der Straße Bologna.

„Noch sichtbare Steinwürfe auf das Bild der heiligen Jungfrau, Weinbergstraße, an der Ecke nach dem Kloster Sanct Sylvester hin, der jetzigen Wohnung der Polizei.

„Zum zweiten Male beschimpft und entführt die kleine Statue der Unbefleckten Empfängniß bei der alten Druckerei der apostolischen Kammer.

„In dieser Woche haben sie, was vielleicht ärger ist als das Uebrige, das Gemälde der heiligen Jungfrau auf der Seitenwand der Propaganda in der Straße Due Macelli stark beschädigt.

„Fügen wir hinzu, daß die an der heiligen Jungfrau auf dem Platze Pia begangene Nichtswürdigkeiten nicht während der

Nacht, sondern am hellen Tage, in einer Nachmittagsstunde, stattgefunden haben.

„Wir fordern die Zeitungsschreiber der Druckerei, sowie ihre Anhänger heraus, uns Lügen zu strafen.“

Es steht von unserm Herrn geschrieben: Wer sich an diesem Steine vergreift, der wird davon zermalmt werden. Dasselbe kann auch von seiner hochheiligen Mutter gesagt werden, deren Ehre ihm theurer zu sein scheint, als die seinige. Besonders dadurch, daß sie sich an der heiligen Jungfrau vergreift, entleibt sich die Revolution selber. Es geschehe also.

Morgen werden wir wieder nach Frankreich zurückkommen, wo wir sehen werden, daß sich der revolutionäre Haß gerade jetzt auf nicht minder bedeutungsvolle Weise kundgibt.

Ganz der Deinige.

Zweiunddreißigster Brief.

19. October.

Haß der Revolution gegen die Pilgerfahrt nach Salette und nach Lourdes.
— Ihre Handlungen. — Ihre Schriften. — Ihre Drohungen. — Welches
die Folge des Kampfes sein wird. — Geschichtlicher Zug. — Schluß.

Mein lieber Friedrich!

Wenn der Raubvogel in den Höhen des Horizontes als ein schwarzer Punct erscheint, läßt die Henne den Angstschrei vernehmen und ruft ihre Kleinen unter ihre Flügel. Dasselbe thut die heilige Jungfrau am Tage der Gefahr für ihre Kinder.

Ihrer Stimme gehorchend, sieht man sie an die bevorzugten Orte eilen, die sie mit ihrer Gegenwart zu ehren geruht. Sie offenbart da, die gute Mutter, gern ihre Macht durch besondere Gnaden und sehr oft durch glänzende Wunder. Keine Thatsache ist in der Geschichte älter und zweifelloser festgesetzt: daher die Pilgerfahrten.

Dies Wort erinnert mich an zwei andere, welche in einem Bahnhofe ausgetauscht wurden. Einer von den Männern, welche an Nichts zweifeln, weil sie sich Nichts denken, sagte zu einem Pilger der heiligen Jungfrau: „Warum gehen Sie nach Lourdes? Sind denn Gott und die heilige Jungfrau nicht überall?“ — „Ja wohl, erwiederte der Pilger; das Wasser ist auch überall. Das hält mich nicht ab, nach Bagneres, nach Bichy, nach Bourbonne und anderstwhin zu gehen. Warum sollte Der, welcher da und dort Heilquellen für den Leib erschaffen hat, nicht auch gewisse Orte zu Quellen von Gnaden gemacht haben?“

Gestützt auf den Glauben der Jahrhunderte, und überzeugt, daß das Schicksal der Zukunft von der heiligen Jungfrau abhängt, begeben wir uns Katholiken in Frankreich zu

Hundertern von Tausend nach Salette und nach Lourdes. Die Revolution geräth darüber in Zorn: sie fühlt es, wo sie der Pfeil verwundet. Bei Gelegenheit des sechsundzwanzigsten Jahrestages der Erscheinung Mariä auf einem Gipfel der Alpen verlassen viele Pilger Paris und andere Punkte Frankreichs. In Grenoble angekommen, werden die frommen Wanderer mit Beschimpfungen, Verhöhnungen und sacrilegischen Spöttereien und selbst mit Drohungen empfangen, welche in Thätlichkeiten ausarten.

In Nantes erneuert sich bei der Rückkehr der Pilger von Unsrer Lieben Frau zu Lourdes das Aergerniß noch stärker. In ihrem unverföhllichen Haffe gegen die heilige Jungfrau schreckt die Revolution vor keiner auch noch so abscheulichen Handlung der Rohheit zurück. Den Katholiken das Recht zu entziehen, zu gehen und zu kommen; sie am hellen Tage in einer katholischen Stadt anzugreifen; harmlose Frauen, Kinder und Männer zu beschimpfen, die entschlossen sind, sich nicht zu vertheidigen: das sind ihre Heldenthaten.

Man hat mit Recht gesagt: der Gedanke der Weisen bereitet die Revolutionen vor, und der Arm des Volkes führt sie aus. Die beklagenswerthen Auftritte, an die ich erinnert habe, sind eine Thatfache, deren Ursache den revolutionären Schriftstellern zugeschrieben werden muß. Die Gedanken gebieten die Handlungen, und die Handlungen sind von derselben Art wie die Gedanken.

Willst du die Gedanken der Revolution über unsere zwei großen Wallfahrtsorte und über die Katholiken kennen lernen, welche dahin gehen, um Maria um die Rettung Frankreichs zu bitten? Höre nur ihre Zeitungen. Ich schäme mich, sie anzuführen. Wir Alle aber, so viele unser sind, sollen wissen, mit wem wir zu thun haben, und was man uns bereitet.

„Mit einem Widerstreben, sagt Einer von ihnen, das wir nicht zu verbergen suchen, müssen wir mit einigen Worten auf

die Frage der Pilgerfahrten zurückkommen. Wir haben es schon gesagt, wir fühlen uns als Franzosen beschämt, daß wir sehen müssen, wie sich diese Sucht, die früher auf eine kleine Klasse von Unwissenden, Nothleidenden oder Halbbaren beschränkt war, jetzt ausdehnt, sich entwickelt, wie eine Seuche sich verbreitet.

„Sieht man, wie diese Banden von Schwärmern Frankreich in allen Richtungen durchschneiden, sich fortzuschleppen, um ein Hirngespinnst zu suchen, von einer nicht vorhandenen Wasserheilanstalt die Heilung unheilbarer Krankheiten verlangen, den alten Aberglauben der Wunderwasser, der Erscheinungen wieder hervorrufen, endlich die erstaunliche Einbildung bekannt machen, daß sie für die Wiebergeburt des Vaterlandes wirken, während sie grobe Abgötterei ausüben: so fühlt man noch mehr Mitleiden als Verachtung, und man fragt sich mit Betrübniß, ob nicht ein Theil der Nation, durch so viele tragische Ereignisse verstimmt, völlig in moralische Auflösung gerathen ist. (Die französische Republik, Zeitung Gambetta's.)“

In seinem dummen und blinden Haffe verwandelt ein Anderer die Pilgerfahrten in Maskeraden und die Pilger in Masken. Dann setzt er hinzu: „Ist es den Masken erlaubt, durch die Straßen zu laufen, wenn man nicht im Fasching ist? Es gibt polizeiliche Verordnungen, welche es ausdrücklich verbieten. Welches war die Pflicht des Maires von Nantes? Diese Masken arretiren zu lassen. Hat er diese Masken arretiren lassen? Nein. Er hat also seine Pflicht nicht erfüllt. Ich bin der Meinung der Pfaffen: der Maire hat gewiß seine Pflicht nicht erfüllt. (Le Corsaire.)“

Dies ist Nichts im Vergleiche mit der folgenden an die Katholiken gerichteten Erklärung. „Seht da! seht da, saget ihr, wie die Republikaner die Freiheit verstehen! seht da die Freiheit, welche sie uns aufsparen!

„O! was Das betrifft, meine guten Freunde, so könnet ihr darauf rechnen. Ihr findet manchmal, daß es unsern Theorien an Genauigkeit, an Deutlichkeit fehlt. Ihr verlanget Erklärung über den Punkt von uns, der uns gegenwärtig beschäftigt, wir können so antworten, daß es nicht mehr nothwendig ist, die Frage festzustellen. Nein, gewiß nein, die Republik wird eure Pilgerfahrten nicht dulden. Pilgert nur, so lange ihr wollt; pilgert euch recht satt; präget euch Pilgerfahrten ein; denn befindet ihr euch einmal in der Republik, dann werdet ihr nicht mehr pilgern.“

„Ist das klar (Le Corsaire)?“

Ja, sehr klar, bis auf eine kleine Verheimlichung, die in der Feder des Schreibers geblieben ist, und die man ihr entreißen muß. Dazu genügt eine Frage. Wenn eure Republik einmal verkündigt ist, und die Pilger von Lourdes und Salette, sowie wir Katholiken Frankreichs alle, die ihr der Verachtung und dem Hasse eurer Leser bezeichnet, indem ihr uns Scheinheilige, Pfaffen, Schurken, Schelme, Postenreißer, Fischweiber, Pfaffengesindel nennt, wieder pilgern wolltet, was würdet ihr thun?

Ihr würdet uns in's Gefängniß werfen, nicht wahr? und wenn wir uns widersetzten, würdet ihr uns ermorden, wie eure Väter von 93 und eure Brüder von 71 gethan haben, nicht wahr? Saget es nur frei heraus, und damit wir ganz gewiß wissen, was uns erwartet.

Diese betrübenden Zeilen, mein lieber Freund, sind nur eine sehr schwache Probe des gegenwärtigen Hasses der Republik gegen die heilige Jungfrau. Alle ihre Zeitungen lassen sich so vernehmen, und ihre Thaten entsprechen den Zeitungen.¹⁾ Daraus fließen die folgenden Schlüsse:

¹⁾ Am 22. October des Jahres 1872 rief die Revolution ihre Ver-

1. Durch ihren Haß gegen Maria bekennet die Revolution wider ihren Willen, daß die Königin des Himmels das Schicksal der Zukunft in ihren Händen hat. So verkündigten auch die bösen Geister durch den Mund der Besessenen im Evangelium die Gottheit unsers Herrn.

2. Alle Andachten zu Ehren der heiligen Jungfrau, das Angelus, wie die andern, entsprechen mehr als je den Bedürfnissen der Zeit.

3. In den großen Demonstrationen, welche in diesem Augenblicke statthaben, und den Pilgerfahrten insbesondere muß man den verständigsten und gesellschaftlichsten Act sehen, der sich denken läßt.

4. Zwischen der katholischen Bejahung und der revolutionären Verneinung, zwischen den Zerstörern und den Erhaltern, zwischen dem Himmel und der Hölle ist der Kampf zu heiß entbrannt, als daß nicht ein naher Ausgang zu erwarten wäre.

Was wird es für einer sein? Die heilige Jungfrau will entweder Frankreich retten, und durch Frankreich auch seinen alten Glauben neu befestigen, und der Kirche eine mehr oder minder lange Aera des Friedens und des Glückes eröffnen, oder sie will ihre Kinder zu ihren Füßen rufen und sie mit ihren mütterlichen Flügeln bedecken, um in den letzten Kämpfen zu retten, was gerettet werden soll.

In dem einen und dem andern Falle hat Das, was wir

trauten zu den Wahlfurnen, und sechs rothe Deputirte gaben den Pilgerfahrten ihre Antwort. In Paris öffnete die Revolution am Abend des Allerheiligensfestes in dem Augenblicke, wo sich die Katholiken in den Kirchen versammelten, um für die Todten zu beten, die Thore ihrer Theater sperrweit. Alles, was ihr von nah oder ferne gehört, stürzte sich hinein. Nie hatte man nach dem Urtheile ihrer Zeitungen eine solche Menschenmenge gesehen. Fünf Theater allein nahmen 33,887 Fr. 10 Cent. ein. Eine neue Antwort der Revolution.

sehen, zum Zwecke, entweder edle Sieger oder edle Opfer vorzubereiten.

Ueben wir, wie es sich auch mit der Zukunft der Welt verhalten möge, inbrünstig die Andacht zur heiligen Jungfrau aus, von welcher das Angelus eine der ehrwürdigsten Kundgebungen ist; es muß hinzugesetzt werden, auch eine den Bedürfnissen unsrer Zeit angepaßteste.

O ihr, die ihr beständig davon sprecht, die Gesellschaft zu retten, den Arbeiter und den Armen wieder aufzurichten, und den wilden Haß, der im Herzen des Volkes gährt, zu dämpfen, ihr werdet kein besseres Mittel dazu finden als das Angelus. Dieses Gebet, welches den Menschen an den erbarmungsvollsten Act der göttlichen Güte erinnert, richtet ihn dadurch wieder auf, daß es ihm alle Herrlichkeiten seiner Ewigkeit vorhält.

Diese an ihre Maschinen gefesselten Arbeiter, diese über ihre Furchen gekrümmten Landleute, diese Hirten, diese armen Frauen, was würde sie unterscheiden von dem Holze, von dem Steine oder von dem Eisen, das sie bearbeiten, von dem an ihren Pflug gespannten Ochsen, oder von den Heerden, die sie hüten, wenn sie nicht die Gewißheit hätten, daß das Wort Fleisch geworden ist, um sie zu erlösen; daß Maria, die Gottesmutter, für sie jetzt im Himmel bittet, und auch in ihrer letzten Stunde bitten wird; daß endlich diese letzte Stunde, wenn sie wollen, nur die letzte Stunde ihrer Leiden und die erste ihrer ewigen Glückseligkeit sein wird? Wir fordern euch auf, einen Beweisgrund, eine Abhandlung, ein Buch anzuführen, das berechtigt ist als das Angelus, um diese Hauptwahrheiten in ihre Seele zu prägen.

Dieses Gebet gebietet im höchsten Grade die Ehrfurcht und flößt das Vertrauen ein. Es ist ehrwürdig durch seinen so vielhundertjährigen Ursprung; es ist göttlich schön wegen der Personen, die es verfaßt haben, und wegen der Geheim-

nisse, die es verkündigt; es ist feierlich durch die Art und Weise, wie es verrichtet wird: von allen katholischen Gebeten soll das Angelus, streng genommen, allein knieend und beim erhabenen Schalle der Posaunen der streitenden Kirche gebetet werden; es ist wirksam, alle christlichen Jahrhunderte haben es bewiesen; es ist reich wegen der geistlichen Gnaden, die damit verbunden sind.

Lassen wir also die Unglücklichen in ihrer stumpfsinnigen Gleichgiltigkeit, welche kein geistiges Vermögen mehr haben, um die wunderbaren Herrlichkeiten der übernatürlichen Ordnung zu begreifen, und kein Herz mehr, um sie zu fühlen: wir Katholiken aber des neunzehnten Jahrhunderts, lieben wir das Angelus.

Lieben wir es, wie es die großen Päpste liebten, welche so viel gethan haben, um es volkstümlich zu machen; lieben wir es, wie es unsre Väter liebten, wie es alle Heiligen geliebt haben; wie es der heilige Vinzenz von Paula liebte, welcher an jedem Orte, wo er sich befand, selbst am Hofe, beim ersten Schall der Glocke auf die Kniee fiel, und seinem Beispiele folgten immer die Anwesenden.

Lieben wir es, wie es die heilige Germaine, die Hirtin von Pibrac, liebte, deren Inbrunst weder der Schnee, noch der Regen, noch der Roth der Wege zurückzuhalten vermochten, so daß der erste Klang der Glocke den Platz bezeichnete, von wo aus ihr Gebet zur Königin der Jungfrauen emporstieg; und wenn sie manchmal die Andacht außer sich brachte, so hüteten die Engel des Himmels die Heerden.

Lieben wir das Angelus, wie es der gottselige Oriol liebte, der in Barcelona wegen seines Vertrauens auf Maria so berühmt war, daß ihn die Kinder Ave Maria grüßten. Eines Tages, als er über einen Fluß ging, läutete das Angelus, der Gottselige begab sich zum großen Erstaunen der Anwesenden auf dem Wasser auf die Kniee, wie wenn er auf dem festen Lande gewesen wäre.

Lieben wir also das Angelus; lieben wir es um unsern armen Frankreichs willen; lieben wir es um der Kirche willen; lieben wir es um der Sünder willen; lieben wir es, um unser selbst willen. Diese Liebe ist ein durchaus zur Andacht zur heiligen Jungfrau gehöriger Theil; und die Andacht zur heiligen Jungfrau ist für einen Jeden von uns ein unermesslicher Trost in der Gegenwart, und ein sicheres Unterpfand der Glückseligkeit für die Zukunft. Vernimm, mein lieber Friedrich, zum Beweise dessen, was ich behaupte, den folgenden Zug, womit ich unsern Briefwechsel schliesse.

Als ich im Jahre 1842 in Rom war, habe ich das Glück gehabt, einem achtzigjährigen Greise zu begegnen, der das unendlich größere Glück gehabt hatte, vier Jahre mit einem der berühmtesten Heiligen unsrer Zeit zu leben. Dieser Heilige, der im Jahre 1839 kanonisirt wurde, und den die Kirche zum Range ihrer Lehrer erhob, ist der heilige Alphons von Liguori. Du kannst dir denken, wie begierig ich den ehrwürdigen Mönch von dem Heiligen, von den Gewohnheiten seines Lebens, von seiner Liebenswürdigkeit, von seiner Heiterkeit und von seiner innigen Andacht zur süßen Mutter Gottes zu mir sprechen hörte.

Nie werde ich das tröstende Wort vergessen, das der Heilige übrigens in seinem Werke geschrieben hat: Die Liebe zur heiligen Jungfrau ist ein großes Zeichen der Gnadenwahl, und eine Gnade, welche Gott nur Denen verleiht, die er selig machen will.

Nichts ist gewisser; denn das Wort des heiligen Lehrers ist nur die Uebersetzung der göttlichen Verheißung, welche die Kirche der Königin des Himmels in den Mund gelegt hat: „Diejenigen, welche mich verschönern, werden das ewige Leben haben.“ Welch' ein unvergleichliches Glück! Maria verschönern, heißt, sich das große Zeichen der Gnadenwahl auf die Stirne prägen. Was mich betrifft, mein Gott! so will

ich es um jeden Preis haben; und damit werde ich kühnlich in die Ewigkeit hinüberschreiten.

Doch du fragst mich: was heißt die heilige Jungfrau verschönern? in wiefern bedarf sie dessen? ist Maria nicht das entzückendste Wesen, welches aus den Händen Gottes gekommen? Ohne allen Zweifel, mein lieber Freund. Was heißt also Maria verschönern? Es heißt ihre äußere oder bloß hinzukommende Schönheit oder Herrlichkeit erhöhen. Es gibt daher eine moralische Verschönerung und eine materielle Verschönerung.

Die erste besteht darin, daß man die heilige Jungfrau liebt! Dieß Wort sagt Alles; denn die Liebe ist thätig und zeigt sich in Werken. Die heilige Jungfrau lieben, heißt an sie denken, ihre Feste freudig feiern, ihre Altäre fleißig besuchen, ihr treuer Diener sein, sich Denen anschließen, welche sie ehren; eifrig an den lieblichen Uebungen theilnehmen, durch welche ihr die katholische Frömmigkeit ihr kindliches Vertrauen beweist; und soweit es die menschliche Schwachheit zuläßt, das Böse und zwar alles Böse so sehr verabscheuen wie sie; das Gute und zwar alles Gute so sehr lieben wie sie; ihr in ihrer zärtlichen Liebe zu unserm Herrn, ihrem göttlichen Sohn, in ihrem Mitleiden mit den Sündern, in ihrer Bescheidenheit, ihrer Geduld, in ihrer Abgezogenheit von den vergänglichen Dingen nachahmen.

Thut man Das, und ermuntert man auch, wenn man kann, Andere dazu, so liebt man die heilige Jungfrau.

Die zweite besteht in dem Eifer, sie äußerlich zu verehren. Ihre Altäre und ihre Heiligthümer unterhalten, schmücken, bereichern; keine Beschwerde, keine Ausgabe dafür scheuen. Ungeachtet der Gleichgiltigkeit der Einen und der Feindseligkeit der Andern solchen Gesinnungen treu bleiben, das heißt Maria verschönern, folglich sich das Siegel der Auserwählten auf die Stirne drücken, und die tröstende Ge-

wißheit haben, daß man eine Gnade besitzt, welche Gott nur Denen gibt, die er selig machen will: „Diejenigen, welche mich verschönern, werden das ewige Leben haben.“

Bei dieser Betrachtung, der letzten unsers letzten Briefwechsels, scheidet ich von dir. Ja, es ist der letzte; denn für mich wird es spät, und der Tag ist schon auf seiner Neige.

Möge deine Treue gegen das Angelus der Lohn meiner Arbeit und das Unterpfand deiner Glückseligkeit sein!

Ganz der Deinige.

Inhalt.

Vorwort	Seite III
-------------------	--------------

Erster Brief.

Vergessenheit des Engelsgrußes.

Begebenheit eines Reisenden im Gelobten Lande. — Entwaffnet und beranbt von den Beduinen. — Seine Geschichte ist die gar vieler Christen. — Drei Beduinen, welche sie entwaffnen. — Beschaffenheit der Waffen, welche sie ihnen entreißen. — Veranbung, welche sie erleiden. — Unglücklicher Zustand, in den sie gebracht werden. — Der Engelsgruß. — Zweck und Plan dieses Briefwechsels	7
---	---

Zweiter Brief.

Wunder des Engelsgrußes.

Das kleine zwölfjährige Mädchen. — Seine Weissagung. — Erstaunen der Zuhörer. — Fortwährende und allgemeine Erfüllung der Weissagung. — Der Engelsgruß überall und immer; Beweise. — Menschlicher Weise unerklärliche Thatsache	12
---	----

Dritter Brief.

Predigten des Engelsgrußes.

Predigten des Engelsgrußes. — Große Wahrheiten, die er verkündigt: Die Götlichkeit des Christenthums. — Die Verherrlichung der menschlichen Natur. — Das Abfegeld des Menschengeschlechts. — Die Bedingungen der Glückseligkeit in der Zeit und in der Ewigkeit	18
---	----

Vierter Brief.

Geschichte des Engelsgrußes.

Zwei Elemente des Engelsgrußes: Das Gebet und der Klang der Glocke. — Formel des Engelsgrußes. — Ursprung des	
---	--

Engelsgrußes: er verliert sich in der Nacht der Zeiten. — Der Engelsgruß, gleich allen Werken Gottes durch allmähliche Fortschritte gebildet. — Formel des englischen Grußes in der morgenländischen Kirche. — Gesprochen im Abendlande im elften, zwölften und dreizehnten Jahrhundert. — Constitution des Papstes Urban II. — Ermahnung des Erzbischofs von Paris Eudes von Sully. — Constitution des Papstes Gregor IX. — Wichtige Bemerkung. — Widerspruch der Häretiker

24

Fünfter Brief.

Geschichte des Engelsgrußes.

Dreizehntes Jahrhundert. — Concil zu Eöln. — Constitution des heiligen Bonaventura. — Concil zu Exter. — Vierzehntes Jahrhundert: Apostolische Briefe des Papstes Johann XXII. — Veranlassung dieser Briefe: Die Kirche in Saintes und eine wunderbare Begebenheit. — Die Sabbatbulle. — Varianten in der Bulle von Avignon. — Erzählung von Pelbart von Temeswar. — Neue Briefe des Papstes. — Triftige Gründe des Engelsgrußes am Abend und am Morgen

32

Sechster Brief.

Geschichte des Engelsgrußes.

Vierzehntes Jahrhundert. — Concil zu Sens. — Ein Wort über die Abendglocke. — Statuten von Simon, Bischof von Nantes. — Concil zu Lavaur. — Concil zu Bezieres. — Wichtigkeit des Engelsgrußes

37

Siebenter Brief.

Geschichte des Engelsgrußes.

Fünfzehntes Jahrhundert. — Meinung der französischen Schriftsteller: Ducange, Gaguin, Fleury. — Gegenbeweise: Sanbini, der heilige Antonin, Platina. — Geschichte des Engelsgrußes: Sechzehntes Jahrhundert. — Alexander VI. — Leo X. — Der heilige Pius V. — Jetztige Gestalt des Engelsgrußes

41

Achter Brief.

Geschichte des Engelsgrußes.

Neue Empfehlungen, den Engelsgruß zu sprechen. — Neue Beweggründe, ihn zu sprechen: Neue Abkässe. — Allgemeines und

immerwährendes Breve des Papstes Benedict XIII. — Ablass, den er mit dem Beten des Engelsgrußes verbindet. — Erklärung einiger Worte. — Neue Ablässe Leo's XII. — Werth der Ablässe. — Geistliche und zeitliche Vortheile, die sie verschaffen. — Unglück und Blindheit derjenigen, welche sie gering schätzen

46

Neunter Brief.

Geschichte des Engelsgrußes.

Glorreicher Vorzug des Engelsgrußes: Die Ablässe, welche damit verbunden sind, wurden nie eingestellt. — Erklärungen der Päpste. — Damit der Engelsgruß immer gebetet und die Ablässe immer gewonnen werden, werden den Ordensleuten neue Gnaben verliehen. — Denjenigen, welche das Regina Coeli nicht gelernt haben, welches statt des Engelsgrußes gebetet wird. — Bemerkung über den Vorgesang, den Antwortgesang und das Gebet Gratiam tuam etc., welche den Engelsgruß schließen. — Vier Bemerkungen. — Neue Verwilligung für diejenigen, welche den Engelsgruß nicht läuten hören. — Rescript Pius VI. — Wiederholtes wunderbares Zusammentreffen

51

Zehnter Brief.

Zusammensetzung des Engelsgrußes.

Der Himmel und die Erde haben daran gearbeitet. — Vier Stimmen sprechen seine Worte aus. — Stimme des Erzengels. — Stimme der heiligen Jungfrau. — Stimme der heiligen Elisabeth. — Stimme der Kirche. — Erhabenes Gespräch: Wegen der Personen, welche es führen. — Wegen der Dinge, welche gesprochen werden. — Wegen der Geheimnisse, welche gesprochen werden. — Grund der Worte, welche dem Ave Maria vorgehen. — Reichthum der Worte

57

Elfter Brief.

Erklärung der Worte, welche dem Ave Maria des Engelsgrußes vorgehen: Der Engel des Herrn verkündigte Maria. — Warum ein Engel beauftragt wird, das Geheimniß der Menschwerdung zu verkündigen. — Warum man sagt, der Engel des Herrn. — In welcher Gestalt der Engel der heiligen Jungfrau erschien. — Wichtigkeit der Botschaft, welche
Gaume, der Engelsgruß.

14

der Engel verkündigt. — Schilderung der heiligen Jungfrau.
— Bewunderungswürdige Art und Weise, wie der Engel
zu ihr spricht 63

Zwölfter Brief.

Merkwürdiger Brief Friedrich's. — Die gegenwärtige Erziehung
vom heiligen Petrus verworfen. — Erklärung der Worte,
welche dem Ave Maria des Engelsgrußes vorausgehen. —
Und sie empfing vom heiligen Geiste. — Augenblickliche
Bildung des Leibes unsers Herrn. — Worte des heiligen Tho-
mas. — Der heilige Geist Urheber und nicht Vater der Mensch-
heit des Fleisch gewordenen Wortes. — Schöne Stelle des
heiligen Cyrillus. — Warum das Geheimniß der Mensch-
werdung dem heiligen Geiste zugeschrieben wird 68

Dreizehnter Brief.

Erklärung der Worte, welche dem Ave Maria des Engelsgrußes
vorausgehen. — „Siehe, ich bin die Magd des Herrn.
— Tiefe dieses Wortes. — Tugenden, welche es ausdrückt.
— Je erleuchteter man ist, desto demüthiger ist man. — Worte
des heiligen Wilhelm, Herzogs von Aquitanien. — Mir ge-
schehe nach deinem Worte. — Die drei großen: Es
werde. — Das Geschehe (oder: Es werde) Mariä ist das
mächtigste von allen. — Kluge Antwort der heiligen Jungfrau.
— Ihre Ehre ist die unsrige 72

Vierzehnter Brief.

Erklärung der Worte, welche dem Ave Maria des Engelsgrußes
vorausgehen. — Gespräch des Engels und der heiligen Jung-
frau. — Wichtigkeit und Schönheit dieses Gesprächs. — Die
heilige Margaretha von Ungarn und die heilige Maria von Digi-
nies. — Und das Wort ist Fleisch geworden. — Was das
Wort ist. — Was das Fleisch ist. — Und es wohnete unter
uns. — Was das für ein Wohnen ist. — Welches der Zweck
desselben ist. — Nührende Güte des Fleisch gewordenen Wortes 78

Fünfzehnter Brief.

Erklärung des englischen Grusses. — Erster Theil. — Vortrefflichkeit
dieses Gebetes. — Seine Urheber. — Die Geheimnisse, welche

es enthält. — Die Wünsche, welche es ausdrückt. — Warum das Ave Maria nach dem Vater unser gesprochen wird. — Beispiel der Väter der Kirche. — Merkwürdige Zeugnisse der Protestanten: Luther, Hegius, Spangenberg. — Ave, Erklärung. — Tiefe dieses Wortes. — Maria, warum es der Engel nicht ausgesprochen hat. — Ehrfurcht für diesen erhabenen Namen. — Warum und von wem er in den englischen Gruß eingeführt worden

84

Sechszehnter Brief.

Erklärung des englischen Grußes. — Der Name Maria. — Reichthum dieses Namens. — Schöne Worte des heiligen Bonaventura. — Werth der Gnade. — Was die Gnade ist. — Voll der Gnaden. — Erklärung dieser Worte. — Der Herr ist mit dir. — Theologische Bestimmtheit dieser Worte. — Die ganze Dreifaltigkeit ist mit Maria. — Frage des heiligen Bernhard. — Du bist gebenedeit unter der Weibern. — Sinn dieses Lobspruchs. — Er kommt nur Maria zu. — Selbst Luther anerkennt ihn und preist Maria

91

Siebenzehnter Brief.

Erklärung des englischen Grußes. — Zweiter Theil: Und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes. — Worte der heiligen Elisabeth. — Bei welcher Gelegenheit und an welchem Orte sie gesprochen wurden. — Beschreibung des Hauses des Zacharias. — Die Frucht deines Leibes: Erklärung. — Ist gebenedeit: Erklärung. — Warum Elisabeth nicht den Namen Jesus ausspricht. — Bedeutung dieses anbetungswürdigen Namens. — Ehrerbietung, die ihm gelehrt. — Worte der Concilien und der Theologen. — Beugung, die man dem Namen Jesus schuldig ist. — Worte des heiligen Paulus

96

Achtzehnter Brief.

Erklärung des englischen Grußes. — Dritter Theil. — Worte der Kirche. — Wann und warum sie zu den Worten Gabriel's und Elisabeth's hinzugefügt wurden. — Heilige Maria, Mutter Gottes: Erklärung. — Concil zu Ephesus. — Bitte für uns Sünder. — Ursprung dieser Worte. — Warum zu dem Ave Maria hinzugefügt. — Vorsorge der Kirche. — Hei-

lige Maria: Erklärung. — Heiligkeit der Maria. — Mutter Gottes: Erklärung. — Bitte für uns Sünder: Erklärung. — Jetzt: Erklärung. — Und in der Stunde unsers Absterbens: Erklärung. — Amen: Erklärung . . . 102

Nunzehnter Brief.

Das Regina Cöli. — Schönes Gebet. — Warum es während der Osterzeit gesprochen wird. — Warum es stehend gesprochen wird. — Feierliches Glaubensbekenntniß. — Canon des Concils zu Nicäa. — Ursprung des Regina Cöli. — Der heilige Gregor der Große und die siebenförmige Vitanei. — Gesang der Engel, Aufhören der Pest. — Worte des heiligen Gregor dem Gesange der Engel beigelegt. — Erklärung des Regina Cöli. — Vers, Antwort und Gebet erklärt . . . 108

Zwanzigster Brief.

Feierlichkeit des Angelus. — Die Glocke. — Ihre geheimnißvolle Schönheit. — Worte Chateaubriand's. — Die Glöckchen im Alterthume: Bei den Juden. — Bei den Heiden. — Bürgerliche Gebräuche. — Der Fischmarkt. — Anekdote. — Ruf zur Arbeit, zur Ruhe, zum Gebete und zum Bade. — Macht, welche die Römer dem Schalle ihrer Glöckchen zuschrieben. — Aberglaube. — Ursprung der Glocke. — Der heilige Paulin, Bischof von Nola. — Zeugnisse des heiligen Isidor und des Honorius von Autun. — Glocken im Abend- und im Morgenlande. — Sehr verbreitet zur Zeit Karl's des Großen. — Geschichtlicher Zug . . . 116

Einundzwanzigster Brief.

Religiöse Geschichte der Glocke. — Vier Dinge sind zu bemerken. — Die Taufe der Glocke. — Ihr Alterthum. — Wem das Weihen der Glocke und das Läuten derselben zukommt. — Ehrfurcht für die Glocke. — Ceremonieen und Gebete bei der Taufe der Glocke. — Pathen der Glocke. — Ihr Beruf . . . 124

Zweiundzwanzigster Brief.

Wirklichkeit der Berrichtungen der Glocke. — Vier Fragen. — Berrichtungen der Glocke, welche sie selber verkündigt. — Liebe und Haß der Glocken. — Die bösen Geister vertreiben. — Die

Stürme ferne halten, Berrichtungen der Glocke: Beweise. — Beziehungen zwischen der Glocke und dem Pörediger. — Unsere Väter weiser als wir	131
--	-----

Dreißundzwanzigster Brief.

Einige besondere Umstände, wo sich die Glocke vernehmen läßt. — Morgens, Mittags und Abends. — Nach dem Läuten des Angelus. — Bei der Taufe. — In der Todesstunde. — Ge- schichtszug. — Im Tode. — Am Feste der Abgeschiedenen. — Bei der Elevation in der Messe. — Beim Segen mit dem heiligen Sakramente	140
---	-----

Vierundzwanzigster Brief.

Andere besondere Umstände, wo sich die Glocke vernehmen läßt: Die Prozessionen. — Das Läuten der Passion. — Das Te Deum. — Das Glockenspiel der großen Feste. — Die Ruhe. — Geschichtlicher Zug	146
--	-----

Fünfundzwanzigster Brief.

Moralischer Einfluß der Glocken. — Hochachtung unserer Väter für die Glocken. — Wunder der Glocken. — Sie läuten von selber. — Beim Tode des heiligen Alexis. — Bei der Ver- setzung des Leibes des heiligen Isidor. — Die Glocke des Klo- sters Boblen. — Andere wunderbare Glocken in Spanien. — In Italien. — Antwort für den Ungläubigen	151
---	-----

Sechszundzwanzigster Brief.

Mit welchen Geföhlen man das Angelus beten soll. — Freude. — Dankbarkeit. — Ehrfurcht. — Vertrauen. — Geschichtlicher Zug. — Einladung zum Beten des Angelus	156
--	-----

Siebenundzwanzigster Brief.

Wie unsre Väter das Angelus beteten. — Die Diöcese Saintes. — Der Pöpst Callixtus III. — Ludwig XI., seine Verordnung. — Der heilige Karl Borromeo. — Der heilige Alphons von Liguori. — Anekdoten. — Spanien. Die Stadt Pau. — Der Clerus und die religiösen Orden	162
---	-----

Achtundzwanzigster Brief.

Brief Friedrich's. — Das Angelus in Deutschland. — Schönheit des Angelus. — Früher ordnete es die Gewohnheiten des Lebens. — Unglück und Schande Derer, die es nicht beten. — Was wir thun, wenn wir das Angelus beten. — Man soll es ohne menschliche Rücksicht beten. — Man soll es mit Liebe beten. — Geschichtszüge 168

Neunundzwanzigster Brief.

Gründe der Ueberschrift dieses Briefwechsels: Das Angelus im neunzehnten Jahrhundert. — Nothwendigkeit für das neunzehnte Jahrhundert, das Angelus wieder zu beten. — Gegenwärtiger Zustand der Kirche. — Der Gesellschaft. — Der Katholiken. — Nur ein Wunder kann die Welt retten . . . 175

Dreißigster Brief.

Brief Friedrich's. — Nothwendigkeit eines Wunders zur Rettung der Welt. — Von wem wir es erwarten sollen. — Zwei Stimmen verkündigen es uns. — Stimme des Himmels und Stimme der Hölle. — Stimme des Himmels; Geheimnißvolle Bewegung, welche die katholische Welt zur heiligen Jungfrau hin drängt. — Acht große vor vierzig Jahren unbekannte Thatfachen. — Einfluß des Dogma's der unbefleckten Empfängniß . . . 183

Einunddreißigster Brief.

Die Stimme des Himmels. — Die zwei Erscheinungen zu Salette und zu Lourdes. — Die Erinnerungskirchen. — Die Pilgerfahrten. — Bedeutung aller jetzigen Andachten zur heiligsten Jungfrau. — Der passende Augenblick des Angelus. — Stimme der Hölle. — Rundgebung dieses Hasses. — Die Gotteslästerungen. — Die Erscheinung zu Salette. — Die Verkündigung des Dogma's der Unbefleckten Empfängniß. — Unsre Liebe Frau der Siege. — Bilder der heiligen Jungfrau in Rom . . . 190

Zweiunddreißigster Brief.

Haß der Revolution gegen die Pilgerfahrt nach Salette und nach Lourdes. — Ihre Handlungen. — Ihre Schriften. — Ihre Drohungen. — Welches die Folge des Kampfes sein wird. — Geschichtlicher Zug. — Schluß 197

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg sind folgende
Schriften von

„J. Gaume“

erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

- Geschichte des reumüthigen Schächers.** Dem neunzehnten Jahrhundert gewidmet. Aus dem Französl. von einem katholischen Geistlichen. Autorisirte Ausgabe. gr. 8. 1 fl. 39 fr. od. 1 Thlr.
- Leben und Nicht-Leben,** oder der große Irrthum des XIX. Jahrhunderts. Autorisirte Uebersetzung. gr. 8. 1 fl. od. 20 Sgr.
- Der Glaube,** des Christen Schild und Anker in unseren Tagen. Autorisirte Uebersetzung nach der zweiten französl. Ausgabe von einem kathol. Geistlichen des Bisthums Augsburg. gr. 8. 27 fr. od. 9 Sgr.
- Die gegenwärtige Lage,** oder die Trübsale, Bedrängnisse, Pflichten und Tröstungen der Katholiken unserer Tage. Aus dem Französl. gr. 8. 36 fr. od. 12 Sgr.
- Briefe über das Heidenthum in der Erziehung.** Aus d. Französl., mit Vorwort u. Anmerk. v. C. B. Reiching. gr. 8. 1 fl. 36 fr. od. 1 Thlr.
- Europa im Jahre 1848.** Ober: Betrachtungen über die Organisation der Arbeit, den Communismus und das Christenthum. Nebst zwei Beigaben: Die Lösung der Frage: Warum gibt es Reiche? Warum gibt es Arme? Volkskatechismus, oder Fragen und Antworten über die Pflichten der Gesellschaft. Aus dem Französlischen. gr. 8. 40 fr. od. 12½ Sgr.
- Die Revolution.** Historische Untersuchungen über den Ursprung und die Verbreitung des Bösen in Europa von der Renaissance bis auf unsere Zeit. Aus dem Französl. übertragen von G. H. Brückmann und L. Müllergroß. 6 Thle. (1—5r Thl. Die französische Revolution. 6r Theil. Der Cäsarismus). 8. 7 fl. 36 fr. od. 4 Thlr. 22½ Sgr.
- Die Entweihung des Sonntags** in Hinsicht auf Religion, Gesellschaft, Familie, Freiheit, Wohlfahrt, menschliche Würde und Gesundheit betrachtet. Aus dem Französl. gr. 8. 40 fr. od. 12½ Sgr.
- Die Religion in der Zeit und in der Ewigkeit,** oder Einführung in die Begründung und das Verständniß des Christenthums nach der katholischen Religionslehre. Aus dem Französl. überseht von L. Saug. gr. 8. 1 fl. od. 19½ Sgr.
- Rom in seinen drei Gestalten,** oder: das alte, neue und unterirdische Rom. Aus eigener Anschauung geschildert. Nach der dritten Auflage aus dem Französlischen überseht mit Berücksichtigung der neuesten einschlägigen Werke. Autorisirte Ausgabe. Mit den Plänen des dreifachen Roms. Neue, sehr verbesserte und vermehrte Auflage. 4 Bände. gr. 8. 8 fl. 24 fr. od. 5 Thlr. 12 Sgr.
- Wegweiser von der Erde zum Himmel.** Ober: Der Führer des Christen in den verschiedenen Altersjahren und Lebensverhältnissen. Aus dem Französl. gr. 8. 1 fl. 12 fr. od. 22½ Sgr.
- Der nagende Wurm** der heutigen Gesellschaften, oder das Heidenthum in der Erziehung. Ein Gegenbild zur Geschichte der häuslichen Gesellschaft, oder: Einfluß des Christenthums auf die Familie. Eingeleitet von Gouffet (Cardinal und Erzbischof von Rheims). Aus dem Französl. gr. 8. 1 fl. 36 fr. od. 1 Thlr.
- Das Weihwasser im 19. Jahrhundert.** Mit Geneh. des Verfassers aus dem Französl. überseht von S. R. gr. 8. 1 fl. 12 fr. od. 20½ Sgr.